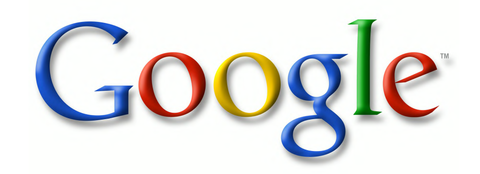




Sammlung
der merkwürdigsten Reisen
in den Orient

in Uebersezungen und Auszügen
mit ausgewählten Kupfern und Karten,
Anmerkungen und kollectiven Registern
auch mit den nöthigen Einleitungen

herausgegeben

von

H. E. G. Paulus,
der Theologie Professor Ordinarius
zu Jena.

Fünfter Theil.

Jena, 1799.
bey Wolfgang Stahl.

Vorrede.

Da diese Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient begann, war wenigstens der biblische Orient, Aegypten, Palästina und Syrien nur Gegenstand der Forscher des Alterthums. Aus diesem Gesichtspunkt wollte der Herausgeber die Bekanntschaft mit jenen Gegenden durch ausgewählte und abgekürzte Nachrichten von Augenzeugen, welche uns auf den Schauplatz der alten Thaten und Begebenheiten anschaulich versetzen können, und durch Anmerkungen, in denen Erläuterungen, Berichtigungen, Vergleichungen und Applicationen ausgestreut sind, erleichtern. Für diesen Zweck hat das Gelieferte Sachkennern *) brauchbar geschienen.

* Die

*) Jahn in der besten bi[illegible]chen Archäologie, welche wir haben (Wien 1796. 1797.) sagt im I Theil S. 16. „Prof. Paulus liefert nun eine Sammlung der merkw. Reisen in den Orient, wovon bisher 3 Bände erschienen sind. Wird dieses einst vollständig seyn, so wird sie in der Bibliothek jedes Bibelforschers zu finden seyn müssen."

Die Sammlung zu vergrößern, wäre etwas viel leichteres gewesen, als ihre zweckmäßige Abkürzung. Die Gegenden, welche unsre Leser mit den Verfassern, in Begleitung des Herausgebers, bereist haben, treten jetzt in die neuste Zeitengeschichte mächtig ein. Um so weniger wird sie diese Reise auf der Studierstube gereuen. Welche der gebildeteren Nationen Herr von Aegypten und seiner Nachbarschaft bleiben mag, so wird noch eine gute Reihe von Jahren über politischen und merkantilischen Zwecken hingehen, bis auch für den ruhigen, litterarischen Geist die Ausbeute entstehen wird; eben daher durch besser unterrichtete, länger verweilende Beobachter zusammenhängende Resultate zur Länder- und Völkerkunde zu erhalten, welche die bisherigen Reisebemerkungen beträchtlich berichtigen werden. Und mögen sie noch so vieles berichtigen. Immer wird zugleich der Umschwung der jetzigen Begebenheiten auch jene Gegenden, in sittlicher und topographischer Hinsicht, so schnell durch so viele Umänderungen fortreißen, daß man die bisherigen Beschreibungen, bald als die einzige Quelle nöthig haben wird, um das ächtorientalische, welches so lange fast ungeändert fortgepflanzt war, von dem modernisierten und europäisierten zu unterscheiden und um des ganzen Alterthums willen sich in jenes zurück versetzen zu können.

Ueber

Ueber die Insel Patmos ist eine kurze Nachricht eines Augenzeugen beygefügt. Sie ist aus einer kleinen, seltenen Schrift: „Beschreibung des „gegenwärtigen Zustands der Inseln Samos, Nicaria und Patmos, wie auch des Bergs Athos, „in griechischer Sprache beschrieben von Joseph „Georgirenes, Erzbischof in Samos, an„itzo in London wohnend, übersetzt durch einen, so „mit dem Autore in London gar wohl bekannt „gewesen, gedruckt im Jahr 1689." die nothwendigsten Abkürzungen abgerechnet, deswegen beynahe wörtlich aufgenommen, weil der Herausgeber weder das Original, noch andere Nachrichten von dem griechischen Vf. als die, welche aus dieser kleinen Schrift selbst sich ergeben, zu erhalten das Glück gehabt hat. Ein gewesener Erzbischof von Samos, zu dessen Sprengel auch die Insel Nikaria, gehört, und der vor seiner Ueberkunft nach England auf der Insel Patmos in der Johannes-Höle gelebt hat, konnte unstreitig von Patmos den Zustand seiner Zeit glaubwürdig angeben. Auch die Legenden, welche er einstreut, und selbst mit skeptischen Seitenblicken begleitet, sind charakteristisch. Seine übrigen, wenigen Blätter über Samos, Ricaria und Athos haben so vieles kirchenhistorisch merkwürdige, und geben von diesen Plätzen aus einer Zeit, in welcher

sie

sie für Europa fast eine terra incognita worden sind, soviel Detail, daß es, da einmal das seltene Schriftchen des Erzbischofs, welcher in der Beschreibung der Erzbischöffe von Samos seine eigene Geschichte kurz eingeflochten hat, hier ins Andenken gebracht wird, das beste schien, diesen Rest desselben nicht unbenuzt bey Seite zu legen.

In den Anmerkungen erlaubte ich mir, über den Durchgang der Hebräer durch den arabischen Meerbusen, und über Beschiffung des leztern einige Excursus.

Das Register über alle 5 Bände soll baldmöglichst nachgeliefert werden.

Ostern, 1799.

P.

In-

Inhaltsanzeige.

VI.

Seite.

I.

I.

Schreiben an Se. Durchlaucht, den Herrn Grafen von Toulouse *).

Wir haben mit vielem Vergnügen gehört, daß Eure Durchlaucht die Gnade haben, an allem Theil zu nehmen, was bey den Mißionen vorgeht, die unsere Gesellschaft seit mehr als einem Jahrhundert in verschiedenen Reichen Morgenlands errichtet hat [2.]

Heinrich III. schickte die ersten Mißionaire dahin, auf Ansuchen Gregor des XIII. und auf die Anerbietungen,

*) Aus Nouveaux Memoires des Missions de la Compagnie de Iesus dans le Levant. T. II. S. 1—288. als Uebersicht der antiquarischen und geographischen Entdeckungsreisen, welche der Mißionair, P. Sicard, zugleich mit seinem Mißionsgeschäft ausgeführt hat.

gen, welche damals der Vater Aquaviva, General der Jesuiten, machte, Arbeiter dazu herzugeben, um das Licht des Evangeliums bei all diesen verschiedenen Nationen zu verbreiten.

Heinrich der IV. und Ludwig der XIII. von der Nutzbarkeit dieser ersten Mißionaire unterrichtet, ließen ihre Anzahl vermehren, und gaben ihnen einen Fond zu ihrem Unterhalt.

[3.] Diese Mißionen haben seit ihrer Errichtung im Morgenlande große Fortschritte gemacht, besonders seit sie durch den verstorbenen König Ludwig XIV. beschützt waren, welcher von allen Ottomannischen Machthabern geehrt und gefürchtet, und für den größten Monarchen der Welt gehalten wurde. Nach einem so großen Verlust, wie der ist, den wir durch dessen Tod gehabt haben, nehmen wir den kräftigen Schutz von Euer Durchlaucht, als eine neue Wohlthat der göttlichen Vorsehung an, die über unsere Mißionen wacht.

Nach dem Eifer, den ich vorzüglich der Mißion von Aegypten schuldig bin, bey der mich meine Vorgesetzten angestellt haben, nehme ich mir die Freyheit, E. Durchlaucht eine geographische Karte von den Städten und Dörfern längs dem Nil, die ich durchwandert habe, von seinen großen Wasserfällen an bis zu seiner Mündung am mittelländischen Meer, zu übergeben. Ich bitte dieses kleine Geschenk von einem Mißionair gnädig anzunehmen, und ihm zu erlauben, dieser Karte *) eine Beschreibung der Reise und der Miß-

*) Diese Karte ist dem französischen Original nur sehr verkleinert beygefügt. Nach einem Briefe von la Lande in Zachs

Mißionen beylegen zu dürfen, die ich in Ober- und Nieder-Aegypten gemacht habe, um mich genau mit der Religion, den Irthümern und den Sitten der Kopten bekannt zu machen, deren Bekehrung schon längst der Gegenstand meiner Wünsche und Beschäftigungen ist. Da mich der Zufall bey meinen Wanderungen einige Ueberreste aus dem Alterthum entdecken ließ, welche Euer Durchlaucht Aufmerksamkeit verdienen; so glaubte ich Ihren Wünschen entgegen zu kommen, wenn ich sie abzeichnen lies. [5.] Ich habe dies mit all der Genauigkeit und Treue gethan, die einer solchen Arbeit vorzüglichen Werth giebt.

Es sind nun 19 Jahre, daß uns der verstorbene König nach Groß-Cairo, der Hauptstadt dieses Königreichs geschickt hat, um eine Mißion daselbst zu errichten. Herr Maillet, damalen Consul der französischen Nation, erhielt Befehl, uns eine Wohnung, und die Mittel zu verschaffen, um in dieser Stadt unsere Aufträge zu vollziehen. Er that es mit Eifer, und so gutem Erfolg, als wir wünschen konnten.

[6.] Unsere ersten Mißionaire suchten zuerst den Charakter und die Sitten der Menschen, die sie zu unterrichten hatten, kennen zu lernen.

[7.] Da die Aegypter von Natur abergläubig sind, und dieses Königreich nach und nach die Beute von mehreren Mächten geworden ist; so nahmen sie leicht die Irrthümer von denen an, deren Sclaven sie geworden waren.

Zachs Ephemeriden hat Bonaparte Sicards Karte von Aegyptendahin mitgenommen, nachdem vorher eine Copie davon gemacht worden war. P.

Obgleich die mahomedanische Religion die herrschende ist; so läßt sich doch wohl sagen, daß die Anzahl der Christen, Griechen, Araber und Aegyptier, die man jetzt Kopten nennt, bey weitem größer ist, als die Anzahl der Türken. Die Christen sind fast alle Ketzer und Schismatiker; der gröste Theil sind Eutychianer. [8.] Aber ich glaube, man darf wohl sagen, daß sie mehr unwissend, als ketzerisch sind. Daraus muß man übrigens nicht schließen, daß sie ohne Kopf seyen; denn wir sehen das Gegentheil, und ich wundere mich gar nicht, daß sie ehmals so große Männer in der Geometrie, Astronomie, und Arzneywissenschaft gehabt haben. Nur durch die Herrschaft der Türken haben sie den Geschmack für Wissenschaften, den sie ehmals hatten, verloren.

Ich will mich hier nicht aufhalten, um Euer Durchlaucht eine weitläuftige Beschreibung von Aegypten zu machen.

[9.] Wir haben so viele Historiker und Reisende, die darüber ganze Bücher geschrieben haben, wovon gewiß die meisten in Euer Durchlaucht Bibliothek sind. Ich würde Ihnen also nichts neues sagen. Die Geschichte, die der Bischoff von Avranche kürzlich über den Handel und die Schiffart der Alten, geschrieben hat, verdient daselbst auch einen Platz. Dieses Buch enthält gelehrte und neue Kenntnisse, und ist sehr angenehm zu lesen. Ich begnüge mich hier das zu bestätigen, was schon durch so viele ältere und neuere Schriftsteller, von den Reichthümern und der Fruchtbarkeit dieses Landes gesagt worden ist. Man darf nur seine

seine Lage betrachten um auf seine Reichthümer zu schliessen. Kein Reich der Welt liegt so vortheilhaft, um sich mit allem, was nahe und entfernte Nationen an Kostbarkeiten besitzen, zu bereichern. [10.] Aegypten hat Aethiopien gegen Mittag, das mittelländische Meer gegen Mitternacht, das rothe Meer gegen Morgen, und ganz Afrika gegen Abend. Ueberdieß hat es den Nil, der durch das ganze Königreich fließt, von den berühmten Cataracten, bis an seine Mündungen am mittelländischen Meer.

In mehrern Häfen dieses Flusses und des mittelländischen Meers, sieht man beständig mit Reichtümern beladne Schiffe ankommen, welche ihnen die entferntesten Nationen zuführen.

Die Geschichtschreiber versichern, daß Aegypten den Römern allein 300. Millionen [Livres?] lieferte. Gegenwärtig giebt es nur noch 12. an den Großherrn; aber es bereichert in einem Jahre mehrere andere Herrn, welche die Aegyptischen Reichtümer sehr gut umzutreiben wissen.

[11.] Seine Fruchtbarkeit ist zu jeder Zeit bekannt gewesen. Sein Ueberfluß besteht vorzüglich in Getraide. Der Boden würde leicht in einem Jahre zwey Erndten geben, wenn er zweymal eingesäet würde.

Ehemals reichte eine einzige Erndte zu, um Rom, Constantinopel, und die benachbarten Provinzen, hinlänglich mit Getraide zu versehen.

Es ist zum Erstaunen, wenn man bedenkt, daß Aegypten, welches nicht mehr als 200. Lieuven in der Länge, und 60. in der Breite hat, so einen großen Ueberfluß an Korn giebt, und daß derselbe Boden, ohne auszuruhen, eine eben so große Menge Gartenfrüchte aller Art hervorbringt, von denen immer eine nach der andern wächst. [12.] Noch auffallender ist es, daß in den Zeiten, wo die Unfruchtbarkeit und Hungersnoth überall drückend geworden war, Aegypten doch allein immer einer glücklichen Fruchtbarkeit genoß, und für die ganze Welt, wie zu den Zeiten Josephs eine allgemeine Hülfsquelle blieb. Die Vortheile einer so glücklichen Lage bestimmten Alexander die Stadt Alexandrien an einem Arme des Nils wieder zu bauen. Ich sage wieder aufbauen, weil nach einigen Schriftstellern, die Ueberreste einer noch ältern Stadt, von der man noch Säulen und Obelisken sieht, zu Grundsteinen des neuen Alexandrien gebraucht worden sind. [11]

[13.] Da die Reichthümer von Aegypten so groß waren; so folgt natürlich, daß dieses Königreich sehr bevölkert war. Aber eben dieselbe haben auch wieder die Einwohner weichlich, faul und unbekümmert gemacht. Sie verlassen sich so sehr auf die Fruchtbarkeit ihres Landes, daß sie sich kaum die Mühe nehmen es anzubauen. Sobald der Nil wieder abgelaufen ist; besäen die Landleute ihre Felder, und dabei haben sie nichts weiter zu thun als den Schlamm, den der Nil auf die Erde verbreitet hat, wenn er sie zu fett machte, mit Sand zu vermischen. So bringen die eingesäeten Felder mit Wucher eine reichliche Erndte.

Das

Das gewöhnliche Getränk der Aegyptier, ist das Nilwasser. Um es hell zu machen, giessen sie es in ein Gefäß, das man inwendig mit ein wenig gestoßener Mandeln reibt. Eine Viertelstunde nachher wird das Wasser so klar als Felsenwasser. [14.] Sie haben auch ein Mittel, es zu erfrischen, unerachtet das Clima es immer warm macht. Sie füllen es in dünne und durchsichtige Gefäße, die sie, wenn der Nordwind weht, in die Luft hängen und der Sonne aussetzen. Dadurch bekömmt das Wasser in kurzer Zeit eine angenehme Kühle. Ich habe mehrere mal die Erfahrung davon gemacht.

In den Monaten März, April, Mai, bis in die Hälfte vom Juny ist die Hitze am größten.

Aegypten wird durch einen Pascha regiert; der Großherr sorgt immer dafür, ihm am Ende des Jahrs einen Nachfolger zu geben, damit er nicht Zeit hat, allzu reich und mächtig zu werden. [15] Ausser dem Pascha, welcher Aegypten regiert, giebt es noch geringere Befehlshaber, welche über verschiedene Theile von Aegypten regieren, die wieder besondere Gouvernements ausmachen.

Großcairo ist die Hauptstadt des Königreichs. Sie kann ungefähr eben so lang seyn als Paris, ist aber bei weitem nicht so breit. Man könnte es übrigens mit Paris vergleichen, wenn man das alte und neue Cairo zusammen nähme, wenn gleich die Entfernung von beyden eine gute halbe Lieuve beträgt. Neu Cairo, welches die vorzüglichere Stadt ist, ist sehr bevölkert, aber scheint es doch noch mehr als es wirklich ist. Weil

der Kühle wegen die Straßen sehr eng sind, [16.] und man daher jeden Augenblick durch die Menge der kommenden und gehenden aufgehalten wird.

Die Häuser sind von Ziegelsteinen gebauet, und haben niedere Stockwerke. Sie werden von einer ungeheuren Menge Menschen bewohnt; denn die Aegyptier haben nicht die Gewohnheit, eine Reihe unbewohnter Zimmer zu haben, die nur zum Prunk dienen. Eine zahlreiche Familie, die viele Sclaven hat, bewohnt nur ein kleines Haus. Die Männer wohnen unten und die Frauen oben.

Zu Cairo allein zählt man 500 Moscheen, und in ganz Aegypten 24 Tausend. Der Cadilesker, welcher alle 18 Monate von dem Großherrn dahin geschickt wird, und von jeder Moschee im Reiche eine Zechine bekommt, zieht von dieser Provinz allein 24 Tausend Zechinen.

Cairo war ehmals mit einer Mauer umgeben, auf der in gewisser Entfernung Thürme stunden. Davon sieht man aber nur noch die Ruinen. Die Thore, welche noch davon stehen, sind mit eisernen Platten bedeckt, wie die zu Alexandrien. Daher glaubt man, ihre Verfertigung sey aus der nehmlichen Zeit.

Man findet auch in Cairo einige Palläste von alten Königen und Herrn. Die Säle darinn sind von außerordentlicher Größe und Höhe. Ihre Decken, mit Figuren in Holz geziert, und mit Gold und Lazursteinen überzogen, bilden eine Art von ofner Kuppel,

pel, damit die Luft von allen Seiten aufgefangen werden kann. Die Säle sind gepflastert mit Marmorsteinen, welche in symmetrischer Abtheilung Figuren nach seltsamen Zeichnungen vorstellen. Die Mauern sind eben so bekleidet bis auf die Höhe von 10 — 12 Fuß. In der Mitte der Säle springt in ein Becken von Marmor eine erfrischende Quelle. Man muß zugeben, daß diese weite Oerter, welche die Höhe von unsern Kirchen, und fast eben so die Breite haben, dem Himmelsstrich ganz angemessen sind.

Die Aegyptier haben ein Mittel, um den Luftzug in diese Säle zu bringen, und sie zu kühlen. Dieß besteht in einer Art von Wolfshälsen [gorges de loup, Zuglöchet] mit sehr engen Schiebern, durch welche die Luft sehr schnell durchzieht, und mit der Kühle des Wassers vermischt wird.

Die Höhe der Säle, der Marmor, und das frische Wasser machen sie so kühl, daß man in den heissesten Sommertagen, nicht lange ohne Pelz darinn seyn kann.

[19.] Die vornehmen Frauen haben eben so ihre Säle in ihren Zimmern, und hier zeigt sich vorzüglich die türkische Pracht. Diese Säle glänzen von Gold und Azur, tausend Gemälde, nach türkischer Art und Kunst, zieren die Lamperien und Mauern; persische Tapeten, und mit Gold und Silber gestickte Kissen zieren ihre Divans.

Der Pascha wohnt in einem Schloß, welches an einem Ende von Cairo, und halb auf dem Abhang des

Berges liegt. Dieses Schloß, ehmals von den ägyptischen Königen bewohnt, fällt nach und nach ein. Der Pascha hat hier seinen Divan [Conferenzsaal], vor welchem ein ziemlich schöner Platz ist, 300 Fuß in der Länge, und ungefähr 100 in der Breite. Das merkwürdigste, was ich in diesem Schloß gesehen habe, ist der Brunnen, den man den Josephs-Brunnen nennt. [20.] Der Bau dieses Brunnens muß eine unglaubliche Zeit erfordert haben. Seine Tiefe ist in zwey Theile abgetheilt. Von Oben bis zu der Mitte steigt man durch eine Treppe, die um den Brunnen herumläuft, und in den Stein eingehauen ist. Diese Treppe ist so gemacht, daß Ochsen darauf hinunter gehen können. Am Ende der ersten Hälfte nämlich findet man einen flachen Plaz, gerade unter der obern Oefnung. Auf dieser Fläche ziehen die Ochsen vermittelst eines Rades, und langer Seile, an welchen Töpfe von Erde befestigt sind, das Wasser herauf. Diese Töpfe füllen und leeren sich, so wie das Rad sich dreht. Das Wasser wird in verschiedener Zeit, durch zwey über einander stehende Räder, die in einiger Entfernung von einander sind, heraufgezogen. [21.] Das tiefer stehende gießt das Wasser in den ersten Behälter; von dort wird es durch das zweyte bis oben an den Brunnen gezogen. Dazu braucht man 4, oft auch 6 Ochsen. Das Wasser ist ein wenig salzigt, und wird nur für das Vieh, und zu allerhand häuslichen Nothwendigkeiten gebraucht.

In diesem Schloß findet man auch einen Plaz, der mit vielen Marmor-Granit-Säulen [colonnes de marbre granit] umgeben ist, welche eine Art von Dom unterstützen, das mit Holz getäffelt ist, und worauf arabische Buchstaben stehen. Diese Art Salon nennt man: den Di-

Divan Josephs. Ein gewöhnlicher Ausdruck in diesem Lande. Alles was ein antikes Aussehen hat, oder etwas ausserordentliches enthält, hat den Namen Joseph.

[22.] An einem Ende des Schlosses, ist eine Befestigung, worinn sich die Soldaten aufhalten. Sie besteht in 4 oder 5 großen, festen Thürmen, die einen Plaz von 5 bis 6 hundert Schritt im Umfang einschließen. Diese Thürme bestreichen die Wohnung des Pascha.

Sobald von der Pforte der Befehl gegeben wird, daß er zurück kommen solle, so werden 3 oder 4 kleine Kanonen gegen sein Haus gerichtet, die es in einer Viertelstunde zusammenschießen würden, wenn er den geringsten Widerstand machen wollte.

Dieß ist alles, was Euer Durchlaucht von den Merkwürdigkeiten der Stadt Cairo, berichtet zu werden verdient.

In dieser Stadt haben wir unsere erste Mißionen angefangen. Die Kaufleute von der französischen Nation, haben uns durch ihren Credit und ihre Freygebigkeit, ein zu unsern Verrichtungen bequemes Haus, verschaft.

[23.] Diese, und insbesondere Herr le Maire, Consul der französischen Nation, erleichtern uns Missionsgeschäfte auf alle Art.

Die

Die verschiednen Nationen, welche der Handel in diese Stadt zieht, könnten eine große Anzahl von Missionairen beschäftigen. Die Kopten allein, diß sind die alten Aegyptier, würden mehrere davon nöthig haben.

Unsere Finanzen haben uns bis jetzt nicht erlaubt, mehr als 3. oder 4. Mißionaire zu halten, um die Kranken zu besuchen; Kinder zu unterrichten, und Versammlungen in Privat-Häusern, und in unserem eigenen Hause zu halten. Die Geschäfte sind groß und anhaltend und würden uns oft abschrecken, wenn wir nicht manchmal den Trost hätten, die Früchte unserer Arbeit zu sehen.

Es ist sehr nothwendig für einen Mißionair, die Meinungen der Kopten genau zu wissen. Ich habe deswegen für gut gehalten, nachdem ich lange Zeit bei denen in Cairo zugebracht hatte, auch die Kopten auf dem Lande zu besuchen, um näher mit ihnen bekannt zu werden, ihr Zutrauen zu gewinnen, und mit mehrerm Nutzen zu ihrem Unterricht und ihrer Bekehrung beitragen zu können.

In dieser Absicht machte ich drey Reisen längs dem Nil. Die erste nach den Wüsten des h. Macarius, in dem westlichen Niederägypten, die zweite in die Gegend von Niederägypten, die man den Delta nennt. Die dritte nach Oberägypten. [25.]

Ich werde nun die Ehre haben, Euer Durchlaucht von diesen drey Reisen Nachricht zu geben, und mit der Reise in die Wüste des h. Macarius den Anfang zu machen.

chen. Da wir besonders zur Bekehrung der Kopten hieher berufen sind, so glaubte ich, um ihr Zutrauen zu erlangen, sey es nöthig, in ihren Klöstern Eingang zu haben, sich mit den einsamen Bewohnern derselben bekannt zu machen, ihre Gesinnungen zu erforschen, und ihr Wohlwollen zu gewinnen, um dadurch auch die Freundschaft der Kopten, welche sie schätzen und lieben, zu erhalten. [26.]

Um mein Vorhaben auszuführen schiffte ich mich den 5. December 1712. Mittags um 1. Uhr zu Bulak auf dem Nil ein. Mein Begleiter war ein koptischer Mönch, Priester und Superior in einem Kloster des h. Macarius. Wir kamen um Mitternacht nach Ouardan [Vardan] einem kleinen Dorf, das an dem östlichen Ufer des Nilarms liegt, welcher von Rosette herab läuft.

Da wir kein christliches Haus fanden, das uns hätte aufnehmen können, so waren wir genötigt, den übrigen Theil der Nacht auf einem freyen Platz, wo es sehr kalt war, zuzubringen. Mit Tages Anbruch verliessen wir unser schlechtes Lager, um nach Etris, einem andern Dorf, eine halbe Lieuve von Ouardan zu gehen, wir fanden daselbst ein Hospitium für die Mönche aus der Wüste, die nicht weit von dort entfernt ist.

[27.] Am Abend desselben Tags, nachdem alle Hirten und Arbeiter nach Hause gekommen waren, versammelte ich bey Mondschein alle Männer und Jünglinge, um sie zu unterrichten.

Ihr

Ihr Patriarch schickt ihnen zwar Mönche zu; aber diese gehören zu denen Hirten, die sehr gut für sich selbst sorgen, aber desto schlechter für ihre Heerden. Ezech. 34. 8. Ich wollte meine Katechisation damit anfangen, daß ich die Kinder das Vater unser hersagen lies. Kaum fand ich eines, das es wuste, und noch wenigere, die über die Grundsätze unserer Religion unterrichtet gewesen wären.

[28.] Väter und Mütter waren eben so unwissend, als ihre Kinder; mehrere unter ihnen hatten sich noch nie den Sacramenten der Busse und des h. Abendmahls genähert. Die ganze Zeit, die ich bei ihnen seyn konnte, verwendete ich darauf, daß ich mit lauter Stimme und in ihrer Sprache ihnen das Vater unser vorsagte. Alle sprachen es nach, und ich lies es so oft wiederholen, bis sie es auswendig wußten. Nachher erklärte ich ihnen die Hauptartikel unsers Glaubens. Sie hörten mir sehr aufmerksam zu. Denen, die mir am besten unterrichtet zu seyn schienen, trug ich auf, was ich sie gelehrt hatte, in den Häusern zu wiederholen.

[29.] Nach geendigtem Unterricht verlangten mehrere zu beichten, und dieß thaten sie mit einer Rührung, die mich verpflichtete, ihnen bey meiner Zurückkunft einen längeren Unterricht zu versprechen.

Den andern Tag, am 7 December, reißte ich von Etris ab, in Gesellschaft des Superiors, und noch eines Mönchs aus einem andern Kloster, der zu Cairo und in den umliegenden Dörfern für sein Kloster gesammelt hatte. Dieser gute Mönch war über seine glück-

liche

liche Verrichtung sehr zufrieden. Denn er hatte 10 Esel bey sich, die mit Frucht, Reiß, Linsen, Bohnen, gesalzenen Fischen, Wachs und Weihrauch beladen waren.

Nachdem wir eine Stunde lang durch ein reiches und angenehmes Feld gegangen waren und dabey den Nil auf unserer Morgenseite gelassen hatten, betraten wir zuerst den Sand der Wüste Scete. [30.] Diese Wüste, von welcher Palladius und Ruffin Beschreibungen gemacht haben, ist besonders berühmt wegen der Reisen, welche die h. Paula und Melania dahin gemacht haben, und wegen mehr als 5000 heiliger Männer, die sie einst bewohnten. Unter diesen waren die heiligen Männer: Ammon, Arsene, Moses der schwarze, Effrem, Apollon, Pambon, Serapion, Poemen, Daniel, Johannes der Kleine.

Sie hat, von Morgen gegen Abend, ungefähr 3 Tagreisen, und eben so viele von Mitternacht gegen Mittag. Es ist eine weite Sandebene, die auf der Abend- und Mittagsseite keine andern Gränzen hat, als den Sand von Lybien und von der Wüste von Barka. [31.] Auf ihrer nördlichen Seite gränzt sie an das Gebürg Nitrie, das ehmals von einer unzählichen Menge Einsamlebender bewohnt war.

Wir waren vor Sonnen-Aufgang von Etris ausgegangen, und kamen noch vor ihrem Niedergang an das erste von den 4 Klöstern, die ich angedeutet habe. Dieses hat noch den Namen von dem alten Macarius; das zweyte wird von unserer lieben Frau von Syrien benannt,

nannt, das dritte heißt das Kloster vom h. Bichoi oder Abisan, und das vierte ist der h. Jungfrau von Elbaramous, geweyht und gehört den Griechen.

Das erste Kloster ist eine Tagreise vom Nil, das zweyte eine halbe Tagreise vom ersten entfernt, das dritte liegt nur 2 Musketenschüsse von diesem, und das vierte, wenn man immer vom Nil ab: und gegen Abend geht, anderthalb Tagreisen vom zweyten und dritten, und 25 oder 30 Lieuven vom mittelländischen Meer und von Alexandrien, gegen Norden.

[32.] Diese 4 Klöster bestehen aus großen viereckigten Ringmauern, die einander ziemlich gleich sind, und mehr als hundert Schritte in der Länge, etwas weniger aber in der Breite haben. Sie sind umgeben mit dicken hohen Mauern, und mit einer halbmannshohen Brustwehr. Jedes Kloster hat einen Thurm, der um die Hälfte höher ist, als die Ringmauer. In jedem Thurme steht eine dem h. Michael geweihte Kapelle, mehrere Vorrathskammern, eine Bibliothek, welche aus 3 oder 4 Koffern voll alter, staubigter, arabischer, oder koptischer Manuscripte besteht; ferner ein Schöpfbrunnen, eine Mühle, ein Backofen, und eine Aufzugsbrücke.

Die Thüre von jedem Kloster ist von Holz, niedrig, dick, mit eisernen Platten besetzt, und wird von dem Thurm beschützt.

[33.] In jedem Kloster findet man Ueberreste von 2 oder 3 Kirchen, Schlafsälen, vielen Zellen, wovon nur noch einige stehen, auch von Gebetplätzen.

Bey

Bey den Ueberfällen der Araber, dient der Thurm den armen Mönchen zur Schutzwehr, weil jene nicht so leicht in den Thurm dringen können, als in die untere Mauer des Klosters.

Das Kloster des h. Macarius ist von einem geistlichen Priester bewohnt, der mich begleitete, und welcher oft ausgeht, um für sein Kloster einzusammeln, von einem Thürhüter, ebenfalls einem Mönch, und von 2 weltlichen Diakonen. Aus diesen besteht die ganze Gemeine dieses berühmten Klosters. [34.]

Der Convent des h. Bichoi besteht nur aus 4 Mönchen, die beyden andern haben 12 oder 15. Es sind aber nicht alle Priester. Auch Secularen sind darunter, die man auf Befehl des koptischen Patriarchen aufnimmt.

Ihre Nahrung und Kleidung ist, wie bey den Landleuten. Alle Sonntags, auch Mittwochs und Freytags, und an den jährlichen 4 Fasttagen lesen sie Messe.

Mehrere Stunden am Tage und in der Nacht, sind sie im Chor, in den übrigen arbeiten sie. Sie stehen alle unter einem geistlichen Superior. Der Befehl desselben, der ihnen ihre Geschäfte aufgiebt, ist ihr vornehmstes Gesetz. Ich war sehr gerührt, diese Mönche alle Abende nach ihren Verrichtungen, und ehe sie in ihre Zellen giengen, vor ihrem Superior niederfallen zu sehen, um ihre Sünden zu bekennen, seine Vergebung sich zu erbitten, und seinen Seegen zu empfangen. [35.]

Man kann wohl sagen, daß diese Mönche, neben ihrer Ketzerey, eine große Gutmütigkeit haben. Sie sind aber Kopten, das heißt Anhänger des Dioscorus, welcher durch das vierte General-Concilium verdammt ist.

Das Macarius-Kloster hat zwey Kirchen; die kleinere ist ganz dem h. Macarius geweiht, von dem das Klöster und die Wüste den Namen hat. Die größere, halb verwüstet, ist dem h. Johannes geweiht. Von dieser stehen noch 5 Dome, die auf 20 gothischen Marmorsäulen ruhen, und 5 Altäre. [36.] Diese beyden, wie überhaupt alle koptischen Kirchen, haben hinter ihrer Sacristey einen Ofen, der allein dazu gemacht ist, um die zum Abendmahl bestimmten Brode darinn zu backen. Denn es ist ein unverletzliches Gesetz bey diesen Völkern, gesäuertes und warmes Brod dazu zu nehmen. An dem Tage, wann die Priester Messe lesen, backen sie einen Korb voll kleiner weißer, runder Brode, welche unten platt, oben erhaben, und so groß sind, wie der Ballen einer Hand. Eines davon wird für den Altar bestimmt, die übrigen werden nach der Messe unter den Mönchen und den ersten Assistenten vertheilt.

Ein anderer Gebrauch der Kopten ist, in allen ihren Kirchen eine große viereckigte Vertiefung zu haben, die alle Jahr mit Wasser gefüllt wird, und bey der Ceremonie des berühmten Bades, das sie Gothas nennen, gebraucht wird. [37.] Diese Hölungen habe ich wirklich in beyden Kirchen gesehen. In der Kirche vom h. Johannes zeigte man mir eine Kapelle, unter dem Namen der h. Apollinaria der Tochter des Anthemius, Consuls unter der Regierung von Arcaus, welche, wie man sagt,

sagt, in männlicher Verkleidung, in diesem Convent Buße gethan hat. Bolland beschreibt diese Geschichte beym 5. Januar. Die Kopten halten sie für eine Tochter des Kaisers Zeno; aber sie betrügen sich darinn, wie bey mehrern anderem.

In dem Chor der Macarius-Kirche zeigte man mir 4. kleine Särge, worinn, wie die Kopten glauben, die Gebeine der drey Macarier, und des h. Johannes des Kleinen, ruhen. Einer von diesen Macariern ist der aus Aegypten gebürtige mit dem Beinamen, der Alte, ein Schüler des h. Antonius, und Verfasser von 50. Predigten in griechischer Sprache; [38.] der zweite ist der aus Alexandrien, der Jüngere genannt. Diese beyden Macarier waren nach einander Mönche oder Aebte in den Klöstern dieser Wüste.

Palladius sagt von dem ersten: er habe, da ein Mann wegen eines Mords fälschlich angeklagt worden sey, den getödteten auferweckt, um seinen wahren Mörder anzugeben, und den Unschuldigen zu rechtfertigen.

Derselbe Palladius, welcher einige Zeit mit diesen beyden h. Mönchen zusammen gelebt hat, versichert, Augenzeuge von ihrer Gabe zu beten, auch von ihrer strengen Buße und Freigebigkeit gegen Fremde gewesen zu seyn. Besonders rühmt er die großen Bekehrungen, welche Gott durch sie gewürkt habe. [39.] Er erzählt unter andern: diese beyden Heiligen seyen, um ihre Brüder zu besuchen in ein Schiffchen auf dem Nil eingestiegen worauf mehrere vornehme Officiere mit ihrem Gepäck gewesen seyen. Einer von den Officieren habe, da er

sie so armseelig gekleidet in einem Winkel des Schiffs sitzen sah, zu ihnen gesagt: Sie sind sehr glücklich, meine Freunde, daß sie sich so viel mit einer Welt abgeben, die sie nicht brauchen, die beyden Einsiedler hätten darauf geantwortet: Sie haben recht, meine Herrn; aber wir beklagen Sie sehr, daß die Welt sich so sehr mit ihnen abgibet. Palladius fügt hinzu, diese Rede habe das Herz des Officiers so sehr erschüttert, daß er sobald er nach Hause gekommen sey, alle seine Güter an die Arme vertheilt und die übrige Zeit seines Lebens in der Nitrischen Wüste zugebracht habe, wo er als ein frommer Mann gestorben sey.

[40.] Die Kirche hat diese zwey vorzügliche Diener Gottes in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Der dritte Macarius, den sie Bischoff nennen, war sehr wahrscheinlich einer von den Gesellschaftern oder Anhängern des Dioscorus, und vielleicht war er der Monotheletische Patriarch von Antiochien, der durch das sechste General-Concilium abgesetzt wurde, nicht aber der heilige Bischoff von Jerusalem, der dem Concilium zu Nicäa beywohnte. Es ist gewiß, daß man den Meinungen der Kopten nicht viel trauen darf und noch weniger denen von Kezern und Unwissenden aufbewahrten Reliquien.

Am 9ten des Morgens reiste ich vom h. Macarius-Kloster mit dem Superior ab, der mich aus Liebe noch weiter begleitete. [41.]

Kaum waren wir zweyhundert Schritte vor dem Thor; so befand ich mich auf den Ruinen mehrerer Gebäude, aus deren Grundlagen und einigen noch ganzen

zey Seiten der Mauern man auf ihre ehmalige Größe und Form schließen konnte. Ich bat meinen Begleiter um eine Erklärung über alles, was ich sah. Ich werde sie dir geben; antwortete er mir: [denn so sprechen die Orientalen!] „Man zählte ehmals in dieser Wüste von Scete und auf dem Gebürge von Nitrie, das, hier nördlich unsern Horizont begränzt, eben so viele Klöster als Tage im Jahr. Diese verschiedenen Gemäuer sind die Ueberreste von einigen, und die, auf denen du stehst, haben noch jetzt den Namen [Chateau des Vierges] Jungfrauen Schloß, [42.] weil sie Wohnungen weiblicher Personen waren, die das klösterliche Leben erwählten.

Ich war über die Menge dieser klösterlichen Wohnungen erstaunt. Laß uns nur weiter gehen, sagte er mir, und du wirst noch andere Dinge sehen. Es war in der That so; nachdem wir ungefähr 3 bis 4 Stunden weiter gegangen waren, erblickten wir 50 Klöster, die sehr gut von einander zu unterscheiden, aber verwüstet und fast zusammengefallen waren. Dieß ist, sagte er mir, nur ein Theil einer noch viel größern Anzahl von Ueberbleibseln.

Betrachte diesen Baum, er heißt der Baum des Gehorsams. Seit mehr als 12 hundert Jahren hat er der Jahrszeit und den Anfällen der wilden Thiere und der Araber getrotzt. [43.] Es ist ein Elsbeerbaum [Alizier] der anfänglich nur ein ausgetrockneter Stock war, den der Abt Poemen in den unfruchtbaren heißen Sand gesteckt hatte. Dieser Abt befahl einst dem berühmten Johannes, dem Kleinen, ihn alle Tage anzu-

feuchten. Der gehorsame Mönch befolgte 2 Jahre lang unausgesetzt den Befehl seines Superiors. Gott belohnte den blinden Gehorsam seines Dieners, und ließ den Stock Wurzeln fassen, und so schöne Zweige und Blätter treiben, als du siehst. Zum Gedächtniß dieses Wunders wird er der Baum des Gehorsams genannt.

Am nehmlichen Morgen giengen wir noch durch den Engelsweg. [44.] So nennen die Christen einen langen Gang, der mit kleinen, einen Schritt weit von einander entfernten Steinen belegt, und von Mittag gegen Mitternacht mehrere Tagreisen lang ist. Dieses Werk, das sie den himmlischen Geistern zuschreiben, welches aber vielleicht von menschlichen Händen gemacht ist, diente ehmals den Anachoreten zum Wegzeichen, wenn sie von ihren Hölen nach den Kirchen giengen. Denn der vom Wind umhergetriebene Sand, in diesen wüsten Ebenen macht daß man weder Fußsteige noch Spuren erkennen kann. Man findet zwar von Zeit zu Zeit Hügel und Erhöhungen, die dem Fußgänger zum Wegweiser dienen könnten, allein ihre Einförmigkeit könnte leicht zum Irregehen verleiten. [45.]

Mein Begleiter machte mich auf einen Hügel aufmerksam, an dessen Fuße wir eben giengen. Siehe, sagte er mir, dies nennt man die Säule der Teufel, weil diese Feinde der Einsiedler sich hier zusammenrotteten, um die Diener Gottes zu beschimpfen und zu verführen. Aus dieser Erzählung erkannte ich die Uebereinstimmung der Tradition mit der Geschichte der Anachoreten.

Nachmittags kamen wir zu dem Kloster unserer lieben Frauen der Syrier. Dieses Kloster ist unter den

den vierten das schönste; es hat einen sehr angenehmen Garten, mit einem Radbrunnen, der ihn befeuchtet, eine Menge Bäume von verschiedenen Arten, wie Tamarisken *), Elsbeer, Datteln; und einen großen alten Tamarinden-Baum, der aus einem dürren Stock, vom h. Effrem gepflanzt, entstanden seyn soll. [46.]

In diesem Kloster stehen noch 3 unversehrte Kirchen; die erste ist der h. Jungfrau als Beschützerin der Syrer, geweiht. Die zweyte hat den Namen vom h. Antonius, und die dritte hat den h. Victor zum Schutzheiligen.

Der Superior des Klosters, der von unserer Ankunft gehört hatte, empfieng uns mit großen Freundschafts-Bezeugungen. Er führte uns sogleich in die Kirche der h. Jungfrau, um unsere Gebete zu verrichten. Der Mittag war schon vorbey, und die Mönche waren doch noch eben so nüchtern, als wir. Sie hatten gerade ihre Weihnachts-Fasten. Während dieser Fasten, so wie auch bey den übrigen die, an den Tagen der Apostel [47.] der h. Jungfrau, und vor Ostern einfallen, trinken und essen sie bloß Nachmittags, außer am Sonnabend und Sonntag, wo ihnen erlaubt ist, etwas zu frühstücken. Ich hielt es für nöthig, mich ganz nach ihrer Lebensweise zu richten, um ihr Zutrauen und ihre Liebe zu gewinnen. Dadurch benahm ich ihnen ihr natürliches Mistrauen, das sie gegen alle fremde Mönche und Priester haben, und

 kam

*) Tamaris. Sicard setzt hinzu: Dies ist der einzige Baum von dieser Natur, den ich in Aegypten gesehen habe.

kam nach und nach so weit, daß ich über ihre geistlichen Bedürfnisse mit ihnen reden konnte.

Nach geendigtem Gebet in der Kirche, führten sie mich ins Refectorium. Als der Seegen gesprochen war, trug man eine große Platte [48.] voll Suppe, aus Linsen und Brod bestehend, herbey. Dieß war unsere ganze Mahlzeit. Bey Tische wurde aus einer Sammlung klösterlicher Gesetze vorgelesen, welche, wie sie behaupten, die h. Jungfrau dem h. Macarius dem Jüngern soll gegeben haben. Nach dem Essen wurde das Vater Unser in koptischer Sprache gebetet. Dieses Gebet allein ist ihr Seegen und ihr gewöhnliches Danksagungs-Gebet.

Da alle aus dem Refectorium sich entfernt hatten, giengen die, welche Durst hatten, zu einem nahen Schöpfbrunnen.

In ihrer Küche sah ich 3 große steinerne Töpfe. Keine andern haben sie nicht. Sie sind sehr gut zum kochen, und dauern Jahrhunderte. Man nennt diese Art von Stein Baram; er ist in Oberägypten sehr häufig.

[49.] Da wir jetzt von den großen Mahlzeiten dieser guten Mönche sprechen; so muß ich noch hinzusetzen, daß unser Abendessen aus einer kleinen Schüssel voll zerriebenen Dost [Origanit] bestand, und einer andern sehr unschmackhaften, aus Zuckerrohr-Mark. Zuweilen bekommen sie zur Abwechslung dürre, oder in Salzwasser eingeweichte Zwiebel, die einen abscheulichen

Ge-

Geruch für die haben, welche nicht daran gewöhnt sind. Sie trinken nie Wein, und selten Kaffe. Sie schlafen ganz angekleidet, auf Strohmatten die auf Brettern liegen. Ich muß gestehen, daß diese guten Mönche mäßig und streng leben; dabey sind sie dennoch sehr stark, robust, groß und fett, und von Gesundheit strozend.

Es ist zu beklagen, daß diese Menschen bey ihrer strengen Lebensart doch in einer irrigen Religion und in der Kezerey leben. [50.] Wenn ich ihre Enthaltsamkeit mit dem Lebenswandel einer großen Anzahl Katholiken vergleiche, die bey aller Glaubensaufklärung doch in einer beständigen Trägheit, dem Geiste des Evangeliums, unserer einzigen Richtschnur, zuwider leben; so weiß ich nicht, welche am meisten zu bedauren sind.

Diese Mönche theilen ihr Tagwerk zwischen Gebet und Handarbeiten. Sie gehen fast nie aus ihren Klöstern. Die, welche durch ihre Verrichtungen genöthigt sind, heraus zu gehen, thun es mit der größten Vorsicht, um den streifenden Arabern nicht in die Hände zu fallen.

[51.] Diese Araber sind sonderbare Menschen; sie machen ein öffentliches Handwerk daraus zu stehlen, und überall zu plündern, wo sie können. Wenn diese Banditen an den Klöstern vorbeigehen, so pochen sie an die Thüre, die man sich aber sehr hütet zu öffnen. Man läßt ihnen durch eine Wende Brod, Zwiebel, Suppe und Wasser herunter. Wenn sie dieß gegessen und getrunken haben; so gehen sie vergnügt weiter.

Mir begegneten auf meiner Reise zwey Truppen von diesen Landräubern. Bey jedem hatten sie einen mit ihrer Beute beladenen Esel. Ihr Chef, den mein abgetragenes Kleid nicht reitzte, der aber von dem Glanz meiner rothen Schuhe verblendet wurde, die mich 12 Sous gekostet hatten, und die gewöhnliche Tracht der Landpriester sind, forderte sie von mir ganz höflich. [52.] Ich schlug es eben so höflich ab, und dabey blieb es.

Ein anderer verlangte Geld von mir; ich trage keines bey mir, antwortete ich ihm. So gebt mir wenigstens, sagte er, ein gutes Pflaster auf meine Wunde, die mich sehr schmerzt. Dieß gab ich ihm sehr gerne. Auf dieses hielt mich die ganze Gesellschaft für einen geschickten Arzt; und jeder klagte mir sein Uebel, und bat mich um ein Heilmittel. Ich verschwendete meine ganze Kunst an sie, und es wurde mir nicht schwer, sie zu heilen. Nach diesem sagte ich ihnen, daß sie alle eine weit gefährlichere Krankheit hätten, die sie nicht zu heilen bedacht wären. Diese Krankheit sey ihre unglückliche Neigung überall zu plündern. [53] Sie hörten mir aufmerksamer zu, als ich es gehoft hatte, und nach dieser Ermahnung schieden wir als gute Freunde.

Ich komme wieder auf unsere Klöster zurück. Die Unwissenheit und Ketzerey, in welcher die dortigen Mönche leben, gieng mir sehr nahe. [54.] Ich benutzte Tag und Nacht alle ihre freye Stunden, um mit ihnen auf eine ihren Fähigkeiten angemessene Art, über das Reich Gottes zu reden. Unter andern sagte ich ihnen, sie sollten sich von den falschen Begriffen, die sie von den Franken hätten, losmachen. Ob ich gleich selbst ein Franke

[Europäer] sey, so sey ich doch eben so gut ein Kopte; denn dieser Name bezeichne einen Schüler von dem seeligen Athanasius und Cyrillus, einen Diener von Jesus Christus und einen Sohn der heiligen Kirche, seiner Frau. [55.] Ihnen aber komme nicht zu, sich Jünger von den Vätern der Kirche zu nennen, deren Bücher sie nie gelesen hätten; die wahre Lehre dieser Väter sey durch ihre falsche Propheten verketzert worden. Gerührt von ihrem Unglück, das sie selbst nicht kennen, sey ich gekommen, um ihnen, als ein guter Bruder, zu helfen.

[56.] Nach solchen kurzen Ermahnungen antworteten mir alle mit sichtbaren Freudenbezeugungen, daß ich willkommen sey. Ich zog mein arabisches Evangelium aus meiner Tasche, hielt es nach der Gewohnheit, und aus Ehrfurcht, auf mein Haupt und an meinen Mund, und überreichte es ihnen, als ob ich erwartete, daß auch sie diese Zeichen der Verehrung diesem h. Buch beweisen sollten. Sie streckten wirklich die Hände aus, um es zu nehmen und zu küssen; aber ich nahm es schnell zurück, und steckte es in meinen Busen, in dem ich ihnen vorwarf, daß sie unwürdig seyen, ein so heiliges Buch zu berühren, in welchem das Wort Gottes enthalten sey, das sie mit Füßen träten.

[57.] Auf diese Worte, durch welche sie sehr erschüttert waren, riefen sie alle: Sind wir denn Gegner des Evangeliums? Alsdenn zog ich das h. Buch aus meinem Busen, und schlug ein bezeichnetes Blatt auf. Leset, sagte ich ihnen, und sehet! Steht nicht geschrieben: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Aus welcher frevelhaften Verwegenheit wagt ihr und eure Väter seit

Jahr-

Jahrhunderten den Fluch über die Griechen, und über alle die, welche das chalcedonische Concilium verehren, auszusprechen? Sind Dioscorus und seine Anhänger höher als das göttliche Gesetz. Verdienen sie denn jetzt mehr euren Glauben, als die h. Männer Chrysostomus, Basilius, und die übrigen Lehrer der griechischen Kirche? [58.]

Je aufmerksamer meine Zuhörer waren, und jemehr sie durch meine Worte gerührt wurden, desto mehr erhob ich meine Stimme, und sprach mit einem festen Ton, in Ausdrücken, die ich für die angemessensten für sie hielt. [59.] Der älteste und angesehenste Mönch aus der Wüste, Namens Johann, erhob sich und erklärte laut: daß man nur diejenige Ketzer nennen dürfte, welche die katholische Kirche dafür erkläre. Alle stimmten dem guten Alten bey, und ich habe erfahren, daß er seit dieser Zeit immer fortgefahren hat, diesen Satz zu predigen.

Aus Begierde mit den Geheimnissen der koptischen Religion bekannt zu werden, blieb ich ganze Nächte in ihrer Bibliothek, und las ihre arabischen Bücher und die Legenden ihrer Heiligen. Ich fand darinn lauter unnützes, unsinniges und lächerliches Zeug, von dem ich zu seiner Zeit, wo es nöthig seyn wird, Gebrauch machen werde. Ich machte mir einige Anmerkungen über das, was ich gelesen hatte, und suchte vorzüglich im Lesen und Schreiben der koptischen Sprache eine Fertigkeit zu erwerben. Ich schrieb das Vater unser, in dieser Sprache. Die Buchstaben sind wie die griechischen, nur mit einem kleinen Unterschied; auch haben sie noch 7 oder 8 aus dem syrischen genommen, welche sie noch, außer den 24 aus dem griechischen Alphabet entlehnten, gebrauchen. [61.]

[61.] Die koptische Sprache ist aus der griechischen entstanden, von der sie eine Menge Wörter beybehalten hat. Da ich diese verstand, so konnte ich die Bedeutung gewisser koptischer Worte erklären, welche die Mönche selbst nicht verstunden. Lächelnd sagte ich ihnen: hatte ich nicht recht, wenn ich euch sagte: ich sey ein besserer Kopte als ihr?

Mehrere Tage brachte ich in diesem Kloster zu, und bemühte mich, ihre Uebungen und Verrichtungen Tag und Nacht mit zu machen. Ich hielt Zusammenkünfte mit ihnen, und ermangelte dabey nicht sie auf das Mangelhafte in ihren Gebräuchen und Gebeten, aufmerksam zu machen. [62.] Eine zwey Schuh hohe und eben so breite Glocke auf dem Klosterthurm rief uns ins Chor, und zu allen gemeinschaftlichen Verrichtungen. Der Schall einer Glocke ist eine seltene Musik in einer Wüste, und überhaupt unter den Türken.

Sonnabends den 10 December, gieng ich in das Kloster Amba Bichoi, oder des h. Abisay, das von dem Syrischen nur zwey Bogenschüsse entfernt ist. Ich blieb nur zwey Stunden, weil ich nur 3 oder 4 Mönche, und keinen Priester angetroffen hatte, und gieng wieder zu dem Syrischen zurück, wo ich den übrigen Theil des Tags zubrachte. Nachdem ich dem nächtlichen Gottesdienst, und der Messe beygewohnt hatte, welches von 2 Uhr Nachts [63.] bis zum Sonnen-Aufgang gedauert hatte, gieng ich nach dem Kloster der h. Jungfrau von Elbaramus, oder dem der Griechen. Der Superior vom h. Macariuskloster gieng wieder nach Hause, und ich lies mich von dem alten Mönch Johann, von dem ich schon gesprochen habe, begleiten.

Um

Unterwegs erfuhr ich, daß die Ebene von Scete, bey den Arabern Chaihat genannt wird. Alle Morgen sieht man in dem Sande Spuren von wilden Schweinen, Bären, Hyänen, wilden Ochsen, Gazellen, Wölfen und Krähen. Diese Thiere streifen des Nachts umher; am Tage verschwinden sie wieder. Der Koth der Gazellen riecht wie Bisam, aber nach einigen Tagen verliert sich der Geruch wieder.

[64.] Gegen Mittag kamen wir nach Elbaramus, einem sehr ehrwürdigen Kloster, nicht allein wegen des Gottesdienstes der h. Jungfrau, die bey den Kopten besonders verehrt wird; sondern auch wegen der großen Anzahl Mönche, die sich dahin begeben hatten.

Nach der Sage ist es von einem der beyden Macarier gebaut worden. Der h. Arsene wählte es zu seinem Aufenthalt. Dieser große Diener Gottes hatte immer rechtschaffen gelebt. Der Ruhm seiner Tugend bewog den Kaiser Theodosius, ihm die Erziehung seiner beyden Söhne, Arcadius und Honorius zu übertragen. Da er diese Pflicht nach dem Willen Gottes erfüllte, so hatte er auch den Beyfall aller Menschen. Er allein war mit sich selbst, und mit dem Hofleben unzufrieden. [65.] Einst, da er besonders verdrüßlich war, wandte er sich an den Herrn mit dem Gebet des jungen Mannes, von dem in dem Evangelium Matthäus's geredet wird; Herr, was soll ich thun, um das ewige Leben zu verdienen? Er vernahm darauf eine innere, aber deutliche Stimme: Arsene, fliehe den Hof! Auf dieses verließ er sogleich den Hof, um in der Wüste von Scete, die damals sehr berühmt war, Gott allein zu dienen. Daselbst lebte

er

er 40 Jahre in einer beständigen Ausübung aller Tugenden, besonders der Demuth. Er besaß eine große Gabe des Gebets. Den ganzen Tag und einen Theil der Nacht brachte er in der Kirche zu, wo er sich hinter einem Pfeiler verbarg, um ungestörter seinen Gottesdienst abzuwarten. [66.] Sein Wunsch, unbekannt zu seyn, war so groß, daß er es sich vom Patriarchen Theophilus, der ihn besucht hatte, zur einzigen Gnade ausbat: er möchte nicht mehr zu ihm in seine Einsamkeit kommen. Er starb, als ein Heiliger, in seinem 95sten Jahre. Die Kirche hat ihn in die Zahl ihrer Heiligen aufgenommen, und er wird in dem Kloster Elbaramus besonders verehrt.

Der Abt Mose, der Aethiopier, war einer von den Aebten dieses Klosters. Sein Andenken wird daselbst noch jetzt sehr hochgeschätzt. Anfänglich war sein Leben von dem des h. Arsene sehr verschieden. Er war eine ziemlich lange Zeit an der Spitze einer Straßenräuber Bande, gerieth aber dabey in ein großes Unglück, das seine Bekehrung bewürkte. [67.] Nachdem er seinen unglückseeligen Zustand eingesehen hatte, nahm er sich ernstlich vor, seine Laster durch die strengste Buße zu vertilgen. Dieß that er auch bis an das Ende seines Lebens, in diesem Kloster von Scete, wo er von seinen Schülern beweint, und als Vater geliebt, in seinem 75 Jahre starb.

Man hat mir sehr viel von zween seiner Schüler, Maximus und Timotheus, erzählt, die sich durch ihre Geburt und ihre Tugenden ausgezeichnet hatten.

Zu ihrem Gedächtniß hat das Kloster den Namen Elbaramus, oder Piromaus; ein verdorbenes Wort

statt

mat el Romaus, bekommen. Dieses Wort [Romai] bedeutet Griechen.

Drey oder vier Musketen-Schüsse von diesem Ort, entdeckt man die traurigen Ueberreste von 10 oder 12 heiligen Gebäuden, die ziemlich nahe an einander stehen. Man zählt darunter auch noch das Kloster des Mose, und die Kirchen des h. Maximus und Timotheus.

Der Superior von Elbaramus empfieng mich. Er ist ein junger Priester, der mir mehr Kopf, als wissenschaftliche Kenntnisse zu haben schien. Ich unterhielt mich mit ihm von Nachmittags um ein Uhr, bis an den Abend, über die streitigen Lehrpunkte zwischen uns und ihnen. Am Ende [69.] erinnerte ich ihn, es sey Zeit die Abendandacht zu halten. In dieser Stunde, sagte er mir, ist das Gebet verboten. Warum? antwortete ich? Weil dies die Stunde ist, in welcher die Dämonen ihr Gebet halten; der Himmel ist jetzt für uns verschlossen, und die Frommen sollen nicht in böser Gesellschaft seyn. Aber in einer halben Stunde wird sich die Hölle zuschließen, das Paradies wird sich öfnen. Alsdann werden wir unsere Abendandacht verrichten, und Gott wird uns hören. Wie? sagte ich ihm, ein so vernünftiger Mann, wie sie, kann solchen albernen Einbildungen Gehör geben? [70.] Sein Verstand ließ ihn das Lächerliche seiner Antwort einsehen. [71.] Er sagte mir, er finde wohl, daß ich unterrichteter sey als er, und wolle deswegen eine besondere Reise nach Cairo machen, um sich mit mir zu besprechen.

Ich

Ich blieb nicht länger zu Elbaramus, und gieng den 12ten, um den See von Nitrien oder Natron zu sehen, zwey Lieuven von diesem Kloster, nördlich. Man gräbt daraus alle Jahre 36 tausend Zentner Natron für den Grosherrn, die ihm 36 Beutel eintragen. Ich gieng bis an die Kniee ins Wasser, um mich den Arbeitern zu nähern, welche ganz entkleidet, in der Mitte des Sees, mit 6 Schuh langen eisernen Stangen arbeiteten. Sie stießen mit diesen unten geschärften Stangen hinab, [72.] wie man es in Frankreich bey den Steinbrüchen macht. Auf diese Art fallen die Stücke ungefähr wie Seifentafeln heraus. Das Natron hat bisweilen eine unreine schwarze Farbe, bisweilen ist es aber auch sehr schön fleischfarbroth. Das erstere wird für besser gehalten. An demselben Tage wurden 20 bis 30 Cameele, und eben so viele Esel damit beladen, die es nach Terrane, einem am Nil-Ufer gelegenen Dorf, brachten. Man hat mich versichert: es werde alle Tage, die zwey oder 3 Monate der Ueberschwemmung abgerechnet, ein gleicher Transport abgeschickt.

Im Frühling, Sommer und Herbst ist der See trocken, aber im Winter füllt er sich mit einem salpeterartigen Wasser, bis auf 4 bis 5 Schuh hoch an. Die Farbe dieses Wassers ist tiefroth, oder blutfarbig. Der Grund des Sees bleibt immer fest, und ist so dicht als Marmor, auch wenn er mit Wasser angefüllt ist. [73.] Man findet an einigen Orten darinn auch weises Salz. Der Mönch, welcher bey mir war, nahm davon einen Vorrath mit, für sein Kloster.

Den 13 schifften wir uns, ich und der Bruder Johann, auf das große Meer der Wüste ein. Ein Meer ohne Wasser; wie sie es nennen, Bhar bela ma. Wir nahmen einen Araber zum Wegweiser mit. Je weiter man in diese Ebene, oder in diesen trockenen See hereinkömmt, je tiefer wird der Grund. Er verliert sich an gewissen Stellen, wie in Abgründe. Endlich erhebt sich dieser Grund wieder, und dehnt sich in breite Kanäle aus, welche sich wieder bey andern Vertiefungen und Abgründen endigen. Nichts gleicht in der That mehr einem eingetrockneten See, als diese verschiedenen Vertiefungen. [74.]

Auf dem Rücken der Ebene, und am Uferrande jener großen Gräben sieht man von Strecke zu Strecke Mastbäume mit Erde bedeckt, und hergeflößtes Holz, welches von einem zerstörten Gebäude zu seyn scheint. Bey näherer Untersuchung aber findet man, daß alles, was von Holz zu seyn schien, die ganzen Mastbäume, wie die zerbrochenen Bretter, Stein [versteinert] ist. Diese Verwandlung kann man nichts anderm, als der Eigenschaft des Salpeters in diesem Clima, zuschreiben. Ich habe über 50 versteinerte Mastbäume gezählt; und die Landeseinwohner haben mich versichert, daß ich sie zu Hunderten finden würde, wenn ich noch weiter gienge.

Das Königreich Fejam, das nicht weit von diesem See entfernt ist, enthält noch merkwürdigere Versteinerungen, die Herr Maire, unser Consul, gesehen hat.

Ich

Ich habe einige Stücke von diesem versteinerten Holz mit nach Cairo genommen, um mich genau davon zu überzeugen. [75.] Außer den Versteinerungen hat die Ebene Bhar beqama noch das Merkwürdige, daß sich der Sand in Adlersteine [pierre d' aigle] verwandelt. Diesen Stein findet man an unendlich vielen Orten, zwey oder drey Finger breit unter der Oberfläche der Erde, in kleinen Steinbrüchen, oder Minen, welche einige Schritte lang und breit und ungefähr eine halbe Meile von einander entfernt sind. Es ist zu glauben, daß die Erde an diesen Stellen eine Art von metallischer Materie ausstößt, welche mit dem heißen Sand, den sie antrifft, in Gährung kömmt; dadurch rundet und ballt sie sich wunderbar zusammen; es setzt sich etwa neuer größerer Sand aus der Nähe an, alsdenn kocht es, verhärtet sich nach und nach und bekömmt durch die Sonnenhitze eine schwarze Farbe. [76.]

So entsteht dieser hohle, klingende, und höckerichte Stein, welcher den Namen Adlerstein hat.

Es ist zu bemerken, daß nicht alle diese Aëtiten oder Adlersteine, anfänglich schwarz sind; sie sind manchmal violet, gelb oder aschgrau? Der Aëtit in seiner Mine hat drey Eigenschaften, die er verliert, sobald er herauskommt. Er ist dort zart und zerbrechlich, wie ein Ey, klingt nicht, und hat eine lebhafte, wenig dunkle Farbe. Aber so bald er der Luft ausgesetzt wird, verhärtet er sich nach und nach wie die Corallen. Wenn die eingeschlossene Thonerde auszutrocknen anfängt, so nimmt sie einen kleineren Raum ein; deswegen klingt sie, wenn sie bewegt wird; ihre vorher gelbliche oder

letzte Farbe wird brauner und verdunkelt sich. [77.] Ich habe selbst die Probe davon in der beträchtlichsten Mine gemacht, welche eine gute Viiertelstunde lang, und über 100 Schritte breit war. In dieser hatten alle Aëtiten eine hellgelbe Farbe. So wie ich aber von den 4. Steinen, die ich in der Hand hielt, die Erde abkratzte, zerbrachen drey davon, bis ich endlich durch meine Erfahrung und den Rath meiner Begleiter, vorsichtiger dabey zu Werk gieng, und keinen mehr zerbrach. Ich hielt nun den eben aus der Erde gezogenen Aëtiten ans Ohr, aber er gab keinen Klang von sich. Hingegen einige Tage nachher waren mehrere von diesen Steinen, wie kleine Schellen. Nach und nach verloren sie auch ihre goldgelbe Farbe; einige färbten sich braun, andere violett, oder auch schwarz.

[78.] Um zu wissen, ob die Mine gut ist, muß man folgende Beobachtung machen. Wenn die Erde, welche man abkratzt, warm, feucht, und buntgefleckt ist; so sieht man Aëtiten im Ueberfluß, und ganz vortrefflich. Ist hingegen die Erde trocken, kalt und einfärbig; so wird man wenig oder gar nichts finden.

Die ältern Naturforscher erzählen viele Erdichtungen über diesen Adlerstein. Einige nehmen eine Art von Fortpflanzung bey ihm an; dieser Meynung scheint auch der Doktor Etmuler beyzutreten.

Die Araber nennen den Adlerstein Maské, das heißt: [retenante] zurückhaltend, wahrscheinlich weil er in seiner Hölung eine Art von groben Sand zurückhält, der, wenn er ausgetrocknet und von allen Seiten los ist, den

den Stein klingen macht, sobald man ihn bewegt. [79.] Es ist übrigens keine wesentliche Eigenschaft dieses Steins, daß er hohl ist.

In derselben Ebene von Bhar bela ma, durchlief ich einen wüsten Sandhaufen, welchen man den Adlerstein-Hügel nennt, weil er nicht mit kleinen, sondern mit ganz dicken Steinfelsen bedeckt ist, welche von demselben Stoff, wie die kleinen Adlersteine, nur aber nicht hohl sind.

Unter den Schriftstellern, welche über diese Steine geschrieben haben, weiß ich keinen, der etwas von dieser Wüste gesagt hätte, in welcher doch sie so häufig gefunden werden.

Nachdem ich einen großen Theil von Bhar bela ma durchlaufen hatte, kam ich den 14 nach dem Kloster des h. Macarius, und den 15 nach Etris, um den Einwohnern dieses Orts mein Versprechen zu halten. Ich blieb 3 Tage bey ihnen. [80.] Sie bezeugten eine außerordentliche Freude mich wieder zu sehen, und verlangten meinen Unterricht mit Eifer. Um ihn für alle nützlich zu machen, versammelte ich zu gewissen Stunden die Weiber und Mädchen, und wieder zu anderen, die Männer und Knaben. Mehrere von ihnen verlangten zu beichten. Unter diesen war ein verheurateter Diaconus, und der Mebacher, oder Verwalter eines Aga, nemlich des Herrn von Etris, Wardan, und anderer benachbarten Dörfer. [81.] Diese beyden Letztern schworen öffentlich der Ketzerey ab; die andern wußten eigentlich selbst nicht, was sie glaubten. Ich glaubte mich mit

mit ihrem Versprechen begnügen zu dürfen, daß sie künftig die Kirche des h. Petrus ehren, den Glauben der katholischen Kirche annehmen, und die Lehren ihrer Prediger befolgen würden.

Nachdem ich 3 Tage zu Etris zugebracht hatte, wollte mich der Verwalter des Aga selbst nach Quardan [Wardan] begleiten.

Wir kamen dort den 18 an. Um keine Zeit zu verlieren, versammelte ich noch am nemlichen Abend alle christliche Familien dieses Dorfs, und verrichtete alle meine Mißionsgeschäfte, mit eben so gutem Erfolg als zu Etris.

[82.] Man benachrichtigte mich, daß in diesem Dorf ein Taubenhaus wäre, in welchem eine Menge Papiere mit magischen Caracteren sey, die sie von den trügerischen koptischen Mönchen gekauft hätten. Ohne Widerstand machte ich damit, was ich mußte, und stellte an ihrer Stelle ein Kreuz auf, das die Kopten mit vieler Ehrfurcht verehren. Den 21 December, am Tage des h. Thomas, lies ich das Fest dieses großen Apostels so feyerlich als möglich begehen. Bey der Messe fühlte ich einen außerordentlichen Drang, Gott um seinen Beystand zur Bekehrung der Christen in dem westlichen Nieder-Aegypten anzurufen, zu deren Unterricht ich angekommen war.

[83.] Ich beabschiedete mich von meinem neuen Schüler, dem Verwalter des Aga von Etris, der mir viele Beweise seiner Freundschaft gab. Er gab mir einen

Weg-

Wegweiser und Empfehlungsbriefe an seine Freunde auf meinem Wege. Ich kam durch mehrere auf meiner Karte angezeigte Dörfer.

Zu Terrane sah ich das Natron, das in großen Stücken und in gehäuften kleineren aufbewahrt wird. Ich kam nach Abu el schui, wo ich bey dem Verwalter eines Beys einkehrte, der mir für die folgenden Tage einen neuen Wegweiser mitgab. [84.] Bis zu der Stadt Damanhur setzte ich meinen Weg fort, und kam den 23 December dahin.

Der Verwalter des Beys, Mehemed Surkas, nahm mich bey sich auf. Die Stadt ist sehr angenehm. Die Kopten haben eine Kirche darinn; ich glaube, daß es die einzige ist, die sie in diesem westlichen Theil Aegyptens von Cairo bis Alexandrien haben. Auch zu Rosette haben sie keine. Die Christen wohnen zerstreut in den Dörfern, und haben weder Kirche noch Prediger, noch Unterricht.

Zu Damanhur sind nur drey Prediger für mehrere Christen, und diese fand ich nicht besser unterrichtet als ihre Schüler. Sie wohnten gerne meinen Unterweisungen bey.

[85.] Der Verwalter des Bey bat mich um besondern Unterricht für seine zahlreiche Familie und Freunde; die Versammlung war in seinem Hause, und ich mußte ihn bis spät in die Nacht fortsetzen. Alle hörten das Wort Gottes mit einer so großen Begierde, daß ich,

von der Reise und stundenlangen Unterricht sehr ermüdet, doch nicht daran dachte, mich schlafen zu legen.

Der Verwalter wollte mich durchaus einige Tage bey sich behalten; aber ich versprach ihm in einiger Zeit wieder zu kommen, um selbst die Früchte meines Besuchs zu sehen. Er gab mir zwey Männer vom Bey, [86.] die mich bis nach Deirut, einem Hafen des Nils, vier oder fünf Lieuven von Damanhur, begleiteten.

Ich durchstreifte dieses herrliche Feld, das der Nil durch seine Ueberschwemmung so fruchtbar macht. Der Flachs hatte schon verblüht, die Bohnen setzten eben Früchte an, das Korn, die Gerste und Linsen stunden schon sehr hoch.

Der Taback und die Baumwolle, fiengen an hervorzubrechen. Was nicht von Getraide voll stund, war mit Barsim und spanischem Klee ausgefüllt. Pferde und andere Lastthiere weideten darauf.

Nach diesem schönen Feld, kam ich auf ein anderes, das durch Sümpfe und Teiche zerschnitten war, wodurch die Geduld eines Reisenden sehr auf die Probe gesetzt wird. Vier oder fünf mal kam ich mit dem halben Leib ins Wasser, einmal gieng es mir bis an den Hals. Nach vielen Strapazen gelangte ich endlich nach Deirut [87.] Nach dem Abendessen schiffte ich mich daselbst ein, und kam noch vor der Mitternacht des Weihnachtfestes zu Rosette an.

Vor

Vor Tagsanbruch durfte ich nicht ausgehen. Morgens ganz frühe begab ich mich in die französische Kirche, wo ich meine 3 Messen hielt und dem übrigen Gottesdienst beiwohnte. Nachher besuchte ich den griechischen Patriarchen von Alexandrien, Samuel, welcher wegen seiner Gesundheit eine Reise dahin gemacht hatte. Die Maroniten und Kopten, welche von meiner Ankunft gehört hatten, kamen sogleich zu mir, und verlangten zu beichten. Ich that mein möglichstes, um sie zu ihrem Vorhaben vorzubereiten.

Am Tag der unschuldigen Kinder gieng ich zu Fuß nach Alexandrien, wo alle französische Schiffe angekommen waren. [88.] Ich begab mich sogleich auf die Schiffe, um meine Missionsgeschäfte auszurichten. Sie befolgten meinen Rath, beichteten, und empfiengen das h. Abendmahl mit einer ausgezeichneten Andacht.

Während meines Aufenthalts zu Alexandrien besuchte ich die Kirche des h. Marcus, die ihres Alters wegen sehr merkwürdig ist. Sie ist unter der Aufsicht der koptischen Priester, folglich sehr schmutzig. Die h. Catharinen-Kirche, ist durch die Sorgfalt und Freigebigkeit der Griechen, von denen sie versehen wird, schön ausgeziert.

[89.] Herr von Montreuil, Viceconsul, und Herr Barthelemi Blanc boten mir Tisch und Wohnung an, und thaten alles mögliche, um mich meine Strapazen vergessen zu machen.

Am h. drey Königstage gieng ich von Alexandrien wieder nach Rosette zurück. Die Herrn Guy, Brüder der Ciotat, von denen der älteste ehemals mein Mitschüler in der Philosophie gewesen war, nahmen mich mit aller möglichen Güte bey sich auf. Sie versahen mich mit Vorrath zu meiner Rückreise. Den 14 Januar schiffte ich mich auf dem Nil ein. Ein ungünstiger Wind lies uns erst den 21 bey Anbruch der Nacht zu Bulak ankommen. Den andern Tag am Sonntag hielt ich die Messe zu Cairo.

[90.] Dieß gnädigster Herr, ist eine kleine Beschreibung meiner Reise in die Wüsten und Gegenden von Nieder-Aegypten und dem westlichen Theile des Delta. Ich kann in gewisser Rücksicht mit dem Patriarchen Jacob sagen, daß ich nur mit einem gemeinen Stabe, unter großer Gefahr und Mühe ein ungetreues Land durchwandert habe, um verirrte Schafe zu suchen.

[91.] Aus demselben Grund habe ich eine zweyte Reise nach der Insel des Delta unternommen.

Den 11 May 1714. reiste ich von Cairo ab. Ein syrischer catholischer Diaconus von Aleppo, ein sehr verständiger, eifriger Mann, der mir bey meiner evangelischen Wanderschaft sehr nützlich seyn konnte, war mein Begleiter. Den 11 Abends schifften wir uns auf dem Nil ein, und den 13 Morgens kamen wir nach Ague, einem kleinen Dorf, eine Tagreise von Cairo, an dem rechten Ufer desjenigen Nil-Arms, der von Damiette herunterläuft.

Ague

Ague lag vor uns, und doch musten wir einen ganzen Tag arbeiten und rudern, bis wir dahin kamen, weil das Wasser sehr klein war, und unser Schiff alle Augenblicke auf den Sand stieß. Während dieser Verlegenheit stieg ich aus, und besuchte 7 oder 8 christliche Häuser in diesem Dorfe. [92.] Die Zeit erlaubte mir, ihnen Unterricht zu geben, und der Nutzen davon war, daß sie mir versprachen, sich bis zu meiner Zurückkunft zur Beichte vorzubereiten, da sie seit mehreren Jahren keine Gelegenheit dazu gehabt hätten. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß alle diese Kopten nur eines Unterrichts und einer Leitung bedürfen, um den wahren Glauben gerne zu ergreifen.

Des Abends gieng ich wieder in mein Schiff zurück, und wir segelten noch am nemlichen Abend von Ague ab. [93.]

Dieses kleine Dorf, das an sich nichts merkwürdiges hat, ist als Wohnort eines ausgezeichneten Räubers, Habib, berühmt. Dieser Mensch, der sich bey dem ganzen Land furchtbar gemacht hat, raubt und plündert ungestraft zu Wasser und zu Lande, was ihm unter den Weg kömmt.

Jedes Schiff, das nach Damiate oder nach Cairo geht, zahlt ihm einen Zoll. Ueberdieß wählt er sich die besten unter den Waaren aus, und behält sie geradezu für sich. Niemand wagt es sich ihm zu widersprechen, und das sonderbarste ist, daß auch der Pascha, dem es bekannt ist, mit seinen 7 Corps Soldaten und 24

San-

Sangiacs von Cairo, nicht das Herz hat ihn anzugreifen.

Wir hatten 2 oder 3 Janitscharen auf unserm Schiff, welche eine Truppe schwarzer Sclaven beyderley Geschlechts bey sich hatten. [94.] Ein verworfener Araber, der Vertraute und Helfershelfer des bekannten Habib, kam ganz allein, nur mit einem Stock bewafnet, betrachtete alle diese Sclaven, und nahm die, welche nach seinem Gefallen waren, mit sich in das Serail seines Herrn. Unsere Janitscharen schimpften ein wenig, und ließen ihn gehen.

Habib war ein Schiffer gewesen, und ließ sich alsdenn zum Anführer einer arabischen Räuberbande machen, über die er seit 20 bis 30 Jahren gebietet. Er wohnt zu Ague, in einem ziemlich hübschen Pallast, der am Ufer des Flusses liegt. Er hat 300 Pferde, und beynahe so viele Reuter, die immer zum Rauben bereit sind. Mehrere tausend Araber sind ihm unterthan.

[95.] Sogar die öffentlichen Gelder, die man vom Lande in den Divan nach Cairo bringt, werden oft von seinen Leuten weggenommen. Wenn er von einer stärkeren Macht angegriffen wird, so entflieht er mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit. Die Erhaltung seines kleinen Reichs beruht auf einem sicheren Mittel.

Er schickt alle Jahr reiche Geschenke von seiner Beute an die vornehmsten Beys, oder Sangiacs des Landes. Außerdem ist er immer bereit, vorfallende

Pri-

Privatstreitigkeiten zu rächen. Vor 3 Monaten plünderte er ein großes Dorf, das dem Bey Ismain gehörte. Er tödtete daselbst einige hundert Menschen, und zwar auf das Ansuchen des Bey Gaithas, eines Feinds von Ismain.

Den 16 May, nachdem wir von diesem gefährlichen Ort abgereist waren, landeten wir zu Mansura, einer kleinen Stadt an der rechten Seite des Nils. Sie ist durch die Gefangenschaft und den Tod des h. Ludwigs, Königs von Frankreich, berühmt.

Vormittags um 10 Uhr reisten wir wieder fort, queer über durch den Fluß, um in das Delta vorbeyzukommen. Wir giengen zu Lande weiter, und kamen gegen Mittag nach Desmajer; ein Dorf, das von lauter Mahomedanern bewohnt wird. An diesem Ort wird der Salmiak, der in ganz Aegypten für das beste Salz gehalten wird, verfertigt.

Dieses Salz bereitet man in Oefen, welche oben, und an mehreren Orten der Länge nach gespalten sind. [97.] Auf diese Spalten setzt man 20 oder 30 runde Glasbouteillen, die anderthalb Schuh im Durchmesser, und einen Hals, einen halben Schuh lang haben. Diese Gläser werden mit Kienruß, etwas Seesalz, und Urin von Thieren angefüllt, und gut zugepfropft. Alsdenn wird ein Bret mit fetter Erde und Ziegelsteinen darüber gelegt. Dies alles wird bedeckt, bis auf das Obere von dem Halse der Bouteillen, welcher der Luft ausgesetzt bleibt. Nach diesem wird Feuer in den Ofen gemacht, und 3 Tage und 3 Nächte unausgesetzt erhalten. Die wässerigten Theile der Stoffe in den Gläsern, zerfliegen, aber

aber die bittern und alkalischen Salze kommen zusammen, und setzen sich neben einander am Halse an, wo sie eine runde weiße Masse bilden. Wenn die Operation vorbey ist; werden die Gläser zerbrochen, und die Massen davon bagenommen, welche man Salmiak nennt.

[98.] Ich muß noch bemerken, daß der Kienruß, der dazu genommen wird, von dem Rauch der Lohballen seyn muß, welche auf arabisch gellée genannt werden. Diese Lohballen macht man aus dem Mist der Thiere. Jeder andere Rauch würde sich nicht zu Salmiak verdicken.

Von Demajer setzten wir unsern Weg weiter fort, bis auf das Dorf Balkas, und von da bis nach St. Gemianne, wo wir bey Sonnen-Untergang ankamen.

Von Balkas gegen Norden bis an das Meer ist eine Ebene, welche ein oder zwey Tagreisen lang und breit ist und auf der das ganze Jahr Büffel-Ochsen, Ochsen und Schafe weiden, welche von Ochsenhirten und Schäfern bewacht werden. Der Nil überschwemmt die Ebene die Hälfte des Jahrs, und macht sie fruchtbar. Doch wächst weiter nichts darauf als Futter für das Vieh, und einiges Gesträuch. [99.] Mitten auf der Ebene erhebt sich eine alte Kirche mit 22 Domen; sie hat in der Ferne wie in der Nähe ein lachendes Ansehen, und ist der h. Gemianne geweiht. So nennt man diese Heilige gewöhnlich, aber ihr eigentlicher Name ist Damianne. So wird sie auch in allen koptischen und arabischen Beschreibungen der Märtyrer genannt.

Sie

Sie war die einzige Tochter des Gouverneurs, Justus, von Pharamia, und wurde unter dem Kaiser Diocletian an der Spitze von 40 Nonnen, deren Aebtissin sie war, gemartert, an dem nemlichen Platz, wo man jetzt noch ihre Kirche und die Ueberreste von ihrem Kloster sieht. Der 18 Januar ist der Todestag dieser berühmten Jungfrau. Ihr Fest, und die Einweihung ihrer Kirche wird den 18 May gefeyert.

[100.] Die Kopten behaupten, mehrere Märtyrer kämen in Gesellschaft der h. Jungfrau, als der Königin der Märtyrer, und der h. Gemianne, vom Himmel herab, und zeigten sich mehrere mal des Jahres in der Kirche dieser Heiligen dem Volk; vorzüglich aber seyen sie am Fest der Heiligen im Monat May, sichtbar. Zu dieser albernen Meynung gaben gewisse Schatten, welche durch das zurückprallen der Sonnen-Strahlen entstunden, Anlaß. Die Katoptrik erklärt uns dieß ganz natürlich. Das ganze Geheimniß ist dieses: An der Abendseite dicht an der Kirche, ist mitten auf einem Altan, eine große Cisterne, wo beständig Leute sind, welche Wasser schöpfen. [101.] Wenn die Sonnen-Strahlen auf diese fallen, so entsteht ein undeutlicher Wiederschein ihrer Bilder an den weißen Mauern des Doms der Kirche, welcher nur durch ein kleines 1 oder 2 Schuh großes, viereckigtes Fenster sein Licht bekömmt. Dieses Wunder ist folglich eben so gewöhnlich als natürlich. Bey dem Anblick dieser Schattenbilder schreyen die Kopten, außer sich vor Freude und Bewunderung: Sehet, die Heiligen aus dem Paradies kommen haufenweise, um uns zu besuchen. Die verschiedenen Farben von den Kleidungen der Männer und Weiber, welche auf dem Altan sind, erschei-

erscheinen auf den innern Mauern des Doms, der zum Unterschied der Dom der Erscheinungen genannt wird, und geben zu mehreren Lächerlichkeiten Anlaß. [102.] Bey dem Anblick dieser neuen Gegenstände, welche sich nach den verschiedenen Bewegungen der Männer und Weiber, hin und her bewegen und gehen, schreyen und grüssen die Kopten die Heiligen, die sie zu sehen glauben. Ist der Gegenstand grün, so halten sie ihn für den h. Georg; ist er roth, so sagen sie: Sehet den h. Menias den Märtyrer, laßt uns ihn begrüssen! ist das Schatten=Bild gelb, so grüssen sie in ihm den h. Victor. In diesen verschiedenen Kleidungen stellen sie sich diese Heiligen vor, weil sie gewöhnlich so abgemahlt werden.

Wenn die Leute das Wasser um die Cisterne herum ausgiessen; so fällt der Wiederschein auf die Mauern der Kapelle, und alsdenn schreyt dieses unwissende rohe Volk voller Freude: Sehet die Himmelskönigin in ihrem weißen Mantel. [130.] Nein, rufen die Araber, es ist die h. Gemianne, grüssen sie und werfen sich vor ihr auf die Kniee. Bey diesen getheilten Meinungen, schreyen, und streiten alle zusammen, und singen Hymnen. Daraus entsteht ein abscheulicher Lermen.

[104.] Sie werden mich fragen, wie ich mich bey diesem Schauspiel betragen habe? Ich durfte nicht ein Wort dagegen sagen, weil ich unter einem mit tollen Vorurtheilen angefüllten Volk in Gefahr gewesen wäre; aber türkische und arabische Soldaten, welche die Neugierde zu diesem Fest gezogen hatte, thaten mehr, um sie aus ihrem Irrthum zu ziehen, als ich hätte thun können. Sie schlossen das Fenster vom Dom der Erscheis

scheinungen zu, und trieben die Leute auf der Altane, die der Sonne ausgesetzt waren, auseinander. Sogleich verschwanden die vorgeblichen Heiligen, und so endigte dieses unter den Kopten so berühmte Wunderwerk.

Die Ebene, welche die Kirche der h. Gemianne von allen Seiten umgiebt, war seit 7 oder 8 Tagen mit Zelten bedeckt, in denen eine unzählige Menge von Christen und Mahomedanern sich aufhielten.

[105.] Der Lieutenant des Gouverneurs der Provinz hatte sein großes Zelt daselbst, mit einer Wache zu Pferd, um Unordnungen zu verhindern. Beständig wurden Kälber, junge Ziegen und Schaafe geschlachtet, und alle Arten von Lebensmittel, Fisch, Fleisch und gebranntes Wasser verkauft.

An verschiedenen Orten der Ebene wurden Pferderennen, und Wurfspiele gehalten. Man spielte die Laute, tanzte und schmauste. Aber Andachtsübungen sah ich für ein so feyerliches Fest, sehr wenig. Die von mehreren Dörfern des Delta dazu gekommenen Priester waren nur darauf bedacht, sich zu vergnügen, und liefen in den Zelten herum, um zu essen und zu trinken.

[106.] Da mir daran gelegen war, gut mit ihnen zu stehen, um die Liebe des Volks zu erhalten, welches ich unterrichten wollte; so gesellte ich mich zu diesen und jenen, und speiste in ihrer Gesellschaft, um Gelegenheit zu haben, ein Wort über ihre Irrthümer zu sagen; aber ich fand sie geneigter 7 oder 8 große Gläser gebranntes Wassers zu verschlucken, als mich anzuhören. Sie tadel-

mit sogar, daß ich nur Wasser trank. Umsonst sagte ich ihnen: ihr Getränk sey ihrer Gesundheit nachtheilig, und ihren Schülern anstößig. Am Ende der Mahlzeit waren mehrere unfähig, mich zu verstehen.

[107.] Dennoch unterließ ich nicht, mit denen, die mir am tüchtigsten dazu schienen, Zusammenkünfte zu halten. Sie versprachen mir, mich bey ihrer Reise, die sie alle Jahre nach Cairo machen, zu besuchen, um sich über die katholischen Lehrsätze zu unterrichten. Ich faßte deswegen sogleich den Entschluß, bey meiner Zurückkunft in Cairo Zusammenkünfte für die koptischen Geistlichen zu veranstalten, und suche gegenwärtig die Mittel zur Ausführung meines Vorsatzes.

[108.] Den 19 May, nach geendigtem Fest, wurden die Zelten wieder weggenommen, und jedermann gieng 2 Stunden vor Tagesanbruch wieder ab und nach Hause. Auch ich gieng mit meinem Reisegefährten weiter, und wir kamen vor Sonnenaufgang auf das Dorf Bessath Enessara, woselbst eine dem h. Georg geweihte Kapelle ist. Die Einwohner behaupten, sie hätten in ihrer Kirche viel deutlichere Erscheinungen der Heiligen, als in der Kirche der h. Gemianne. Ein junger Kopte, ein guter Katholik, den ich bey mir hatte, wurde für einen Ketzer erklärt, und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, weil er seinen Kameraden begreiflich machen wollte, daß diese Erscheinungen nichts übernatürliches wären.

[109.] Den 20 schiften wir uns zu Diast ein, und fuhren auf dem Nil nach Mansura hinauf. Da in die-

dieser Stadt viele Kopten wohnen, die weder Unterricht noch Kirche haben; so hielt ich für gut, mich 5 oder 6 Tage dort aufzuhalten. Die Griechen von Damascus, welche nach Mansura gezogen sind, und denen ich besonders empfohlen war, nahmen mich freundlich auf. Sie selbst gaben sich die Mühe, die Christen in der Stadt zusammenzuberufen, denen meine Ankunft viele Freude machte.

[110.] Nach einigen Tagen der Vorbereitung zum Sakrament und zur Buße, lies ich mehrere beichten, und gab denen, die mir am würdigsten schienen das h. Abendmahl. [111.]

Da die Väter und Mütter unterrichtet waren, bat ich sie, mir ihre Kinder zu schicken, um sie den Katechismus zu lehren. Dieß Geschäft, eines der wichtigsten unserer Mißionen, wird uns von unserer Gesellschaft sehr ernstlich aufgetragen.

[112.] Zu Mansura sah ich zum erstenmal Oefen, worinn die jungen Hüner ausgebrütet werden. Diese Oefen stehen in doppelten Reihen, und verschiedenen Stockwerken aufeinander, wie die Schlafzellen in den Klöstern. In ein Stockwerk wird ein mäßiges Feuer gemacht, und die übrigen werden mit Eyern ausgelegt. Ein bis zwey und zwanzig Tage wird das Feuer erhalten; alsdann öfnen sich die Eyer, und die Küchlein kommen heraus.

Abends den 25 gieng ich zu Wasser nach Sammanud, einem großen Dorf im Delta, am Nilufer,

3 oder 4 Lieuven von Mansura, wenn man von Cairo herkömmt. Ehmals war es eine bischöfliche Stadt, Sebennytus genannt, nahe bey der Stadt Busiris, nach der Angabe der ältern Geographen. Ich fand viele Christen, und eine Kirche welche den Nahmen vom h. Abanud, einem jungen Aegyptier bekommen hat, der in seinem 12ten Jahr unter dem Kaiser Diocletian zur Ehre Jesu starb.

[113.] Den 27 dieses Monats gieng ich nach Groß-Mehalle, der Hauptstadt von Garbie, [Westland] einer der zwey Provinzen des Delta.

Das Delta theilt sich in zwey Provinzen oder Gouvernements, Garbie und Menufie. Diese liegt gegen Mittag, jene gegen Mitternacht. Jene Hauptstadt von Garbie ist viel größer als Damiata und Rosette. Sie ist von einer unzähligen Menge Dörfer umgeben, welche auf einer weiten Ebene stehen, worauf Korn, Gerste, Reiß, Palmbäume, wilder Saffran, und andere Arten von Gemüßern und Pflanzen wachsen.

[114.] Sie ist die Residenz eines Beys oder Sangiacs, als des Gouverneurs von Garbie. Es wird dort ein großer Handel mit Leinewand getrieben. Ein kleiner schiffbarer Nil-Kanal, der aus dem Nilarm von Damiette gegen die südliche Spitze vom Delta hinläuft, macht den ganzen Reichthum dieser Stadt. Er läuft durch Menufie, durch die Stadt Mehalle, durch ganz Garbie, und ergießt sich bey Brullos ins Meer.

Die

Die vielen Christen zu Mehalle haben nur ein kleines, den Türken unbekanntes Bethaus. Ihren öffentlichen Gottesdienst halten sie zu Samanud, zwey Lieuen von Mehalle.

Der Mechaber, oder Verwalter des Beys nahm mich bey sich auf, und ich blieb zwey Tage bey ihm, um Mißionsgeschäfte zu machen. [115.] Nach meinem Unterricht sagte Er ganz laut: die katholische Lehre, welche ich ihnen predige, sey viel vernünftiger, als die, welche man sie gelehrt habe.

Salmiak wird zu Mehalle, eben so wie zu Damaser zubereitet, aber er ist nicht so gut. Auch haben sie in der Stadt Oefen zum Ausbrüten der Hühner.

Den 29 gieng ich nach Samanud zurück. Ich wohnte bey dem Pfarrer von St. Abanud, der viel toleranter und unterrichteter war, als die gewöhnlichen koptischen Geistlichen; doch sprach er viel ungereimte Dinge. [116.] Er behautete hartnäckig: wir verehrten zwey Götter, weil wir Christo zwey Naturen zuschrieben. Daß der Heiland mit 5 Nägeln, einen an beyden Füßen, zwey an den Händen, und zwey an den Armen, an das Kreuz geheftet worden sey, machte er zu einem Glaubensartikel. Als ein großes Verbrechen warf er mir vor, daß wir Lateiner und die Griechen mit Schuhen in die Kirche giengen. Auf alles dieses mußte ich öffentlich antworten. So weit geht die Unwissenheit der Kopten.

[117.] Den 13 May, der in diesem Jahr der Tag der Geburt Jesu war, begab ich mich in das

D 3 Dorf

Dorf Bhabeit, das heißt auf arabisch: Haus der Schönheit. In der That sah ich dort die Ueberreste von einem der schönsten, gräßesten und ältesten Tempel in Aegypten. Die Steine sind von ungeheurer Länge und Dicke, alle von Granit: Marmor. Die meisten sind mit weiblichen und männlichen Figuren, und mit allen Arten von Hieroglyphen in erhabener Bildhauer-Arbeit verziert. Auf mehreren Steinen fand ich eine stehende männliche Figur, mit einer langen oben zugespitzten Mütze. [118.] In jeder Hand hatte sie einen Becher, den sie drey oder vier Mädchen, welche ebenfalls aufrecht hintereinander stehen, anbietet. Diese Mädchen hielten in einer Hand einen Wurfspieß, in der andern einen kürzeren Stock, auf dem Kopf trugen sie eine Kugel zwischen zwey langen zierlichen Hörnern. Auf andern Steinen sah ich verschiedene hieroglyphische Figuren, Vögel, Fische, und Landthiere. Ein hoher, sehr massiver Pfeiler aus schönem Granit, hatte auf dem oberen Theil vier Einschnitte auf vier Seiten. Er scheint gebaut zu seyn, um die Arkaden und Gewölbe dieses großen Gebäudes zu unterstützen. Auf jeder Ansicht dieses Pfeilers ist ein colossalischer weiblicher Kopf ausgehauen. Diese Köpfe haben gar nichts von der Zeit, von der Sonne oder von den Arabern gelitten.

[119.] Herodot und das ganze Alterthum, erwähnt eines Tempels, mitten im Delta, in der Stadt Busiris, welcher der Göttin Isis, Gemahlin des Osiris, die von den Aegyptiern so sehr verehrt wurde, geweiht war. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Tempel, von dem ich eben gesprochen habe, derselbe Tempel der Göttin Isis war, und daß die Stadt Busiris, von welcher Hero-

Herodot spricht, dieselbe Stadt Bhâbeit ist, welche in der Mitte des Delta, nahe bey Sebennyt oder Samanud liegt. Meine Meynung ist um so glaubwürdiger, da man auf der ganzen übrigen Insel keine andere größere oder kleinere Monumente von Stein oder Marmor gefunden hat, welche auf andere Gottheiten, als auf die Göttin Isis Bezug haben.

[120.] Die Ruinen von diesem Tempel bey Bhâbeit, den ich für den Tempel der Göttin Isis halte, haben ungefähr 1000 Schritte im Umfang. Sie sind eine Lieuve vom Nil, 3 von Samanud, und von Gras-Mehalle, und nördlich 25 bis 30 von Cairo entfernt. Unter diesen Ruinen findet man weder Ziegel, noch Gyps, noch Cement, überhaupt keine gewöhnlichen Steine, sondern lauter große Massen von Granit-Marmor.

Fremde können nicht mit Sicherheit in diese Stadt ankommen oder weggehen, wenn sie nicht Maßregeln nehmen, die sie gegen die Beleidigungen der Araber schützen. Die Araber stehen in der gewissen Meinung: man komme zu ihnen, nur um ihre Schätze, die, wie sie sagen, unter den Trümmern dieses Tempels verborgen liegen, zu suchen und mitzunehmen, und dies ist für sie ein gerechter Vorwand, den Reisenden nichts als das Hemd zu lassen. [121.]

Ich hatte meinen Christian aus Aleppo bey mir, und zwey Bedienten von Scheik Solimann, einem reichen türkischen Kauffmann von Samanud, der im ganzen Lande dafür bekannt und angenommen war. Wir be-

betrachteten diese Ueberreste des Heidentums, als drey Räuber zu Pferd mit ihren Lanzen in der Hand auf uns zu kamen. Was macht ihr da? sagten sie mit wilder Stimme. Wir suchen, antworteten meine Gefährten ganz sanft, ein Stück Marmor zu einem Mühlstein in der Oehlmühle des Scheick Soliman. Diese Antwort, die vielleicht wahr vielleicht auch nur erdichtet war, besänftigte sie sogleich. [122.] Ihr seyd willkommen, sagten sie uns, aber bringet ihr nichts mit? Statt aller Antwort zeigten wir ihnen unsere alten und schlechten Kleider. Ich sehe wohl, sprach einer von ihnen, daß ihr nicht so reich seyd, als euer Herr, und daß an euch nichts zu gewinnen ist.

Den 1 Juny Nachmittags schifften wir uns zu Sammanud ein; der Wind war günstig, und wir landeten den 3 Abends um 4 zu Bulak dem Hafen zu Cairo. Meine Absicht war, wieder über Ague zurück zu gehen, um den Christen dieses Dorfs, mit denen ich so sehr zufrieden war, mein Versprechen zu erfüllen; aber meine Schiffsgefährten wollten nicht leiden, daß man ausstieg.

[123.] Wir giengen also gerade nach Cairo. Bey meiner Zurückkunft hatte ich nichts wichtigers zu zu thun, als die Kopten dieser Stadt zu besuchen.

Durch meine Besuche bey ihren Brüdern in Nieder-Aegypten, von denen sie überallher für mich günstige Nachrichten erhielten, hatte sich ihr Wohlwollen für mich vermehrt.

[124.]

[124.] Daß ich mit der koptischen Lehre besser bekannt bin, und sie also auch besser widerlegen kann, wird mir bey ihrem Unterricht immer mehr Vortheil bringen.

[125.] Das Verlangen etwas zu ihrem Heil beyzutragen, ließ mich eine dritte Reise unternehmen, um die Christen in Ober-Aegypten zu besuchen.

[126.] Den 3 Sept. 1714 schifte ich mich zu Alt-Cairo auf einem kleinen Schif ein, das einem arabischen Prinzen gehörte, welcher über Duer, Dey, Aboutige, Settefe und mehrere umliegende Dörfer gesetzt ist, die ungefähr 75 Lieuen von Cairo entfernt sind. Die Aufseher seines Hauses, Namens Mallem Fam, ein halb katholischer Kopte, der mir immer viele Freundschaft erzeigte, bat mich ihn zu besuchen, und ihm Heilmittel gegen ein Uebel, an dem er schon lange litt, mitzubringen. Um mich desto gewisser zu diesem Besuch zu vermögen, sagte er mir: er wolle mir Gelegenheit verschaffen, in die berühmte Kirche der Märtyrer zu Assena, in dem entferntesten Theile von Said, zu kommen. Diese gute Gelegenheit, ohne Aufsehen predigen zu können, benutzte ich gerne.

[127.] Ich hatte für diese Reise einen guten Vorwand, um die Nobelgesinnten zu besänftigen, indem ich ihnen sagte, ich gienge als Pilgrim in das Heiligthum von Assena. Die Pilgrimschaft dahin ist sehr häufig, und wird als etwas rühmliches in diesem Lande angesehen.

Zum Reisegefährten wählte ich mir einen katholischen Armenier von Aleppo, Michael. Den 3 September Nachmittags segelten wir mit gutem Wind ab, und waren den andern Tag mit Sonnen-Aufgang nahe bey der Stadt Benisuef. Eine Brigantine mit Nil Corsaren, welche unter dem Cap, einer kleinen Insel auslief, kam gerade auf uns zu. Aber unsere Leute, ungeachtet sie nur zu 20 waren, griffen sogleich zu den Waffen, schossen auf die Räuber, schrieen und schimpften ganz gewaltig, und zwangen sie endlich auf der andern Seite des Ufers vorbeyzufahren, ohne uns anzugreifen. [128.] Nach diesem Abentheuer, setzten wir unsern Weg weiter fort. Zur Rechten ließen wir das Dorf Halabie, zwey große Dörfer Bebe und Fechme, das Dorf Abugerge, und die Stadt Menie, welche einige, ohne Grund, für das alte Thebä halten, 45 Lieuen von Cairo. Zu unserer Linken ließen wir Scheick, Abu, Ennur, Scherune, Gerabie, und den Berg der Vögel. Diesen nennt man so, wegen der großen Menge Vögel, von allen Gattungen, deren Gesang man beständig daselbst hört.

Zu Seiadi, eine Lieue über Menie, lagen wir Morgens den 5ten zwey Stunden vor Anker. Hier fangen schon die Grotten von Nieder Thebais an. [129.] Die Perspectiven, welche durch die verschiedenen Stellungen und wunderbaren Oefnungen dieser Grotten entstehen, die unermeßliche Verbreitung des [überschwemmenden] Nils, der die beyden Ketten von Bergen vereinigt, welche Aegypten gegen Morgen und Abend begränzen, die Ruder- und Segel-Schiffe, womit dieser Fluß bedeckt ist, die unendliche Anzahl von Dörfern und Städten, die

E Wäl-

Wälder von Acazien, Sycomoren und Palmen, deren schönes Grün über den Wellen steht, — alles dieses giebt einen entzückenden Anblick.

Ich wundere mich nicht, daß die Römer die Neugierde gehabt haben, Reisen nach Aegypten zu machen, um diese verschiedenen Natur-Schönheiten zu sehen.

[130.] Diese Grotten erstrecken sich auf derselben Seite, das heißt auf der Morgenseite des Nils bis Momfeluth. An einigen Orten, nahe dabey, sieht man nichts als ein sandigtes Feld, worauf Wohnungen sind. Dieses ist nur eine halbe Lieuve breit von dem Fuß des Berges bis an den Nil. Die Felder an der Abendseite des Flusses sind hingegen sehr fruchtbar, und erstrecken sich 5 oder 6 Lieuven weit, bis an die angrenzenden Berge. Folgendes ist in wenigen Worten der Grundriß von Aegypten.

Der Nil durchschneidet eine Ebene von ungefähr 5 oder 6 Lieuven, welche dicht zwischen zwey Bergen liegt. Der weiteste und fruchtbarste Theil ist gewöhnlich gegen Abend, und der kleinste und unfruchtbarste gegen Morgen.

[131.] Außer den beyden Bergketten sieht man nichts als Wüsten und Sandfelder, welche von einer Seite an das rothe Meer, und von der andern an das Königreich von Barka gränzen.

Von Suadi giengen wir immer gegen Mittag weiter, und entdeckten rechts, Bini, Hassom, Ruda,

Baja-

Bajadie, die Stadt Mellavi, 55 Lieuven von Cairo, Massara, Tarut, Escherif, wo der Josephs-Kanal seinen Anfang nimmt, Missara.

Morgens den 6ten erblickten wir die Stadt Momfeluth, 10 Lieuven von Mellavi, nachher Sellam, wo alle Häuser voll von Körben, Hünerstangen und von Thürmchen sind, in denen sich die Tauben aufhalten. In allen Städten und Dörfern, von Ober- und Nieder-Aegypten, sind nämlich Taubenschläge auf den meisten Dächern der Häuser, oder in einem Winkel des Hofs. nur [132.] mit dem Unterschiede, daß die Taubenschläge in Ober-Aegypten das Ansehen eines viereckigten Thurms haben, und die in Nieder-Aegypten aus mehreren Kegelartigen, und von den Thürmchen zusammengesetzt sind. In Said sagt man gewöhnlich: ein wohlhabender Hausvater verheurathe nie seine Tochter an einen Menschen, der keinen Taubenschlag besitze.

Nachdem wir Sellam verlassen hatten, kamen wir von Monfabat über die Stadt Siuth, 70 Lieuven von Cairo, und über das Dorf Kathia. Am nemlichen Tag, den 6 September, Nachmittags landeten wir zu Abutige, 3 Lieuven von Siuth.

Der arabische Prinz, Hamed Abuaith, der über dieses Viertheil zu befehlen hat, war zu Der; sein Haus-Aufseher aber war krank zu Settefe geblieben. [133.] Sein Diener, welcher gekommen war, um mich von Cairo hieher zu begleiten, brachte seinem Herrn die Nachricht von meiner Ankunft. Um nach Settefe zu kom-

kommen, mußte er 3 Lieuden weit, bis an den Gürtel, und zuweilen bis an den Hals im Wasser gehen. Die Einwohner dieses Landes sind dies ganz gewohnt, sie gehen in diesen überschwemmten Ebenen eben so leicht, als auf trockenem Lande; denn sie kennen die Wege sehr genau; was auch für sie sehr nöthig ist, da das Ab- und Zunehmen des Nils 6 Monate dauert, nemlich vom Monat Julius und August, bis November und December.

Eben dieser Bediente des Aufsehers brachte uns den andern Tag ein plattes Schiff, worauf wir des Abends zu Settefe anlangten.

[134.] Der Aufseher erwartete mich sehnlich, und empfieng mich mit allen möglichen Freundschaftsbezeugungen, besonders, da ich ihm die Heilmittel gab, die ich für ihn mitgebracht hatte. Nach einigen Stunden Gesprächs, bat ich ihn um die Erlaubniß, die Christen zu besuchen, und meine Mißionsgeschäfte zu verrichten. Dieß gestattete er mir recht gerne. Ich machte meinen ersten Besuch, wie ich es auch zu Abutige gethan hatte, bey dem Geistlichen von Settefe. Diese Prediger fand ich alle gleich unwissend. Ich sah einen zu Abutige, der erst 20 Jahre alt war, und den sein Oheim, der Bischof, schon im 17 Jahre zum Prediger gemacht hatte, unerachtet er nicht das Evangelium im arabischen, und den Psalter in seiner Sprache lesen konnte. Die Beschäftigungen der Geistlichen zu Settefe, bestehen darinn, daß sie ein Rechnungsbuch über die öffentlichen Kornböden halten, worinn der Waizen, die Bohnen und Linsen aufbewahrt werden, oder auch,

daß

daß sie die Aufsicht über die Oehlmühlen haben, die in diesem Lande sehr häufig sind. [135.] Aus diesen ihren gewöhnlichen Verrichtungen läßt sich auf den Unterricht schließen, den sie dem Volk geben..

Bey Gelegenheit der Oehlmühlen muß ich bemerken, daß darinn kein Olivenöhl bereitet wird. Alles Olivenöhl wird aus Syrien und Griechenland hieher gebracht Die Oliven sind hier sehr selten. Das Oehl, was zum brennen und essen gebraucht wird, macht man aus Sesamkraut, welches Sirege genannt wird, das heißt: Brennöhl. [136.] Man macht auch Oehl aus wildem Safrankraut, auf arabisch Zeit-helu, das heißt, zartes Oehl, auch aus Flachs, im arabischen Zeit-har, das heißt: starkes Oehl, auch aus dem wilden Lattichsaamen [lactuë sauvage] wovon der arabische Namen Selgeam heißt. Man mischt auch zuweilen Lattigsaamen und Safran untereinander, und mahlt es zusammen.

Das Olivenöhl nennt man auf arabisch Zeit-Thaieb, das heißt: vortrefliches Oehl; denn es ist in Said sehr selten.

Zu Abutige und Settefe fieng ich meine Mißion mit dem Unterricht der Kinder an, die ich bald in der Schule, bald in dem Hause des Mallem Fam zusammenkommen ließ. Da der Hausaufseher des Prinzen ein vernünftiger Mann war; [137.] half er mir selbst die Geistlichen von ihren Irrthümern zu überzeugen.

Die

Die Knaben werden 40 Tage nach der Geburt getauft, und die Mädchen erst nach 80 Tagen. Die Taufhandlung darf nach ihrer Meynung nur in der Kirche gehalten werden. Wenn ein Kind vor diesem Zeitpunkt in Gefahr ist, zu sterben; so wird ein Geistlicher ins Haus gerufen, und dieser giebt dem Kinde nicht mehr und nicht weniger als 42 Oehlungen mit geweihtem Oehl. [138.] Wenn das Kind gesund wird, so wird es nachher auf die bestimmte Zeit getauft, stirbt es aber; so überläßt man es seinem Schicksaal.

Ich konnte mich nicht enthalten, die Worte auszurufen! Niemand kann in das Himmelreich eingehen, der nicht mit Wasser und heiligen Geist getauft ist. Dagegen wandten sie mir die letzte Oehlung ein, von welcher der h. Apostel Jakob in seinem katholischen Brief spricht. Ich sagte ihnen, daß diese letzte Oehlung nur ein Sakrament für getaufte Kranke sey, und daß hier von dem Sakrament der Taufe die Rede sey, welches Christus deswegen eingesetzt habe, um die neugebohrnen Kinder von der Erbsünde zu reinigen, und daß [139.] Christus bey der Einsetzung dieses Sakraments nur von Wasser und nicht von Oehl gesprochen habe. Alle diese Einwendungen waren fast ganz fruchtloß, nur die, welche arabisch lesen konnten, und die h. Schrift mit mir lasen, versprachen mir diesen unseligen Gebrauch, der so vielen Kindern die Seligkeit raube, künftig zu ändern.

Ich darf hier eine Begebenheit nicht übergehen, die mir zu Settefe zustieß. Zwey Christen von Der, die mich mit meinem Begleiter zu Abutige gesehen hatten,

ten, kamen zum Prinzen Hamed, und sagten ihm: zwey Franzosen wären nach Settefe [140.] gekommen, um die Nilufer mit magischen Nägeln zu vernageln, und durch diese Zauberkünste die Ueberschwemmung dieses Flusses abzuwenden.

Der Prinz war über dieses Anbringen in großer Verlegenheit. Zum Glück für uns und ihn war zufälligerweise ein Soldat aus Cairo gegenwärtig, der uns dort gesehen und gekannt hatte. Dieser klagte die Männer als Verläumder an, sagte für uns gut und versicherte den Prinzen: wir seyen nur in diese Gegenden gekommen, um jedermann Gutes zu thun.

In Said werden alle Europäer für Chemisten und Schatzgräber gehalten, und schon zu Cairo hörte ich, daß man auch von uns diese Meynung habe. [141.]

Zehn Tage blieb ich zu Settefe, und hätte gerne noch mehr Nutzen gestiftet, als ich konnte. Ich hätte sehr gewünscht, von Mallem Fam meinem Wirth und Freunde die Erlaubniß zu erhalten, ein öffentliches Glaubensbekenntniß von der katholischen Religion ablegen zu dürfen, aber die menschlichen Rücksichten siegten bey ihm über die anerkannte Wahrheit. Da alle meine Bemühungen fruchtlos waren, entschloß ich mich, mich von ihm zu trennen. [142.] Ich schüttelte den Staub von meinen Schuhen, und verlies ihn den 19 September.

Das ganze Feld war vom Nil überschwemmt; ich mußte deswegen oben auf einem aufgeworfenen Damm, der an das Beet des Flusses angränzte, auf ein

ein Schiff warten, das am Fuße dieses Damms vorbeygehen sollte. Mit Anbruch des Tags begaben wir uns auf das Schiff, das südlich weiter segelte. Ich hatte Empfehlungsschreiben nach Assena und mehrere andere Orte auf meinem Wege bey mir.

Rechts fuhren wir längs den Dörfern Kimam, Selamun, Theme, wo ein Caschef oder Kommandant wohnt, Kum elarab, Mechta, Schahtura, Scheik Zeineddin, Tahta, (diese letztere haben wieder einen andern Caschef) 90 Lieuven von Cairo. [143.] Links ließen wir die alte verwüstete Stadt Kau, wo man noch jetzt einen alten heidnischen Tempel sieht. Mit Vergnügen sah ich mehrere kleine Felder, die über das Ufer des Flusses erhaben waren. Die aufgeworfenen Dämme schützen den Dora oder indischen Hirsen, der darauf wächst, gegen die Ueberschwemmungen des Nils.

Dieser indische Hirsen wächst 8 bis 10 Schuhe hoch, auf einem knotigen holzartigen Stengel, wie der Schilf. Das Korn davon ist in der Spitze, und bildet auf jedem Stengel einen einzigen hübsch geordneten Strauß. Aus diesem Korn backt man Brod für die Landleute. Der Dora reift im November und December. [144.] So bald er reif wird, schickt man Kinder rings herum auf die Rasenhügel, um durch ihr Geschrey, und durch beständiges Klappern ihrer Schleudern die Vögel zu verscheuchen. Dieß Geschäft setzen sie so lange fort, bis der Hirsen abgeschnitten werden kann.

Den 21ten zwey Stunden vor Tagesanbruch landeten wir in dem Hafen von Akmin, einer sehr hübschen Stadt, die auf der Morgenseite des Nils liegt, 95 Lieuven von Cairo. Der Emir Hassan, Gouverneur daselbst, thut alles mögliche, um gute Ordnung und Sicherheit zu erhalten. Die dortige Kirche der Christen ist die schönste in ganz Aegypten.

Ich gieng sogleich zum koptischen Bischof, und bat ihn um die Erlaubniß, Messe zu halten. Er schlug es mir ab, weil die Hostien, die ich von Cairo mitgebracht hatte, und die ich ihm zeigte, schon vor 14 Tagen gebacken waren. Daraus schloß er, sie seyen nicht mehr geheiligt. [145.]

Dieß nahm ich ihm nicht übel; ich weiß, daß die koptischen Geistlichen nie eine Hostie konsekrieren, die nicht an demselben Tage gebacken ist. Ich gieng darauf wieder in das Haus meines Wirths, und hielt unsern Gottesdienst in der Stille auf einem tragbaren Altar. Die Halsstarrigkeit, mit welcher die Kopten ihre Gebräuche festhalten, darf einen Mißionair nicht zurückschrecken, wenn er sie nach und nach von ihrer Unwissenheit so überzeugen will, daß bey ihnen kein Verdacht einer Verachtung entsteht.

[146.] Zu Akmin erinnerte ich mich des Auftrags, den mir Herr Maire, unser Consul zu Cairo, vor meiner Abreise gegeben hatte. Erkundigen Sie sich, sagte er mir, ob es wahr ist, was uns die Reisenden hier von der Schlange von Akmin erzählen. Ein Geistlicher, Seman abu Salome, bey dem ich wohnte,

te, und der unstreitig unter allen Kopfen in Ober-Aegypten der unterrichteste war, sagte mir: diese Schlange werde Haridy genannt; die Christen und Türken glauben, sie sey von demjenigen bösen Geiste besessen, welcher die 7 ersten Männer der Sara getödtet habe. Der wichtige Grund dafür ist ein vorgebliches Wunder, das mit dieser Schlange vorgieng. [147.] Sie wurde in einem öffentlichen Bade, in Gegenwart des Emirs in Stücken gehauen, und nachdem sie ungefähr 2 Stunden unter einem Deckel gelegen hatte, war sie wieder lebendig. Dieses, und mehrere andere Wunder dieser Art, die man mir erzählte, ließen mich leicht schließen, daß alle diese vorgeblichen Wunderthaten künstliche Streiche eines türkischen Taschenspielers sind, welcher zwey oder drey Schlangen auf einem Berg nahe bey Romelie ernährt, durch die er die Reisenden hinzieht, welche alles das zu sehen hoffen, was man von der berühmten Schlange Haridy erzählt.

Man schlug auch mir vor, auf diesen Berg zu gehen, um selbst Zeuge davon zu seyn; aber ich sagte ihnen, man habe nicht nöthig aus Cairo zu gehen, um dergleichen Wunder zu sehen; [148.] man könne auf dem Romelienplatz, dem Schlosse gegenüber oft Taschenspieler und Marktschreyer sehen, die mit zahmen Schlangen tausend geschickte Künste machen, durch welche sie die Unwissende in Erstaunen setzten. Ich erinnere mich auch im Lucian von einem berühmten Taschenspieler, Alexander Abonotik, gelesen zu haben, welcher zur Zeit Mark Aurels, zwey Schlangen hatte, mit denen er bewundernswürdige Künste machte.

Fünf oder sechs Tage blieb ich zu Akmin, las und erklärte den Christen ohne Unterlaß das Evangelium.

[149.] Vor meiner Abreise besuchte ich Mallem Seliman Ggnnami, ersten Mebacher, oder Verwalter und Sekretair des Emirs, der mir viele Freundschaft erzeigt hatte. Einer seiner Brüder, den ich in seinem Hause antraf, hat den Namen eines Heiligen, der mir bis jetzt nicht als ein Heiliger bekannt war, und der in Geschichte der Märtyrer genannt ist, außer in keiner der koptischen. Er heißt nämlich Pilatus. Sie behaupten: dieser Schutzheilige von des Mebachers Bruder, sey derselbe Pilatus, welcher durch die Umstände gezwungen, Jesum zum Tode verurtheilt habe. [150.] Nachher habe er sein Verbrechen erkannt, seine Hände in dem Wasser der Taufe, und endlich in seinem eigenen Blute gewaschen, und sey als Christ und Märtyrer gestorben. Die geheime Legende, welche von dieser vorgeblichen Bekehrung handelt, wird in den Kirchen, in einem Theil der Nacht vom h. Freytag bis auf den Sonnabend verlesen, wie ich selbst mehr als einmal Zeuge davon gewesen bin.

Den 26 September begaben wir uns auf ein Schiff, das nach Assena gieng. Nachdem die Segel ausgespannt waren, fuhren wir in ziemlicher Entfernung bey Suhage vorbey, das an dem westlichen Ufer des Flusses liegt. Zwey Stunden nachher landeten wir zu Memchie, an demselben Ufer. Diese zwey großen Dörfer, oder kleine Städtchen werden von zwey verschiedenen Caschefs regiert.

[151.]

[151.] Zu Memchie hielten wir uns ein wenig auf. Die Christen begleiteten mich auf den Markt, wo ich eine große Menge Volks zu finden hoffte. Ich hatte bald einen Haufen von Zuhörern. Meine Reisegefärten waren indeß beschäftigt, Vorrath einzukaufen, andere auch eine Art von ganz besonderem Confect, welches Nede genannt, und nur in Memchie gemacht wird. Daher hat diese Burg den Namen Memchie el Nede. Es wird aus Weizenkorn bereitet. Man läßt dies einige Tage im Wasser aufquellen, und wenn es wieder trocken ist wird es gemahlen, alsdenn schüttet man es in eine Pfanne voll Wasser, und läßt es bis zu einer gewissen dicke einkochen. [152.] Durch diese Zubereitung entsteht eine Art von Confect, das sehr wohlschmekend und süß ist, unerachtet weder Zucker noch Honig dazu genommen wird. Die Landeseinwohner essen es sehr häufig und gerne.

Abends fuhren wir von Memchie weiter, und kamen vor Tagesanbruch in den Hafen von Girge, der Hauptstadt von Said, 100 Lieuven von Kairo auf der westlichen Seite des Nils. Zum Unglück trafen wir hier den neuen Caschef, oder Gouverneur, von Asena, der sich einschiffte, um auf seinen neuen Posten zu reisen. So bald er uns erblickte, ließ er einige mal Feuer auf uns geben, um uns zu zwingen, ihn zu begleiten und einen Theil seiner Geräthschaften auf unser Boot zu nehmen. [153.] Wir musten dem Stärkeren nachgeben, und in seinem Gefolge weiter fahren. Zehen Barken in zwey Reihen begleiteten ihn, und in der Mitte war seine Galeere. So fuhr dieser Gouverneur wie ein kleiner Admiral, unter dem Lärmen der

Trommeln, die man schon von weitem hörte. Alle andere Caschefs sollen es eben so machen, wenn sie zu Wasser reisen. Man flieht sie deswegen auch schon von weitem, wenn man die Wimpel oben auf den Mastbäumen oder am Ende der Segelstangen sieht, durch welche sich ihre Galeeren auszeichnen. Der Steuermann sucht alsdenn so geschwind als möglich auf die nächste Insel, oder in den ersten Busen zu kommen, um sich daselbst zu verbergen. Dieß konnten wir unglücklicherweise nicht, und mußten also seinen Barken folgen. [154.] Wir segelten Rechts bey Bardis vorbey, das unter einem Anführer der Araber steht, dessen Gerichtsbarkeit sich über Beliere und Scheick esseid erstreckt. Dort wachsen die schönsten und besten rothen Datteln.

Endlich warfen wir, Beliene gegen über, die Anker aus, wo wir denn die ganze Nacht blieben. Früh Morgens wurden wir durch den Lerm eines Leichenbegängnisses aufgeweckt, das auf folgende Art gehalten wurde.

Der todte Körper lag auf einer Art von Tragbahre, und wurde von mehreren Männern auf den Schultern getragen. Die Verwandte und Freunde des Verstorbenen umgaben sie. Diesen folgte eine lange Reihe von Weibern, die mit großen weißen bis an die Erde schleppenden Schleyern bedeckt waren. [155.] Diese Reihen wurden durch Tänzerinnen unterbrochen, die für diese Feyerlichkeit bezahlt, mit den Fingern auf die Hände, und auf kleine Trommeln mit Schellen klatschten, hüpfen und singen, indeß die andern seufzen, weinen, jammern und

schrey-

schreyen, oder vielmehr brüllen. Ein sehr lächerlicher Contrast. Die Verwandte und Freunde, welche die betrübtesten scheinen wollten, warfen sich alle Augenblicke auf die Erde, wälzten sich, nahmen Staub und streuten ihn auf ihre Köpfe. Die Mutter des Verstorbenen und einige andere Frauen, die sie begleiteten, giengen an das Ufer des Flusses, kneteten Erde und Wasser untereinander, und beschmierten sich damit das Gesicht, den Kopf und ihren weißen Schleyer, als Zeichen ihrer Trauer. [156.] Alsdenn verdoppelten einige ihr Geheul, und andere fiengen wieder an zu singen und zu tanzen.

Ich hatte noch nie so etwas tragisch-komisches gesehen. Man sagte mir: auf diese Art würden alle Leichenbegängnisse der Mahomedaner in Ober-Aegypten gehalten und ich habe es auch in der Folge mehr als einmal selbst gesehen.

Den 28 fuhren wir Rechts bey Bhageura und Flu vorbey, zwey Residenzen von Caschefs. Die erstere ist 110 Lieuven von Cairo entfernt. Der Gouverneur ist ein arabischer Befehlshaber, Hamet abu Jusef.

[157.] Die zweyte liegt zwey kleine Lieuven weiter hin, bey einem etwas erhabenen Todenacker, auf den die Todten von Bhageura, und mehreren umliegenden Dörfern begraben werden, weil ihr Land zu tief steht, und die Gräber nicht vor der Ueberschwemmung des Nils geschützt werden könnten.

Den 29 September sahen wir auf unserer linken Quassr Faü, [Kasser Fo], das den Namen Caschefsik, oder Gouvernement eines Caschefs hat; Samatha, Kena, ein anderes Caschefsik 118 Lieuven von Cairo. Von dort wird der Transport der Waaren besorgt, welche auf dem rothen Meer zu Cosseir [ehemals Berenice] landen. Die Nubier bringen dorthin eine Menge schwarzer Sclaven, um sie in den übrigen Theilen von Aegypten zu verkaufen. Kena gegenüber, auf der Abendseite des Flusses sieht man Dandera. Dies war ehmals das Bischtum Tentiris, das durch die Nähe der Insel Tabenne sehr berühmt war, [158.] wo der h. Pacom sein beträchtlichstes Kloster hatte, und daher öfters nach Dandera kam.

Ziemlich weit von dieser Stadt sieht man einen alten ägyptischen Tempel von erstaunlicher Größe und Höhe. Ein arabischer Schriftsteller sagt: dieser Tempel habe eben so viele Fenster, als Tage im Jahr, und diese Fenster seyen so gerichtet, daß jedes einem Grad [?] im Thierkreiß gegenüber stünde, und also eines nach dem andern die ersten Strahlen der Sonne bekäme. Ich habe dieses nicht selbst gesehen. Bey Dandera sah ich einen merkwürdigen Wald von Doms oder wilden Dattelbäumen. Dieser Baum wächst in Aegypten nirgends als von Girge bis gegen Nubien. [159.] Er unterscheidet sich von allen andern Bäumen dadurch, daß sein Stamm sich in zwey gleiche gabelförmige Theile theilt, jeder Ast zertheilt sich wieder in zwey andere, von denen wieder jeder besonders und auf dieselbe Art getheilet ist, und so bis an die Spitze der letzten Aeste. Nur diese letzten

Aeste

Aeste haben Blätter, die den Palmblättern ähnlich sind. Die Frucht hat die Farbe seiner Rinde, und ist so dick als ein kleiner Granatapfel. Das Fleisch davon ist so hart, daß man es kaum mit einer gutgeschliffenen Axt zerhauen kann. Die Landleute, denen die Natur wahrscheinlich schärfere Zähne gegeben hat, werden damit fertig, und essen sie sehr gern. Diese Frucht wächst in Häufchen in der Mitte der Aeste, weit von den Blättern. [160.] Den Kern davon braucht man zu dem Griff der Windelbohrer.

Dieser große Dattelwald giebt einen schönen Anblick. Wenn ich wüßte, daß diese Bäume in Frankreich fortkämen; so würde ich Früchte davon hinschicken.

Unerachtet wir uns an der Schönheit dieses Waldes ergötzten; waren wir doch sehr verdrießlich über die Ehre, den Gouverneur begleiten zu müssen. Endlich fand unser Schiffsherr durch Bitten oder durch Gewandtheit, Mittel uns von dieser lästigen Gesellschaft zu befreyen. Mitten in der Nacht spannte er schnell die Segel; und wir entkamen glücklich, weil es sehr finster war.

Mit Anbruch des Tags landeten wir in dem Hafen von Amnud, 4 Lieuven von Kena. Dieses Dorf und das umliegende Land steht unter der Bothmäßigkeit eines arabischen Prinzen Joseph, dessen Vater Commandant von Bhageura ist. [161.] Aber auch dieser, nebst allen arabischen Befehlshabern, welche ihre besonderen Gouvernements haben, steht unter dem Pascha und den Machthabern von Cairo.

Sobald ich ausgestiegen war, gieng ich in die Schune, das ist eine öffentliche Vorrathskammer von Waizen und Hülsenfrüchten. Diese Schune's sind große geschlossene Höfe, worinn die Frucht in verschiedenen Haufen, der Luft ausgesetzt liegt. Kinder, welche dafür besoldet werden, halten den ganzen Tag Wache, um die Heere von Vögeln, welche das Korn herbeylockt, zu verjagen. Aber die Vögel schlauer noch als die Kinder, sind auf alle ihre Künste so abgerichtet, daß sie immer Augenblicke finden, die ihrer Wachsamkeit entgehen, um das Korn zu stehlen. [162.]

Da ich den Katechismus hielt, kam ein Haufe koptischer Schreiber zu mir, die mich über unsere Gebräuche und unsern Glauben befragten. Unter andern sagten sie mir: sie nähmen ein Aergerniß daran, daß die Lateiner das Feuer verachteten, das alle Jahr am h. Sonnabend in die Kirche vom h. Grab zu Jerusalem, vom Himmel herabfiele, und das sie Nur nennen. [163.]

Die Geschichte dieses vorgeblichen Feuers ist folgende. Fulcherius von Chartres, Beichtvater von Balduin I. dem zweyten König von Jerusalem, erzählt ein Wunder, von dem zu seiner Zeit alles Volk zu Jerusalem, so wie er selbst Zeuge gewesen sey. Er behauptet, am Sonnabend vor dem h. Ostern habe Gott zur Ehre des Grabs Christi, und um den Glauben der Glaubigen zu stärken, eine sichtbare Flamme vom Himmel auf das h. Grab gesandt, welche die Lampen, die nach der Gewohnheit der Kirche, schon am h. Freytag ausgelöscht werden, wieder angezündet habe. Diese Flamme sey von einer Seite zur andern gehüpft, und habe

dis

öfters auch die übrigen Lampen in der Kirche wieder an gebrannt. [164.] Er setzt noch hinzu: Bey Lebzeiten seines Herrn, habe Gott um den Glauben der Christen auf die Probe zu stellen, oder um ihren Leichtsinn zu strafen, dieses Wunder einige Stunden aufgeschoben, welches denn erst am h. Ostertag selbst erfolgt sey, nachdem eine feyerliche Procession in dem Tempel nach Jerusalem gehalten worden sey, welcher der König selbst an der Spitze der Christen, mit nackten Beinen und unter lauten Gebeten und Seufzen, beygewohnt habe. Baronius und Sponde sprechen von demselben Wunder, als von einer Thatsache, von der man jedoch, weder den Anfang noch das Ende wisse und das noch unter der Regierung von Balduin II. fortgewährt habe. Mehrere Schriftsteller haben vor Baronius davon geschrieben, [165.] und an dieses wunderbare Feuer eben so geglaubt, als an das wovon die h. Schrift sagt: es sey durch ein Wunder von Himmel gefallen, um entweder die Brandopfer zu verzehren, oder die Gottlosen zu bestrafen.

Pabst Urban II. erinnnert, in seiner im Jahr 1095. im Concilium zu Clermont gehaltenen Rede, die christlichen Prinzen, ihre Waffen zu vereinigen, um das Land wieder zu erobern, das Gott durch ein so großes Wunder ausgezeichnet habe. Man hat einige Wahrscheinlichkeit, daß es einige Zeit nach den ersten Königen von Jerusalem aufgehört habe.

[166.] Die Katholiken geben zu, daß dieses Wunder aufgehört habe, aber die griechischen Priester und Bischöffe, nebst ihren Patriarchen möchten gerne das Volk in diesem Glauben erhalten. Die Hofnung, dieses vorgeb-

gebliche Feuer am h. Sonnabend vom Himmel fallen zu sehen, reißt nämlich die Neugierde von 7 bis 8000 Pilgrimmen, die von allen Orten nach Jerusalem kommen, und dieß ist für die Oberhäupter der Abtrünnigen eine sichere Quelle, die ihnen zu ihrem Unterhalt, und zur gewöhnlichen Bezahlung des türkischen Zolls, hinreichende Einkünfte giebt. Mehrere von unsern Mißionairs sind davon selbst Zeugen gewesen.

So wie der h. Freytag anfängt, werden die Thüren der Kirche des h. Grabs geöfnet. Für die, welche zuerst hineingehen, um sich vorzubereiten, ist ein Platz mit Strohmatten da, die sie ausbreiten um die Nacht dort zuzubringen. [167.] Sonnabends früh wächst das Getümmel und der Lermen; denn mit Anbruch des Tags kommt eine Menge junger Leute, Handwerker, Arbeiter und Bauern in diese weite Kirche, welche anfangen zu laufen, zu schreyen, zu singen, und um das h. Grab zu tanzen. Daraus entstehen Streitigkeiten, die endlich so weit kommen, daß sie sich mit den Fäusten und Füßen stoßen. Die türkische Wache kömmt zwar alsdenn, um Frieden zu gebieten, und schlägt mit einem dicken Stock Rechts und Links um sich, aber es dauert nicht lange, so fangen die Unordnungen wieder aufs neue an, bis endlich die Feyerlichkeit der Procession ihren Anfang nimmt. Sobald ihre Stunde gekommen ist, tritt der Geistliche in großer Ordnung aus dem Chor der Griechen. Mehrere Carmoisinrothe Fahnen, die den unsern ziemlich ähnlich sind, eröffnen den Zug.

Nach diesem kommen Wachskerzen von ungeheurer Größe und Dicke. Die Fahnen und Wachskerzen wer-

den

ren von Klerikern getragen, welche ganz langsam in zwey Reihen gehen. Sie tragen lange Tunika's von verschiedenen Farben, die bis an die Erde schleppen, und ihnen vielen Anstand geben. Die Diaconen folgen den Geistlichen und tragen ebenfalls die Zeichen ihrer Würde.

Nach den Diaconen kommen die Priester, und nach diesen die Bischöffe und Erzbischöffe, alle in prächtigen Chorröcken von verschiedenem Goldstoff, welche nach den Gebräuchen der morgenländischen Kirchen, vornen zusammen gehen.

Die griechische Geistlichkeit als die vornehmste und zahlreichste, hat den Vorrang. [169.] Die armenische Geistlichkeit folgt in derselben Ordnung. Nach der armenischen kömmt die Syrische, die Koptische, die Georgische, die Abessinische. Der griechische Patriarch schließt den Zug, und trägt einen langen Rock mit goldgewirkten Blumen. Ueber diesem Rock hat er ein prächtiges Chorkleid, das vorne offen ist, und von zwey Bischöffen, die ihm zur Seite gehen, getragen wird. Seine Tiare ist etwas niedriger, als die unserer päbstlichen Oberhäupter. In der linken Hand trägt er seinen Hirtenstab, und in der Rechten ein kleines Kreutz, mit dem er beständig das Volk segnet. Mehrere Bischöffe und Diaconen umgeben ihn und beräuchern ihn ohne Aufhören. In dieser Ordnung geht der Zug dreymal um das h. Grab. Die Umstehenden singen mit starker Stimme, und wiederhohlen nichts als die Worte: Eleison, Eleison. [170.] Wenn der dritte Umgang zu Ende ist, gehet der griechische Patriarch und ein armenischer Erzbischoff als Abgesandter seines Patriarchen, allein zu dem

h.

h. Grab, und schließen die Thüre hinter sich. Mehrere Janitscharen halten die Wache um einer Menge Volks den Eingang zu verwehren, die sich dazu drängt um das heilige Feuer, das erscheinen soll, näher zu sehen. Vor der Thüre des h. Grabs stehen die Diaconen und Priester, und ermuntern das Volk recht laut zu singen und zu schreyen. Das Geschrey oder vielmehr das Gebrüll verdoppelt sich, und diesen Zeitpunkt benutzt alsdenn der griechische Patriarch und der armenische Erzbischof, um ungehört Feuer zu schlagen oder [171.] das vorgebliche Feuer vom Himmel aus einem Kieselsteine zu ziehen, und schnell die Lampen des h. Grabs anzuzünden. Wenn die Lampen durch dieses Wunder angebrannt sind, werden die Thüren des h. Grabs geöffnet. Der Patriarch und der Erzbischof erschienen mit einer Menge brennender Wachskerzen in den Händen. Der Patriarch steigt auf den Altar nahe bey der Thüre des h. Grabs, die Diaconen halten ihm die Arme, und jeder bemüht sich von diesem h. Feuer etwas aufzufassen. Im Augenblick sind alsdenn während des lauten Freuden-Geschreys, das von allen Seiten erschallt, eine unzählige Menge Lichter angebrannt. Alle verehren, und beten dieses wunderbar von Himmel gefallene Feuer an.

Diesem ersten falschen Wunder wird noch ein zweytes beygefügt. Dieses Feuer, sagen sie, leuchte, aber es brenne nicht. Doch bemerkt man, daß sie sich sehr hüten, es an ihre Bärte zu bringen, die unerachtet ihrer Vorsicht doch oft zu brennen anfangen.

Ich

Ich komme wieder nach Damnud 4 Lieuven von Kena, zurück. [173.] Ich habe schon die Ehre gehabt, zu sagen, daß ich sogleich von mehreren koptischen Schreibern umgeben wurde. Während ich diesen auf alle ihre verschiedenen Fragen antwortete, und ihnen den augenscheinlichen Irrthum ihres vorgeblichen himmlischen Feuers erklärte, erfuhren die Christen beyderley Geschlechts meine Ankunft, und kamen in großer Anzahl zu mir. Ich sagte ihnen zuerst: daß ich gekommen sey um zu hören, ob sie den Glauben ihrer Väter bewahrt hätten, und ihn ausübten. Dann fragte ich die Alten und die Kinder über die ersten Artikel des Katechismus, und unterrichtete sie über mehrere Punkte der Moral, die, wie ich heimlich von dem rechtschaffensten Katholiken dieses Dorfs erfahr, ihnen unbekannt waren. [174.]

Sie bezeugten sich sehr dankbar gegen mich. Und Mallem Gergios abu Schahate, der Oberverwalter des arabischen Befehlshabers wandte alles mögliche an, um mich bey sich zu behalten.

Wir reisten weiter um die Nacht vor Barud zu ankern, eine Lieuve von Abnud, auf der nämlichen, das heißt auf der Morgenseite des Nils.

Den 1 October 1714. landeten wir auf dem westlichen Ufer zu Nekade, 125 Lieuven von Cairo. [175.] Ich gieng zu dem Bischof zu Nekade, Johann, welcher zugleich Bischof von Koptos, Kus und Ebrim ist. Koptos und Kus sind zwey alte halb verheerte Städte, auf der Morgenseite des Nils, von einer großen Anzahl Christen bewohnt. Die ganze koptische Nation behauptet

ptet von der Stadt Koptos ihren Namen zu haben. Sie liegt 5 Lieuven von Nekade, und 1 Lieuve von Kus.

Ehrim ist die Hauptstadt von Nubien. Kaum entdeckt man noch bey ihren Einwohnern Spuren des Christenthums. Ich hatte Empfehlungsschreiben an den Bischof von Nekade, von Mallem Georgios abu Mansur, das heißt, von Herrn Georg, dem Vater von Mansur. Dieser ist der angesehenste unter den Kopten zu Cairo, und Oberpächter des Gouverneurs von Nekade, und überdies sein mächtigster Gönner.

[176.] Wir hatten vor 15 Jahren mit diesem Prälaten Bekanntschaft gemacht, da er in Gesellschaft des Bischofs Markus, seines Vaters und Vorgängers nach Cairo kam, um einer bischöflichen Zusammenkunft beyzuwohnen, wobey selbst der Patriarch den h. Chrysam verfertigen und einsegnen sollte, das die Araber Meirun [μυρον] nennen.

[177.] Der Bischof Johann empfieng mich mit kalter Höflichkeit. Ich that, als ob ich es nicht bemerkte, und bezeigte mich desto erfreuter ihn zu sehen. Ich bot ihm meine Dienste an, und bat ihn um die Erlaubniß zu Nekade die gewöhnlichen Mißionsgeschäfte zu verrichten, und Er wagte nicht, es mir zu versagen, da er wußte, daß mich die Christen seit langer Zeit erwarteten.

Zwey Stunden nach meiner Ankunft erfuhren die Christen, daß ich bey dem Bischof sey, und kamen haufen-

fenweise, auch mehrere Geistliche darunter, um mich daselbst aufzusuchen.

[178.] Ich öfnete das Evangelium, das wir bey unsern Missionen immer bey uns tragen. Sehet hier ist, sagte ich ihnen, unsere Glaubensregel; sie soll alle unsere Zweifel lösen. Nach dem dritten Kapitel des Johannes fanden sie ihren Gebrauch bey dem Sakrament der Taufe Oehl zu nehmen, als verwerflich, da Christus den Gebrauch des Wassers allein befiehlt; sie versprachen mir, sich nach dieser zu richten. — Ich zeigte ihnen noch an mehreren andern Stellen des Evangeliums den Fluch, welchen Gott über die besonders zu Nekade herrschenden Laster ausspricht, von denen auch sogar die Geistlichen daselbst nicht frey seyn sollten. [179.] Diese Unterredung geschah in Gegenwart des Bischoffs, der, wie man sagte, auch zu dieser Klasse gehörte, und mich deswegen so ungnädig aufgenommen hatte. — Nach geendigtem Unterrichte baten mich mehrere Priester im Namen der ganzen Versammlung, diese Zusammenkünfte während meines Aufenthalts fortzusetzen.

Ich verwendete 10 Tage zu meiner Mission, und hatte vieles gegen den Geitz, die Trunkenheit, und andere Laster, die daraus entstehen, zu kämpfen. [180.] Mehrere Unglücksfälle, die gerade damals häufig vorkamen, benutzte ich um ihnen einen Abscheu gegen diese Laster einzuflößen.

Die Ueberschwemmung hatte nach und nach den Grund einiger Häuser zerstört, und es war fast kein Tag, wo nicht eines zusammen fiel. Mehrere Personen verlo-

ren dabey das Leben, andere wurden tödlich verwundet. Ein großes Schif, das der Bischoff Johann seinem Beschützer Mallem Georgios, und seinem Patriarchen, mit Schaafen, Getraide und andern Lebensmitteln beladen nach Cairo sandte, litt eine Tagreise von Nekade Schifbruch, und mehrere Leute giengen mit dem Schif zu Grunde. Diese traurigen Ereignisse machten einen allgemeinen Schrecken in der Stadt. [181.] Bey dieser Gelegenheit gab ich meinen Zuhörern zu bedenken, was für Gefahren wir beständig ausgesezt sind, und wie groß alsdenn das Unglück sey, in Sünden zu sterben.

Da meine Mission geendigt war, gieng ich zum Bischoff um mich von ihm zu verabschieden, und um seine Befehle für die übrigen Städte und Dörfer seiner Diöcöse anzunehmen, über die mein Weg nach Assena, dem Ziel meiner Mission, mich führte. Der Prälat suchte mich durch mancherley Gründe davon abzuhalten, aber er verbarg mir die wahren, welche mir seine Vertrauten entdeckten.

[182.] Er fürchtete unter andern, ich möchte die vorgeblichen Schätze unter den Ruinen der alten Kirchen durch magische Kunst entdecken, und davon tragen.

Die Kopten, und vorzüglich die Geistlichen, haben einen sonderbaren Hang zur Magie und Chemie. Dieser gute Bischoff hielt mich für so erfahren in dieser Kunst daß er mir durch einen Priester, seinen Neffen, den Vorschlag machte, ich möchte ihn heimlich die Kunst lehren, Gold zu machen. [183.] Sie waren mit meiner

Ant-

Antwort so unzufrieden, daß meine Freunde mir riethen, nicht länger in der Diöcese des Prälaten zu bleiben und mich seiner Rache nicht auszusetzen. Es that mir leid, daß ich meinen Plan nach Assena aufgeben mußte.

Assena ist die vormalige Stadt Syene, und war gegenwärtig das Ziel einer berühmten Pilgrimschaft in Ober-Aegypten. Ich würde daselbst die Freude gehabt haben, mehrere heilige Monumente zu sehen, die uns noch jetzt das Andenken an so viele berühmte Glaubensanhänger Jesu erneuren, welche unter dem Kaiser Diocletian den MärtyrerTod starben. Die h. Helena ließ ihnen eine halbe Lieuve von der Stadt eine Kirche und Grabmahle errichten.

[184.] Auch meinen Vorsatz 3 alte Klöster zu besuchen, welche gegen Abend am Fuße des Bergs liegen, mußte ich aufgeben. Sie sind das Kloster vom Kreuz, das Kloster des Synodius und des h. Victor.

Als der Prälat erfahren hatte, daß ich wieder nach Kairo gehen wollte, fürchtete er: ich möchte mich bey seinem Vorgesetzten, meinem vorzüglichen Freunde, Mallem Georgios, über sein Betragen gegen mich beklagen. Er kam deswegen sogleich zu mir, umarmte mich herzlich, bedauerte, daß ich ihn schon verlassen wolle, und wollte sogar mir zu Ehren mehreren von seinen Geistlichen eine Mahlzeit geben. Ich blieb noch einen Tag, um mich dabey einzufinden.

[185.] Die Gesellschaft war sehr zahlreich, und es wurde viel Lebenswasser getrunken. Es schien, als

ob mehrere von den Gästen es übel aufnähmen, daß ich das Nil-Wasser ihrem hitzigen Getränke vorzog.

Den andern Tag gieng ich zum Bischoff, und nahm von ihm Abschied, um die Christen in der Stadt Kus. eine Lieuve von Nekade, zu besuchen. Dort blieb ich einen ganzen Tag, und sah eine große Menge von Gefäßen und Kirchengeräthen aller Art, Kessel, Töpfe, Pfannen und Schüsseln von Baram-Stein. Dieser Stein, welchen die Kopten Baram nennen, ist eigentlich sehr weich, hält das Feuer aus, und verhärtet sich dadurch. Die Reichen und Armen bedienen sich dieser Geräthschaften, weil sie sehr bequem und brauchbar sind. [186.]

Den andern Morgen am 10 October, reiste ich von Kus ab, und fuhr wieder auf dem Nil zurück, um auf ein Schiff zu kommen, das aus dem Inneren von Nubien den Fluß herunter fahren sollte. Es war mit Alaun, Senebblättern, Datteln, Doms, Acazien-Körnern, (auf arabisch Karad) arabischem Gummi, Brennholz und Kohlen, beladen.

Den Alaun bezieht man aus einem Berge gegen Südost 3 Tagreisen von Ebrim, der Hauptstadt von Nubien. Die Seneblätter kommen aus Nubien. Es giebt zweyerley Gattungen, eine mit breiten Blättern, die weniger gut ist, die andere mit kurzen Blättern, wird für eben so gut gehalten, als die arabischen Seneblätter. Den Karad, oder das Acazien-Korn brauchen die Gerber und Lohgerber, zur Bereitung der Häute. [187.] Den Acazienbaum, worauf diese Körner wachsen, nennt man Santh. Seine

Blü-

Blüte riecht nicht. In Aegypten und in Syrien sah ich eine andere Gattung von Acazien, welche in Aegypten Setene, und in Syrien Saissaban genannt werden, und die sehr schöne wohlriechende Blüten haben. Den arabischen Gummi findet man auf den Acazienbäumen von der ersten Gattung.

Auf dem Schiff, das mich aufnahm, fand ich einen Schwarzen aus der Stadt Carné, der Hauptstadt in dem Königreich Borno in Afrika. Er war ein sehr rechtschaffener Mann, der sich aber mit Magie abgab, und sehr dafür eingenommen war. Von ihm erfuhr ich, daß der Fluß Niger welcher durch sein Land fließt, und das dem Negerland seinen Namen giebt, oder den seinigen von dem Volke bekommen hat, bey ihnen Bhar el Gazal genannt wird, [188.] das heißt Fluß der Gazelle, und daß ein Kanal davon, den man Bhar el Azurak, oder den blauen Fluß nennt, eine Verbindung zwischen dem Niger und dem Nil hervorbringt, besonders zu den Zeiten der Ueberschwemmung. Wir hatten auf unserm Boot mehrere Nubier, die sich für Scherifs, das heißt Abkömmlinge von Mahomed, ausgaben.

Wir lebten in gutem Vernehmen mit ihnen. Der Eine hatte ein Zauberbuch, in dem er ohne Aufhören und mit einer bewundernswürdigen Aufmerksamkeit las. Er behauptete: dieß sey das Buch der Bücher; ich bin aber gewiß, daß er so wenig davon verstand als ich. Der andere befolgte ein strenges Romadan. Das heist: er aß und trank nichts bey Tage, aber in der Nacht entschädigte er sich für sein Fasten. [189.] Er that also

das ganze Jahr, was die Mahomedaner nur im Monat Romadan thun.

Der dritte, ein Bauer, machte sich beständig über die magischen Kenntnisse des einen und über das Fasten des andern, lustig. Unerachtet die gute Laune dieses nubischen Bauern uns alle erheiterte, waren wir doch bey Tage und in der Nacht zuweilen in Sorgen. Unser Schiff war nemlich zu schwer beladen. Die Ballen von allerhand Waaren waren wie ein Thurm aufgehäuft, und mehrere unserer Gefährten stiegen auf diese hinauf. [190.] Bey dem ersten Stoß auf eine Sandbank, die im Nil eben so häuffig sind, als auf dem Fluß Loire, hätte sich unser Schiff leicht auf eine Seite geneigt und mit Wasser angefüllt. Alsdenn wäre uns nichts übrig geblieben, als das Schiff schnell zu leeren, die Segel auszuspannen, um durch den Wind wieder aufs volle Wasser und aus der Gefahr zu kommen. Um diesem so viel möglich zu entgehen, fährt man, nur, am Tage auf dem Nil.

Mit der kommenden Nacht hatten wir neue Besorgnisse. Auf dem Nil giebt es eben so viele Räuber als auf den Land-Wegen. Sie sind geschikte Taucher, die den rechten Zeitpunkt genau wissen, wenn man das Anker auswirft; Araber, die so gut schwimmen können als die Fische. [191.] Unter dem Magen haben sie einen kleinen Schlauch befestigt, und in der Hand tragen sie ein Messer, um die Seile abzuschneiden. In dieser Rüstung warten sie auf den Augenblick, wo alles schläft. Alsdenn nähern sie sich dem Schiff ganz langsam, schneiden sehr geschickt die Stricke ab, womit die

Päcke

Päcke an einander gebunden sind, und ziehen von denselben oft mit vieler Geschicklichkeit einige an sich, die sie alsdann über dem Wasser in Sicherheit bringen.

Wenn sie entdeckt werden, tauchen sie sich ins Wasser und verschwinden mit ihrer Beute. [192.] So bald sie so weit entfernt sind, daß kein Schuß sie erreichen kann; machen sie sich die Freude, den Kopf über dem Wasser hervor zu strecken, und die Reisenden durch spöttische Mienen zu necken.

Wir wachten zwar wechselsweis und hielten Schildwache auf unserm Boot; dennoch wurde einem Türken, meinem Nachbar, sein schönes Pelzwerk weggenommen während er schlief.

Nach einer 6 tägigen langsamen und verdrießlichen Schiffahrt, landete endlich unser Schif den 16 October, in dem Hafen von Girge, der Hauptstadt von Ober-Aegypten, die unter der Regierung eines Beys oder Sangiaks, Mehemet el Affer steht.

[193.] Ich gieng mit meinem Reisegefährten zu einem Priester, Paulus, dem ich durch einen Brief von seinen Freunden empfohlen war. Er wollte, daß ich bey ihm wohnen sollte, aber ich blieb nur bis den andern Tag in seinem Hause; es gefiel mir nicht, weil ich des Abends so lange mit ihm zu Tische sitzen mußte, und er mehr trank, als er sollte.

Glücklicher weise kam ein Geistlicher aus der Stadt zu mir, ein sehr braver Mann, der aufgeklärteste von sei-

nen Mitbrüdern. Wir wurden bald Freunde. Nachdem wir eine Weile mit einander gesprochen hatten, fragte ich ihn nach dem Zustand des Christenthums, und den Christen in der Hauptstadt. [194.] Ach, mein Vater, antwortete er mir mit einem Seufzer, die Ketzerey und Verderbniß der Sitten, die gewöhnlich beysammen sind, haben alles verlohren. Dioscorus und Severus werden hier für große Heilige gehalten. Die Männer verlassen ihre Weiber, und glauben mit gutem Gewissen andere heurathen zu dürfen, wenn sie nur den Segen der Priester und die Einwilligung ihrer Prälaten dazu haben, welche ihren Vortheil dabey finden.

[195.] Jünglinge und Mädchen gehen nicht eher zur Beicht und zum h. Abendmahl, als wenn sie verheurathet werden sollen, und die Verheuratheten versäumen es Jahre lang, sind sehr leichtsinnig, dem Trunk ergeben, misgünstig, und leben von fremdem Gut.

Da dieser gute Landgeistliche, Joseph, sah daß seine Nachrichten mich sehr betrübten, sagte er mir zum Trost, es sey doch auch in der Stadt eine kleine Anzahl von gutgesinnten, die er fleißig besuche. [196.] Den andern Tag führte er mich in einen Saal, wo ich 30 bis 40 Personen versammelt fand. Sie bezeugten alle großes Verlangen mich zu hören. [197.] Einer von ihnen fragte mich was für ein Unterschied zwischen dem göttlichen und menschlichen Glauben sey. Ich antwortete ihm, wenn man einen Artikel, nur auf das Wort von einem, oder mehreren Menschen, so gelehrt und vollkommen sie auch wären, glaube; so sey dieß nur ein menschlicher Glaube; hingegen der Glaube an das, was Gott oder

sei:

seine Kirche sage, sey ein göttlicher. Ich machte davon die Anwendung, auf verschiedene Secten in Asien und in Africa.

[198.] Sie sagten mir, ihr Bischoff und ihr Prälat hätten ihnen öfters Verweise gegeben, weil sie zu laut gegen die schreienden und ungestraften Laster ihrer Nation gesprochen hätten. — —

Bis den 23 October blieb ich zu Girge.

[199.] Nach meiner Zurükkunft in Cairo, kamen einige Kopten von Girge in Geschäften dahin, und brachten mir Briefe von mehreren Familien daselbst, die ich kannte. Alle enthielten Versicherungen, daß sie meinen Unterricht nicht vergessen würden. Ich antwortete ihnen wieder auf verschiedene neue Fragen, die sie mir machten, und schickte ihnen ein großes Bild von U. L. Frauen, in ihren Versammlungssaal.

[200.] Ehe ich von Girge abreiste, besuchte ich den Gouverneur. In seinem Hofe sah ich einen jungen Löwen an Ketten. Strausvögel, Gänse, welche man pharaonische Gänse nennt, Perlhühner, oder afrikanische Hühner, Gasellen und mehrere andere, sehr sonderbare zahme Thiere. Eine halbe Lieuve van der Stadt, an der Thüre der h. Michaels-Kirche, jenseits des Nils, sah ich einen Mirabolanenbaum, den einzigen dieser Art, in ganz Aegypten.

Den 23 October reiste ich von Girge ab. Wir landeten den andern Tag zu Akmin, wo wir zwey Tage blie-

blieben, in denen ich unsere Christen besuchte. Alsdenn schiften wir uns nach Siuth ein, und von Siuth fuhren wir nach Monseluth hinab.

[201.] Monseluth ist eines von den 10 koptischen Bißthümern, Rekade, Girge Abutige, Monseluth, Achemunain, Pheneſſe, Faium, Menuf, in Menufie, und Jerusalem. Der Bischof von Jerusalem ist zugleich Oberstellvertreter des Patriarchen. Seine Gerichtsbarkeit erstreckt sich über die Provinzen Scharbie, Garbie, Beheire, und über alle Städte von Mehalle, nemlich: Mansura, Damiette, Rosette, Demanhur, und Alexandrien.

Die Bischöffe von diesen Städten sind, im eigentlichen Sinn, angesehene Pächter des Patriarchen. Sie haben einen Vertrag mit ihm, nach welchem sie ihm jährlich eine gewisse Summe Pachtgeld bezahlen, was sie alsdenn über diese Summe von ihrem Sprengel fordern, behalten sie für sich.

[202.] Sobald ich in Monseluth angekommen war, gieng ich zum Bischof, um mich bevollmächtigen zu lassen.

Er that es gerne, mit der Bedingung, daß ich alle Tage zu ihm kommen sollte. Ich gehorchte seinen Befehlen. Dieser Prälat hatte viel guten Willen, aber wenig Fähigkeit. Er wollte gerne belehrt seyn; aber er wollte nicht unwissend scheinen. Ich mußte deswegen sehr behutsam mit ihm umgehen, und ihm sehr oft wiederhohlen: ich sey überzeugt, daß er alles, was ich ihm

über

über die katholischen Glaubensartikel sage, vollkommen wisse. Er schien immer am Ende unseres Gesprächs sehr zufrieden mit mir, weil er überzeugt wurde, daß ich ihn für sehr gelehrt halte. [203.] Auch ich war mit ihm zufrieden, weil ich sah, daß er bereit war, auszuüben, was wir gesprochen hatten.

Die Achtung, welche dieser gute Prälat mir erzeigte, verschaffte mir bald die Achtung der ganzen Stadt. Man kam von allen Seiten, mich zu besuchen, aber mehr um körperliche, als geistliche Heilmittel von mir zu fordern. Die Missionaire werden im Morgenlande für sehr geschickte Aerzte gehalten. Der Grund davon ist, weil sie die Heilmittel, welche ihnen der verstorbene König alle Jahr zuschickte, unentgeldlich vertheilten. Diese bestunden in Theriak, Quinquina, Pflastern, und einer großen Anzahl Pillen, die sie jährlich aus dem, von der Mde von Mirannon, errichteten Mädchen-Institut in Genevieuve, erhalten.

[204.] Es ist unglaublich, wie viele Vortheile uns diese Arzeneymittel bringen. Sie verschaffen uns den Eintritt bey den vornehmsten Türken, und dadurch können wir alsdenn auch mit mehr Freyheit unsere Geschäffte verrichten. Sie geben uns Gelegenheit zu heiligen Werken, und zur Taufe sterbender Kinder. Die abtrünnigen Christen und Katholiken hören uns günstiger zu, und finden sehr oft die Heilmittel ihrer Seelen, indem sie nur körperliche suchen.

[205.] Wir hoffen, Mein Herr, sie werden die Güte haben, uns eben so viele Arzeneymittel zu schicken,

als

als wir durch die Freygebigkeit und Gnade des verstorbenen Königs erhielten.

Ich hatte mehrere von diesen Arzneyen bey mir, und vertheilte sie unter die, welche sie zu bedürfen schienen. Aber ich sagte ihnen zugleich, es seyen Kranke unter ihnen, deren Krankheiten viel gefährlicher wären. Sie verstunden wohl, was ich damit sagen wollte. Ich bat, sie möchten sich alle Tage zu gewissen Stunden in den genannten christlichen Häusern mit ihren Familien versammlen, da ihre Kirche den Engeln Michael und Gabriel geweiht, 8 Lieuven von der Stadt in dem Dorf Benikelb, liegt. [206.] Sie unterließen nicht, sich den andern Tag in großer Anzahl einzufinden. Ich ließ mir alsdenn von zwey oder drey guten Katholiken verschiedene Fragen vorlegen, über die traurigen Folgen der Seelenkrankheiten, wovon ich mit ihnen gesprochen hatte, und über die Mittel, welche ungesäumt dagegen anzuwenden seyen. Unsere Zusammenkünfte, die von großem Nutzen waren, wurden durch die Vorbereitungen zu dem Empfang des neuen Beys, Mehemet Abasa, der seine Regierung antreten wollte, unterbrochen. [207.] Sein Einzug geschah den 4 November. Die Feyerlichkeiten der folgenden Tage, zeigten mir, daß zum Dienst des Herrn nichts mehr zu thun war. Ich gieng also, nachdem ich vom Bischoff Abschied genommen hatte, nach Momfeluth zurück, um mich nach Mellavi einzuschiffen.

Diese Stadt sammt ihrem Gebiet ist eine Lehnsherrschaft, welche der Stadt Mecca, der Hauptstadt von Arabien, einverleibt ist. Ihre Abgaben werden durch die Verwaltung des Beys Ismain, eines Sohns

von

von dem Bey Azuas zu Cairo, nach der Hauptstadt geschickt.

Gleich nach meiner Ankunft zu Mellavi, gieng ich zu Ibrahim abu Beschara, dem ersten Mechaber, oder Oberpachter des Bey Ismain. Er war so bereitwillig als ich es für meine 2 oder 3tägige Missionsgeschäfte in dieser Stadt wünschen konnte, und gab dadurch ein gutes Beyspiel. [208.]

Den 8 November reiste ich wieder ab, um nach Aschemunain zu gehen, 2 Lieuven von Mellavi nordwestlich. Aschemunain ist gegenwärtig nur noch ein Dorf, aber die großen Ruinen, von sehr vielen Pallästen, von denen man noch Marmor- und Granitsäulen sieht, sind Zeugen ihres ehmaligen Glanzes.

Als ich die Ruinen mehrerer Palläste durchlief, fiel mir schon von weitem ein prächtiges Portal mit 12 Säulen in die Augen. Ich betrachtete es näher, und fand es vortreflich und zierlich gearbeitet, auch noch so unversehrt, als ob es kaum die Arbeitsleute vollendet hätten, unerachtet es schon unter den Regierungen der Pharaonischen Könige, und vor der Eroberung des persischen Königs Cambyses gebaut worden war. [?]

[209.] Die Säulen haben drey Schritte, oder 7 und einen halben königlichen Fuß, [pied du Roi] im Durchmesser, und sind 7 bis 8 mal so hoch. Sie sind nach keiner von den 5 architektonischen Ordnungen gebaut, welche erst nach dem Bau dieser Säulen erfunden wurden. [?] Es sind eigentlich 12 massive runde Steine, auf

auf welchen ein langer viereckigter, und abgesonderter Fußboden ruht. Jede dieser Steinmassen, oder jede Säule, besteht aus 3 Stücken. Das erste steht auf einer halb in der Erde eingegrabenen Basis, und ist mit ausgehauenen Hieroglyphen bedeckt. Die beyden übrigen Stücke sind gestreift, und roth und blau gemahlt. Die Spitze jeder Säule endigt mit einem einfachen Rand, ohne Kapital. [210.] Alle zusammen tragen 20 länglicht viereckigte Steine, die zur Hälfte über dem Platfond stehen. Zwey von diesen Steinen sind dicker und höher als die übrigen, und bilden in der Mitte des Portals eine Art von viereckigtem Fronton. Jede Säule steht 4 Schritte von der andern, nur in der Mitte von der dritten zur vierten stehen sie 6 Schritte von einander. Die beiden Reihen, jede von 6 Säulen, sind wieder 4 Schritte von einander entfernt, so daß mit dem Durchmesser und dem Zwischenraum der Säulen das Portal 40 Schritte oder 100 königliche Schuhe lang, und 10 Schritte oder 25 königliche Schuhe breit ist. Die Höhe der Säulen mit dem Hauptgesims, beträgt ungefähr 55 bis 60 königliche Schuhe. [211.] Rings herum läuft eine Einfassung von Hieroglyphischen Mysterien in reicher halb erhabener Arbeit. Diese bestehen aus Landthieren, Insecten, Nilvögeln, Obelisken, Pyramiden, und männlichen Figuren auf Stühlen sizend, von ernsthaftem Aussehen. Vor jedem dieser Männer steht eine aufrechte Figur die ihnen, ich weis nicht was, anbietet. Sie würden es für Könige halten, welche aus den Händen ihrer Minister Bittschriften annehmen.

Auf

Auf den beyden Seiten dieser Einfassung sind mehr als 50 solcher männlichen Figuren. Die erhabene Arbeit ist durchaus sehr reinlich, und gut erhalten. Der Kranz und die Einfassung sind nicht gemahlt, aber der untere Theil des Architravs längs den Säulen, hat eine goldgelbe, sehr glänzende und blendende Farbe. [212.] Das auf dem Platfond angebrachte Firmament, von dem die Sterne nicht schöner, und die Himmelsfarbe nicht frischer und lebendiger seyn könnte, vollenden diesen großen Entwurf.

Dieses sehr einfache und prächtige Werk ist sehr alt. Die Erfindung der Hieroglyphen ist nicht von den Griechen und Römern, welche im Besitz von Aegypten waren. Kaum konnten diese sie verstehen. Herodot, welcher 100 Jahre vor Alexander dem Großen gelebt hatte, sagt im zweyten Buch von seiner Reise nach Aegypten, diese mysteriösen Karaktere, seyen aus einem so entfernten Alter, daß man sie nicht mehr verstehen könne.

Der Persische König Cambyses und seine Nachfolger, wollten nach ihrer Eroberung von Aegypten nicht leiden, daß ihre neuen Unterthanen das Wasser als eine Gottheit verehrten, während sie als ihre neuen Herrn das Feuer anbeteten. [213.] Sie erklärten sich daher gegen die Religion und Gottheit der Aegyptier, und gegen alle diese Arten von symbolischen Bildern so sehr, daß sie alle Priester aus dem Königreich verbannten, welche die Kunst besaßen, diese verhaßten Bilder auszulegen. Aus diesem läßt sich schließen, daß das mit so viel Hieroglyphen verzierte Portal, von welchem ich spreche, vor den Zeiten der

der Römer, Griechen und den ersten Perser, erbaut worden sey.

Erlauben Sie mir dieser Beschreibung eine weniger ernsthafte Erzählung von dem, was mir bey diesem alten Monument begegnete, beyzufügen. [214.] Der Araber welcher mich begleitete, zog mich auf die Seite und sagte mir heimlich: brenne hier dein Rauchfaß nicht an, damit wir nicht über der That ertappt werden, die uns ein Unglük zuziehen könnte. Ein Fremder wie du kommt nicht aus bloßer Neugierde hieher; du kennst durch deine Wissenschaft den Ort, wo die große Kiste mit Gold verborgen liegt die uns unsere Väter zurükgelassen haben. Wenn man dein Rauchfaß sehen würde, so würde man glauben, du seyst nur hieher gekommen um durch die Kraft deiner Worte, und deiner Rauchofer die Kiste zu öffnen.

Man hatte mir während meiner Reise schon oft im Scherz und im Ernst gesagt: ich sollte den im Portal von Aschemunain verborgenen Schatz nicht entwenden. [215.] Die Landeseinwohner glauben ganz zuverläßig, in den beyden Steinen, welche über dem Hauptgesimms ein Fronton bilden, sey eine Kiste eingeschlossen, welche unermeßliche Summen Goldes enthalte. Diese bewachen alle benachbarten Einwohner gegen die Fremden, welche sie, wie sie sagen, für fähig halten, ihnen durch Zauberey diese Schätze zu rauben. Deswegen gab mir mein Begleiter, der für mein Leben besorgt war, einen Wink davon, der mir, wie er glaubte, sehr heilsam sein würde, [216.] Ich beklagte nicht den Verlust dieser vorgeblichen Schätze, aber ich bedauerte sehr, daß ich gar keine Innschrift gefunden hatte; die mir

mir den Namen des Stifters eines so seltenen Monuments, die Zeit seiner Errichtung, und die Bedeutung dieser verschiedenen Figuren angegeben hätte.

Die Araber nennen diesen Säulengang nach ihren rohen Meynungen Melab Elbenat, das heißt: der Ort der Ergötzlichkeiten der Prinzessinnen; wie wenn der König, der ihn bauen ließ, ihn zum Spatziergang für seine Töchter bestimmt hätte.

Nachdem ich dieses Alterthum lange genug betrachtet hatte, das nur die Neugierde meiner Augen befriedigen konnte, gieng ich den andern Tag Morgens den 9 Nov. auf das Dorf Bajadie, eine Lieuve von Mellavi, an dem Nil. Die Einwohner sind alle Christen. Dieß ist der einzige Ort, der nicht mit Mahomedanern vermischt ist. [217.] Nachdem ich ihnen Unterricht gegeben hatte, wobey sie sehr aufmerksam waren, verließ ich sie Abends, zu ihrem großen Bedauern, um in dem alten Kloster des h. Johannes des kleinen, zu übernachten, das nur eine Lieuve von dort entfernt ist. Dieses Kloster hat nur noch den Namen. Christliche Familien haben sich daselbst niedergelassen, und um die Kirche herum ungefähr 30 Häuser daraus gebaut, in denen sie wohnen.

Früh Morgens den 10 fieng ich meine Wanderschaft nach den Grotten von Nieder-Thebais an. Sie erstrecken sich von Savudi, nahe bey Menie, bis gegen Momfeluth, also 15 bis 20 Lieuven. Sie sind in den Berg gehauen, welcher auf der Morgenseite des Nils liegt, und gehen [218.] nach dem Fluß zu,

der am Fuße des Bergs läuft, oder höchstens eine ganz kleine Lieuve davon entfernt ist.

Ich erkundigte mich bey den Landeseinwohnern, was sie durch Gerüchte von dem Ursprung und ehmaligen Gebrauch dieser Grotten wüßten; aber niemand konnte darüber Auskunft geben. Wer in Frankreich einige von unsern Steinbrüchen gesehen hätte, würde über die Grotten eben so urtheilen, wie ich. Ich glaube nemlich, daß diese Grotten einst ein felsigter Theil von dem Bergen waren, welcher längs dem Nil fortgeht, und daß man nachher diesen ausgrub, um die Steine zur Erbauung der benachbarten Städte, Pyramiden, und andrer großer Gebäude zu gebrauchen. [219.] Durch das Ausgraben der Steine haben sich, so zu sagen, weite, finstere, niedrige Zimmer gebildet, welche ohne Ordnung und Symmetrie an einander stehen. Diese niedrigen, ungleichen Gewölbe und Gemächer werden in gewissen Entfernungen durch Pfeiler unterstützt, welche die Arbeiter absichtlich zu ihrer Unterstützung stehen ließen. Nichts gleicht also mehr einem Steinbruch als diese Grotten, und ohne Zweifel waren sie, in ihrem ersten Ursprung, nichts anders. In der That schreibt auch Herodot: der König Cleopos habe in einem Zeitraum von 10 Jahren hunderttausend Menschen angestellt, um die Steinbrüche in dem Berge auf der Morgenseite des Nils zu öfnen, und die Steine disseits des Flusses zu bringen. [220.] In 10 folgenden Jahren seyen ferner hunderttausend Menschen beschäftigt gewesen, um eine Pyramide aus diesen Steinen zu errichten, welche anfänglich weiß und weich sind, nach und nach aber in der Luft sich verhärten, und braun werden.

In

In der Folge der Zeit machte der Geist der Buße aus diesen tiefen und finstern Steinbrüchen heilige Grotten der Erbauung, welche den Einsiedlern zum stillen Wohnort dienten. In der Mitte dieser Steinbrüche steht ein kleiner mit mehreren hieroglyphischen Mahlereyen verzierter Tempel, der einen angenehmen Anblick giebt.

[221.] Er ist viereckigt, 4 oder 5 Klafter lang, und etwas weniger breit und hoch. Die Wölbung und die in- und auswendige Mauern sind mit unglaublich sanften und glänzenden Farben gemahlt.

Man sollte kaum glauben, daß selbst das, was ausser der Thüre und so sehr der Witterung ausgesetzt ist, sich bis jetzt so gut erhalten konnte. Ich sah darauf noch ganze Figuren, fast mit allen ihren Zügen und mit aller Lebendigkeit des Colorits.

An der rechten Seite sieht man eine stehende, auf ein Crocodil gelehnte, männliche Figur, die einen Stock in beyden Händen hält, neben ihr steht ein Mädchen mit einem Stock in der Hand.

[222.] Auf der linken Seite der Thüre, steht ebenfalls eine männliche Figur auf ein Crocodil gelehnt, welche in der rechten Hand einen Degen, und in der linken eine angebrannte Wachsfackel hält. Inwendig im Tempel sind Blumen von allen Farben, verschiedene Werkzeuge der Kunst, und andere groteske und sinnbildliche Figuren gemahlt. Auf der einen Seite ist eine Jagd vorgestellt, wo alle Nilvögel, mit einmal in einem Netz gefangen sind, und auf der andern Seite ein Fischfang,

wo alle Fische in einem einzigen Garn aus dem Flusse gezogen werden. Die Erfindung ist bey allen diesen Vorstellungen, sehr hübsch.

Im Hintergrunde des Tempels ist eine ziemlich tiefe Nische in die Mauer gehauen, 6 oder 7 Schuhe hoch, 4 Schuhe breit und ebenfalls wie das übrige bemahlt und verziert. Schade, daß das Gewölbe dieses kleinen sonderbaren Gebäudes, einen Riß hat, und zum Theil eingefallen ist. [223.] Sehr wahrscheinlich sind dergleichen Verwüstungen ein Werk der Araber, welche in dem Innern dieses Felsens einen verborgenen Schatz zu finden glaubten. Die Hieroglyphischen Gemählde in diesem Tempel sind ein neuer Beweis von dem Alterthum der Steinbrüche. Denn die Griechen und Perser, die unrechtmäßigen Eroberer von Aegypten, konnten als Feinde von diesen Bildern, nicht die Urheber davon seyn.

Wir fanden unter diesen Steinbrüchen besondere Plätze, wo die alten Aegyptier ihre Andacht verrichteten und wieder andere zu ihren Begräbnissen. Dieses sind 6 Schuh lange und 2 Schuh breite Löcher, haben also gerade das Maas eines Sargs und stehen im dicksten Felsen. [224.] Um zu diesen Särgen zu kommen muß man einigemal in ein nicht sehr tiefes Loch hinabsteigen, das Bequemlichkeit der Hinabsteigenden, von beiden Seiten kleine Oeffnungen hat. Das Ende dieses Lochs gränzet an eine Art von viereckigten Gang, der in den Fels gehauen und folglich sehr finster ist. Die Grabstätten in diesen Steinbrüchen sind denen vollkommen ähnlich, welche man in den Pyramiden und Grabstätten findet,

det, wo die Mumien aufbewahrt werden. Aus diesen Steinbrüchen, welche die ersten Pharaonen um Wohnungen für die Lebendigen und Begräbnisse für die Todten zu machen, aushauen ließen, haben die Nachfolger Alexanders und die Römer nach ihnen, die ungeheure Menge von Steinen bekommen, die sie zur Errichtung ihrer Coloniestädte bedurften.

[225.] Unter der Regierung Constantins und der christlichen Prinzen, waren diese schauerlichen, finstern Höhlen, die man jetzt die Grotten von Thebais nennt, die Wohnungen der von Gott berufenen, welche nach dem Beyspiel des Propheten Elias und Johannes des Täufers, von allen Orten dahin kamen, um abgesondert von der Welt in strengen Büßungen ihres Leibs, den sie für ihren gefährlichsten Feind hielten, zu leben. [226.] Bey dem Anblick dieser Grotten, welche in verschiedene ganz kleine, in den Wölbungen der Steinbrüche angebrachte Zellen abgetheilt sind, und deren Fenster und Thüren nicht größer sind als ein Quadrat-Schuh, zeigte mir meine Einbildungskraft in jeder Zelle jene Heiligen und berühmten Anachoreten. [227.] Mühsam durchkroch ich alle Eckchen, welche die muthvollen Einsiedler bewohnt hatten, und fand von Zeit zu Zeit Kreuze, Heiligen-Bilder und Betzimmer, die sie selbst gemacht hatten. Diese, wegen der Frömmigkeit dieser eifrigen Christen, so verehrungswürdigen Plätze, — sind jetzt durch den Mahomedanismus und Monotheliismus entweiht.

[228.] Durch diese Betrachtungen umgetrieben, kam ich gegen den Abhang des sogenannten Büffelthals,

das eine der reizendsten Aussichten giebt. Hundert Oeffnungen von Grotten, die auf beyden Seiten des Thals, in verschiedenen Stockwerken nach einander stehen, bestimmen seine Länge und Form.

Meine Gesellschafter waren zwey Priester, und vier andere Chr sten. Sie führten mich zu einer alten in den Fels gehauenen Kirche, die bey ihnen in großem Ansehen steht. Die beyden Priester, die sie mir zeigten und welche über diese Kirche gesetzt sind, wusten nicht einmal die Bedeutung der griechischen und koptischen Karactere, welche unten auf einigen Tafeln der Mauer gezeichnet waren. Ich mußte sie ihnen lesen, und nicht allein das griechische, sondern auch das koptische, übersetzen. [229.] Selbst in ihrer Muttersprache können sie nichts lesen als ihr Gebetbuch, und auch dies nicht ohne Anstoß.

Auf diesen halb verwischten Tafeln war der unschuldige Kindermord, die Flucht Jesu nach Aegypten, und die Hochzeit zu Kana, vorgestellt. Sie sind zwar nicht von vorzüglichen Künstlern gemahlt, doch fand ich darunter ein sehr schön gemahltes, gut erhaltenes Kamayeu von gelblichter Farbe, das zwey Schuhe im Durchmesser hat, und einen sehr deutlich vorgestellten männlichen Kopf mit den Worten Ο ΑΓΙΟϹ ΚΟΛΛΟΥΘΟϹ, das heißt: der h. Colluthus, zeigt.

Ich weiß nicht, ob dieser als Heiliger angenommene Colluthus wirklich ein Diener Gottes aus der Zahl unserer alten Anachoreten war, oder ob er vielleicht jener

An-

Anfänger einer Ketzerey war, welcher durch den berühmten Hosius, bey einem Concilium zu Alexandrien überwiesen worden ist, das 4 oder 5 Jahre vor dem Nicänischen gehalten wurde. [230.]

Ich gieng mit meinen Reisegefährten weiter, und kam zu einem Gewölbe, das 100 Schritte lang, und ebenso breit war, und in dem ich eine Menge mit der Hand geschriebener Inschriften fand, die ich nur kurze Zeit betrachtete. Sie hatten keine mir bekannte Schriftart, nicht Türkisch, Arabisch, Hebräisch, Griechisch, Koptisch oder Lateinisch. Denn diese 6 Sprachen sind mir nicht unbekannt. Anfänglich dünkten mir einige koptische und arabische Buchstaben darunter zu seyn, aber ich hatte mich geirrt. Unerachtet ich eine Stunde damit zugebracht hatte; konnte ich doch nichts herausbringen.

[231.] Ich bewunderte die Geduld der guten Eremiten dabey, die so oft ihr Gerüst von einem Ort zum andern hatten bringen müssen, um ein so langes Werk zu zeichnen. Ich bildete mir ein, diese Einsiedler hätten sich wahrscheinlich damit beschäftigt, die Psalmen oder einige Stellen aus unsern h. Schriften hinzuschreiben. Nachdem ich die Schriften zum zweytenmal aufmerksam betrachtet hatte, kam ich auf den Einfall, ob nicht vielleicht Aethiopische, oder Syrische, oder Chaldäische Mönche in diese Grotten geflüchtet seyn, und diese Schriften in ihrer Nationalsprache geschrieben haben möchten?

[232.] Bey meiner Zurückkunft nach Kairo suchte ich deswegen meine Alphabete nach, und stieß so:

 gleich

gleich auf das alt Syrische, das von dem neueren sehr verschieden ist, und welches, wie mir schien, viel Aehnlichkeit mit den in dem gedachten Gewölbe geschriebenen Buchstaben hatte, die ich mir noch lebhaft vorstellen konnte. Ich erinnerte mich zugleich einer Stelle aus dem 9. Buch von Nicephorus Kirchengeschichte, in welchem er sagt: die Abeßynier hätten zu den Zeiten des Kaisers Justinianus zweyerley Sprachen gesprochen, ihre eigenthümliche, und die Syrische, welche sie wie er hinzusetzt von den Syrern gelernt hatten, die, von Alexander dem Grußen aus ihrem Lande verjagt, nach Abessynien flüchteten. Ueberdieß weiß ich sehr gewiß, daß die Abessynier noch jetzt mehrere Bücher in alt syrischer Sprache haben, die sie verstehen und schätzen. [233.] Daraus schließe ich, die Innschriften in diesem Gewölbe, wenn sie in dieser alten Sprache geschrieben sind, wie das wohl seyn könnte, möchten von Aethiopischen und Syrischen Mönchen gemacht seyn. Wenn ich je wieder nach Nieder-Thebais kommen sollte, so würde ich sie noch genauer prüfen, um den Liebhabern des Alterthums Vergnügen zu machen.

Nachdem ich die berühmten Einsiedleyen von Thebais durchwandert hatte, gieng ich in das Kloster vom h. Johannes (von dem ich schon gesprochen habe) um auszuruhen.

Nach zwey Tagen der Ruhe war ich wieder im Stande, meine Reise weiter fortzusetzen. [234.] Aber meine Reisegefährten waren noch so ermüdet, daß sie es nicht wagen konnten, mich weiter zu begleiten; ich mußte also neue Wegweiser mit mir nehmen.

Wir

Wir nahmen unsern Weg gegen Norden, zwischen dem Nil und dem Berge der Grotten, der nur zwey Lieuven davon entfernt ist. Ungefähr eine Stunde giengen wir auf einer sandigten Ebene die uns zu den Ruinen von zwey nah an einander gelegenen Städten führte. Die erste scheint die Vorstadt von der andern gewesen zu seyn; ihr Umfang beträgt ungefähr 2 Meilen (milles). Sie enthält nichts als Ueberreste von sehr gewöhnlichen alten Häusern. Die zweyte Stadt ist zweymal größer als die erste, und hat öffentliche Gebäude von Königlicher Pracht, die der Kaiser Adrian hatte bauen lassen.

[235.] Wir wissen schon aus der Geschichte, von der Liebe, oder vielmehr der tollen Leidenschaft, welche dieser Prinz für den jungen Antinous hatte. Schon bey Lebzeiten seines Günstlings, zeigte sie sich in hohem Grade, noch weit mehr aber nach seinem Tode. Jener starb auf einer Reise, welche Adrian nach Aegypten machte, um dem Beyspiel von Antonius, Augustus, Germanicus, und Vespasianus zu folgen, welche die Neugierde gehabt hatten, die Reichthümer und Schönheiten dieses Reichs selbst zu sehen.

[236.] Des Kaisers Schmerz über den Tod des Lieblings war gränzenloß, und lies ihn alles mögliche ersinnen, das in seiner Macht stund, um den Namen seines Antinous zu verewigen. Er ließ ihm Tempel bauen; stiftete Spiele zu seinem Gedächtniß; die Griechen behaupteten, ihm zu Gefallen, er habe Orakelsprüche gethan, welche, wie man weiß, Adrian heimlich

gemacht hatte. Endlich ließ er mit unglaublicher Pracht die Ceremonie seiner Vergötterung begehen.

[237.] Auch dieß war ihm noch nicht genug. Er ließ daher eine kleine aber prächtige Stadt am Ufer des Nils bauen, nahe bey dem Ort, wo der junge Mensch gestorben war, und gab dieser Stadt den Namen Antinoe oder Antinopolis.

Man spricht verschieden von der Lage, Bauart, Größe und Form dieser Stadt. Ich habe sie gesehen, war lange mitten unter ihren Ueberresten, und habe alles Merkwürdige mit großer Aufmerksamkeit betrachtet.

[238.] Die Stadt ist viereckigt und hat 2000 gewöhnliche Schritte im Durchmesser. Zwey große lange Straßen, die sich in der Mitte durchkreuzen und von einem Ende der Stadt bis zum andern gehen, bilden ihren Umriß. Diese beyden Kreuzstraßen sind 18 Schritte, oder 45 königliche Schuhe breit, und führen zu vier Hauptthoren der Stadt. Außer beyden großen Straßen, welche die Stadt in 4 gleiche Theile abtheilen, hat sie noch mehrere, weniger breite, aber eben so lange Queerstraßen, die ganz gerade laufen, und weit genug von einander stehen, um den Häusern einen bequemen Ausgang zu lassen. Dieß sieht man aus den Ueberresten noch sehr deutlich.

Die beyden Hauptstraßen, so wie die andern, hatten alle auf jeder Seite eine Galerie, 5 bis 6 Schuhe breit. [239.] Diese Galerien waren gewölbt und ruhten von einer Seite auf steinernen, sehr fein gearbeiteten Säulen von Corinthischer Ordnung, von der andern

aber

aber auf den Dächern der Häuser, welche ganz besonders dazu gebaut waren. Die Wölbungen der Galerien an den zwey großen Straßen waren breiter, als die an den Queerstraßen, und ruhten auf mehr als 1000 in einer Reihe stehenden Säulen; sie müssen also einen eben so angenehmen als prächtigen Anblick gegeben haben. Die Stadt war durchaus ein Säulengang. Man sieht, daß der Kaiser eben so wohl auf die Bequemlichkeit der Einwohner, als auf die Pracht des Monuments Rücksicht nahm, das er der Nachwelt zurücklassen wollte. In diesen Galerien konnte man, vor der Sonne und jeder schlimmen Witterung beschützt, in alle Viertheile der Stadt kommen. [240.]

Von allen diesen Bogengängen und der unzähligen Menge Säulen, sieht man aber nur noch hie und da einige Stücke, aus denen sich auf ihren ehmaligen Zustand schließen läßt.

Von den 4 Hauptthoren der Stadt, sind die gegen Morgen und gegen Mitternacht so zerstört, daß man ihre Form nicht mehr erkennen kann. Die beyden andern gegen Mittag und Abend sind noch ziemlich gut erhalten. Ich habe eine Zeichnung davon entworfen, um meine Beschreibung davon verständlicher zu machen.

[241.] Das Thor gegen Mittag, welches auf der zweyten beygefügten Zeichnung vorgestellt ist, bildet eine Art von Triumphbogen, mit 3 großen gewölbten Thoren, welche 3 Ausgänge machen. Das mittlere hat ungefähr 22 königliche Schuh in der Breite, und 40 in der Höhe. Es hatte zwey große hölzerne mit Eisen be-

decke

deckte Flügel-Thüren, welche in der Folge der Zeit nach Kairo gebracht worden sind, um das Gewölb Bab Ezualé nahe am Pallast-Dom des Grand-Prevôt zu schließen.

Die beyden Seitenthore sind ungefähr 24 Schuh hoch, und 10 oder 12 breit. Oben darüber haben sie eine viereckigte Oeffnung, kleiner als die Oeffnung der beyden Thore. Die Breite des ganzen Gebäudes beträgt 66 Schuh, die Dicke 15 bis 20 und die Höhe 45. [242.] Die beyden Façaden sind mit 8 Corinthischen Pfeilern, welche mit erhabener Arbeit verziert, von der Mitte bis auf ihre Basis herab gestreift (caneliert) sind. Die Ecken an ihren Kapitälern springen so weit hervor, daß die Mohren dieses Thor Abu elkerun nannten; das heist das gehörnte. 5 oder 6 Schritte davon, diesen 8 Pfeilern gegenüber stunden 8 Corinthische Säulen von weißem Stein, mit 4 Fuß hohen Schaften. Jeder Schaft bestund aus 5 gleichen Stücken, die von der Mitte bis nach unten caneliert waren. Die beyden Säulen, welche nach der Stadt sehen, auf den mit A und B bezeichneten Fußgestellen sind noch ganz, aber die zwey andern C und D sind mehr als zur Hälfte zerstört. Von denen, welche nach dem Felde zu gehen, mit E F G und H bezeichnet, sieht man auch nicht einmal die Ueberreste. Das auf der Fig. 3 vorgestellte Thor gegen Morgen steht noch ganz, so wie das gegen Mittag, es ist aber viel massiver, und in einem verschiedenen Geschmack. Es hat auch 3 Thore, oder 3 gewölbte Ausgänge. Das mittlere Gewölb ist 16 Fuß breit, und 20 Fuß hoch. Die beyden andern sind nur halb so breit und hoch. Ueber den 3 Wölbungen der Thore hat es eben-

ebenfalls 3 große viereckigte Oeffnungen, welche ebene Plätze bilden, von denen der mittlere der gröste ist.

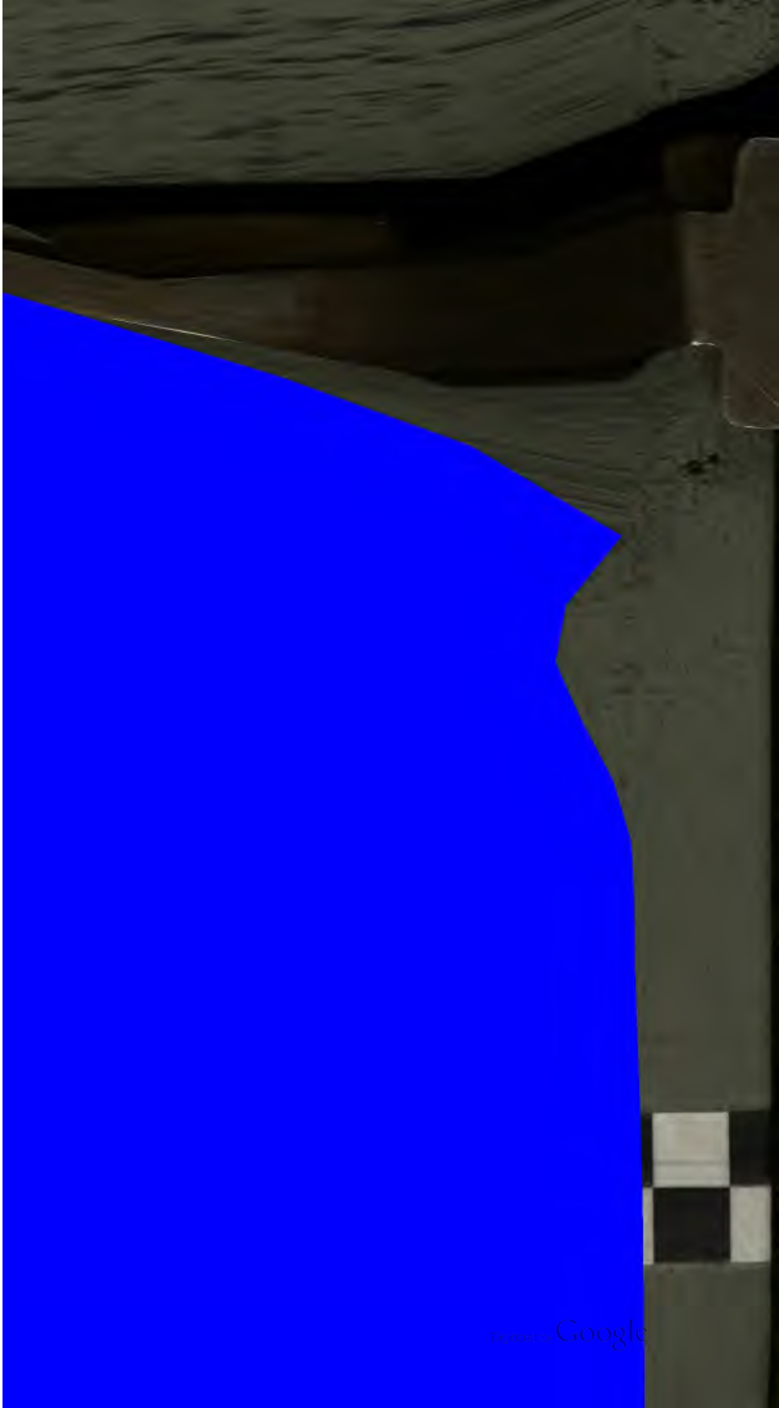
[244.] Man kann auf 2 Treppen, die ungefähr 50 Stufen haben, und auf beyden Seiten in die Mauern hineingearbeitet sind, hinaufsteigen. Dieses Monument beträgt ungefähr 50 Schuh in der Façade, 35 in der Höhe und 45 in der Dicke. Die Landeseinwohner nennen es Kalaa, das heißt, ein Schloß, weil es ein solides Gebäude ist.

Einige Schritte von dem großen Stadtthor gegen Morgen, sieht man ein prächtiges Portal, das den Eingang zu einem Hof macht, welcher 30 bis 40 Schritte im Viereck hat, und von hohen, sehr starken, mit Schießscharten versehenen Mauern eingeschlossen ist. Neben dem Portal ist eine in die Mauer eingehauene Treppe. Das Portal schien für eine ausgestellte Wache gebaut gewesen zu seyn. Die Araber nennen dieses Portal, und den großen Thurm, ebenso wie das Portal von Aschemunain, nemlich Melab Elbenat, das Lusthaus der Prinzessinnen.

Man sieht noch in verschiedenen Viertheilen der Stadt, die Trümmer von mehreren Pallästen und Tempeln, aus denen man aber nicht mehr auf ihre ehmalige Bauart schließen kann. Denn es sind nur noch Haufen von Steinen und Marmorsäulen aller Art.

Zehn Schritte von dem großen Thor gegen Morgen fand ich 14 noch ganz gerade stehende Granit-

Säu-



Haus dieses Derwisch ist, im Arabischen Ansine, und im Koptischen Antinoe, genannt wird.

3) [252.] Die 4 in einer der großen Straßen zu Antinoe stehenden Säulen, sind nach einem von den Siegen des Severus Alexander errichtet worden, vielleicht nach dem im Jahr 233. erhaltenen Sieg über den Persischen König Artaxerxes. Die Eichenzweige unten an der Säulen scheinen ein Sinnbild darauf zu seyn. Die auf der Innschrift stehenden Namen Aurelius, Apollonius, Cajus, Chremes [?] sind die Namen der Stadtvorsteher, des Baumeisters oder eines kaiserlichen Dieners, welche alle der Errichtung dieses Monuments zur Ehre ihres Heeres, vorgestanden hatten.

Die letzte Anmerkung, welche ich über diese Innschrift zu machen habe, ist: daß die Einwohner von Antinoe die neuen Griechen genannt werden. [253.] Ich weiß dafür keinen andern Grund, als daß Hadrian, welcher im Jahr 175. sich in die Mysterien der Eleusinischen Ceres zu Athen einweihen ließ, vielleicht aus dieser, oder irgend einer andern griechischen Stadt, Priester kommen ließ, um bey seiner neuen Colonie zu Antinoe den Gottesdienst in den Tempeln zu versehen, die er dem Antinous geweiht hatte. Dieser junge Mensch, welchen der Kaiser unter die Gottheiten erheben wollte, starb im Jahr 132. Die Stadt aber, die seinen Namen hatte, wurde bald nachher von den Glaubigen bewohnt, und zu einem Bißthum gemacht, das unter Thebä stund. Im Eusebius findet man noch einen Brief an die Antinoiten, der gegen das Ende des dritten

Jahrhunderts, von dem h. Alexander, Bischof von Jerusalem, geschrieben wurde.

[254.] Palladius versichert: gegen das Ende des Viertel sey die Stadt so sehr von Christen bevölkert gewesen, daß sie 12 gottgeweihte Nonnen-Klöster gehabt habe.

Diese berühmte Stadt ist jetzt nur noch ein Haufen zerfallener Gebäude, mit Ausnahme der abgebildeten Alterthümer, deren feste Bauart der Zeit und der Habsucht der Araber widerstanden hat. Sie liegt 52 Lieuwen von Kairo, und 3 von Mellavi gegen Nordost, an dem östlichen Ufer des Nils, nahe bey dem berühmten Kloster des Derwisch, von dem ich gesprochen habe. Unerachtet der schönen Ruinen verlies ich doch Antinoe, um die Nacht in dem Kloster des h. Johannes zuzubringen.

[255.] Ich gieng über eine Ebene, die gegen Morgen liegt, zwischen der Stadt und dem Berg, auf welchem eine Menge prächtiger Grabmale stehen, die mit wenig Kosten aus den benachbarten Ruinen gemacht sind. Die Türcken aus Melavi, und mehreren andern Orten, haben auf dieser Ebene ihre Grabstätte.

Von da gieng ich in das Kloster des Erzengels Michaël, das auch nur von einigen zahlreichen Christlichen Familien bewohnt ist, wie das vom h. Johannes.

In beyden Klöstern fand ich aufmerksame Zuhörer. [256.]

Den

Den 15 November reiste ich weiter, nach der berühmten Kirche vom Kreuz, welche ehmals das Kloster des Abuphane oder des Abts Phanos, d. h. Stephanus, genannt wurde. Der Aquilejische Presbyter Ruffin erwähnt seiner in seinen Lebensbeschreibungen der h. Einsiedler, die er in Nitrien oft gesehen und besucht hatte. Er sagt: dieser h. Einsiedler, Stephanus, ein Lybier von Geburt, habe 60 Jahre in der Wüste gelebt, [257.] und sey von einer Krebskrankheit überfallen worden, an welcher er außerordentlich gelitten habe. Die Heiligen Ammon und Evagrius seyen Zeugen gewesen, wie dieser zweyte Hiob, während ihm die Wundärzte schmerzhafte Einschnitte machten, und ganze Stücke Fleisch wegnahmen, immer seine Körbe von Palmblättern zu flechten fortgefahren habe.

[258.] Die Kirche vom Kreuz, welche die Griechen das Kloster des Abts Phanos nennen, liegt 6 bis 7 Lieuven von Mellavi, am Fuße des westlichen Gebürgs.

[259.] Sie hat 21 gothische Marmorsäulen. Eilf davon unterstützen die Vorkirche, und die 10 übrigen umgeben den Altar. Die Mauern sind von oben bis unten, mit einer unzähligen Menge von Kreuzen, verschiedener Form und Farbe gemahlt. Eines darunter endigte sich an jeder Ecke mit einer sehr gut gezeichneten Lilie. Diese Lilienblumen müssen vor dem 8ten Jahrhundert gemahlt worden seyn, ehe Omar, der 2te Chalife der Mahomedaner, Aegypten erobert hatte,

 denn

denn diese neuen Herrn würden den Christen nie erlaubt haben eine Kirche zu bauen.

[260.] Vergebens suchte ich in dieser Kirche irgend eine Innschrift, die mir über das Chronologische oder Historische hätte einige Auskunft geben können. Nur auf dem Gewölbe des großen Altans fand ich mit großen Griechischen Buchstaben, um ein großes Kreutz die Worte: ΞΥΛΟΝ ΖΩΗС, Holz des Lebens, geschrieben.

Ich hatte meinen Weg nach der Kirche vom Kreuz über Aschemunain genommen, wo ich von neuem alle besondere Theile des Portals genau betrachtete, um es mit der möglichsten Treue abzuzeichnen. Die erste hier [im Orginal] beygefügte Figur ist dem Original vollkommen ähnlich. Ich wunderte mich auf diesem Portal eine ungeheure Menge von Kranichen zu sehen. Die Einwohner sagten mir, sie kämen jedes Jahr [261.] um diese Zeit aus nördlichen Ländern, und setzten sich bey ihrer Ankunft auf dieses Portal, um auszuruhen. Nachher giengen sie an das Ufer vom Josephs-Kanal, wo sie den Winter über blieben, ohne weiter gegen Mittag zu gehen, weil sie am Ufer dieses Kanals gerade die Lufttemperatur und Weide finden, die ihnen zuträglich ist. Der Kanal, von dem ich spreche, wird der Josephs-Kanal genannt. Er bekömmt sein Wasser aus dem Nil, und mehreren eigenen Quellen. In dem Dorfe Tarut Escherif, drey bis vier Lieuven, südlich von Mellavi fängt er an macht das schöne Feld fruchtbar, das er bis Faium befeuchtet und verliert sich dann in dem See Moeris oder Caron.

[262.]

[262.] Zweymal mußte ich versuchen durch diesen Kanal zu waten, weil das Wasser so hoch war, daß es mir über den halben Leib gieng.

Diodorus aus Sicilien berichtet: dieser See sey ehemals auf Befehl eines alten Aegyptischen Königs Mirl ausgegraben worden. Die hiesigen Altertumskundige behaupten, die alten Aegyptier hätten die Leichname ihrer Todten mit großer Feyerlichkeit an das Ufer dieses Sees getragen. Dort habe einer von den Freunden der Familie dem Verstorbenen eine Lobrede gehalten. Die zum Weinen gedingten Weiber hätten alsdenn ihr Geheul und Geschrey verdoppelt und nach dieser Cermonie habe man den Leichnam auf einem Nachen über den See gebracht, und auf ein benachbartes Feld das zum Begräbniß bestimmt war, begraben. [263.] Sie setzen hinzu: die Schiffer hätten sich Caron genannt, und man habe ihnen für die Ueberfahrt eine kleine Münze bezahlen müssen.

Diese fabelvollen Vorstellungen sind von den Aegyptiern zu den Phöniziern, von diesen zu den Griechen und von den Griechen zu den Italienern übergegangen welche letztere sie nicht nur annahmen; sondern auch mit neuen Zusätzen vermehrten. Sie müssen übrigens zugeben, daß die alten Aegyptier nicht so, wie Griechen und Römer von Schwefel-Seen sprechen, über welche die Vögel nicht zu fliegen gewagt haben, und aus deren schrecklichen Abgründen Feuer und Flammen ausgespien worden seyen.

[264.] Von diesem See gieng ich nach der Stadt Abusir, wo ich aber nichts weiter fand als die Ueberreste einer alten Wasserleitung aus Ziegelsteinen, die auf der Oberfläche der Erde fortläuft, und wie man sagt, sehr weit herkömmt.

Ich gieng weiter, um die Nacht in dem Dorf Kassr zu bleiben, nahe bey der alten Stadt Hue am Josephs Kanal. Der Geistliche dieses Dorfs war sehr zuvorkommend und bat mich, seinen Beichtkindern Unterricht zu geben, die er selbst in die Kirche zusammen berief, und an denen ich ein gutmütiges Volk fand. [265.] Ich hatte einen Koptischen Goldschmidt Victor, als Reisegefährten und Wegweiser bey mir, der die koptische Religion genau wuste aber unglücklicher weise noch sehr fest an den Irrthümern seiner Secte hieng. Ihn unterrichtete ich beständig aber fruchtlos. [266.] Während ich nun den Einwohnen von Kassr Unterricht gab, drang ein Lichtstrahl in sein Herz. Er kam Abends zu mir, umarmte mich und sagte, ich ergebe mich ihnen, mein lieber Vater. [267.] Als sie die Einwohner des Dorfs unterrichteten, bemerkte ich auf ihren Gesichtern, welchen Eindruck Ihre Reden auf sie machten, und eine innerliche Stimme sagte mir: Du allein hast ein steinernes Herz. Diese Worte beschämten und überzeugten mich. Empfangen sie mein lieber Vater, ehe sie das Dorf verlassen meine Abschwörung. Da ich an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen nicht zweifeln konnte, [268.] ließ ich ihn öffentlich seine Irrthümer abschwören, und zu der Katholischen und Römischen Religion übergehen.

Sehr

Sehr zufrieden reiste ich mit meinem neuen Schüler weiter. Wir giengen wieder über den Josephs-Kanal und die alte Wasserleitung zurück, und kamen auf das Dorf Tuna, nahe bey den Ruinen der Stadt Babain, auf der mittäglichen Seite von Abusir. Nachdem wir durch diese Ruinen gegangen waren, kamen wir auf eine lange Sand-Ebene, die zu einem sonderbaren Monument führte, welches mir mein Begleiter zeigen wollte, und das wirklich sehenswürdig ist [269.] Es ist ein der Sonne gebrachtes Opfer, das auf einem sehr großen Felsen vorgestellt ist, dessen Festigkeit diese halb erhabene Arbeit wohl gegen die Witterung schützen konnte, nicht aber gegen die Lanzen der Araber, mit denen sie einiges an den Figuren dieses Opfers zerstört habend. Ich habe es gerade so abgezeichnet, wie ich es fand. Das Felsenstück ist ein Theil von einem großen Felsen in der Mitte eines Berges. Es muß viele Zeit und Mühe gekostet haben, in diesen Felsen eine 5 bis 6 Schuhe tiefe, und über 30 Schuhe breite, und eben so hohe Oefnung zu machen. In dieser in den Fels gehauenen Nische, stehen alle Figuren, die zu diesem Opfer gehören. [270.] Zuerst sieht man eine Sonne mit unzähligen Strahlen, 15 bis 20 Fuß im Durchmesser. Zwey Priester in natürlicher Größe, mit langen spitzigen Mützen strecken die Hände gegen diesem Gegenstand ihrer Anbetung. Ihre Fingerspitzen berühren das äußerste der Sonnenstrahlen. Zwey kleine Knaben, welche eben solche Mützen tragen, wie die Priester, stehen ihnen zur Seite, und reichen jedem 2 große Becher voll Liqueur. [?]

Unter der Sonne liegen 3 erwürgte Schafe, jedes auf einem Scheiterhaufen aus 10 Stückchen Holz. Unten an dem Scheiterhaufen stehen 7 Krüge mit Hens-lein. [271.] Auf der andern Seite der Sonne, den Opferpriestern gegen über, stehen zwey Weiber und zwey Mädchen in ganz erhabener Arbeit, die nur mit den Füßen und ein wenig durch den Rücken an den Felsen befestigt sind.

Man sieht darauf noch die Hammerschläge, durch welche sie die Köpfe verloren haben. Hinter den beyden kleinen Knaben sind mehrere hieroglyphische Züge, in einer Art von Rahmen. An andern Orten der Nische sieht man deren noch größere.

Ich suchte vergebens auf allen Seiten irgend eine [lesbare] Innschrift, oder sonst etwas, das mir diese verschiedenen Figuren hätte erklären können.

[272.] Nachdem ich die Vorstellung dieses Opfers, welches man für ein Opfer der Sonne hält, getreu abgezeichnet hatte; gieng ich, um die Nacht zu Mellavi zu bleiben. Die Kopten hatten gerade einen Fasttag. Sie fasten das ganze Jahr, alle Mittwoche und Freytage, außer ihren 4 Hauptfasten. Die Wohlhabenden unter ihnen, halten es nicht für unrecht, nachdem sie den Tag über so streng gefastet haben, daß sie sich Vormittag nicht einmal einen Tropfen Wasser zu trinken erlauben, die ganze darauf folgende Nacht zu essen und zu trinken. [273.] Ich tadelte besonders diese fehlerhafte Art zu fasten. Sie fühlten wohl, daß ich recht hatte, aber die Reichen waren nicht stark genug, darnach zu handeln, und

mei-

meine Ermahnungen fruchteten also nur bey den armen Handwerksleuten u. dgl.

Ich hörte, daß ein Mebacher nach Kairo reise, und begab mich deswegen zu ihm. Früh Morgens den 19 November schiften wir uns auf dem Nil ein. Rechts hatten wir bis gegen Menie die Grotten von Nieder-Thebais, die uns eine sehr angenehme Aussicht gaben. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, und kamen den andern Mittag vor Bebe an. [274.]

Unser Mebacher ließ einen seiner Diener aussteigen, um ein Paket Wachskerzen in die Kirche des h. Georg zu tragen. Nach einem Gerücht des Landes wird ein Theil von dem Leibe dieses h. Märtyrers in der Kirche zu Bebe aufbewahrt.

Bey dieser Gelegenheit erzählte mir der Mebacher eine Geschichte, welche die ägyptischen Christen für untrüglich wahr halten. Man bat, sagte er, ehmals den Schiffsherrn einer mahomedanischen Barke, sehr inständig, einen großen Mühlstein, welcher für die Mühle des h. Georg zu Bebe bestimmt war, an Bord zu nehmen. Der Ungläubige schlug es ab, und fuhr unter Verwünschungen gegen diesen Heiligen weiter. [275.] Im Augenblick sprang dieser außerordentlich große Stein, zur Verwunderung aller Anwesenden, ins Wasser, schwamm so leicht wie ein Stück Pantoffelholz, immer neben der mahomedanischen Barke her, und landete mit ihr zu Bebe. Die christlichen Augenzeugen schrieen laut auf über dieses Wunder; sie konnten ohne Mühe den großen Stein ans Ufer ziehen, der nicht eher seine natürliche Schwere wie-

der bekam, als bis er an seine bestimmte Stelle, in der Mühle des Märtyrers gesetzt war.

[276.] Da wir nicht ausstiegen, konnte ich die Kirche des h. Georg nicht sehen. Wir fuhren gegen Benisuef, Kairo immer näher. Je weiter wir vorrückten, desto angenehmer wurde unsere Aussicht, durch die Pyramiden, die wir nach und nach erblickten. Die erste, welche wir sahen, war die Pyramide von Meidon. Nachher bemerkten wir zwey, Daschur gegenüber. Die erstere ist eben so groß, als die Pyramiden bey Kairo.

Abends mußten wir wegen schlimmer Witterung, nahe bey dem Dorf Zathf einlaufen. Wir fuhren die ganze Nacht durch. Den andern Morgen sahen wir in der Ferne die Pyramiden von Saccara.

[277.] Diese ungeheuer hohe und breite Massen, die wir ganz bestimmt sehen konnten, weil sie von der Sonne beleuchtet wurden; der geschlängelte Nil, welcher uns beständig neue Perspective zeigte; die vielen Dörfer, welche auf beyden Seiten des Flusses einander gegenüber stehen, die fruchtbaren vom Nil befeuchteten Felder, das immer frische Grün der verschiednen Bäume, die beyden Bergketten, welche den Nil begleiten, und der Natur zur Schutzwehr gegen die Ueberschwemmungen des Nils geschaffen zu seyn scheinen! alle diese verschiedenen Gegenstände geben einen entzückenden und über alle Vorstellung schönen Anblick.

[278]

[278] Saccara ist ein Dorf. Die gewöhnliche Beschäftigung seiner Einwohner, besteht darinn, daß sie die Erde aufgraben, um die Oeffnungen der Cisternen zu entdecken, die zu ausgehauenen Grotten führen, welche ehemals die Grabstätten der alten Aegyptier waren; denn sie begruben ihre Todte nie in der Stadt, um sich immer eine reine und gesunde Luft zu erhalten.

Die Ebene von Saccara war ehemals zu den Begräbnissen bestimmt, man sieht darauf auch noch mehrere jener Cisternen und Grotten. Die Bauern haben aber schon so viele Momien davon ausgegraben, daß man selten noch eine findet. An der Leinwand, mit welcher die Momien eingewickelt sind, kann man erkennen, von welchem Stand sie waren. [279.] Bey einigen ist sie schwarz und schlecht, bey andern gemahlt und vergoldet.

Außer allen diesen kleinen Grabmählern auf der Ebene von Saccara, sieht man dort noch drey große Pyramiden, welche, wie man sagt, ein alter ägyptischer König, dessen Namen man nicht mehr weiß, errichten ließ. Die höchste davon, welche auf der Abendseite des Nils steht, hat zwey andere auf beyden Seiten, wovon die eine von weißen, und die andere von schwarzen Steinen gebaut ist. Einige Einwohner behaupten: derselbe König, welcher die höchste zu seinem Begräbniß bestimmt hatte, habe auch die beyden andern für 2 von seinen Frauen bauen lassen, wovon die Eine eine geborne Weiße und die andere eine Schwarze war.

Etwas

Etwas weiter davon sieht man 2 andere Pyramiden, wovon ebenfalls die eine von weißen Steinen ist; die andere etwas kleiner, von schwarzen. [280.]

Je näher wir gegen Kairo kamen, desto mehr neue Pyramiden entdeckten sich uns. Auf der Ebene von Molnan stehen sehr viele, aber die wegen Höhe, Umfang, und berühmtesten Bauart sind die 3 großen Pyramiden von Gize, welche man ehemals unter die 7 Wunder der Welt zählte.

Unsere langsame Schiffahrt ließ mir Zeit genug, sie genau zu betrachten, aber ich konnte das Maaß ihrer Höhe und Breite nicht so finden, wie die Reisenden es angeben. Einige behaupten, die Höchste und Breiteste habe 227 ungleiche Stuffen, [281.] andere behaupten, sie sey 280 Klafter 4 Fuß hoch; jede Seite ihrer Basis habe 113 Klafter und 4 Fuß, und jedes Vordertheil vom Fußgestell seye 270 Klafter und 5 Schuh lang. Diese ungeheure Massen, deren Schönheit gegenwärtig nur noch in ihrer unermeßlichen Höhe und Dicke besteht, konnten ehmals wohl als Wunder der Welt angesehen werden, [282.] da sie von außen, und in ihren inwendigen großen Sälen, welche man die Säle des Königs und der Königin nannte [?], mit dem schönsten ägyptischen Marmor bekleidet waren. Die letzten Könige von Aegypten ließen diese Marmorsteine davon wegnehmen, um ihre Palläste damit zu verschönern. Hie und da sind nur noch einige Stücken Marmor stehen geblieben, welche sichtbare Beweise ihres ehmaligen Glanzes sind.

Zwey

Zwey oder dreyhundert Schritte von der grossen Pyramide, beynahe Alt-Kairo gegenüber, nicht weit vom Ufer des Nils gegen Abend, sahen wir den Kopf des Sphinx. Der übrige Theil seines Körpers ist unter dem Sand vergraben. Nach der Größe des Kopfs muß es eine ungeheure große Figur gewesen seyn. [283] Ich kann übrigens nicht alles verbürgen, was Plinius davon berichtet. Er sagt: der Kopf dieses Ungeheuers habe 12 Schuhe im Umfang, 43 Schuhe in der Länge, und in der Dicke von der Spitze des Kopfs bis an den Bauch 172 Schuhe. Er setzt hinzu: Man glaube, der König Amasis sey darinn begraben.

Dieser Sphinx soll als die ländliche Gottheit der Einwohner, nach der Fabel, ein Orakel gewesen seyn, aber seine Orakelsprüche waren eine betrügliche Erfindung der Priester, welche einen unterirrdischen Kanal gegraben hatten, der bis an den Leib und Kopf dieser vorgeblichen, steinernen Gottheit gieng. [284.] In diesen wusten sie heimlich hineinzukommen, um denen Reisenden, welche das Orakel um Rath fragen wollten, mit hohler dumpfer Stimme und in mysteriösen Ausdrücken, zu antworten.

Da ich diesen berühmten Sphinx nur im Vorbeygehen sah; so kann ich auch nichts weiter darüber sagen. Wir setzten unsern Weg fort, und endigten in kurzer Zeit unsere Fahrt von Gize und Adavie bis Kairo, wo wir den 23 November 1714. ankamen. ꝛc.

Kairo den 1 Juny 1716.

C. Sicard, Missionair.

II.

Brief des Pater Sicard, an den P. Fleuriau,*) über eine Reise in die Wüsten von Thebais und die dortigen Klöster.

[123.] Herr Joseph Assemani, ein geborner Maronite vom Berge Libanon, kam ungefähr vor einem Jahre nach Aegypten, und nach Kairo. Der Zweck seiner Reise war: alle koptische und arabische Manuscripte aufzusuchen, und sie um jeden Preis für die vaticanische Bibliothek, bey welcher er Bibliothekar war, zu kaufen.

[124.] Wir nahmen ihn sehr freundschaftlich in unserm Hause auf. Ich erbot mich, ihn in die beträchtlichsten Kirchen und Sakristeyen der Stadt zu führen. Auf sei-

*) Aus dem V. Bande der Nouveaux Memoires de Missions etc. p. 122—200.

seine Bitte begleitete ich ihn in die Klöster der Wüste des h. Macarius. Wir fanden daselbst eine ziemliche Menge sehr seltener Bücher, von denen er welche auswählte.

Nach dieser ersten Nachsuchung gieng er nach Syrien. Man versicherte ihn, er würde daselbst treffliche Syrische Manuscripte finden. Bey seiner Abreise sagte er mir; er würde so bald als möglich wieder hieher kommen, und bat mich, ihn alsdann nach den Gebürgen von Nieder-Thebais zu begleiten, um auch dort koptische und arabische Bücher aufzusuchen.

[25.] Nach einigen Monaten kam Er wieder nach Kairo, wo er mir auch gleich den Vorschlag machte, die Reise nach den Wüsten von Thebais mit ihm anzutreten. Ich hatte längst den Wunsch, diese Reise zu unternehmen, um die Koptischen Mönche in den abtrünnigen Klöstern des h. Antonius und Paulus kennen zu lernen. Ich wuste gewiß, daß ihre und ihres Patriarchen Rückkehr zum orthodoxen Glauben um so wichtiger seye, da die ganze Nation diesem Beyspiel folgen würde. [126] Den 23 May 1716. verliessen wir Alt-Kairo. Schon das Gerücht von unserer Abreise hatte die Abtrünnigen beunruhigt. Sie giengen zu ihrem Patriarchen, machten ihm Vorstellungen über die schlimmen Folgen, welche unser Besuch bey den Mönchen in der Wüste haben könnte, und wollten ihn bereden, sich unserer Reise entgegen zu setzen. Aber der Patriarch lies mich bloß bitten, bey meinen Zusammenkünften nichts zu sagen, was der Lehre von Dioscorus entgegen sey. [27.] Ich lies ihn versichern, daß ich nur über die

die Haupt-Artickel der christlichen Religion, über die Evangelischen Grundsätze von der Nothwendigkeit des Heils, über den Abscheu gegen die Sünde, die guten Werke und die Liebe gegen Gott und den Nächsten predigen würde. Zufrieden mit dieser Erklärung gab uns der Patriarch Empfehlungs-Briefe an die Klöster, deren Bibliotheken wir besuchen wollten.

Wir setzten uns auf eine kleine Barke, welche den Nil aufwärts fuhr. Den andern Tag am 24 May, kamen wir in die Stadt Benisuet, welche auf dem abendseitigen Ufer des Nils liegt, 20 Lieuven von Kairo. [228.] Von Benisuet reisten wir den 25 weiter nach dem Dorf Bajad auf der Morgenseite des Flusses. Aus diesem Dorfe nahmen wir Wegweiser, die uns nach der Wüste des h. Antonius, wohin wir zuerst wollten, begleiten sollten.

Den 26 verliessen wir Bajad, setzten uns auf Cameele, die von zwey Cameelführern geleitet wurden, und ritten erst nördlich längs dem Nil, eine oder 2 Lieuven weit, dann nahmen wir unsern Weg gegen Osten, um nach der berühmten Wüste des h. Antonius, oder nach Nieder-Thebais zu kommen.

[130.] Wenn Sie die Karte, welche ich Ihnen zuschicke, vor sich nehmen, so wird Ihnen das, was meiner Beschreibung an Deutlichkeit abgeht, durch sie verständlich werden.

Auf dieser Karte, welche auf dem einen Nilufer Benisuet, und auf dem entgegengesetzten Bajad vorstellt,

stellt, finden Sie eine sandigte Ebene, die sich bis zu dem engen Paß von Gébéi, d. h. der Cisterne erstreckt.

Wir ritten queer über diese Ebene, um in diesen engen Paß zu kommen, der von zwey Bergen eingeschlossen ist, wovon der eine höhere auf der rechten Seite den Namen Gebei hat. Der andere auf der linken Seite ist niederer, und wird Hajar Mussum, oder der bezeichnete Stein genannt. In diesem Thal sind 3 oder 4 Wasserbehälter, nicht weit von einander, durch die Natur in Stein gegraben. Das Regenwasser, mit dem sie angefüllt sind, hat so viele Kreide, daß es ganz weislicht aussieht.

[131.] Mittags kamen wir zu dem ersten Behälter, welcher eine Art von Cisterne ist. Die Hitze war unmäßig, und im ganzen Thal kein Baum, der uns Schatten gab. Nur hie und da stunden kleine Gesträuche, und einige Kräuter, die uns aber nichts halfen. Glücklicherweise fanden wir einen großen Felsen, dessen Spitze vorwärts hieng, und das unterstehende dichte Mooß beschattete.

Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg, [132.] und faßten den Entschluß, bis auf die Spitze des Bergs Gebei zu steigen. In einer Stunde waren wir dort, und sahen von allen Seiten eine unermeßlich weite Ebene. Diese Ebene nannte man ehmals Bakara, oder die Kuhfläche; jetzt wird sie Sannur, oder Fläche der Katze genannt. Ihr Boden ist so steinigt und unfruchtbar, wie die

ganze Wüste. Im Winter entstehen daselbst durch den häufigen Regen mehrere Flüsse, deren Bette aber den ganzen Sommer hindurch trocken bleiben.

Wir wählten uns den bequemsten Platz, um die Nacht vom 27 May dort zuzubringen, und aßen den mitgebrachten Mundvorrath, welcher in Zwieback, Käse und gesalzenen Fischen bestand. [133.] Unsere Abendmahlzeit war bald vorbey.

Zwey Stunden vor Sonnen-Aufgang reisten wir wieder weiter. Es war gut, daß wir Mundvorrath bey uns hatten; denn auf der ganzen Ebene Sannur und auf den herum liegenden Bergen, sieht man nichts als einige wilde Acazien Bäume, die eben so viele Dornen als Blätter haben. Ihre Blätter sind so schmal, daß sie einem Reisenden auch nicht einmal hinlänglichen Schatten geben.

Die weite Ebene Sannur, auf der wir giengen, endigt sich bey dem Berg Keleil, oder: Vielgeliebt. [134.] Dieses lange Gebürg öffnet sich gegen die Mitte zu und theilt sich in zwey Theile, welche einen engen Hohlweg bilden, der zu einer andern Ebene führt, die man Araba oder die Wagen-Ebene nennt.

Diese Ebene, auf welcher ich gegen Norden und Nordöstlich mehr als 15 Lieuven gegangen bin, erstreckt sich auf der südlichen Seite noch viel weiter. Gegen Westen gränzt sie an die Berge Keleil und Askar, und gegen Osten, an den Berg Kolzim. Wir giengen durch den

den Hohlweg, von dem ich gesprochen habe, über den Berg Keleil.

Rechts ließen wir die Ruinen von einem alten Kloster, welche am Eingang von der Wagen-Ebene stehen. Unsere Wegweiser führten uns noch zwey Lieuen weiter, nach dem Kanal eines ausgetrockneten Stroms, der uns die Nacht zum Bett dienen sollte. Unser Lager war sehr schlecht, [135.] aber wir fühlten dieß bey weitem weniger, als unsern großen Durst. Jedes unserer 4 Kameele war mit einem Schlauch Wasser beladen worden; zwey davon hatten wir schon ausgeleert und rechneten also nur noch auf die zwey andern. Allein unsere Kameelführer hatten, ich weis nicht aus welchem Grund, die Wasser-Schläuche mit stinkendem Leinöhl eingerieben, und das Wasser roch so sehr darnach, daß wir unerachtet unsers großen Durstes es doch nicht trinken konnten.

Den andern Tag, den 28. reisten wir vor Tagesanbruch weiter. Beym Aufgehen der Sonne entdeckten wir ein Gebüsch von Palmbäumen, am Fuße des Bergs Keleil, ungefähr 4 bis 5 tausend [Schritte?] von uns entfernt. Unsere Führer sagten uns: unter diesem Gesträuch sey ein kleiner Sumpf, wovon das Wasser zwar etwas salzigt, aber doch zum Trinken gut sey. [136.] Wir liefen darauf zu, und tranken mit eben so großer Begierde, als die Israeliten von dem Wasser tranken, das aus dem Felsen sprang. Diese kleine Erquickung gab uns neue Kräfte. Wir verdoppelten unsere Schritte, um bey guter Zeit in das Kloster des h. Antonius zu kommen. Einige kleine Hügel ver-

bargen uns noch den Anblick davon; wir eilten darüber weg, und auf einmal erblickten wir dieses berühmte alte Monument. Wir waren so schnell gegangen, daß wir noch vor Mittag daselbst anlangten.

[137.] Der Anblick dieses Klosters und der umliegenden Gegenden zeigte uns nur schauerliche Gegenstände, die uns mit einem heiligen Schrecken erfüllten.

Man sieht eine große Anzahl zerstreuter Höhlen auf den Bergen Colzim, Keleil und Askar, die, wie man leicht sehen kann, von Menschen ausgehauen worden sind, und wohin kaum die Sonnenstrahlen eindringen könnten. Zwischen den hohen Bergen sieht man nichts als eine weite, eben so unfruchtbare als leere Ebene. Auf dieser Ebene liegt das Kloster des h. Antonius, über Fuße des Bergs Colzim. Zwischen diesem und den Bergen des steinigten Arabiens sieht man das rothe Meer. [138.]

Wenn ich diese dunklen Höhlen recht aufmerksam betrachtete, glaubte ich die Heiligen, Antonius, Paulus, Hilarion, Paphnuzius, Ammonius und alle diese berühmten Väter der Wüste, heraustreten zu sehen, welche sich zu einem enthaltsamen und arbeitsamen Leben verdammt hatten, um das Reich Gottes zu erlangen.

Die Klöster haben keine gewöhnlichen Thore, weil man beständig in Furcht ist, die diebischen Araber möchten sie überfallen und ausplündern.

[139.]

[139.] Unsere Cameelführer wußten schon, was in dergleichen Fällen zu thun war. Sie nahmen Steine, warfen sie in den Garten der Mönche, und schrien zugleich so sehr sie konnten, bis sie gehört wurden.

Im Augenblick erschienen einige Mönche hinter dem Geländer einer hohen Mauer, und gaben uns durch Geberden und durch den Ton ihrer Stimme zu verstehen, daß wir willkommen seyen. [140.] Zugleich ließen sie einen großen Wasserkrug herunter; weil sie aus Erfahrung wissen, daß die Pilgrimme, welche zu ihnen kommen, allemal einen heftigen Durst haben. Auch bey uns war dieß der Fall; wir benutzten deswegen diesen Liebesdienst gerne. Nachher ließen sie einen großen Korb [grand panier] herunter. Unsere Kameelführer setzten uns hinein, und im Augenblick zogen uns die Mönche, welche auf einer Art von Geländermauer stunden, vermittelst einer Winde bis an ein hohes Fenster, durch welches wir in das Kloster hineinkamen.

Als der Superior unsere Ankunft erfahren hatte, kam er und grüßte uns sehr freundlich. Ich machte ihn mit Herrn Assemani bekannt. Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen giengen wir in die Kirche, um zu beten. Der Superior und seine Mönche begleiteten uns. [141.] Endlich führten sie uns in ein ziemlich reinliches aber sehr schlechtes Zimmer. Zwey Mönche breiteten ein großes Tischtuch von Leder auf eine auf der Erde liegende Strohmatte, und setzten 5 oder 6 Schüsseln mit einerley Speisen darauf. Diese Gerichte waren eine in Wasser und Sesamöhl gekochte Pastete, auf welche sie zwey oder drey Löf-

sel Honig gossen. Der Superior bat uns: wir möchten uns zu Tische setzen, das heißt, nach der Landessitte mit Kreuzweis untergeschlagenen Beinen auf die Erde sitzen. Der Hunger machte, daß wir ziemlich aßen. Nachher gab man jedem von uns zwey Tassen, eine mit Wasser, die andere mit Caffe gefüllt. Dieß war ein besonderer Beweis ihrer Achtung. [142.]

Als wir einige Zeit ausgeruht hatten, giengen wir im ganzen Kloster herum, von dem ich ihnen hier eine Beschreibung nach der beygefügten Karte zuschicke.

In der Mitte eines ziemlich großen Hofs, stehen 2 Kirchen, oder vielmehr 2 Kapellen, die nur 20 bis 30 Schritte lang, und bey weitem nicht so breit sind. Ihr Alter ist ihr einziges Verdienst; sie sind sehr finster und schlecht gebaut. Die Mahlereyen an den Wänden sind durch das viele Räuchern in den Kapellen während des Gottesdiensts ganz beräuchert.

Die eine von diesen Kirchen ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, und die andere dem h. Antonius. [143.] Beyde Kirchen sind durch eine kleine Galerie vereinigt, auf welcher ein kleiner Thurm mit einer Glocke steht, die nur anderthalb Schuhe im Durchmesser hat. An einem andern Ort würden die Türken sie nicht dulden, aber in der Wüste bemerken sie es nicht. Nahe bey den Kirchen ist ein viereckigter Thurm, dessen Thüre viel höher steht, als der ringsherum 3 Klafter tief erhöhte Damm von Erde. Dieser Thurm ist eine Art von Festung oder ein Sicherheits-Ort, wo die Mönche ihre Bücher und Kostbarkeiten verwahren, [144.] weil

weil sie in beständiger Furcht sind die Araber möchten ihre Mauern durchbrechen und sie berauben; was ihnen schon öfters begegnete.

Aus der nemlichen Ursache haben sie in diesem Thurm eine kleine Kapelle angebracht, worinn sie ihre Gefäße aufbewahren, und bey einem Ueberfall ihre Gebete halten würden. In diesen Thurm kömmt man, durch eine kleine Aufzugbrücke, welche auf einer nahen Terrasse ruht. In den Klöstern der Wüste von Nitrien habe ich ähnliche Thürme gesehen.

Die Zellen der Mönche sind längs dem Hof gebaut. Es sind ungefähr 30 fast alle von einander abgesondert, so daß sie kleine Straßen bilden.

[145.] Das Refectorium, das Backhaus, der Brunnen, wo ein Pferd das Wasser zieht, und andere zu häuslichen Verrichtungen bestimmte Gebäude, haben ihre besonderen Straßen. Alles dieß zusammen, gleicht einer kleinen Stadt, mitten auf einer großen Wüste.

Das Stillschweigen wird hier Tag und Nacht beobachtet.

Das Kloster hat einen ziemlich großen Garten. Der Hof, von dem ich eben gesprochen habe, samt dem Garten, welcher ihn umgiebt, machen ein Viereck von 9 bis 10 Morgen [arpens]. Die Mönche bauen in ihrem Garten alle mögliche Gemüße zu ihrem Gebrauch.

Auch Dattelbäume, Olivenbäume, Linsen- (Lentilles) Johannisbrod: Pfersich-, und Apricosenbäume haben sie darein gepflanzt. Sie baten uns: wir möchten selbst welche von ihren Früchten abpflücken. [146.] Wir fanden auch zwey kleine Weinberge im Garten, welche einen röthlichen Wein geben, den sie nur den Gästen vorsetzen, welche sie besonders auszeichnen wollen. Sie selbst trinken davon nur an den 4 großen jährlichen Festen. Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser. Sie bekommen es aus 3 verschiedenen Kanälen, welche es von dem Fuße des Berges Colzim herleiten, wo die Quelle davon ist. In diesen Kanälen läuft es unter der Erde und den Mauern bis in die Wohnungen des Gesinds, und in die Gärten des Klosters, welche es befeuchtet. Das Wasser ist hell, aber etwas salzigt. Doch ist es nicht schädlich, und man gewöhnt sich leicht daran. Die Wasser dieses Landes haben fast alle dieselben Eigenschaften.

[147.] Gegen die Mitte des Gartens steht eine kleine Kapelle, welche dem h. Marcus, dem Eremiten, einem von den Jüngern des h. Antonius geweiht ist. Es ist eine kleine Einsiedeley, wo die Mönche ihre besonderen Gebete verrichten. Es sind zwey Altäre darin. Aus einigen Innschriften der Mauern sieht man, daß Lateiner daselbst Messe gehalten haben.

Es waren nur 15 Mönche im Hause, als wir dahin kamen. Sie hatten keine Priester unter sich, als den Superior, und noch einen andern Mönch.

Ih-

Ihre Kleidung besteht aus einem weißen wollenen Hemd, einer braunen wollenen Tunikh und einer schwarzen zeugenen Weste mit weiten Ermeln.

[148.] Die Tunika bedeckt alle übrigen Kleider. Auf den Kopf tragen sie eine sehr enge schwarze Kapuze, und über dieser eine rothe oder violette wollene Schlafmütze. Um diese Mütze läuft ein blau und weiß gestreifter Turban. Ihr Gürtel ist von Leder, ihre Schuhe roth oder schwarz. Ehe sie in die Kirche, oder in ihre Zellen gehen, wo der Boden mit Strohmatten belegt ist, ziehen sie ihre Schuhe aus. Sie tragen keine Strümpfe. Ihre Haare sind ganz abgeschoren, und sie entblößen ihr Haupt nie, auch selbst in der Kirche nicht, außer wenn sie die göttlichen Mysterien selbst halten, oder ihnen beywohnen. Ihre Gesetze sind Gehorsam, Armuth und Keuschheit. In dem Konvent dürfen sie nie Fleisch essen, [149.] und haben das ganze Jahr Fasten, die Sonnabende, Sonntage und Osterzeiten ausgenommen. Die Betstunden müssen sie stehend halten nach dem morgenländischen Gebrauch, sie haben einen Stock oben mit einem Queerholz in der Form eines *T.* auf den sie sich stützen können. Um Mitternacht müssen sie im Chor singen. Sie schlafen in ihren Kleidern auf einer einfachen Strohmatte. Alle Abend müssen sie mit ausgestreckten Armen 150 mal das Gesicht auf die Erde bücken, und jedesmal, wenn sie sich wieder aufrichten, das Zeichen des Kreuzes machen. Diese Verbeugungen nennen sie Metanoe, das heißt: Buße.

Unter diesen koptischen Mönchen giebt es noch andere, welche sich durch einen noch strengeren Lebenswandel auszeichnen. [150.] Sie unterscheiden sich von den übrigen durch eine Art von Mantel oder Schulterrock [scapulaire] von Leder, welcher Engelskleid genannt wird, oder auch Askim, von dem griechischen Wort σχημα, welches Kleid bedeutet. Dieser Mantel oder Schulterrock hängt über die Schultern den Rücken hinab, wie auch unter der Tunika über die Brust. Er hat 4 Enden, welche in gewirkte Kreutze auslaufen, die auf verschiedene Arten kreutzweise über einander liegen. Diejenigen unter ihnen welche auf einer höheren Stuffe der Vollkommenheit stehen, und zur Auszeichnung das Engelskleid tragen, sind zu strengern Fasten und Bußübungen verbunden. Sie müssen unter anderm jede Nacht 300 mal niederfallen, und eben so oft das Zeichen des Kreutzes machen. Ich fragte: wie viele Mönche in dem Kloster die Erlaubniß hätten, das Askim zu tragen. [151.] Man sagte mir nur 3 oder 4. Wir sahen sie nicht, weil sie eine strengere Eingezogenheit beobachten müssen.

Diese heiligen Zufluchtsorte der Tugend, welche ehemals mit den Thränen und dem Blute der großmütigen Martyrer der Buße befeuchtet waren, sind jetzt von Menschen bewohnt, die vom Monothelismus und Monophytismus angesteckt sind, und welche in der tiefsten Unwissenheit leben. [152.]

Sie hängen übrigens fest an ihren Meynungen, und sind gegen die Katholiken eingenommen; voll Aberglauben, geben sie sich mit Zaubereyen ab, glauben das

durch

durch Krankheiten abwenden und Schlangen bezaubern zu können, und tausend andere alberne Dinge. Dieß sind die traurigen Folgen des Abfalls.

Ich hatte mehrere Unterredungen mit dem Superior des Klosters, Synnodius. Er ist eigentlich nur Stellvertreter, [153.] denn die beyden Klöster des h. Antonius und Paulus haben einen General-Superior, welcher zu Busche wohnt, einem Dorf auf der Abendseite des Nils. Er muß diesen beyden Klöstern, welche unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, den Vorrath von Korn, Linsen, Zwiebel, Lein-und Sesamöhl, Rauchwerk und Wachs und andere ähnliche Dinge zuschicken, welche sie brauchen.

Der damalige General-Superior hieß Markus. Als ich zu Kairo war, wo der Patriarch wohnt, war er mit diesem in Streitigkeiten, wegen einer Summe von 8 bis 10 tausend Thaler, welche Markus gesammelt und vor seinem Patriarchen verborgen haben soll. [154.] Der Patriarch nahm es übel auf, und zog ihn darüber zur Rechenschaft.

An Synnodius fand ich einen Mann, welcher mehr Verstand als Kenntnisse besaß, ob er sich gleich für sehr gelehrt hielt. Um ihn nicht aufzubringen, machte ich ihm nur einige Fragen, als ob ich gerne über meine Zweifel gegen seine irrigen und abtrünnigen Meynungen belehrt seyn möchte. Aber er achtete nicht darauf, und schimpfte gegen die lateinische Kirche, ohne einen vernünftigen Grund anzuhören. Er sprach lieber von der

Astro-

Astrologie und der Verwandlung der Metalle, womit er sich einzig beschäftigte.

[155.] Weit gefälliger zeigte er sich, als wir ihn baten, uns den Thurm zu zeigen, der für alle Fremde verschlossen ist. Vermittelst einiger Geschenke, ließ er sich bereden, uns dahin zu führeu. Unsere Neugierde gieng bloß auf ihre Manuscripte.

Wir fanden darin 3 Kisten voll, welche allein den Plünderungen, die das Kloster zu verschiedenen Zeiten erlitten hatte, entgangen waren. Wir blätterten sie nach einander durch. Die Manuscripte enthielten größtentheils Gebete und Predigten in koptischer und arabischer Sprache. Der Abt Assemani fand nur 3 oder 4 merkwürdige, [156.] die er von dem Superior kaufte, ohne daß es die Mönche wußten, welche es nicht zugegeben hätten, ungeachtet sie keinen Gebrauch von diesen Büchern machen.

Nach dem wir das Kloster des h. Antonius hinlänglich betrachtet hatten, machten wir dem Vater Synnodius den Vorschlag: er machte mit uns das Kloster des h. Paulus besuchen. Er widerrieth uns diese Reise, weil wir unvermeidlich in die Hände der Araber, Abalde fallen müsten, welche sich an den Ufern des rothen Meers aufhalten. Diese Araber Abalde sagte er uns, seyen ursprünglich aus den Gegenden von Assuan und von Nubien her. Sie seyen geschworne Feinde von den Arabern Benivassel, welche sich an dem Nilufer gegen Kairo aufhalten.

[157.] Es entstünden oft Gefechte unter ihnen, und erst kürzlich hätten die Abalde eine Menge Benivassel ermordet.

Ich antwortete dem Vater Synnodius, meine Neugierde die Producte, die Größe und Bewegungen des rothen Meers zu sehen, überwäge meine Furcht vor den Ambern; worauf er uns nachgab. Wir beluden unsere Kameele mit den nöthigen Lebensmitteln, machten uns den 29 May Abends um 5 Uhr auf den Weg, und giengen Nördlich über die Ebene von Araba. Rechts hatten wir den Berg Colzim, [158.] und links den Berg Askar, welche ungefähr 18 Lieuven von einander und ungefähr 30 Lieuven vom rothen Meer entfernt sind. Die Ebene, auf der wir giengen, war von einer Menge Regenbäche, die im Sommer eingetrocknet sind, durchschnitten; ihr Bett ist an mehreren Orten mit kleinen Erhöhungen bedeckt, die gewöhnlich aus Okerminen von verschiedenen Farben bestehen, gelb, roth, grün und braun.

Wir giengen ziemlich nahe am Berge Colzim, und bemerkten an seinem Fuße weite Hölen, und große Plätze, auf denen losgemachte Steine hie und da zerstreut lagen. Synnodius sagte: diese großen Steinstücke wären aus 3 Marmor-Steinbrüchen in Cilicien, wovon einer von schwarzen, der andere von gelben, und der dritte von rothem Marmor sey. [159.] Auf dem nemlichen Berg findet man zwey Steinbrüche, einen von gelbem Marmor, und einen von dem schönsten Granit, der gesuchtesten Gattung von Marmor. [?] Der Letztere ist nahe bey dem Thal Tine, oder Feigenthal ge-

genannt, weil das Thal sehr fruchtbar an Bäumen dieser Art ist.

Es wird von einer süßen Quelle befeuchtet, bey der sich immer Gemsen, Gasellen, Tiger und Straußen um zu trinken einfinden.

Ich fragte: woher die Ebene Araba, welches auf arabisch der Wagen heißt, diesen Namen bekommen habe. Man sagte mir, es hätten ehmals eine Menge frommer Einsiedler dieses Land bewohnt, denen [160.] beständig allerhand Lebensmittel auf Wagen zugeführt wurden, welche die gläubigen Aegyptier ihren Brüdern, die armselig in dieser Wüste lebten, verschaft hätten; deswegen habe man diese Ebene, Wagen-Ebene genannt.

Eine zweyte Bemerkung darüber ist, daß die pharaonischen Könige, die Perser, die griechischen Nachfolger von Alexander, und die Römer, aus den Bergen von Thebais, eine große Menge Marmorsteine, wovon auch Ptolemäus spricht, zogen, die sie über die Ebene Araba fahren ließen, und zur Erbauung der prächtigen Monumente gebrauchten, deren Ueberreste wir noch jetzt bewundern. Schon dadurch allein konnte die Ebene Araba, den Namen Wagen-Ebene bekommen haben.

[161.] Es war Mondschein, und wir giengen bis zwey Uhr nach Mitternacht, wo wir denn in dem Bett eines ausgetrockneten Bachs blieben, um ein wenig auszuruhen. Uns gegenüber war der Berg Akabe, das heißt, ein harter beschwerlicher Steig; was er auch in der

That

That ist. Die Fußgänger gehen queer über, um in weniger als 10 Stunden von dem Kloster des h. Antonius nach dem des h. Paulus zu kommen. Wenn man reitet, braucht man 15 Stunden wegen des Umwegs über den engen Paß vom Berge Colzim.

Man erstaunt darüber, wenn man an der Stelle ist, da die beyden Klöster nur eine kleine halbe Lieuve von einander entfernt sind. [162.] Das eine liegt am Fuße des Berges Colzim gegen Abend, und das andere gegen Morgen; beyde sind nur durch einem einzigen Felsen getrennt, der aber so steil ist, daß man ihn nicht übersteigen kann. Der ungeheuer hohe Felsen zeigt sich schon in weiter Ferne und scheint dem Wanderer den großen Umweg anzukündigen, den er vom Kloster des h. Antonius nach dem des h. Paulus zu machen hat. Wenn der h. Hieronymus, der über die Beschwerden der Reise des h. Antonius zum h. Paulus sehr ausführlich ist so, wie ich, Augenzeuge von der Lage gewesen wäre; so würde er leicht den Grund gefunden haben, warum jener 2 Tage gehen mußte um zu der Grotte des h. Paulus zu kommen, die doch nur durch einen Felsen getrennt waren. [163.]

Wir giengen immer an der Seite des Bergs Colzim hin, bis uns endlich unsere Wegweiser, gerade darüber wegführten, auf einem Wege, der auf beiden Seiten zum herauf und heruntergehen nicht sehr abschüßig war. Auf dem höchsten Gipfel des Bergs blieben wir einige Zeit, um das rothe Meer unter uns, und den berühmten Berg Sinai, der am Horizont lag, zu betrachten. Ich und Herr Assemani stiegen ab, weil wir gerne das

rothe Meer näher sehen wollten. [164.] Nach dem Augenmaß glaubten wir nur einen kurzen Weg dahin zu haben, aber wir brauchten zwey starke Lieuven bis zu dem Ufer des Meers. Wir fanden dort eine Menge verschiedener Muscheln, die das Wasser ausgeworfen hatte, und sammelten die schönsten und seltensten davon. Auch einige Stücke Alabaster, und Stücke von einer Art weißer Corallen, welche auf arabisch Schäb heissen, waren darunter. [165.] Diese hatten kleine rauche Zweige voll kleiner Löcherchen. Was uns darunter merkwürdig zu seyn schien, nahmen wir mit. Während wir uns mit diesen Seltenheiten beschäftigten kamen unsere Kameelführer und der h. Synnodius zu uns, von dem ich mich über die vor uns liegenden Gegenstände unterrichten ließ.

In der Ferne sahen wir 4 Bergketten, welche durch das rothe Meer getrennt waren. Es waren die Berge Horeb und Sinai, alsdann der Berg Colzim, der Oelberg, [la montagne de l'huile] und die Berge vom steinigten Arabien gegen Gorondel.

Die beyden ersten lagen am weitesten von uns. [166.] Synnodius sagte uns: sie wären 60 Lieuven von uns entfernt. Horeb ist der höchste und liegt nördlich. Der Berg Sinai ist niedriger, und liegt gegen Mittag. Colzim lag nahe bey uns, auf der Abendseite. Den Oelberg, auf arabisch Giaval Ezzeit, [dschebbel Ezzeit] sahen wir sehr deutlich, ob er uns gleich nicht sehr nahe war: Man findet darauf mehrere Quellen von Steinöhl, [huile de petreol], wovon er den Namen

men hat. Er schließt sich an den Berg Colzim, der sehr lang ist.

Die Berge des steinigten Arabiens, welche nördlich unsere Aussicht begränzten, laufen dicht am rothen Meer hin. Sein Ufer, wo man es gegenwärtig Gorondel nennt, ist der Ort, wo die Israeliten trockenen Fußes über das rothe Meer giengen. [167.] Die Ueberfahrt ist jetzt wegen des beständigen Aufbrausens [bouillonnement] des Wassers, das in den Meerbusen hereinläuft, sehr gefährlich.

Ich untersuchte genau, welchen Weg die Ebräer von Memphis nach dem rothen Meere müssen genommen haben, beobachtete ihren Weg über das Meer, und folgte, so zu sagen, allen ihren Schritten. [168.] Ich habe eine Abhandlung darüber geschrieben, die ich Ihnen zur Einsicht überschicke. [Sie folgt unten.]

Den 30 May am Pfingstabend waren wir an dem westlichen Ufer des arabischen Meerbusens. Er hat verschiedene Namen. Man nennt ihn das Meer von Colzim, von Jemen oder von Mecca, auch das rothe Meer. [169.] Den letzten kann er nicht von der Farbe des Wassers bekommen haben. Ich kann versichern, da ich es gesehen habe, daß das Wasser vom Ufer an bis auf 2 bis 3 Lieuven hinein, eine grasgrüne Farbe hat. Diese Farbe bekömmt es durch das viele [mousse marine] Seemoos, das unter dem Wasser wächst. Auch weiter hin hat es die gewöhnliche Meerfarbe.

Meine Reisegefährten hatten sich indeß mit Fischen beschäftigt. Sie warfen ein langes Netz aus, und fiengen im Ueberfluß Fische von allen Gattungen. [170.] Einige darunter waren sehr schön, sie hatten gelbe Floßfedern wie Gold, und ihr Leib war mit blau und goldenen Streifen gefleckt. Unsere Kameelführer bereiteten uns einige davon, welche vortrefflich schmeckten. Synodius nahm einen guten Vorrath von diesen Fischen, die er einsalzen ließ, für sein Kloster mit. Das Salz findet man hier im Ueberfluß einen halben Schuh unter dem Sand.

Nachdem wir von diesen Fischen unsere Mittagsmahlzeit gehalten hatten, stiegen wir wieder auf unsere Kameele, um nach dem Kloster des h. Paulus zu gehen, wo wir Abends gegen 6 Uhr ankamen.

Die Araber nennen dieses Kloster Deir il nemura, das heißt: Das Tiger Kloster. [171.] Die Landeseinwohner geben ihm diese Nahmen nach einer Sage. Der h. Antonius, da er bey dem Tode des h. Paulus zugegen war, habe seinen Leichnam begraben wollen; aber 2 Tiger seyen aus den benachbarten Wäldern gekommen, und haben ein Grab gegraben, worein man diesen großen Diener Gottes gelegt habe. Der h. Hieronymus sagt in seiner Beschreibung von dem Tode dieses Vaters der Eremiten: es seyen zwey Löwen gewesen, die ihm diesen Dienst erwiesen. Wie dem sey, das Wunder wird dadurch nicht weniger groß. Doch ist gewiß, daß man in den Wüsten von Aegypten, selten Löwen findet, aber Tiger, Gemsen, wilde Böcke, Straußvögel, Gasellen und Füchse sind daselbst sehr häufig. Die

Tiger

Tiger sind in beständigem Krieg mit den Gemsen, deren Hörner ihnen sehr furchtbar sind.

[172.] Ein Mönch vom h. Paulus schenkte mir ein [Corne d' un Chamois] Gemsenhorn, das 4 Palmen lang war.

Das Kloster des h. Paulus liegt gegen Morgen, in der Mitte des Berges Colzim. Es ist mit tiefen Regenbächen, und unfruchtbaren Hügeln, deren Oberfläche schwarz aussieht, umgeben. Diese Hügel benehmen dem Kloster die Aussicht auf das rothe Meer, das nur zwey oder drey Lieuven davon entfernt ist. Die Berge Horeb und Sinai liegen 20 Lieuven davon.

Das Gebäude des Klosters ist ein länglichtes Viereck. Es hat einen Garten, der viel kleiner, [173.] und mit den nehmlichen Pflanzen besetzt ist, wie der vom Kloster des h. Antonius. Er wird durch ein salzigtes Wasser, welches mitten durchläuft, befeuchtet. Dieses kömmt aus einem nahen Felsen, und wird unter einem Gewölbe herbey geleitet, das ich gemessen habe. Es ist 70 Schritte lang und läuft unter den Ringmauern des Klosters weg; so hineingeleitet, wird das Wasser dann an die nöthigen Oerter vertheilt. Die Mönche haben kein anderes Wasser zum Trinken. Wahrscheinlich hat der h. Anachorete, Paulus, in dasselbe Wasser das Brod eingeweicht, das ihm 60 Jahre lang alle Tage ein Rabe zutrug.

Die Kirche des Klosters ist weder groß, noch schön. [174.] Sie ist nur durch die darin stehende Grot-

te ehrwürdig, in welcher Paulus, der berühmteste u
allen Einsiedlern, begraben ist. Diese Grotte ist sch
schlecht und finster. [175.]

Wir kamen auf dieselbe Art in dieses Kloster, wi
in das vom h. Antonius, nemlich durch eine Wende, ve
mittelst deren wir von unten bis nach einem hohen Fenste
herauf gezogen wurden. Die Mönche erwarteten un
dort. Nachdem sie uns gegrüßt hatten, giengen sie in de
gewöhnlichen Ordnung in die Kirche und sprachen einig
Gebete. Alsdenn näherten wir uns ihnen, sie führten
uns ins Refectorium und setzten uns eine Mahlzeit vo
ungefähr wie die in dem Kloster des h. Antonius. Den
übrigen Theil des Tags besuchten wir die Zellen, den Gar
ten und die andern Klostergebäude. Der Superior führ
te uns in die Bibliothek, aber die guten Bücher und
Manuscripte waren daraus gestohlen.

[176.] Ich wußte, daß in dem Kloster ein Mönch
aus Oberägypten war, dessen Aeltern ich kannte. Nach
ihm erkundigte ich mich und man brachte ihn zu mir.
Aber der Superior und einige andere Mönche versammel
ten sich um mich, weil sie, wie ich wohl sah, fürchteten:
ich möchte ihn für die Lateiner gewinnen. [177.] Sie
sagten, was andere Abtrünnige uns auch schon sonst wo ge
sagt hatten: die Kirche sey die h. Jungfrau, das Evan
gelium, das h. Grab, das himmlische Jerusalem, die
Sacramente, die Bischöffe und die Schriftgelehrten
von ihrer Nation. Sie verbanden mit ihrer Unwis
senheit einen Eigensinn und eine Vorliebe für sich
selbst, die sich auf ihre harte und strenge Lebensart gründe
te. [178.] Sie kreuzigen ihren Leib durch beständiges Fasten
und

und schwere Arbeiten, die durch nichts als das Gebet unterbrochen werden. Sie schlafen auf einem harten Lager, essen nur schlecht zubereitete Gemüse, trinken nur sehr selten Wein und beobachten ein strenges Stillschweigen und beständige Einsamkeit.

Da wir den Abend vor dem Pfingstfest, das auf den 31. May fiel, in dem Kloster angekommen wären, fingen die Mönche schon den Gottesdienst des folgenden Tags an, nemlich die Abend- und Morgen Andachten, welche schon um Mitternacht gehalten wurden. [179.] Die Messe wird bey dem Anbruch des Tags gefeyert; sie hielten auch noch andere Betstunden, mit denen die Kopten und der größte Theil der Christen im Morgenlande ihre Osterzeit endigen. An demselben Tage nach der None machten sie den Anfang einer Feyerlichkeit, welche sie die Niederwerfungen [prosternations] nennen. Sie fängt mit langen andächtigen Gebeten an, während deren sie alle Augenblicke niederfallen und die Barmherzigkeit Gottes anrufen. Diese Ceremonie nennen sie Aidel sejud, das heißt: Das Fest der Anbetungen oder Niederwerfungen. Sie nennen es auch Aidel Ansera, das Fest des Ursprungs, um dadurch anzudeuten, daß der Pfingsttag gleichsam der Geburtstag des Christentums, und der Anfang der Verkündigung des Evangeliums war.

[180.] Die Kirche, worinn sie ihre Gebete und alle ihre Feyerlichkeiten halten, ist nicht über 30 Schritte lang, und etwas weniger breit. Da sie sehr tief in dem Felsen steht, bekömmt sie nur von ihrem kleinen Dom das Licht. Die Mauern sind von dem Gewölbe an bis ganz herunter mit sehr groben Mahlereyen verzirt, welche eini-

ge biblische Historien vorstellen. Auch die beyden Tyger, welche das Grab des h. Paulus gruben, sind nicht dabey vergessen. Der Mönch, welcher diese Mahlereyen verfertigt hat, sagte uns: er hätte nie Mahlen gelernt; seine Arbeit war uns ein augenscheinlicher Beweis davon. Wir fragten ihn, woher er die verschiedenen Farben dazu genommen habe. Er antwortete uns, er habe sie von den farbigen Erdarten gemacht, die man auf dem benachbarten Hügeln finde.

[181] Nachdem die Gebete und Feyerlichkeiten des Festes geendigt waren, nahmen wir Abschied von dem Superior und den Mönchen, und begaben uns ans Ufer des Meers, wo uns unsere Kameelsführer erwarteten. Herr Assemani und ich nahmen uns Zeit einige Beobachtungen über das rothe Meer zu machen. Dieses Meer steigt und fällt regelmässig des Tags zweymal wie das Weltmeer. Die beyden Meere sind nur durch eine sehr enge Durchfahrt vereinigt, welche die Araber Bab el Mandel nennen. Da das Bett des rothen Meers nicht sehr breit ist; so ist auch die Ebbe und Fluth nicht stark, aber beym Neumond oder Vollmond, oder gegen das Aequinoctium nimmt die Ebbe beträchtlich zu.

[182.] Den 11 Junius 1716., welches der eilfte Tag des vollen Mondes war, befanden wir uns auf der westlichen Küste des Meers, 20 Lieuven vom Berge Sinai, und 25 von der Mitte des Meerbusens bey Sues. Wir bemerkten, daß das Wasser in der Nacht von 6 Uhr Abends bis Mitternacht 110 Schritte [pas] gestiegen war, und um eben so viele Schritte hatte es von Mitternacht bis früh um 6 Uhr wieder abgenommen. Mit Vergnü-

gungen betrachteten, wir bey unsern Beobachtungen die sehr schöne Meerufer, die wir ungerne verließen, um wieder nach dem Kloster des h. Antonius zurückzugehen. Vor Sonnenuntergang kamen wir daselbst an. P. Synnodius, welcher vorausgegangen war, und den wir durch unsre Gespräche schon halb bekehrt hatten, empfieng uns freundlicher als bey unserer ersten Ankunft.

[183.] Wir machten ihm den Vorschlag, er möchte uns den andern Tag nach der Grotte des h. Antonius begleiten, wo wir die Messe halten wollten. Er willigte gerne ein. Diese Grotte ist eine Meile [mille] von dem Kloster entfernt, und liegt gegen die Mitte des Bergs Colzim.

Früh Morgens machten wir uns auf den Weg, und nahmen die Altarbekleidungen mit. P. Synnodius trug den Wein zu unsrer Messe. Der Weg nach der Grotte ist beschwerlich. Wir mußten erst über einen großen Wassergraben, an welchem Palmbäume, Binsen und wilde Kräuter stunden. [184.] Nachher kletterten wir über Felsen, die halb von Stein, und halb von Talk [talc] waren. Der Talk ist in Aegypten sehr häufig. Gegen die Mitte des Bergs, verweilten wir bey den Ruinen der Zelle des h. Paul des Einfältigen [le Simple], den wir wohl den Wunderthäter dieser Wüste nennen können. Der h. Antonius brachte die Besessenen und Kranke zu ihm, die er selbst nicht heilen konnte, und Gott erfüllte auf das Gebet des demüthigen und einfältigen Schülers, was er seinem h. Lehrer zu versagen schien.

Nach vielen Umwegen und Bemühungen kamen wir endlich zu der Grotte, welche die Natur selbst in den Fels ge-

gemacht hat. [185.] Der Eingang dazu ist eine 10 bis 12 Schuhe hohe, und ungefähr 3 Schuh breite Felsritze. In der Tiefe ist sie eng und düster; man kann nicht über 12 Schritte hinein gehen. Kaum könnte man sich im Liegen darinn ausstrecken. An einer Seite der Grotte ist eine Art von Stuffen; wenn man auf diese heraufsteigt, so kann man die Arme auf einen hervorgehenden Stein auflegen. Diese Stuffen sind gegen Morgen, und dienten dem Heiligen, nach der Sage, zum Betplatze, wo er den Tag über und einen großen Theil der Nächte aufrecht stehend gebetet haben soll. Wir bereiteten uns, um in diesem einsamen, Andachteinflössenden Ort die h. Messe anzufangen, als Synnodius mir den Wein gab, den er dazu mitgebracht hatte [186.] Die Farbe und der Geruch davon fielen mir auf. Ich fragte ihn: was das für ein Wein wäre? Es ist, sagte er mir, der Wein Abareke. Was für einen Wein geben Sie mir, antwortete ich ihm? Dieser ist zum Sacrament der h. Messe untauglich. In der That ist dieser vorgebliche Wein nur ein Extract, den unsere Kopten von den getrokneten Trauben machen, die sie aus Griechenland bekommen, und in Wasser einweichen, um den Saft davon auszudrücken, diesen Wein nennen sie Abareke, das heißt im Arabischen: Seegen.

Dieser Wein, sagte mir Synnodius, ist viel süßer, als jeder andere, und wir nehmen keinen andern zum Gottesdienst. Ich antwortete ihm darauf nichts weiter, als daß er nicht tauge, um die Materie des Sacraments zu seyn [187.]

Wir

Wir verrichteten unsre Gebete, und stiegen, wie Abraham, ohne das Opfer gebracht zu haben, wieder vom Berge herab. Synnodius zeigte uns zwey kleine Grotten, über der vom h. Antonius, von welcher sie 5 bis 6 Klafter entfernt sind. Sie stehen so steil, und der Weg dahin ist so unzugänglich, daß es keiner von uns wagen wollte hinaufzusteigen. Man sagt: der h. Antonius habe sich öfters dahin begeben, um sich vor den Fremden zu verbergen, die weit her kamen, um ihn um Rath zu fragen.

Beym Heruntergehen vom Berge pflückten wir verschiedene sonderbare Kräuter. Nemlich, 1) Senekräuter; diese haben viele kleine Blätter wie die arabischen, und eine unzählige Menge weißlichter Blüthen, welche dünne schwarze Saamenkörner enthalten. [188.] 2) Wilde Sauerampfen, mit runden Blättern und Incarnatrothen Blüthen. Wir aßen davon, und fanden den Geschmack angenehm. 3) Kapernsträuche, deren Früchte so groß sind als die dicksten Datteln. 4) Scorpionenholz. Dieses nennt man so wegen seiner sich schlängelnden Wurzeln. Die Mönche versicherten uns: diese Wurzeln, zu Pulver gemacht, sey ein Gegengift für die Bisse giftiger Thiere und ein Mittel für Augen-Entzündungen. Die Spezerey-Händler zu Kairo handlen damit und rühmen ihre Eigenschaften und Wirkungen sehr.

Ehe wir ins Kloster zurückgiengen, sahen wir den Steinbruch von gelben Marmor, von dem ich schon gesprochen habe. [189.] Wir fanden daselbst eine Menge roher Massen, die schon lange gehauen zu seyn schienen.

nen. Endlich kamen wir wieder in das Kloster des H. Antonius.

[191.] Nachdem wir dieses verlassen hatten, kamen wir auf die Ebene Araba, wo wir sehr unbequem die Nacht zubrachten. Den andern Tag giengen wir weiter. Bey dem Aufgang der Sonne, sahen wir Gasellen im Sande herumhüpfen. [192.] Eine unendliche Menge Kieselsteine, welche zwey kleine Lieuven weit den Weg bedeckten, fielen mir vorzuglich auf. Es waren rothe, graue, bläulichte und schwarze darunter. Ihre Oberfläche, welche der Luft ausgesetzt ist, hatte erhabene Streifen, wie gestickte Leinewand, und der untere Theil, der auf der Erde lag, war flach. Ich glaube: der durch den Thau befeuchtete Salpeter hängt sich an den Kieselsteinen an, durch die Bewegung der Luft kommen die leichtern Theile des Salpeters auf die Oberfläche der Steine, und dadurch entstehen die erhabenen Streifen, welche die Sonnenhitze härtet.

Wir giengen gerade über die Ebene von Araba, und kamen an den Berg Keletl. [193.] Dort stiegen wir ab, um an einem Regenbach, der im Sommer vertrocknet, wo aber zu jeder Zeit eine Menge Pflanzen wachsen, Kräuter zu suchen. Die vorzüglichsten darunter sind, 1) ein reinigendes Kraut, Mamanie genannt. Seine Wurzel bringt eine Menge Stengel, und haarigte Zweige hervor, die mit sonderbaren Knoten endigen; ungefähr wie beym Löwenzahn. 2) Der Rahle, eine wohlriechende Pflanze, welche die Araber gerne essen. 3) Die Schekaa, aus welcher etwas wohlriechendes gemacht

macht wird. Der Stengel davon ist dornigt, die Blätter gezackt, die Frucht klein und dreyekigt; es trägt 3 Saamenkörner. 4) Die Meschetha, das heißt auf arabisch, der Kamm. Sie hat diesen Namen dornigten Zweige und hökerigten Blätter. [194.] Wir nahmen eine Sammlung von diesen verschiedenen Pflanzen mit nach Kairo.

Unterwegs sahen wir eine Eidechse, Waral genannt; unsere Kameelsführer liefen ihr nach, um sie zu haschen, aber sie kroch schnell in ihr Loch. Dieses Thier ist dem Crocodil sehr ähnlich, nur daß es kleiner ist und sich auf der Erde aufhält. Es ist nicht mehr als 3 bis 4 Fuß lang. Es trinkt sehr gern Ziegen- und Schaaf-Milch, die es auf eine eigene Art zu bekommen weiß. Es schlingt nemlich seinen langen Schwanz fest um die Beine der Ziege oder des Schaafs, und saugt au ihnen, so lang es mag.

Nachdem wir über den Berg Keleil gegangen waren, kamen wir auf die Ebene Bakara. [195.] Wir blieben die Nacht dort, und den andern Abend kommen wir nach Bajad. Von da giengen wir nach Benisonet jenseits des Nils. Wir mußten zu Schiffe über den Nil fahren; denn der Nil hat keine Brücke weder in Aegypten, noch in Nubien und Fongi Nur die kleineren Nilarme, welche zur Zeit der Ueberschwemmung mit Wasser angefüllt sind, haben einige Brücken. Zu Benisonet trafen wir den Bischof von Bhenesse, Amba Ibrahim. Er empfieng uns freundschaftlich, ob er gleich ein Kopte, und also gegen die Franken eingenommen ist, auch fest an seinen abergläubischen und abtrünnigen Meinungen hängt.

Wir

Wir ruhten einen Tag aus, und schifften uns dann auf dem Nil nach Kairo ein. [195.] Glücklich kamen wir daselbst an, und hörten von unserm Consul, daß dem Herrn Grafen von Morville das Ministerium der Seegeschäfte übertragen worden sey. [198.] Sein Geschmack für das Schöne läßt mich hoffen, daß er mit Vergnügen die Ueberreste der alten und prächtigen Monumente in Aegypten betrachten wird. Auf Befehl des Königs habe ich, sie zu untersuchen, angefangen. Mein erstes Geschäft war, eine Karte vom alten Aegypten zu entwerfen. Ich habe sie Ihnen zugeschickt, und Sie haben mir die Ehre erwiesen mir zu melden, daß sie durch den Herrn Siegelbewahrer dem Könige übergeben worden sey.

In den Stunden, welche unsre Missionsgeschäfte uns übrig lassen, beschäftige ich mich, den Plan meiner Arbeit zu entwerfen. So bald er fertig ist, werden Sie ihn erhalten, und alsdann die Güte haben, mir zu sagen, ob der König die Ausführung meines Plans wünscht. [199.]

N. S. Als mein Brief geschrieben war, erfuhr ich, daß der König dem Grafen von Morville die auswärtigen Geschäfte übergeben habe.

Ich gestehe Ihnen, mein Ehrwürdiger Vater, wie sehr wir alle bedauren würden, daß er die Seegeschäfte nicht mehr zu besorgen hat, wenn wir nicht zu gleicher Zeit erfahren hätten, daß wir durch diese Veränderung nicht nur keinen Beschützer verlieren, sondern vielmehr dadurch noch einen gewinnen. [200.] Unsere Mis-

Missionen werden nie vergessen, was sie dem Herrn Grafen von Pontchartrain schuldig sind, der sie immer unterstützt hat. Wir schmeichlen uns, der Herr Graf von Maurepas, sein Sohn, der überdieß in so engen Verbindungen mit dem Herrn Grafen von Morville steht, werde den guten Gesinnungen dieses Herrn und seines Herrn Vaters beytreten.

III.

III.

Brief vom P. Sicard, an den P. Fleriau über seine Reise auf den Sinai. *)

Erst seit 8 Tagen bin ich vom Berge Sinai zurückgekommen. Ich machte diese Reise in Gesellschaft des Dom Andre Scandar, Erzpriester der Maroniten und Professor der arabischen Sprache bey dem Collegium der Weisheit. [2.] Dieser Gelehrte ist auf Befehl des Pabsts in dieses Land gekommen, um alte arabische Manuscripte für das Collegium der Weisheit zu copiren.

[3.] Den 17ten Januar reisten wir von Kairo ab, Dom Andre Scandar und ich; ein junger Florentiner, ein Maronite aus Aleppo, und einige Franzosen gesellten sich

*) Aus Nouv. Memoires des Missions — dans le Levant. T. 1. 1715. p. 1. — 27.

sich zu uns. Wir giengen alle mit einer Caravane, welche das Getraide für Suez, Tor und Sinai dahin brachte. Mehr als 600 Kameele waren damit beladen. Wir hatten stark bewaffnete Männer dabey, um uns gegen die Ueberfälle der Araber vertheidigen zu können. Da ich schon im fünften Theil der Memoires du Levant von den Vortheilen und Unannehmlichkeiten der Caravanen gesprochen habe, so werde ich nichts weiter darüber sagen.

Meine Reisegesellschafter hatten die Vorsicht gehabt, ein geraumiges Zelt mitzunehmen, worinen wir alle Platz hatten. Ohne dieses hätten wir die Nächte über viel Kälte ausstehen müssen, die in diesen weiten Wüsten, über welche der Weg nach dem Berge Sinai geht, unmässig stark ist. [4.] Noch viel nöthiger ist es, Wasser und Lebensmittel mit sich zu nehmen. Diese Wüsten sind so unfruchtbar, daß man nur selten eine Pflanze oder einige kleine Gesträuche sieht. Man geht immer auf tiefem Sand, oder auf Felsen; und es währt oft mehrere Stunden, ehe man einen Tropfen Wasser findet. Zu dieser mühsamen Reise brauchten wir 39 Tage. Wir nahmen gleich anfangs den Weg der Hebräer und verfolgten ihn von dem Uebergang über das rothe Meer an, bis auf den Berg Sinai. Wir durchschnitten, wie sie, die Wüste von Sur, von Etam, von Sin und von Raphidin. [5.] In der Schrift steht: sie hätten von dem Wasser zu Mara und Elim getrunken; auch wir thaten dasselbe. Die 12 Brunnen, von denen in dem Exodus gesprochen wird, fliessen noch gegenwärtig, aber die 10 Palmbäume, welche sie damals umschatteten haben sich in so vielen Jahrhunderten um viele vermehrt.

[7.]

[7.] Der Berg Sinai verdient eine besondere Beschreibung. Auf diesem berühmten Berg steht das berühmteste Kloster im ganzen Morgenlande. Es wird von arabischen Mönchen vom Orden des h. Basilius bewohnt. Es waren deren ungefähr 40 als ich es besuchte, aber sie sagten mir: die Zahl der Mönche sey ehemals viel größer gewesen. Die Form des Klosters ist nicht sehr verschieden von den Klöstern des h. Antonius und Paulus, von denen ich schon im fünften Theil unsrer Memoiren gesprochen habe; aber es ist beträchtlich größer. Es ist kostbarer gebaut, als irgend eines in Frankreich.

Alles ist von Granit, [8.] die Mauern, das Pflaster der Schlafsäle, und alles was zum Kloster gehört, so gar die Gänge im Garten sind mit Granit ausgelegt. Die Kirche ließ der Kaiser Justinianus bauen. Das Pflaster von Mosaik, und die Säulen in gothischem Geschmack auf, denen das Gewölbe ruht, sind von Granit. Der Baumeister, welcher dieses Monument entworfen und ausgeführt hat, giebt uns einen Beweis, daß es auch damals geschickte Männer in der Baukunst gegeben hat.

Die Mönche behaupten die Reliquien der h. Catharine in ihrer Kirche aufzuwahren.

Die Lateiner haben innerhalb der Kloster-Mauern eine sehr hübsche Capelle, wo wir Messe hielten. Wir freuten uns sehr, das Bild von Ludwig XIV. in einem schön vergoldeten Rahmen darinn zu finden. [9.] Neben diesem hieng das Bild von dem verstorbenen Herrn Colbert. Der Erzbischof und Abt vom Kloster machte mich

mich zuerst darauf aufmerksam, und sagte, daß er auch in seinem Zimmer dasselbe Bild Ludwigs des XIV. habe. Er zeigte es uns nachher. Ich kann nicht beschreiben, wie sehr die Morgenländischen Katholiken das Gedächtniß dieses unvergleichlichen Monarchen verehren. Er war, sagten sie uns, unser einziger und mächtiger Beschützer, in einem Reiche, wo die Unglaubigen, die Kezer, und die Abtrünnigen so unumschränkt herrschen. [10.]

Nach dem wir das Kloster gesehen hatten, verlangten wir vorzüglich in die Bibliothek geführt zu werden. Die Mönche thaten dieß sehr ungern, weil sie behaupten, sie verlören immer einige von den Büchern, die sie zeigen. In der That sollen sie schon viele davon verloren haben. Unerachtet dessen ist ihre Sammlung doch noch sehr zahlreich und enthält vorzüglich viele Griechische, Russische, Arabische, Syrische, Abessinische und andere Manuscripte. [11.] Aber die Bücher und Manuscripte sind alle wegen des öftern Hin- und Herlegens, in großer Unordnung. Kenner der orientalischen Sprachen würden, so viel ich urtheilen konnte, aus diesen Manuscripten viele Entdeckungen machen.

Ich maß mit dem Astrolabium die Breite, unter welcher dieser Berg liegt, auch die von Tur und von Suez. [12.] Die neuern Geschichtschreiber geben an: Tur liege um einen Grad südlicher als Sinai, eben so auch Kairo und Suez, und bey Tur fange der Meerbusen von Elan an. Von allen diesen Orten werden Sie eine Karte erhalten, die ich, nach dem ich sie selbst ausgemessen hatte, entworfen habe; aus dieser werden Sie sehen, daß die neueren Geographen ihre Karten nicht

an den Oertern selbst gezeichnet haben, und sich also auf andere berufen mußten, welche unrichtig waren, und wodurch die, welche sich darnach richteten, betrogen wurden.

[13.] Der erste Gegenstand unserer Betrachtung auf dem Sinai war der Felsen, aus welchem Wasser hervorsprang, als ihn Mose auf Befehl des Herrn mit seinem Stabe berührte.

Unser Wegweiser, der uns zu dem Felsen geführt hatte, ließ uns den Weg Nordöstlich nehmen. Wir folgten dem Thal Raphidin und ließen links die alte Grotte des H. Onuphrius. Wir waren ungefähr 2 Lieuven gegangen, als wir an den Ort kamen, welchen Mose Massah (Versuchung) nannte, und wo das berühmte Wunder vorgieng.

[14.] Gegen die Mitte des Thals Raphidin, über 100 Schritte von dem Berg Oreb, entdeckt man, wenn man über einen großen und ziemlich gebahnten Weg geht, einen hohen Felsen, der zwischen mehreren kleineren steht, der durch die Länge der Zeit von den benachbarten Felsen losgieng. Dieser Felsen ist eine große Masse von rothem Granit; auf einer Seite ist er fast rund, auf der andern Seite aber nach dem Berge Oreb zu, platt. Seine Höhe ist 12 Schuh, eben so seine Dicke. Er ist breiter als hoch, und hat im Umfang ungefähr 50 Schuh. Er hat 24 Löcher, die sich leicht zählen lassen; jedes Loch ist einen Schuh lang und einen Daumen breit; auf dem platten Theil des Felsens sind 12 Löcher, und auf dem entgegengesetzten run-

den eben so viele. [15.] Sie stehen horizontal, 2 Schuh von dem obersten Rande des Felsens, und sind nur einige Finger breit von einander. Es fehlt wenig, so stünden sie in gerader Linie. Die Löcher von beyden Seiten stoßen nicht zusammen, stehen auch nicht einmal einander gegenüber. Es ist bemerkungswürdig, daß dieser Fels nebst den übrigen auf einem sehr dürren und unfruchtbaren Lande steht, und daß man in all diesen Felsengegenden nirgends eine Quelle, oder auch nur sonst ein wildes Wasser entdeckt.

[16.] Von dem inneren Rande jedes Lochs bis auf die Erde herunter bemerkt man eine Ausglättung [un poliment], diese sieht man nur längs der kleinen Rinne, die auf der Oberfläche des Felsens läuft; sie geht von einem Ende der Rinne bis zum andern fort. Der Rand von den Löchern und Rinnen ist mit einem kleinen zarten und grünen Moos umgeben. Sonst ist auf dem ganzen Felsen kein Grätchen zu sehen. Die ganze Oberfläche des Felsens, und der Rand der Löcher und Rinnen ist lauter Stein.

Nach diesen Beobachtungen frage ich: Was diese Ausglättung der Löcher und Rinnen von oben bis unten, [17.] und das kleine nur am Rande der Löcher und Rinnen wachsende Moos bedeute, die seit 3000 Jahren unverändert geblieben sind, — wenn sie nicht untrügliche Beweise sind, daß ehmals aus allen diesen Löchern ein wunderbares und starkes Wasser floß?

Der zweyte Gegenstand unserer Betrachtung war das Modell von dem Kopfe des goldenen Kalbs, das die Israeliten anbeteten. [18.] Dieses Modell ist

am Fuße des Bergs Oreb, auf dem Wege, der nach dem Feldlager der Ebräer führt. Ich habe es abgemessen, und fand, daß es im Durchmesser 3 Schuh, und eben so viel in der Dicke hat. Es ist in weiß und rothen Granit-Marmor gehauen. Bey genauerer Untersuchung bemerkten wir wirklich nur die Gestalt von einem Kalbskopf mit Hörnern und Schnauze. [19.] Da aber im 32sten Kapitel ausdrücklich gesagt ist: Aaron habe auf Bitten der Israeliten ein Kalb gießen lassen; so dürfen wir auch nicht zweifeln: daß es nicht ein ganzes Kalb gewesen sey. Es ist leicht diese Schriftstellen zu vereinigen, wenn man sagt: Aaron habe verschiedene Formen machen lassen, um das güldene Kalb zu gießen. Eine zu dem Kopf, die nachher allein bekannt ward, und die andern zu den übrigen Theilen des Körpers.

[20.] Nachdem wir den Berg Sinai verlassen hatten, giengen wir nach dem Kloster Ruithe. Die Wunder und Schriften des Ehrwürdigen Johannes, welcher daselbst Abt und ein vertrauter Freund von dem h. Johannes Climakus war, haben dieses Kloster berühmt gemacht. [21.]

Es liegt an dem rothen Meer 40 oder 50 Meilen [Mille] von Sinai. Die Gärten und Grotten, worinn die Einsiedler sich ehmals aufhielten, sind noch im guten Stande. Ich werde ein andermal Gelegenheit nehmen darüber, und über den Damm, der den Hafen von Tor bildet, zu sprechen. Ueber den letzteren sage ich Ihnen indeß nur soviel, daß alle Mächte in Europa nicht im Stande wären, ein ähnliches Werk hervorzubringen. Stellen Sie sich lange Alleen von versteinerten

Bäum-

Bäumchen vor, die von beyden Seiten in gerader Li-
nie im Meere stehen, um die Wellen abzuhalten, und
die Rhede zu sichern. Dies ist der Damm von Tor.
Wir fuhren zweymal in der Schaluppe in diesem Hafen
auf und ab; meine Reisegefährten thaten es zum Ver-
gnügen, ich, um den Hafen genau zu betrachten und ab-
zuzeichnen. [23.] Dort sammelte ich verschiedene selte-
ne und schöne Muscheln. Ich wunderte mich sehr in
diesem Hafen versteinerte Erdschwämme, und Schwämme,
[champignons, eponges] zu sehen. Kräuter und
kleine Bäume sammt den Wurzeln waren durch einen
versteinerten Saft ganz verhärtet. Die Natur und
Kunst aber haben diese Versteinerungen zu Materialien
benutzt, um den Seehafen und seinen Damm zu bilden.

[24.] Von da giengen wir nach Sues. Unter-
wegs pflückte ich Kräuter, die mir sonderbar schienen.
Ich bin überzeugt, daß sie alle ihre specifischen Eigen-
schaften haben, die man nur erst kennen lernen muß.

Wir konnten nicht bis nach der Stadt Eziongа-
bar gehen. Alles, was wir thun konnten, war, die
Araber, welche einen beständigen Handel in diese Stadt
treiben, über ihre Lage und über alles, was sich noch da-
selbst erhalten hat, zu fragen.

Der Geschichtschreiber Josephus behauptet: einer
der Ptolomäischen Könige in Aegypten habe diese Stadt
Berenice benannt; die Araber nennen sie Minet Id
Dahab, das heißt: der goldene Seehafen. [25.]
Dieser Name paßt zu der alten Sage, nach welcher diese
Stadt ehmals das Zeughaus der Salomonischen Flot-

 ten

ten gewesen seyn soll, welche ausgeschickt wurden, um Gold von Ophir zu holen.

Unterwegs kamen wir in ein Thal, und wurden angenehm überrascht, daselbst einen natürlichen Wasserfall von einem ganz klaren Wasser zu sehen. Der von mehreren Felsen auf eine große Wiese herabstürzt, und in zwey weite Becken von Granit läuft. Diese sind beständig davon angefüllt, und der Ueberfluß verliert sich auf dem grünen Rasen, der sie umgiebt. Diese Cascade würde den schönsten Gärten in Frankreich Ehre machen.

Von dieser schönen Wiese kamen wir auf ein Land voller Talk, Alabaster und Salz-Minen. Wir sahen daselbst auch zwey große Bäder von einem warmen mineralischen Wasser, das von vielen Fremden besucht und gebraucht wird. [26.]. Dieses Land hat sehr viel Wildprett von allen Gattungen. Die Araber brachten uns Gasellen und Marder ohne Schwänze, die man Uber's nennt.

Ich schließe diesen Brief mein Ehrwürdiger Vater, indem ich wiederhole, daß nach der Ansicht von den Küsten des rothen Meers die Beschreibung des Wegs bestätigt wird, welchen die Israeliten nothwendig mußten genommen haben, um auf die von uns angegebene Art über das Meer zu kommen.

Ich habe den Vortheil gehabt Herrn Chaudevin, den Tochtermann von Herrn Maire, unseren würdigen Consul, zum

zum Zeugen meiner Beobachtungen zu haben [27.] Da er das Land genug kennt, und die Sprache vollkommen versteht, überdieß viel Geschmack und Scharfsinn besitzt; so bin ich ihm schuldig öffentlich zu bekennen, daß er mir bey meinen Reisen von großem Nutzen war. ꝛc.

Claude Sicard.

IV.

P. Sicard, an den P. Fleriau über seine Reise zu den Katarackten des Nils *).

[28.] Ich habe die Ehre, Ihnen die Beschreibung meiner Reise zuzuschicken, die ich nach den Kataracten des Nils gemacht habe, um meine Mission bey den Kopten fortzusetzen, und zugleich meine Beobachtungen über die ägyptischen Alterthümer anzufangen. [29.] Ich habe so genau als möglich alles untersucht, was mir für die Sammlung von Denkwürdigkeiten, welche der Herzog von Orleans, und der Herr Graf von Maurepas von mir verlangen, wichtig geschienen hat, und habe den Vortheil gehabt in der Gesell-

*) Ebend. daselbst S. 28—65.

sellschaft des Herrn Abts Pincia, eines Piemontesischen Geistlichen, zu seyn, welcher sehr gelehrt, und ein großer Liebhaber von Alterthümern ist. Dieser Abt war in der Absicht nach Aegypten gereist, um die schönsten Monumente in Italien mit denen, die noch in Aegypten sind, zu vergleichen.

[31.] Den 8ten Nov. 1721. schifften wir uns beyde auf dem Nil ein. Unsere Reise dauerte dritthalb Monate. Den 21 Januar 1722. kamen wir nach Kairo zurück.

In diesen dritthalb Monaten waren wir nicht weiter gekommen, als bis zu der ersten Kataracte, welche Nubien von Aegypten trennt.

[32.] In diesem Zwischenraum, der die Gränzlinie von einem Königreich zum andern ist, sind mehrere Inseln, welche 3 Lieuven lang sind. Diese sind berühmt wegen ihrer Steinbrüche von dem schönsten Granit-Marmor, der aber schwer zu bekommen ist. Hiezu wäre die Betriebsamkeit der Franzosen nöthig, die auch die beschwerlichsten Dinge auszuführen wissen. Die Schiffe, welche dahin abgeschickt werden, müssen an vielen Klippen vorbey, und mehrere gehen dabey zu Grunde.

Unter diesen Inseln, von denen ich eben gesprochen habe, stunden ehmals zwey in besonderem Ansehen. Eine ist Elephantine, die durch ihren Tempel der Schlange Knuphis, wovon Strabo spricht, berühmt war. Die andere Phile, war es wegen ihrem Tempel der Isis und des Aethiopischen Sperbers,

 noch

noch mehr aber wegen dem Grab des Osiris. Strabo und Diodor von Sicilien haben über beydes geschrieben.

[33.] Die Insel Elephantine wird jetzt Fleurie, und Phile die Insel des Tempels genannt.

Bey den Cataracten wohnen schwarze Nubier. Unser Anblick machte sie wild; einige unter ihnen kamen mit drohenden Blicken auf uns zu, und zeigten uns ihre Zagags, oder halbe Lanzen. Da wir schon wußten, was man in dergleichen Fällen zu thun hat; so boten wir ihnen Taback an, und dieß besänftigte sie so gleich.

Der Granit-Steinbruch ist nicht weit von den Kataracten und von Syene. Wir giengen selbst an die Orte, und sahen den Platz, wo die vortreflichen Stücke verarbeitet worden sind, womit die Aegyptischen Tempel und Palläste verziert wurden. [34.] Rom verzweifelte in seiner Gegend so prächtige und vollkommene Monumente zu erhalten und eignete sich diese zu; man ließ sie mit großen Kosten über das Meer bringen, und ist noch jetzt stolz auf den Besitz dieser Werke, welche von allen Fremden bewundert werden. Auf meinem Wege habe ich 4 neue griechische Innschriften gefunden. Die Eine zu Elephantine ist auf einem schwarzen Marmor, in den Ruinen des Tempels Knuphis: die zweyte zu Phile, war auf einem Obelisk von Granit eingegraben, der auf der Zinne des Isis-Tempels steht; die dritte in dem Tempel des Gottes Pau zu Panopolis, und die vierte zu Ombos, in dem Tempel des Apollo.

Zu Ombos, Phile, und Groß-Apollinopolis sahen wir noch ganze Tempel.

[35.]

[35.] Die Thore von diesen Städten sind von einer bewunderswürdigen Schönheit und Höhe, mit Riesenähnlichen Statuen, die 15 bis 20 Schuh hoch sind, verziert, und an den Seiten mit großen Thürmen besetzt, die eine prächtige Stadt ankündigen. Die Steine bey diesen Gebäuden sind ungefähr 20 Schuhe lang, einige darunter waren bis gegen 27 Schuh lang, und verhältnißmäßig dick. Sie brauchen weder durch Kitt noch sonst eine Materie an einander befestigt zu werden, weil sie so künstlich gehauen sind, daß sie durch das bloße Aneinanderlegen eine solche Festigkeit bekommen, durch die sie bis jetzt sich erhalten haben.

Im Jahr 1708. machte ich meine erste Reise nach Thebä, woselbst meine Missionsgeschäfte 4 Tage dauerten. [36.] Damals hatte ich weiter keinen Zweck, als die Thebäer zu unterrichten; jetzt erforderte die Vollendung meines Werks, das schon weit vorgerückt ist, eine zweyte Reise dahin, um das, was ich nur im Vorübergehen gesehen habe, genauer zu untersuchen.

[37.] Nachdem ich mich einige Tage zu Thebä aufgehalten hatte, machte mir der Abt den Vorschlag nach dem See Möris zu gehen, was ich um so lieber annahm, da ich selbst gerne die Länge und den Umfang dieses Sees genau zu wissen wünschte.

Die Schriftsteller, welche darüber geschrieben haben, widersprechen sich; Bossuet, welcher sich an die Angabe von Plinius und Mutianus gehalten hat, die sich selbst geirrt haben, giebt ihm einen Umfang von 42 Lieuen. [38.] Pomponius Mela hingegen giebt nur 106. Lieu-

Lieuven an. Herodot behauptet, die ersten Steine dazu wären über 2000 Jahre vor der Eroberung von Troja gesetzt worden. [39.] Plinius macht uns eine prächtige Beschreibung von diesem berühmten Denkmal der Aegyptier. Es enthält, sagt dieser Schriftsteller, einen sehr großen Raum, welcher durch verschiedene Mauern, in abgesonderte Plätze abgetheilt ist, von denen jeder große gewölbte Säle, und mehr als dreyhundert hohe und niedere Zimmer, auch mehrere Portale hätte, die mit allerley Bildhauerarbeiten verziert waren, welche ägyptische Gottheiten vorstellen. Diese großen Gebäude stießen durch Höfe an einander, vermittelst deren sie abgesondert waren. Herodot und Plinius setzen hinzu: diese Menge von Zimmern, welche regelmäßig an einander stießen, und von denen der Ausgang und Eingang schwer zu finden war, habe man ehmals das Labyrinth genannt. [40.]

Der schlechte Zustand, in welchem gegenwärtig dieses prächtige Gebäude ist, hat es mir unmöglich gemacht, die Beschreibung dieser beyden berühmten Schriftsteller zu bekräftigen. Alles, was ich darüber sagen kann, ist: daß das Labyrinth von Fajum, dessen ich in einem meiner vorhergehenden Memoiren erwähnt habe, nur eine elende Hütte, in Vergleichung mit jenem ist.

Mehrere alte Städte haben wir, so zu sagen, aus der Erde hervor gezogen, wie Abidus, Groß-Ptolemais, die drey Apollinopolis, zwey Diospolis, drey Aphroditopolis, Antenopolis, zwey Klein-Ptolemais, Hermopolis, Panopolis, Latopolis, [41.] zwey Crocodilopolis, Nilopolis, Latona [Lucina?] Civitas, und mehrere andere. Man wird sie alle auf meiner

Haupt-

Hauptkarte zu finden, wo uns ihre Lage am wahrscheinlichsten gewesen zu seyn schien.

Unser Weg führte uns zu dem Kloster des h. Pacomius. Es liegt eine Tagreise von Dendara, und nahe bey der Insel Tabenne, welche eine gute Lieuve lang ist. Von dem Kloster sieht man nur noch einen ungeheuren Haufen zerfallener und auf einander liegender Baustücke; aber aus der Menge dieser Ruinen kann man schließen, daß der h. Pacomius ehmals wohl eine so große Anzahl Einsiedler in seinem Kloster hatte, als in seiner Lebensbeschreibung angegeben sind. [42.] Alle diese Einsiedler wohnten in verschiedenen großen Seitengebäuden, die eben so viele Klöster bildeten; alle unter gleichen Gesetzen. Pacom war ihr gemeinschaftlicher Vater. Der h. Hieronymus sagt in seiner Vorrede über die Gesetze des h. Pacomius: am Ostertage hätten mehr als 500 Einsiedler zusammen ein Loblied gesungen!

[43.] Nahe bey dem Kloster sieht man einen der Venus geweihten Tempel; er war ehmals in der Stadt Antpora, und wurde viel berühmter als der zu Thebä. In diesem fand ich eine griechische Innschrift von dem Kaiser Tiberius.

Ich werde, wenn es nöthig ist, eine neue Reise an die Orte machen, die wir eben durchwandert haben, um mit aller möglichen Genauigkeit eine noch ausführlichere Beschreibung unserer Entdeckungen zu entwerfen. [44.] Unsere letzte Schiffahrt gieng so langsam, daß ich Zeit genug hatte, jeden Tag mit meinem Astrolabium die Höhe und Breite der Oerter auszumessen, über die wir ge-

kom-

kommen waren. Ich bemerkte alle verschiedene Beugungen des Nils, und die benachbarten Inseln. Es wird mir nicht schwer werden, auf meiner Karte nicht allein die neueren Orte, sondern auch mehr als 100 alte Städte, Klöster und Tempel anzugeben, von denen ich an dem Ufer des Nils, oder in seiner Nähe, von Kairo bis zu den Kataracten hin, Spuren gefunden habe.

Aus Langweile beobachteten wir zuweilen, längs dem Nil, eine ungeheure Menge Crocodile, die sich sehr nahe kommen ließen. [45.] Sieben oder acht benachbarte Inseln von Thebä sind davon voll. Diese Thiere, welche von erstaunlicher Größe sind, sieht man haufenweise auf dem Sand ausgestreckt liegen, wo sie begierig die Luft einschlucken und sich von den heißesten Sonnenstrahlen bescheinen lassen. Sobald man ihnen nahe kömmt, und ein Geräusch macht, erheben sich diese große Colossen langsam von der Erde und werfen sich in den Nil. Einer von unseren Leuten schoß eines dieser Thiere mit einer Flinte, die mit einer Kugel geladen war. So verwundet es auch war, wandte es doch alle Kräfte an, um ans Ufer hin zu kommen. Indeß liefen 3 oder 4 Matrosen mit Stangen und Rudern bewafnet, hinzu und schlugen es vollends todt. Es war nur ein junges Crocodil, höchstens 7 Schuh lang. Sie zogen ihm die Haut ab, ließen es kochen, aßen davon und fanden den Geschmack vortreflich. [46.] Abt Pincia und ich kosteten auch davon. Wir aßen es zum ersten=, auch wohl zum letztenmal. Dieses junge Crocodil fiengen wir auf der Insel Mosurie gegen Assuan.

Ich

Ich habe an den Orten selbst die Zeichnungen von den Tempeln der Isis, des Osiris und des Sperbers aufgenommen, auch von denen Knuphis zu Phile, des Apollo zu Ombos, von einem andern des Apollo zu Groß-Apollinis. Dieser Tempel ist der prächtigste in Said. Nachher nahm ich den Riß von dem Tempel der Lucine, da ich zu Elithia, oder Lucinä Civitas war. Und vorher schon hatte ich den Riß von dem Tempel der Pallas, von dem Fisch Latus, vom Pan und vom Riesen Anteus genommen. Mit Recht gebe ich unter allen diesen Zeichnungen der von den Kataracten, von dem Granit-Steinbruch, und von den Königlichen Gräbern zu Thebä den Vorzug.

[47.] Dieß ist alles, was ich Ihnen für jetzt über unsere Reise nach Said sagen kann.

Wir landeten den Abend vor dem Fest der Erscheinung zu Akmin. Den andern Tag besuchte ich unsere koptischen Katholiken. Gott hat ihnen die Gnade erzeigt, sie seit unserer Mission im Jahr 1708. in dem katholischen Glauben zu erhalten; ich ließ ihnen Zeit zur Beichte, und Abt Pincia hatte die Freude, ihnen allen das Abendmahl selbst zu reichen.

Nachdem wir einige Tage ausgeruht hatten, begaben wir uns wieder auf den Weg nach Kairo.

Ehe ich meinen Brief schließe, muß ich Ihnen noch von einer der sonderbarsten Revolutionen Nachricht geben, die sehr schnell ausbrach, und von der wir Zeugen waren. [48.]

Der

Der Emir Haggi, oder Fürst-Begleiter der Caravane von Mecca, Ismain Bey genannt, ein junger Prinz von ungefähr 30 Jahren, der reichste und angesehenste Mann in Kairo wurde vor einiger Zeit von dem Großherrn verbannt. Er hielt sich in der Stadt verborgen. An einem Sonntag Morgen erschien er auf einmal mitten in Kairo zu Pferd, an der Spitze von 500 sehr gut bewafneten, und in Begleitung zweyer Prinzen, die ebenfalls verbannt waren. Mit diesem kleinen Heer rückte er bis vor das Schloß. Da ihn das Volk erblickte, von dem er sehr geliebt wurde, lief es ihm mit lautem Freudengeschrey entgegen. [49.] Die Janitscharen, welche entweder aus Anhänglichkeit an den Prinzen, oder durch Geld, oder vielmehr durch beydes bestochen waren, öfneten ihm die Thore des Schlosses, wo der Bascha im Namen des Großherrn commandirt. Der Emir schickte sogleich an diesen, und ließ ihn auffordern, sich zu ergeben, und mit einem sichern Geleit, das er ihm geben würde, in ein Haus in der Stadt sich zurückzuziehen. Der Bascha, schon von dem Anzuge des Emirs unterrichtet, hatte sich in das oberste Viertheil des Schlosses gezogen, und machte Miene, sich vertheidigen zu wollen. Er gab seiner Garnison Befehle, und ließ Kanonen auf den Berg Diuschi, welcher das Serail und die Stadt bestreicht, bringen; aber wenige Zeit darauf, ergab er sich auf Discretion, ohne die Wirkung seiner Vorbereitungen abzuwarten.

[50.] Dieses schimpfliche Betragen des Bascha, der in Aegypten ohnehin verhaßt war, gab den Befehlshabern der Miliz, den Vorstehern der Gerechtigkeit und des Gesetzes, und den vornehmsten Einwohnern von Kai-

ro Gelegenheit, eine Bittschrift an den Großherrn zu übergeben, worinn sie sich über die tyrannische Regierung des Bascha, über seine Ungerechtigkeiten und Bedrückungen und endlich über seine feige und schnelle Uebergabe des Schlosses von Kairo beklagten, und ihn um einen neuen Bascha baten, der seinem Monarchen getreuer, und gegen seine Unterthanen menschlicher gesinnt wäre. Die Bittschrift endigte mit einer Rechtfertigung des Emirs, welcher, wie sie sagten, sein Unternehmen gewagt habe, nur um das ägyptische Reich von der harten Sklaverey des Bascha zu befreyen. Diese Bittschrift mußte dem Großherrn durch 7 Agas, als Abgesandte von jedem der Militz Corps zu Kairo überreicht werden. [51.] Sie schifften sich auf einem englischen Schiff ein, das sie für hundert und fünf Medire mietheten, dieß ist nach unserm Geld ungefähr 2000 Thaler. Wir werden nächstens den Erfolg erfahren.

In Aegypten entstehen öfters dergleichen Empörungen, an denen das Geld Ursache ist. Da das Land sehr einträglich ist, so sucht der Bascha, welcher darüber zu befehlen hat, nebst den andern eingebohrnen Herrn sich so schnell als möglich zu bereichern, und sich dann von jeder Macht unabhängig zu machen, um seine Reichthümer in Sicherheit zu bringen. Der Großherr dagegen wünscht die Erhaltung eines Reichs, das ihm so viel einträgt, und ist deswegen gezwungen, diese Herrn, und selbst seinen Bascha zu schonen, [52.] um ihnen keinen Anlaß zur Empörung gegen seine Regierung zu geben ꝛc.

Sicard.

V.

Auszug aus einem Brief vom P. Sicard, an den P. Fleriau *).

Kairo den 2 Juni 1723.

Ich bin von einer Mission nach dem Delta zurückgekommen, auf welche ich 5 Wochen verwendet habe. Ein Mechaber, das heißt ein Aufseher von dem Hause einer unserer mächtigsten Aga, war so gut, mich in alle die Dörfer zu begleiten, die unter seinem Herrn stehen. Da dieser Mechaber ein Kopte von Geburt, angesehen im Lande, und ein guter Katholik ist, überdieß sehr freundschaftlich gegen mich gesinnt war, so verdanke ich ihm die Freyheit, daß ich an allen Orten, wo wir waren, meine Missionsgeschäfte verrichten, und meine Beobachtungen fortsetzen durfte. [54.]

Die Kopten, unerachtet sie sich Christen nennen, haben doch nur den Namen; mehrere unter ihnen haben sogar nur die äußere Gestalt von Menschen.

[55.]

*) Ebendaselbst S. 55—90.

[55.] Wenn man einen koptischen Priester bekehrt hat, so hat man zugleich mehrere andere seiner Nation gewonnen. Die rohe Unwissenheit der Kopten besteht darinn, daß sie blindlings nachmachen, was ihre Geistlichen thun. Unser Mechaber, von dem ich eben gesprochen habe, war ein zweyter Missionair mit mir. [56.] —— Nach dieser Erzählung komme ich zu denen Beobachtungen, von welchen Sie in dem großen Werk, das ich Ihnen versprochen habe, eine umständlichere Beschreibung finden werden.

Ich habe die alten Städte Cabasus, Xois und Cinos, oder Cinopolis [Kynopolis] entdeckt. [57.] Die erste ist eine erzbischöfliche Stadt, und wird gegenwärtig Chabas genannt; die zweyte ist ein Bißthum in der sebenitischen Statthalterschaft, und heißt jetzt Saka. Die dritte, ebenfalls ein Bißthum, heißt Chiu [Κυων]. Diese drey Städte liegen in der Provinz Garbie.

In der Provinz Menufie entdeckte ich die Städte Tana und Nixios. Ptolemäus behauptet: die erstere sey die Hauptstadt vom Nomos Plitomphutus, die zweyte die Hauptstadt von Prosopitis. Bey den Ruinen von Nixios oder Nicii habe ich zwey Kirchen besucht, die dem h. Sarabamont geweiht sind, welcher unter dem Kaiser Diocletian den Märtyrertod starb.

Da ich nicht weit von dem Dorf Phacusa in Salubie entfernt war, [58.] hielt ich für gut, dahin zu gehen, um mich selbst von dem zu überzeugen, was Strabo darüber gesagt hat. Ich fand wirklich einige untrüg-

liche Beweise von dem berühmten Kanal, der von Sesostris angefangen, und durch Darius und Ptolemäus Philadelphus fortgesetzt worden ist. Bey dem Dorf Phacusa am Nil fieng dieser Kanal an, und vereinigte sehr vortheilhaft das Wasser dieses Flusses mit dem rothen Meer.

Ehe ich das Delta verließ, betrachtete ich alle dahinein laufende Kanäle. Bey genauer Untersuchung sieht man sehr deutlich, daß alle diese verschiedenen Kanäle aus zwey Armen, denen von Rosette und von Damiette, auslaufen. Es schien mir sonderbar, daß der Kanal, welchen man Suris nennt, und der, in welchen das salzigte Nilwasser läuft, zugleich aus seinen eigenen Quellen ein sehr süßes Wasser hat, welches sich erhält, auch sogar, wenn das Nilwasser schon abgelaufen ist.

[59.] Ich wiederhole es, man muß selbst an die Orte gehen, wenn man erkennen und glauben will, was Natur und Kunst in Aegypten alles seltenes und merkwürdiges hervorgebracht haben.

Ich habe eine Brücke mit 6 Bogengängen gesehen, welche auf Befehl des Sultans Edjed-Bey gebaut worden ist. Auf den Seitenmauern derselben zählte ich 62 Löwenfiguren, erhaben in Stein gehauen.

Ich betrachtete ferner mit Aufmerksamkeit 4 große Särge, welche man seit ein oder zwey Jahren an verschiedenen Orten entdeckt hat. [60.] Drey davon sind von schwarzem Marmor. Aus den darauf sehr schön gestochenen Hieroglyphen kann man schließen, daß sie in den ent-

entferntesten Zeiten der Pharaonen gemacht worden sind. Einer hat eine Art von Deckel, worauf eine Frau in erhabener Arbeit schön gebildet ist. Auch die beyden andern hatten Deckel, die aber von den Arabern zerstört wurden, welche sie zu ihren Mühlen gebrauchten. Der vierte Sarg ist von weißem Marmor, mit ausgehauenen Genien, Blumenkränzen und Stier-Maulern. Seine Bauart bey diesem ist neuer, und im römischen Geschmack. Der erste Prinz von Kairo, Emir von der Caravane von Mecca, bat um die Erlaubniß ihn wegzunehmen und zu einem Pferdetrog gebrauchen zu dürfen.

[61.] Unser Herr Consul sagt mir so eben: daß Herr Abt Bignon über alles, was die Verfertigung des Salmiaks oder Natrons betreffe, sichere und umständliche Beobachtungen von ihm verlange, und daß dieser berühmte und gelehrte Mann auch noch Erläuterungen über mehrere Punkte wünsche, welche die Mitglieder der Academie der Wissenschaften verzeichnet hätten. Er schicke sie ihm zur Beantwortung zu.

[62.] Ich arbeite gegenwärtig an dem Aufsatz für die Mitglieder der Akademie, aber ich fürchte, meine Arbeit aufschieben zu müssen, weil einige Vorboten der Pest Kairo zu bedrohen scheinen. Die Furcht vor diesem Uebel hat schon die Häuser der französischen und englischen Consuls geschlossen; ein jeder hütet sich vor diesem furchtbaren Feind.

[63.] Wir werden unsere Häuser offen behalten, und immer bereit seyn, unsern Schülern beyzustehen, die

alsdann wohl unserer Hülfe mehr als je bedürfen werden. Ein guter Soldat darf sich nicht vor dem Feinde verbergen.

Beobachtungen über das Natron.

Das Natron oder Salpeter von Aegypten war schon bey den Alten bekannt; es erzeugt sich in den beyden Seen, von denen Plinius in seiner Naturgeschichte B. 31. K. 10. rühmlich spricht, und die er zwischen die beyden Städte Naucratis und Memphis setzt. Nach Strabo liegen die beyden Salpeter-Seen in der nitriotischen Statthalterschaft, nahe bey den Städten Hermopolis, und Momemphis, nach den Kanälen zu, welche in den Mareotis laufen.

Alle diese Angaben werden durch die gegenwärtige Lage dieser Seen bestätigt.

[63.] Der eine, der große genannt, ist 4 oder 5 Lieuven lang, und eine Lieuve breit, in der Wüste von Scete oder Nitrien, nicht weit von den Klöstern des h. Macarius, von U. L. Frauen, von dem der Syrer und der Griechen. Er liegt nur eine große Tagreise von der westlichen Nilseite ab, und zwey von Memphis gegen Kairo zu, eben so weit von Naucratis gegen Alexandrien und das Meer hin.

Der andere See, auf arabisch Nehile genannt, ist 3 Lieuven lang, und über anderthalb Lieuven breit; er erstreckt sich bis an die Seite des westlichen Gebürgs,

und

und ist 12 bis 15 Lieuwen von der ehmaligen Stadt Klein-Hermopolis, gegenwärtig Damanhur entfernt. Dies ist die Hauptstadt der Provinz Beheire, welche ehmals Nitriotis genannt wurde; sie liegt ziemlich nahe bey dem Mareotis, und eine Tagereise von Alexandrien.

[66.] In diesen beyden Seen steht das Wasser 1 oder 2 Schuhe über dem Natron [alkalischen Erdsalz], welches 4 oder 5 Schuhe tief in die Erde hinein liegt. Es wird mit langen eisernen Schaufeln, die unten scharf sind, herausgestochen. Das ausgestochene Salz ersetzt sich in einem, oder einigen Jahren wieder durch ein neues Nitrum, welches aus der Erde hervorkömmt.

Um diese Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten, füllen die Araber die leeren Plätze mit fremden Materien, Sand, Koth, Knochen, todten Thieren, Kameelen, Pferden, Eseln u. a. Alle diese auflösbaren Materien verwandlen sich in wirklichen Salpeter.

[67.] Plinius irrt sich, wenn er in seinem vorher angeführten Buche versichert: der Nil würke auf die Salpetergruben, wie das Meer auf die Satzgruben; das heißt, die Entstehung des Nitrums geschehe durch das süße Wasser, womit die Seen überschwemmt würden. Dies ist nicht der Fall, da die beyden Seen so hoch stehen, daß sie gar nicht überschwemmt werden können. Es ist übrigens gewiß, daß Regen, Thau, Nebel und Reifen das Nitrum erzeugen helfen, und die Erzeugung in der Erde beschleunigen. Sie vermehren es, und geben ihm eine rothe Farbe, welches die beste ist von allen.

Man sieht auch weisses, gelbes und schwarzes.

Wenn das Nitrum ausgestochen und herausgezogen ist, so wird es alles auf Kameele oder andere Thiere geladen, ohne daß es vorher gereinigt, ausgelaugt, oder durch sonst einige Zubereitung bearbeitet wird. [68.] Das Nitrum kömmt ganz rein und vollendet aus seiner Mine.

Aus dem grossen See wird es nach dem Dorf Terrane gefahren, wo es zu Kugeln gemacht, und in die Luft gesetzt wird, bis man es verkauft. Das von Nebidé [S. 182. Nebilé,?] wird nach Damanhur geschickt und in Vorrathskammern daselbst aufbewahrt.

Der Gebrauch des Nitrum ist hinlänglich bekannt. Man bleicht damit das Kupfer, den Faden und die Leinwand; auch die Färber, Glasmacher und Goldschmiede brauchen es. Die Bäcker mischen es in den Brodteig, damit er lockerer wird, und die Köche machen das Fleisch dadurch weicher.

Die Bauern aus dem Gebiete von Terrane müssen alle Jahre 40 Tausend Centner Nitrum von dem grossen See wegfahren. Dieser Frohndienst gilt alsdann für die Steuer von ihren Feldern. [69.] Die Bauern aus der Gegend von Nebidé müssen ebenfalls jährlich 32 Tausend Centner aus ihrem See, auf ihre Kosten nach Damanhur schaffen. Diese beyden Seen tragen dem Sohn des Ibrahim Bey, der darüber zu gebieten hat, alle Jahre gegen 100 Beutel ein; wovon er

er 40. (dies sind 20 tausend Thaler) dem Großherrn abgeben muß.

Außer dem Nitrum haben die beyden Seen auch an gewissen Plätzen gewöhnliches sehr weißes Salz; auch Steinsalz findet man darinn in kleinen pyramidenförmigen Stücken, das heißt unten viereckigt, und oben spitzig, dieses letztere sieht man nur im Frühjahr.

Ueber den Salmiak.

[70.] Der Stoff davon ist nichts weiter als Ruß, aber solcher Ruß, den man aus Feueressen nehmen muß, wo Ballen gebrannt werden, die aus dem Mist der Thiere gemacht sind, welche mit Stroh gefüttert werden. Diese Ballen, welche alkalisches und urinöses Salz enthalten, geben dem Ruß eine gewisse Eigenschaft, die er nie durch den Holz- oder Kohlenrauch bekommen würde, und die, zur Hervorbringung des Salmiaks, den man auf arabisch Nechaber nennt, unumgänglich nöthig ist.

Die Gefäße, worinn diese Materie bereitet wird, sehen aus wie Bomben. Es sind nemlich große runde Glaßbouteillen, die anderthalb Schuh im Durchmesser, und einen zwey Finger hohen Hals haben. [71.] Diese Bomben überstreicht man mit fetter Erde, und füllt sie mit Ruß bis auf 4 Finger unter dem Halse, welcher leer und offen bleibt. Es gehen ungefähr 40 Pfund Ruß hinein, welche beynahe 6 Pfund Salmiak geben. Wenn der Ruß sehr gut ist; so giebt er mehr als 6 Pfund; ist er schlechter, weniger.

Die Oefen sind, wie unsere gewöhnlichen Oefen gebaut, nur daß ihre obere Wölbung durch 4 Reihen von Spalten, welche in der Länge hinlaufen, Oefnungen hat. Auf jeder Spalte sind 4 Bouteillen ganz besonder gestellt, nämlich so, daß der Boden der Bouteille tief hinein geht, damit die Flamme darauf würken kann; der mittlere Theil der Bouteille steht demnach in der Mauer, und nur der Hals bleibt in der Luft. Der übrige Theil der Spalte wird fest zugestopft und verkittet.

Jeder Ofen hat 16 Bouteillen; jedes große Laboratorium besteht aus 8 Oefen, die in zwey Zimmer vertheilt sind, so daß in jedem großen Laboratorium auf einmal 128 Bouteillen zubereitet werden.

In jedem Ofen unterhält man 3 Tage und 3 Nächte ein beständiges Feuer von Mist mit Stroh. Der Ofen ist tief; das Feuer wird von den Bouteillen entfernt, damit sie nicht zerspringen. Den ersten Tag entsteht durch die wässerigte Feuchtigkeiten des Rußes ein dicker Rauch, der aus dem offenen Halse der Bouteillen ausströmt. [73.] Den zweyten Tag erheben sich die sauren und alkalischen Salze, und setzen sich oben an der Bouteille an, deren Hals durch ihre Vereinigung zugestopft wird. Den dritten Tag geht die Coagulation fort, reinigt und verbessert sich. Alsdenn macht der Arbeiter an einer Seite der Bouteille einen Finger unter dem Halse ein kleines Loch, um zu sehen, ob die Materie genug gekocht, und nichts mehr zum Ausdünsten übrig sey. Nachdem er den Zustand der Masse beobachtet hat, verstopft er das Loch wieder fest mit Mist, und öffnet es nur von Zeit zu Zeit wieder, um die Fortschritte seiner Ope-

Operation zu beobachten. Ist sie auf dem Punkt, wo sie seyn soll, so zieht er das Feuer zurück, zerbricht die Bouteille, wirft die Asche, welche sich auf dem Boden angesetzt hat, weg, und nimmt die runde, weisse, durchsichtige Masse weg, welche auf 3 oder 4 Finger dick ist, und am Halse fest hängt, [74.] und diese Masse nennt man Salmiak oder Nechaber.

Unter diesem Salmiak setzt sich eine schwarze 2 bis 3 Finger dicke Kruste an, die man Aradi nennt, und unter dieser bleibt die Asche, auf dem Boden der Bouteille. Die Asche wird weggeworfen, aber die schwarze Kruste wird aufbewahrt; denn aus dieser bildet sich der feinste und weißeste Salmiak, den man Mecarrar nennt. Dieses Salz ist viel theurer als das andere.

In den beyden nahe an einander liegenden Dörfern Damager, eine Lieuve von der Stadt Mansura, sind 25 große und einige kleine Werkstätten, wo alle Jahre 15 hundert bis 2000 Centner Salmiak bereitet werden. Außer diesen sind in Aegypten nur noch 3 Laboratorien. Zwey im Delta, und eines zu Kairo, in denen jährlich nur 25 bis 30 Centner verfertigt werden. [75.] Den Nutzen des Salmiaks kennen die Kupferbleicher, die Goldschmiede, die Eisengießer, und besonders die Chemisten und Aerzte.

Ueber die Steine und den Marmor.

Aegypten hat eine Menge Marmor von verschiedenen Arten.

Der

Der Granit oder thebaische Marmor ist mit verschiedenen Farben gemischt. Bey einigen schlägt die schwarze, bey andern die rothe Farbe vor. Die Steinbrüche von allen diesen Gattungen von Granit sind mitten in Ober-Aegypten, nahe bey dem Nil, zwischen den ersten Kataracten und der Stadt Assuan, ehmals Syene. [76.]

Den weißen und schwarzen Marmor findet man nördlich bey Assuan, auf der Morgenseite des Nil-Ufers.

Es giebt gelbe, rothe und schwarze Marmorsteinbrüche, nahe bey dem berühmten Kloster des h. Antonius, in der Wüste von Thebais am westlichen Fuße des Bergs Colzim, auf der Ebene von Araba, 7 bis 8 Lieuven von dem rothen Meer.

Ehmals hatte man an gewissen Orten in und außer Aegypten Steinbrüche von diesem verschiedenen Marmor und Porphyr gefunden, von denen man jetzt nichts mehr weiß. Die Habsucht und Trägheit der Türken machte, daß sie längst den Weg dahin vergessen haben. Sie benutzen nun die Ruinen der alten Gebäude, und nehmen den Marmor, den sie brauchen, davon. [77.]

Der Berg Sinai, so wie alle umliegenden Berge sind ganz von Granit, eben so auch die Thäler und Berge, welche nördlich zwey Tagreisen vom Sinai entfernt sind. Der h. Katharinenberg ist von einem feineren

neren Granit, mit schwarzen Streifen, die wie kleine Bäume aussehen.

Gegen Assuan, zwischen dem Nil und dem rothen Meer, findet man einen weichen weißen Stein, Beram, aus dem man gewöhnlich in ganz Said und zu Kairo Töpfe und andere Küchengeräthschaften macht. Dieser Stein hält Feuer, und wenn er zufälliger Weise zerbricht, so werden die Stücken wieder mit eisernen Bändern zusammen gebunden, und die Sprünge mit Staub von dem nemlichen Stein verkittet..

In der Provinz Faium, ehmals Arsinois, giebt es eine Art von kleinen länglichen Steinen; braun mit kleinen fast unmerklichen gelben Punkten. [78.] Sie entstehen aus einem Sand von der nemlichen Farbe, auf einer Ebene, die 200 Schritte lang und eben so breit ist.

Die Einwohner nennen diese Steine wegen ihrer Form: kleine Nüsse. [Noisette]

Zwey Lieuven von Kairo auf der Morgenseite, ist eine Sand-Ebene, Sabil-el-allam mit Kieselsteinen, wovon einige eine Art von kleinen rohen Diamant enthalten. Man zerbricht den Kieselstein, und nimmt den kleinen glänzenden Stein heraus. Wenn er verarbeitet und geschliffen ist; so werden Ringe und Armbänder daraus gemacht.

In der Wüste von Scete giebt es Minen von Adlerstein. Bey diesen Minen findet man große Stücke versteinertes Holz und Thierknochen [79].

Ueber

Ueber die Brüt-Oefen. [79.]

Der Brütofen ist ein Gebäude, das tief in den Boden geht, und wie die Schlafzellen der Mönche gebaut wird. Der mittlere Gang hat auf beyden Seiten 4 oder 5 Zimmer. Die Thüre des Gangs ist sehr niedrig und enge, und mit Werg oder Flachs verstopft, damit eine beständige Wärme in dem ganzen Gebäude erhalten wird. Die Zimmer sind 4 oder 5 Schuh breit und dreymal so lang. Sie haben 2 Stockwerke, das untere ist dem Boden gleich; das Obere hat inwendig einen Fußboden, welcher in der Mitte eine runde Oeffnung hat. Der oberste Boden ist domförmig gewölbt, und ebenfalls offen. [80.] Statt der Thüre hat jedes Stockwerk ein kleines rundes Fenster von anderthalb Schuh.

In dem inneren Stockwerk liegen 4 bis 5 tausend Eyer, und drüber. Denn je mehr Eyer darinn sind, desto einträglicher ist es für den Unternehmer. Ueberdieß wird durch die Menge der auf einander liegenden Eyer die Hitze mehr beysammen gehalten, und besser verbreitet.

In dem obern Stockwerk ist das Feuer. Darinn wird 8 Tage lang geheitzt, aber nicht immerfort; weil sonst die Hitze zu stark und schädlich würde. Man heitzt nur Morgens und Abends eine Stunde; und dies nennt man das Mittag- und Abendessen der Hühner. Das Feuer wird von Kuhmist, oder von getrocknetem und mit Stroh vermischtem Mist andrer Thiere gemacht. Es darf nicht von Holz oder Kohlen seyn, weil es zu stark wer-

werden würde. [81.] Der Rauch geht durch die Oefnung des oberen Stockwerks; aber während diese offen bleibt, muß das kleine Fenster in dem inneren Stockwerk und das runde Loch des Doms sorgfältig mit Werg zugestopft werden, damit die Hitze durch die Oefnung im Boden in das untere Stockwerk gezogen wird, wo die Eyer liegen. Am achten Tage löscht man das Feuer aus, und legt in das Stockwerk, wo es war, einen Theil der untengelegenen Eyer, um sie aus einander zu breiten, und in beyde Stockwerke gleich zu vertheilen. Die Thüren und Fenster in beyden Stockwerken werden zugemacht, und das Loch vom Dom wird zur Hälfte geöffnet, damit Luft hereinkömmt.

[82.] In diesem Zustand bleiben die Eyer 13 Tage, ohne Feuer, bey einer mäßigen und concentrirten Wärme. Diese 13 Tage und die 8 ersteren machen 21. Ungefähr den 18 Tag beginnt das weiße vom Ey, und der schon gebildete Keim, sich, zu bewegen. Man sieht die Bewegungen durch die Schale, und daß es von dem gelben des Eys sich ernährt, das durch den Nabel eingesogen wird.

Zwey Tage nachher öffnet das Hühnchen mit seinem Schnabel die Schale. Diese Oefnung erweitert man alsdenn ein wenig mit dem Nagel, um den schwachen Kräften des Hühnchens zu Hülfe zu kommen. Den 21 Nachmittags oder Morgens den 22. gehen alle Schalen auf; ein ganzes Heer von kleinem Federvieh kriecht hervor, und jedes entledigt sich seiner Gefangenschaft. [83.] Acht Zimmer waren den Tag vorher mit mehreren 1000 unbelebten Schalen angefüllt gewesen, und nun sieht man auf einmal fast eben so viele Vögel.

Die

Die Anzahl der ausgebrüteten Hühner ist aber doch kleiner als die Anzahl der Eyer. Der Aufseher steht nur für 2 Drittheile der ihm anvertrauten Eyer. Z. B. wenn der Besitzer der Fabrik, dem Arbeiter 6000 Eyer übergiebt, so fordert er von ihm nur 4000 Hühner. Beynahe ein Drittheil geht dabey zu Grunde. [84.] Doch ist es fast immer der Fall, daß über 2 Drittheile davon kommen. Dieser Vortheil fällt aber nicht allein auf den Arbeiter; auch der Unternehmer hat einen guten Theil davon. Der Arbeiter muß jenem jedes hundert Hühner, das über die zwey Drittheile ist, für 6 Medins überlassen. Dadurch gewinnt der Unternehmer sehr viel; denn er verkauft das hundert Hühner wenigstens für 30 Medins.

Unter der großen Anzahl von Menschen in Aegypten, wo 3 bis 400 Brütöfen sind, haben nur die Einwohner von dem Dorf Bermé im Delta die erbliche Betriebsamkeit, diesen Brütöfen vorzustehen; die übrigen Aegyptier verstehen nichts davon. [85.] Man arbeitet nur in den 6 Monaten vom Herbst und Winter in diesen Oefen, die Frühlings- und Sommermonate sind zu warm für diese Operation.

Wenn der Herbst herannaht, verlassen 3 bis 400 Bermeener ihren Wohnort, und machen sich auf den Weg, um die Aufsicht über die Brütöfen zu übernehmen, welche in verschiedenen Dörfern dieses Reichs sind.

[86.] Sie müssen nothwendigerweise dabey angestellt werden, da sie die einzigen sind, welche diese Kunst verstehen, entweder weil sie sie geheim halten, oder weil kein

kein anderer Aegyptier sich die Mühe nehmen will, sie zu lernen und auszuüben.

Die Aufseher der Brütöfen werden von dem Unternehmer verköstet, und bekommen 40 bis 50 Thaler Lohn. Dafür müssen sie von den Eyern, die man ihnen giebt, die tauglichen auswählen, auch Tag und Nacht wachen, um die Eyer beständig umzudrehen, und den nöthigen Grad von Wärme zu erhalten. Denn nur ein wenig zu viel Wärme oder Kälte würde die ganze Operation verhindern.

Ungeachtet der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit des Aufsehers, misrathen doch mehrere unter dieser großen Anzahl von Eyern, die in dem Ofen auf einander liegen. [87.] Aber der kluge Aufseher weiß diesen Verlust zu benutzen. Er sammelt alsdenn das gelbe von den unbrauchbaren Eyern und füttert damit einige hundert Hühner, die er an einem abgesonderten und besonders dazu gebauten Ort mästet. Wenn sie groß und stark sind, so verkauft er sie so theuer als möglich, und theilt seinen Profit mit dem Unternehmer.

Man wird fragen, wie es möglich sey, daß man für jeden Ofen eine so ungeheure Menge von Eyern zusammenbringen könne. Das Mittel dazu ist leicht. Jedem Ofen sind dazu 20 bis 25 Dörfer angewiesen.

[88.] Die Bauern aus diesen Dörfern müssen auf Befehl des Bascha und des obern Gerichts alle ihre Eyer an den ihnen angewiesenen Ofen abliefern, dürfen sie nirgends anders hintragen und an niemand verkaufen,

außer an den Herrn des Orts, oder an die Einwohner der Dörfer aus dem nehmlichen Distrikt. Die Herrn des Orts finden auch hier, wie überall, das Geheimniß, gewisse Rechte zu ihrem Vortheil gelten zu machen. Diese ziehen alle Jahre aus den unter ihnen stehenden Oefen 15 bis 20 tausend Hühner, die ihnen unentgeldlich aufgezogen werden. Sie vertheilen sie unter die Einwohner ihres Guts, mit der Bedingung des gegenseitig hälftigen Gewinns. [89.] Das heißt: der Bauer, welcher von seinem Herrn 400 Hühner bekommen hat, muß ihm entweder an Geld oder in Natur 200 wieder geben. Der Geldersatz beträgt für jedes Huhn 2 Medin. Die andern 200 Hühner gehören dem Bauer.

Der Aga des Dorfs Berme hat sich auch ein kleines besonderes Recht über sie zugeeignet. Wenn die Einwohner auf 6 Monate im Herbst und Winter, wo sie keine Arbeit haben, auswandern wollen; so müssen sie dem Aga für die Erlaubniß, ihr Gebiet zu verlassen, 8 oder 10 Piaster bezahlen. Dieß giebt ihm beträchtliche Einkünfte, da während dieser Zeit immer 3 bis 400 Bermeener ihren Unterhalt anderswo suchen [90.]

Die Fortpflanzung der Hühner war schon dem Plinius nicht unbekannt. s. 10. B. 55. Kap. und 1 B. §. 74. Diodor von Sicilien rühmt den Fleiß und die Betriebsamkeit der Aegyptier, welche das Geheimniß gefunden haben, nicht allein Hühner, sondern auch Vögel auszubrüten. Ich fragte die Aufseher von den Brütöfen, ob ihre Kunst auch in Frankreich gelingen würde; und sie sagten, daß sie nicht daran zweifelten, erboten sich auch, hin zu reisen solche Oefen zu bauen, und das

Ge:

Geschäft so zu besorgen, daß auch die Verschiedenheit des Clima dem Erfolg nicht hinderlich seyn sollte. Es hängt also nur von der Neugierde der Franzosen ab, einige Ofenaufseher von Berme nach Frankreich zu berufen, um einen Versuch zu machen.

VI.

Brief, über die verschiedene Art des Fischfangs in Aegypten *).

[230.] Ew. Hochwürden sagen: Aegypten hat gegen Norden das mittelländische, gegen Osten das rothe Meer; es ist vom Nil durchschnitten, und hat eine unzählige Menge Seen von ungeheurer Größe. Sie haben in mehreren Schriftstellen gelesen, daß ganze Völker in Niederägypten nur von Fischen sich ernährten. Sie zweifeln also nicht, daß in Aegypten ein größerer Ueberfluß von Fischen sey, als in irgend einem andern Lande, und machen mir darüber diese Fragen:

Wie der Fischhandel in und außerhalb Aegypten getrieben werde?

*) Aus Nov. Memoires de Missions ... T. VI. p. 229—256.

Was für Lebensmittel die Aegyptier dagegen aus fremden Ländern nach Aegypten ziehen?

Welche Gattungen von Fischen man im Nil und in den Seen fange?

[231.] Der erste Gegenstand ist mir ganz unbekannt. Alles was ich thun konnte, war, die angesehensten und geschicktesten Kaufleute in Groß-Kairo und einigen andern ägyptischen Städten darüber zu fragen. Von diesen erfuhr ich, daß nur die Kaufleute von Damiette und Rosette die eingesalzenen Fische von Aegypten an die Küsten von Syrien verschicken; und diese sind die einzigen Uferbewohner der Seen Manzale, Brüllos, und Beheire, welche die eingesalzenen Fische ins Ausland schicken.

Die Uferbewohner der übrigen Seen verkaufen nur frische Fische, die sie an dem Ort selbst absetzen. [232.]

Der See Brüllos ist 15 bis 18 Lieuven lang, und 4 bis 5 Lieuven breit.

Er liegt zwischen Damiette und Rosette. [233.] Der See von Beheire hat höchstens 7 Lieuven im Umfang, und liegt zwischen Rosette und Alexandrien.

Der See Manzale fängt westlich eine halbe Lieuve von Damiette, ehmals Thamiatis, an, und endigt bey dem Schloß Thine, sonst Pelusium. Er ist 22 Lieuven lang von Osten gegen Westen, und von Norden

gegen Süden 5 bis 6 Lieuven breit. Sein Grund ist sehr schlammigt und mit Kräutern bewachsen. Das Wasser ist an allen Orten nur ungefähr 4 Schuh hoch, und durch einen Damm vom Meer getrennt, welcher kaum eine Lieuve breit ist. Der See ist sogar selbst mit dem Meer vereinigt, [234.] und zwar durch drey Mündungen, auf der Nordseite; nämlich 1) durch die von Thine, welche am meisten gegen Osten liegt, und ehmals die Mündung vom pelusischen Nil genannt wurde; 2) durch Eummeserrege, ehmals die tanitische, und 3) durch Dibe oder Pesquiere, ehmals die Mendesische. Außer dieser Verbindung mit dem Meer, läuft auch der Nil durch mehrere südliche Kanäle in diesen See. Daher kommt es, daß das Wasser des See Manzale, 2 oder 3 Monate, während des Herbstes, zur Zeit der Ueberschwemmung süß, und in den übrigen 9 Monaten, beynahe so salzigt ist, wie das Meerwasser, weil in dieser Zeit die Kanäle vom Nil trocken sind, oder so wenig Wasser haben, daß kaum etwas davon in den See läuft. [235.]

Nicht jeder darf fischen; das Recht zu fischen, wird verpachtet. Man zählt 2000 Fischer. Jeder Fischer bezahlt jährlich 500 Medins; beynahe 40 Franks. Diese Summe bezahlt man dem Aga von dem See, der dem Bascha von Kairo Rechnung darüber ablegen muß.

Der dritte Theil der Einnahme von den frischen und eingesalzenen Fischen gehört der Schatzkammer. Von dem übrigen bezahlt man einen gewissen Zoll, so daß das Ganze jährlich gegen 40 Beutel ausmacht.

Folg:

Folglich trägt allein der See Manzale dem Großherrn alle Jahre 40 Tausend Thaler ein.

Ich wunderte mich, als ich die Menge von Schiffen sah, die man beständig auf dem See Manzale zum Fischfang braucht. [236.] Diese Schiffe sind ziemlich schlecht; höchstens 4 Klafter lang und eine Klafter breit. Der untere Theil ist platt, das Vordertheil und Hintertheil spitzig.

Sie haben eine eigene sehr belustigende Art zu fischen. Die Fischer ziehen ein Schlagnetz, oder Fischgarn, um gewisse Gehege von Binsen, welche in dem See wachsen, und halten dadurch die Fische innerhalb eines gewissen Distrikts. Eine solche Umzäunung nennen sie Gabés. Jeder Fischer ist Eigenthümer von einem oder mehreren Gabés. Sie machen eben so viele verschiedene Besitzthümer aus, in denen kein anderer, als der Eigenthümer fischen darf.

Zuweilen fischen sie auch nur mit einem runden Netz. Alsdenn werfen sie vorher ein langes Seil, 10 Schritte weit von sich ins Wasser, woran an einem Ende ein Stein gebunden ist, der ganz auf den Grund fällt; ans andere Ende ist ein Stückchen Holz befestigt, das auf dem Wasser schwimmt. Alsdann bedecken sie es mit ihrem Netz, [237.] und so wird der Fisch, welcher auf den Stein, wie auf eine Beute zufährt, die er zu verschlingen sucht, gefangen.

Sie werden bemerken, daß der See Manzale mehrere kleine Inseln hat, die mit Schilf, Binsen,

 und

und Gesträuch bewachsen sind. Auf diese Inseln tragen die Fischer ihre Fische, die sie rein machen, einsalzen und räuchern wollen. Die Fische, welche sie frisch verkaufen wollen, tragen sie nach Damiette, oder in die nahe am See liegenden Städte und Dörfer.

[238.] Sie würden über diese Inseln entzückt seyn, wegen der Menge verschiedener und außerordentlich schöner Vögel, die immer von einer Insel zur andern fliegen. Der Pelican, das Perlhuhn, der Pupin, [la Macreuse] die Wasserhenne, die Nilgans mit vergoldeten Federn, die gewöhnliche Ente, die Ente mit dem grünen Kopf, die Kriechente [Sarcelle], der schwarze Ibis, der weiß und schwarze Ibis, der graulicht weiße Cormoran, der weiße Cormoran mit dem rothen Schnabel, der Chevalier, der Taucher, der Krähich, nebst andern Vögeln, sind zu Tausenden daselbst.

Die Fischer tragen zu jeder Zeit nur einfache Beinkleider, der übrige Theil ihres Körpers bleibt ganz nakt, wahrscheinlich wegen der unmäßigen Hitze des Clima.

[239.] In den Seen, Manzale, Brüllus und Beheire giebt es nicht so vielerley Gattungen von Fischen, als Sie sich vielleicht vorstellen.

Nach vielen Nachforschungen fand ich nur 7 oder 8 Fischarten, nämlich: den Queiage, den Surd, den Jamal, den Geran, den Rokt, den Karus, den Buri, ehmals Musch, und den Dauphin.

Der

Der Queiage ist der beste Seefisch; er ist so groß als die Alose, und unter der Schnauze grün.

Der Surb und der Jamal sind viel größer als der Queiage, und schmecken vortreflich.

Der Geran, Karus, der Rokt, welcher das eigenthümliche hat, fleckigt zu seyn, sind ziemlich wohlschmeckend, da sie den ganz besondern feinen Geschmack haben, den natürlich jeder Fisch aus dem See Manzale, von dem dortigen Wasser bekommt.

[240.] Die Dauphins [Delphine] sind sehr gewöhnliche Fische, so häufig, daß man wohl sagen könnte, sie wimmeln darinn wie Ameisen, besonders bey den Mündungen nach dem Meer zu.

Der Buri ist noch zahlreicher, als der Dauphin. Er ist der herrschende Fisch im See, und seine Anzahl unglaublich stark.

Man salzt den männlichen und weiblichen Buri, und trocknet ihn in der Sonne oder im Rauch; mit dem Unterschied, daß der männliche Buri zuweilen auch frisch verkauft wird, der weibliche nie, [241.] weil man von diesem das Botargum [la boutargue] sogleich herausnimmt, und sie also nicht mehr verkauft werden können. Deswegen ist man genöthigt, sie einzusalzen.

Auch der Queiage wird eingesalzen. Diese zwey Gattungen von Fischen, so wie das Botargum, machen den ägyptischen Handel mit gesalzenen Fischen aus.

Sie bringen diese nach Syrien, Cypern und Konstantinopel, und versehen damit ganz Aegypten so reichlich, daß europäische Kaufleute, wenn sie Thon, Stör, oder andere gesalzene Fische nach Aegypten brächten, ganz gewiß keinen Absatz finden würden.

Ich weiß außer dem Caviar, der aus dem schwarzen Meer kömmt, keinen ausländischen gesalzenen Fisch, welcher nach Aegypten gebracht würde. [242.]

Der Caviar wird für baares Geld, und nicht auf Wechsel an die Kaufleute von Rosette und Damiette verkauft.

Aus dem bisherigen werden Sie sehen, daß sie den Handel schlecht verstehen, und wenig Vortheil dabey haben. Von Cypern bringen sie keine anderen Waaren, als Carruge, Ladanum, und Wein; aus Syrien Baumwolle und Toback; aus dem Archipelagus Schwämme. Auf dem rothen Meer hingegen bringen andere Kaufleute Weyhrauch, Kaffe und indische Stoffe herbey.

Sie könnten über dieses Meer einen großen Handel mit Perlen machen, der ihnen oft vorgeschlagen wurde. Aber sie wollen nicht, und wenn sie sich welche kommen lassen; so ist es nur eine kleine Anzahl, und nur Perlsaamen.

[243.] Wenn die Europäer Bernstein und Corallen bringen, so kaufen sie diese Waaren nur, um sie nach Kairo, und von da nach Jemen und Aethiopien zu schicken.

Mit

Mit einem Wort; man könnte schwerlich angeben, mit welchen Sorten von Waaren unsere Kaufleute einen beträchtlichen Handel mit den Aegyptiern machen könnten, besonders mit den Kaufleuten von Damiette und Rosette. Ihre mäßige Lebensart und Entfernung von allem Luxus macht, daß sie nichts bedürfen.

Frische Fische werden häufig gegessen. Sie sind die gewöhnliche Nahrung derer, welche in den Gegenden der Seen wohnen. Man kann sie wegen des heißen Clima nicht in entferntere Städte verschicken, so wie in Frankreich. [244.] Sie würden unterwegs verderben, und riechend werden. Z. B. Kairo, eine so schöne volkreiche Handelsstadt, zieht keinen Unterhalt von dem starken Fischfang aus den Seen von Manzale, Brüllus, Beheire, Mareste, Corne, Möris, Scheib, oder aus dem rothen und mittelländischen Meer.

Die Einwohner dieser großen Stadt bekommen deswegen nie frische Seefische, und essen keine andre frischen Fische, als die, welche man im Nil fängt, und von denen der größte Theil weder wahrhaft noch wohlschmeckend ist.

Das Nilbett hat viele Schnecken; die Fische fressen diese, und nehmen von ihnen einen gewissen Geruch an.

[245.] Der Bolti, eine Art von Karpfen, der Buri, der Bayad, der Schalbé, der Kay, der Schilon, der Lebis, die Alose sind die vorzüglichsten Nilfische, und haben so sehr jenen Geruch, daß jeder an-

andere, außer den Einwohnern von Kairo, nicht davon essen würde.

Den reichen Einwohnern von Kairo bleibt etwas anders übrig. Der Nil hat 4 Gattungen von Fischen, die so vortreflich sind, daß die Aegyptier ihnen ehmals Tempel errichteten, und Städte bauten, welche nach ihnen genannt wurden. Diese 4 Gattungen sind die Variole (la Variole) der Keschue (le Quechoue), der Bünni (le Bunni) und der Karmud, (la Quarmoud).

Die Variole, von den Arabern Keschen [Quecher] oder Lates genannt, ist ungeheuer dick; sie wiegt 100 bis 200 Pfund. [246.] Ihnen ist sie unter dem Namen Λατος bekannt, dessen die Schriftsteller so oft erwähnen.

Der Keschue, ist so groß als die Alose, und hat eine sehr spitzige Schnauze. Er ist der Oxyrinchus der Alten.

Der Bünni ist ziemlich dick; ich habe von 20 bis 30 Pfund gesehen. Man erkennt ihn richtig an seiner Gestalt für den bey den alten Aegyptiern so berühmten Lepidotus.

Der Karmud, in den alten Schriftstellern, unter dem Namen ϱηαυοβ bekannt [?] ist schwarz, und ist einer der gefräßigsten Nilfische; man findet welche, die eben so dick und schwer sind als der Bünni.

Die Einwohner von Kairo haben bey diesem Fischfang noch die 2 besondern Vortheile, daß diese Fische nicht

nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern das ganze Jahr hindurch im Ueberfluß im Nil zu finden, [247. und sehr leicht zu fangen sind. So groß auch der Kescher und Bünni ist; so werden sie doch nur mit dem Netz gefangen, das auf die nemliche Art ausgeworfen wird, wie in Frankreich.

Die Aegyptier könnten sich noch einen andern Vortheil verschaffen, den wir gewiß nicht vernachläßigen würden; nämlich die Meer- und Flußvögel zu fangen, wie die Pupinen (Macreuses), die Taucher (Plongeons) und andere, mit denen oft der Nil bedeckt ist.

Die Fischer vom Nil und von den Seen Manzale und Brûllos, fangen keine andern Vögel als Pupinen.

[248.] Dieß geschieht auf folgende Weise: Der Fischer stellt sich den Kopf mit einer schwarzen Mütze bedeckt, bey Nacht bis an den Hals ins Wasser, und nähert sich den Pupinen ganz langsam und ohne Geräusch, bis er, wenn er ihnen nahe kommt, sein Netz über sie wirft.

Die Vögel und Ungeheuer, die sich am Nil aufhalten, und den Europäern noch ziemlich unbekannt sind, verdienen wohl eine besondere Beschreibung.

[249.] Man sieht auf dem Nil 2 Gattungen von Vögel in erstaunlicher Menge. Einige sind gewöhnlich, und auch in Europa bekannt, nämlich der Flaman [Flaman] die Wasserhenne mit langen Beinen [Chevalier]. Die Schnepfe mit langem einwärts ge-

gekrümmtem Schnabel [le Courlis] und die mit aufwärts gebogenem Schnabel, den Reiher [Heron], den weißen Reiher [le Heron à bec sans espatule], den Pelikan [le Pelican], den Kranich [la Grue], die Wasserschnepfe [la Beccassine], den Grillvogel [le Pluvier], den Beschor [le Bechor], die Kriechente [la Sarcelle], die Ente mit dem grünen Kopf [le Canard à tete verte], die Pupine [la Macreuse], den Seeraben [le Cormoran], den Taucher [le Plongeon].

[250.] Unter diesen Vögeln sind, wie sie sehen, mehrere eßbar; man sollte hier Jagd auf sie machen. Aber die Aegyptier jagen nicht, und die Bauern bringen nur gewöhnlich Enten und Kriechenten nach Kairo, die sie sehr geschickt mit der Schlinge fangen. Auf dem Markt findet man gewöhnlich nur diese zwey Gattungen von Wildpret.

Der Pelikan wird auf die nämliche Art gefangen. Die übrigen Vögel können sich ins unendliche mehren; denn es wird keiner davon getödtet oder gefangen.

Der Ibis, die Gans mit vergoldeten Federn [l'Oye à plumage doré], das Perlhuhn [Poule de ris], oder Henne von Damiette, der Sakfak [le Saqsaq], ehmals unter dem Namen Trochilus bekannt, sind die, welche ich die eigentlichen Nilvögel nenne. Denn wenn sich auch anderswo, z. E. auf dem See Manzale, welche derselben aufhalten; so sind sie doch nur durch die Vereinigung der Kanäle vom Nil dahin gekommen.

[251.]

[251.] Im Nil kenne ich weiter nur den Hippopotamus [Nilpferd] und das Crocodil, welche man Seeungeheuer nennen kann. Ich weiß nicht, wo gewisse Reisende die verschiedenen Seeungeheuer gefunden haben, mit denen nach ihrem Vorgeben der Nil angefüllt ist. Wahrscheinlich wollten sie dadurch ihre Beschreibung unterhaltender machen, und durch fabelhafte Erzählungen von überstandenen Gefahren die Leser für sich gewinnen.

Der Hippopotamus, oder das Seepferd, ist in Oberägypten, und besonders bey den Kataracten sehr gewöhnlich.

In den Gegenden von Kairo, und in Niederägypten sieht man ihn selten, diese Thiere gehen nie in Heerden; nicht leicht sieht man zwey beysammen. [252.] Sie sind so scheu, und laufen mit so vieler Schnelligkeit davon, wenn sie verfolgt werden, daß es niemand versucht, sie mit List, oder sonst auf eine Art zu fangen. Es ist dies übrigens nicht unmöglich; denn die römischen Kaiser ließen welche bey den Spielen erscheinen, die sie alle hundert Jahre dem römischen Volk gaben.

Die Crocodile werden auf zweyerley Art gefangen. Die eine ist ganz einfach. Man nimmt das Geschlänge von einer Kuh, einem Ochsen oder einem andern Thier, und bindet in der Mitte einen Haken daran, an welchem ein langes Seil ist. Davon wird das eine Ende in der Erde befestigt, das andere Ende, an welchem das Geschlänge hängt, wirft man in den Nil. Weil es auf dem Wasser schwimmt, so wirft sich das Cro-

Crocodil darauf und verschluckt begierig den Angel; alsdann zieht es der Fischer mit dem Seil ans Ufer, wo die dazu abgerichteten Araber es tödten. [253.]

Viel gefährlicher ist die andere Art; nach dieser lauert man auf das Crocodil, wenn es ausgestreckt an einem Sandhügel schläft. Ganz sachte schleicht ein Mann hinter den Hügel, und so bald er sicher ist, das Thier zu treffen, wirft er ihm ein Fangeisen mit einem Wiederhaken, an welchem ein langes Seil ist, unter die Achsel, oder unter dem Bauch in den Leib. Das verwundete Crocodil läuft nun mit dem Fangeisen dem Nil zu; der Fischer aber verfolgt es, bemächtigt sich des Seils, und zieht es an das Ufer, wo er es tödtet.

[254.[Das Meerschwein wird auf eine ähnliche Art gefangen.

Das Fleisch von dem Crocodil ist weiß, fett, und schmeckt vortreflich, wenn das Thier jung ist. Die Araber im Said [Oberägypten] sind sehr lecker darnach, und essen es vorzüglich gern.

Die Weibchen legen ihre Eyer immer auf den Sand. Es ist sonderbar, daß die jungen Crocodile, so bald sie ausgebrütet sind, sogleich die Stärke haben, so geschwind als möglich nach dem Nil zu laufen. Die Mutter hat nicht nöthig sie zu beschützen, und Acht zu geben, daß man sie ihr nicht wegnimmt.

Die

Die Crocodile wachsen ziemlich schnell. Sie sind gewöhnlich 20 bis 25 Fuß lang. [255.] Ich will hier nicht entscheiden, wie lange sie leben. Ich weiß, daß Plutarch ihr Leben auf 40 Jahre setzt. Aber von unsern Arabern, die durch ihre tägliche Erfahrung [?] glaubwürdig sind, höre ich, daß es Crocodile giebt, welche 100 Jahre alt werden.

VII.

P. Sicard, über den Weg der Israeliten durch das rothe Meer *).

[1.] Bey meiner Reise nach den Klöstern des h. Antonius und des h. Paulus, des Eremiten, hatte ich vorzüglich die Absicht, den Weg genau und in der Nähe zu untersuchen, welchen die Israeliten genommen hatten, um aus Aegypten zu kommen, und der, wie man weiß, gerade durch das rothe Meer gieng. [2.] Ich glaube ihn entdeckt zu haben, und bin überzeugt, daß die jüdischen und christlichen Schriftsteller älterer und neuerer Zeit, die einen andern Weg der Israeliten nach dem Meerufer angegeben haben, als der, von dem ich sprechen werde, sich nur,

*) Aus Nouv. Memoires des Missions — T. VI. p. 1—85.

nur deswegen irrten, weil sie keine gute Karte hatten, oder vielmehr, weil ihnen die Lage von Niederägypten, und das Verhältniß der Oerter nicht hinlänglich bekannt war.

[2.] Schon aus der h. Schrift kann man sehen, daß ihr System durchaus nicht mit dem Text übereinstimmt.

Ich behaupte: daß Pharao zu Memphis wohnte, als die Israeliten unter Mose's Leitung aus Aegypten zogen. Der Text sagt: Mose sey als ein Wiegenkind auf dem Nil ausgesetzt worden und gerade an den Ort — hingeschwommen [?], wo die Tochter Pharao's spazieren gieng. [4.] Ein Beweis, daß sein Geburtsort nicht weit von der ägyptischen Hauptstadt entfernt war, und daß diese längs dem Nilufer lag. Zwey Dinge, die nur mit Memphis zusammentreffen, nicht aber mit Tanis oder andern Städten, welche zu verschiedenen Zeiten die Wohnsitze ägyptischer Könige waren.

Ich setze zum voraus, daß Mose zu Heliopolis gebohren wurde, welche Stadt gegenwärtig Matarea genannt wird, und ganz nahe bey Kairo und Gize liegt. Wenigstens behauptete Appion, nach dem Bericht des Josephus, daß die Aegyptier seit undenklichen Zeiten diese Meinung hätten.

Daß Memphis auf der andern Seite am Nil hin lag, ist ganz deutlich und gewiß. [5.] Nach Herodot, Antonin, Strabo, Plinius, Diodor und den meisten Schriftstellern lag Memphis auf der Abendseite des

 Nils,

Nils, Babylon gegenüber, welches gegen Morgen ist. Dieß ist noch nicht alles: Strabo setzt die Pyramiden 40 Stadien von Memphis, und nach Plinius sind sie höchstens 6000 Schritte von derselben Stadt entfernt. Diodor sagt: Memphis liege noch über dem Delta, Strabo giebt dieselbe Entfernung an, nämlich drey Schönen *), und zwar auf der Abendseite des Nils.

[6.] Er setzt hinzu, Memphis liege Babylon gegenüber. Stephan von Byzanz sagt: Latopolis sey eine Vorstadt von Memphis, und diese Vorstadt liege nahe bey den Pyramiden.

Aus allen diesen Angaben folgt nothwendig, daß Memphis da lag, wo Gize ist, Babylon aber da, wo wir Alt-Kairo finden. Beyde Städte liegen längs dem Nil, Memphis gegen Abend, und Babylon gegen Morgen.

Ein anderer Beweis, daß Pharao zu Memphis und nicht zu Tanis wohnte, ist dieser. Unter die Wunder, welche Gott für die Israeliten that, gehörte die Menge von Heuschrecken, womit Aegypten plötzlich überfallen wurde. Diese Insecten verwüsteten alle Felder, vorzüglich die Felder und Gärten des Königs. [7.] Pharao wendet sich an Mose; auf dessen Gebet erhob sich ein ungestümer Wind aus Westen, der die Heuschrecken zerstreute und in das rothe Meer trieb. Wie läßt sich die-

*) Schönos war ein den Aegyptiern eigenthümlicher Maasstab von 60 Stadien nach Herodot; folglich machen 3 Schönen 7 und ½ Lieuven. Andere setzen den Schönos auf 50, andere auf 80 Stadien.

diese Beschreibung mit der Lage von Tanis verbinden, das auf der nördlichen Seite von dem rothen Meer liegt; und 30 Lieuven davon entfernt ist. Von Tanis müßten die Heuschrecken natürlich in das Mittelländische Meer getrieben worden seyn, das nur 6. oder 7 Lieuven von dieser Stadt ist.

Noch mehr; die Israeliten giengen in 3 Tagen von Aegypten über das rothe Meer dem Berge Sinai zu. Aber der Weg von Tanis nach Palästina, oder auf den Berg Sinai geht nicht über das rothe Meer; sondern immer ganz gerade über die Ebenen.

[8.] Diese drey Dinge werden noch unerklärlicher, wenn man die Israeliten von Elephantine, von Thinis, von Bubast, von Mendes, von Sais, von Xois, von Sebennytus, oder sonst von einer der Hauptstädte, ausgehen läßt. Es ist keine unter allen diesen, die nicht 6, 8, oder 10 Tagreisen von dem rothen Meer entfernt wären.

Ich folge dem Text Schritt für Schritt.

Mose erklärt Pharao: der Wille des Herrn sey, daß die Hebräer ihm in einer 3 Tagreisen weit entfernten Wüste opfern sollen. [9.] Mose und Aaron gehen mitten in der Nacht aus Pharaos Pallast, um den Israeliten anzukündigen, daß sie plötzlich und eiligst ausmarschieren müßten, was sie auch mit Anbruch des Tags ausführen. Das ganze israelitische Volk war also schon auf einer weiten Ebene, nicht weit von dem pharaonischen Pallast, versammelt. [Exod. XII, 31.] Pharao fürchtet;

 ab

da er den Israeliten erlaubt, sich 3 Tagreisen weit zu entfernen, sie möchten Absicht haben, nicht wieder zu kommen. Er ist deswegen darauf bedacht, ihnen zu verbieten, ihre Kinder und Heerden mitzunehmen.

Eine unzählige Menge Volks bricht von Ramesses auf und kömmt in 3 Tagen am Ufer des rothen Meers an. Die Schrift sagt, sie hätten 3mal Nachtlager gehalten, nämlich zu Socoth, Etham, und Phihahiroth. [10.]

Die Nothwendigkeit so schnell als möglich aus Aegypten zu kommen, erlaubte ihnen nur, des Nachts auszuruhen.

Den dritten Tag, da die Israeliten, wie Josephus sagt, vor sich das Meer haben, und auf beyden Seiten schreckliche und unzugängliche Felsen sehen, fangen sie an zu murren, und Mose vorzuwerfen, daß er sie in die Wüste geführt habe, um sie Pharao in die Hände zu liefern, der aus der Karte [?] von seinem Reich leicht urtheilen könne, in welcher Verlegenheit sie sich an diesem Ort befinden würden, und der ihnen nur blos nachfolgen dürfe, um ihnen jeden Ausweg abzuschneiden.

[11.] Ehe ich zur Anwendung komme, muß ich erst gründlich darthun, wo Ramesses lag; dieser so berühmte Ort, wegen des Geschenks, welches Pharao dem Jakob und seinen Kindern gemacht hatte. [Genes. 37, 11.] Dieser Ort, den die Israeliten auf Befehl bauen sollen [Exod. 1, 11.]. Auf diese Umstände gründet sich alles folgende.

Ra-

Ramesses ist ohne Zweifel der Ort, den man gegenwärtig Beßatin nennt, ein kleines Dorf 3 Lieuven von Alt-Kairo, auf der Morgenseite des Nils, mitten auf einer sandigten Ebene, die sich zwey Lieuven von Alt-Kairo bis an den troyischen Berg [Mont Troyen] oder Berg Tora, und eine Lieuve von dem Nil bis zu dem Berge Diuschi erstreckt. [12.]

Wenn man nur ein wenig Aegypten durchwandert und zu Kairo sich aufgehalten hat; so weiß man, daß die Juden von Kairo seit undenklichen Zeiten sich bey Bessatin begraben ließen, und noch jetzt dahin begraben werden. Die jüdische Nation, die bis zum Aberglauben an ihren alten Sagen hängt, würde nie [?] diesen Ort gewählt haben, wenn sie nicht den Gedanken gehabt hätte, die Asche derer, welche in den spätern Jahrhunderten starben, mit der Asche ihrer Voraltern zu vereinigen. Auch die Araber haben die umliegenden Felder den jüdischen Todtenacker genannt. [13.]

Der Felsen auf dem Berg Diuschi, folglich Bessatin gerade gegenüber, der die Aussicht nach Gize hat, wird Mejanat Mussa genannt, das heißt, der Ort, wo Moses mit Gott sprach. Die Ruinen von dem Kloster des h. Arsene, auf dem Berg Tora, haben keinen andern Namen unter den Arabern, als Meravad Mussa, das heißt: Aufenthalt des Mose.

[14.] Es ist aus dem Text [?] bekannt, daß sich Mose bey dem Lager der Israeliten einen Platz gewählt hatte, welcher höher war, als das ganze Feld. Bessatin und die Ebene, von der ich eben gesprochen habe, sind nicht allein der

Ort, von dem die Israeliten ausgiengen, als sie Aegypten verließen, sondern auch der, wo sie aus ganz Aegypten sich versammelt hatten, und wo sie sich einige Tage unter Zelten [Succoth. Exod. I, 11.] aufhielten, während Mose Pharao um ihre Befreyung bat.

So groß auch die Anzahl der Israeliten war — denn außer den 6mal hundert Tausend Streitenden, von denen die Schrift sagt, waren vielleicht noch 3mal so viel Weiber, Kinder und Greise dabey, welches 2 Millionen, und 4mal hundert Tausend Seelen macht — so konnte dieses Heer sich doch bequem auf der Ebene von Bessatin, oder eigentlich von Ramesses lagern. [15.] Denn diese ist eine Lieuve, nämlich von dem Berg Diuschi bis zum Nil, und von Kairo bis an den Berg Tora zwey Lieuven lang. Zwey Lieuven machen 6 Tausend geometrische, oder 12 Tausend gewöhnliche Schritte. Wenn 2000 Menschen in dieser Länge in der Fronte stehen, so hat jeder von einem zum andern 6 gewöhnliche Schritte auf beyden Seiten. [16.] Und wenn man in die Breite, welche 3000 geometrische Schritte beträgt 1200 Reihen stellt jede von 2000 Menschen, so bleiben immer 5 gewöhnliche Schritte zwischen jeder Reihe. Es ist also augenscheinlich, daß 2 Millionen 4mal hundert Tausend Menschen sich bequem hier lagern könnten, so daß jede Reihe von einer Seite 5 und von der andern 6 Schritte von der nächsten entfernt war. Es blieb also noch immer Raum genug übrig, für die Kameele und andere Lastthiere, Zelten, Betten, Küchengeräthschaften, und andere zu einem Lager nothwendige Dinge.

Die-

Diese Ebene hat noch den Vortheil, daß sie längs dem Nil liegt, und es den Israeliten also nicht an Wasser und Lebensmitteln fehlte, die sie immer durch die auf- und abfahrende Schiffe bekommen konnten. [17.] Sie ist sandigt; also zu einem Lager und der Errichtung der Zelten sehr vortheilhaft; sie ist unbewohnt und unfruchtbar, folglich konnten die vielen Menschen niemand belästigen, und dem Feld keinen Schaden thun. Sie ist nur durch das Nilbeet von Memphis getrennt; Mose konnte also in weniger Zeit an den pharaonischen Hof gehen und ins Lager zurückkommen, die Befehle des Fürsten annehmen, und sie den Israeliten überbringen. In ganz Aegypten würde man keine Ebene finden, die alle diese Vortheile vereinigte, [18.] wie die Ebene von Ramesses. Ich verstehe nämlich den Theil von Aegypten, welcher auf der Morgenseite des Nils, zwischen diesem Fluß und dem rothen Meer liegt. Mose aber konnte vernünftiger Weise den Israeliten keinen andern Ort der Zusammenkunft angeben, als auf dieser Seite. Wie hätten 2 Millionen 4mal hundert Tausend Menschen mit so vielem Gepäck am nemlichen Tag ihrer Abreise über den Nil gehen können, wenn sie auf einer Ebene an der Abendseite dieses Flusses gestanden hätten?

[19.] Jetzt komme ich an den Weg, den die Israeliten nehmen mußten, und gewiß genommen haben, um in 3 Tagen von der Ebene von Bessatin nach dem rothen Meer zu kommen.

Das erste Essen des Osterlamms und der ungesäuerten Brode geschah zu Ramesses Exod. 12, 21. Die Pfosten und Thürschwellen der Hütten und Zelten, welche die Israeliten errichtet hatten, würden mit dem Blute des Lamms gefärbt. Der Würgengel geht vorüber und tödtet alle Erstgebohrnen der Aegyptier, auch sogar die unter den Thieren; verschont aber alle die Orte, welche mit dem Lämmer-Blut bezeichnet waren. [20.] Die allgemeine Bestürzung dringt bis in den pharaonischen Pallast. Der erschrockene Fürst durch das Geschrey seiner Unterthanen, die dasselbe Schicksal befürchten, bewegt, läßt Mose vor sich kommen und befiehlt ihm, das auf der Ebene zu Ramesses gelagerte Volk eiligst aufbrechen zu lassen. In weniger als einer Stunde bringt Mose den Befehl ins Lager zurück. [28. 31.] Diese Zeit ist hinreichend, um von Bessatin nach Gize, und von Gize nach Bessatin zu kommen.

[21.] Die eilenden Hebräer gehen im Mondschein nach Memphis und Lete, einer beträchtlichen reichen Vorstadt von Memphis, und entlehnen goldene und silberne Gefäße und reiche Kleider. Schon einige Tage vorher hatten sie angefangen dergleichen Dinge zu borgen.

Mit Anbruch des Tags waren sie bereit, abzuziehen und den Weg zu nehmen, den ihnen Moses angeben würde.

[22.] Sie hatten nicht mehr Zeit das zur Reise nöthige Brod zu backen, und nahmen den noch ungesäuerten Teig in ihre Mäntel. Daraus schließe ich, daß ihre Mäntel ungefähr so waren, wie die, welche gegenwärtig die

die Araber tragen. Der Mantel eines Arabers ist ein langes nicht sehr breites Stück Zeug, ohne Näherey, und hat an beyden Zipfeln Schnüre, mit denen der ganze Mantel, oder auch nur eine Ecke davon zusammen gebunden wird, in welche man, was zu tragen ist, wie in einen Sack herein stecken kann.

Die Israeliten erwarten also den Weg, welchen Mose ihnen vorschreiben wird.

Sie hatten nur zwey Wege vor sich, die von Memphis und von Ramesses nach dem rothen Meer führen, [23.] nämlich das Thal zwischen dem Berg Tora und Diuschi, und die Ebene, welche von Babylon oder Alt-Kairo nach Arsinoe, gegenwärtig Sues, führt. Der Weg über diese Ebene wäre der kürzere und bequemere gewesen. [!]

Wenn Mose nur nach menschlicher Einsicht gehandelt hätte; so würde er die Israeliten durch die Ebene, die bey Arsinoe sich endigt, geführt haben. Er kannte aber den mistrauischen Charakter des Fürsten, der es nie würde geduldet haben, daß seine Sklaven einen Weg einschlügen, auf dem man so leicht entkommen konnte, weil sie auf diesem in 3 Tagen über die Gränzen seines Staats, und außer seiner Gewalt gekommen wären. [24.] Er hatte Pharao gesagt: sein Volk würde in eine Wüste gehen, wo sie weit genug von den Aegyptiern entfernt, ohne Furcht die Thiere opfern könnten, die man in Aegypten als Götter verehrte. [Exod. 8, 26.] Jene Ebene aber wäre eine der besuchtesten in Aegypten gewesen.

Ich

Ich habe nie begreifen können, warum die Gelehrten, nach dem sie den Weg der Israeliten über die Ebene bis Arsinoe [ehmals Sues] annehmen, sie wieder nach Aegypten zurück, und über ein enges 7. Lieuven langes Thal gehen lassen. Es wäre ja natürlicher, sie den geraden Weg nach Palästina nehmen zu lassen, über die weiten Wüsten, welche nach Sinai, Gaze und Hebron führen, besonders da sie durch die pharaonischen Soldaten verfolgt wurden.

[25.] Dieser Weg ist gerade, ohne Berge, ohne Umwege, oder sonst ein Hinderniß; da hingegen das Thal, das von Sues nach Beelsephon längs dem Nil hin geht, so eng ist, daß es höchstens eine Viertel-Lieuve in der Breite hat. Es ist also unmöglich und erdichtet, daß eine so große Menge Volks durch dieses Thal gehen konnte.

Ich sage deswegen: Mose befahl den Israeliten, den andern Weg zu nehmen, und durch das Thal unter dem Berge Tora, an der Seite der thebaischen Wüste zu marschieren, ohne sich zu zerstreuen, und entweder gegen Oberägypten oder gegen Mittag vorzurücken. [26.] Denn, wenn sie nur ein wenig von dem geraden Weg nach dem rothen Meer abgekommen wären, hätten sie unmöglich in 3 Tagen dahin kommen können.

Ich kann mit Gewißheit hierüber sprechen. Im Jahr 1720. machte ich dieselbe Reise in Gesellschaft des Herrn Fronton, französischen Dollmetschers zu Kairo.

Wir reisten im März beym vollen Mond ab und hielten Nachtlager zu Ramesses, zu Sucoth, und zu Phi-

hahiroth. Wir brauchten nur 3 kleine Tagreisen von Bessatin, (das, wie ich gesagt habe, Ramesses war) bis Phihahiroth, gegenwärtig unter dem Namen Thouaireq (Thueirek) bekannt. In eben so vieler Zeit kamen wir wieder nach Kairo zurück.

[27.] Bey unserer eigenen Reise fanden wir, daß es von einem Ort zum andern 26 oder 27 französische Lieuven sind, und schlossen daraus, daß es den Israeliten etwas Leichtes gewesen seyn muß, jeden Tag 8 bis 9 Lieuven zu machen. Dieses Unternehmen war nichts außerordentliches für Leute, die an die härtesten Arbeiten, an Hunger und Durst, und an die Mißhandlungen einer langen Knechtschaft gewöhnt waren, und nun dadurch wieder in Freyheit zu kommen hoften. Da der Weg überdieß bequem und eben war, und sie zu einer günstigen Jahrszeit reisten beym Aequinoctium, wo die Luft still, und die Hitze erträglich ist, welche noch durch die Wolkensäule gemildert wurde, die sie beschattete.

Unerachtet ihre Anzahl sich über 2 Millionen Seelen belief, und sie ihre Schaafe und eine Menge Lastthiere mit sich führten; so konnten doch mehrere Tausend Menschen neben einander an den engsten Plätzen dieses Thals fortrücken. Zwischen dem Berge Diuschi und Tora, von wo sie anfiengen sich in Reihen zu stellen.

[28.] Das Thal ist wenigstens eine Lieuve breit, und wird immer breiter, je weiter man darinn geht; ich habe mehreremale bemerkt, daß es 2 bis 3 Lieuven breit war.

An

An Lebensmitteln konnte es ihnen auch nicht fehlen. Das Feld ist mit Kannenkraut [prêle], Geniste [genat], Tamarinden, Apern [aber], welches ein dem Rosmarin ähnliches Kraut ist, das die Kameele sehr gern fressen, und mit allen Gattungen von Kräutern bewachsen. Alles dieß sind Stauden, deren mehrere trocken sind, so daß die Israeliten davon Feuer machen konnten, um ihren mitgenommenen Taig zu backen.

[29.] Unter diesen Stauden und Kräutern findet man im Frühling eine unzählige Menge Schnecken, die sehr schmackhaft sind, und von denen sich ein Volk, das nichts anders hat, recht gut ernähren kann. Nur das Wasser fehlte den Israeliten; aber sie hatten ohne Zweifel vor ihrer Abreise ihre Kameele und andere Lastthiere mit Nilwasser beladen.

Nach aller Wahrscheinlichkeit [?] hatte Mose den Befehl von Pharao, daß sie sich, so bald sie über den engen Paß der Berge Diuschi und Tora hinaus seyn würden, gegen Süden oder Südwesten wenden sollten, in die Wüsten, welche man gegenwärtig die Wüsten des h. Antonius, oder von Thebais nennt, um dort ihre Opfer und Andachts-Ceremonien zu halten. [30.] Der mistrauische Pharao hatte [?] die Absicht, seine Sklaven nicht in die Nähe von Sues kommen zu lassen, weil sie von dort leicht nach Arabien entfliehen konnten. Mose, welcher andere Absichten hatte, und den Israeliten ihre schnelle Flucht erleichtern wollte, führte sie durch das Thal von Degelé gegen Osten. Die Araber haben diesem Thal in ihrer Sprache einen Namen gegeben, welcher Betrügeren bedeutet; vielleicht um eine Anspielung auf die List zu machen, welche Mose bey dieser Gelegenheit gebrauchte.

Ich

Ich wundere mich nun nicht mehr, daß Pharao so schnell von der Flucht der Israeliten unterichtet wurde. Exod. 14, 5. [31.] Eine Flucht war es, sobald die Israeliten von dem Weg, zu welchem sie Erlaubniß gehabt hatten, gegen Sues hin abwichen. —— Ohne die 3 Tage abzuwarten, welche er Mose zugestanden hatte, ohne auf den Tod der Erstgebohrnen, deren Blut noch rauchte, Rücksicht zu nehmen, gerieth er auf die erste Nachricht davon in Wut, versammelte seine Heere, und machte sich den andern Tag auf, um an ihrer Spitze die Israeliten zu verfolgen.

[32.] Er eilte so sehr, daß er schon in 2 Tagen den Weg gemacht hatte, den die Israeliten nur in 3 Tagen zurücklegen konnten.

Nach dem Geschichtschreiber Josephus bestund Pharao's Heer aus 200 und 50 Tausend Kriegern; und dieß läßt sich wohl glauben. Herodot sagt bestimmt: die ägyptischen Könige hätten 4mal hundert und 10 Tausend regulirte Truppen zu Bewachung des Königreichs gehabt, nemlich 2mal hundert und 50 Tausend Calasiren, und 160 Tausend Hermotybier. [33.] Diese Truppen seyen in den 15 Provinzen des Delta, also nicht weit von Memphis, und in den beyden Provinzen von Thebais, Thebä und Schemmis vertheilt gewesen. Kann ich nicht, ohne zuviel Anmaßlichkeit, sogar behaupten: daß ein großer Theil dieser Truppen sich bey Kairo schon gegen Morgen auf der Ebene gelagert hatte, welche sich zwischen Heliopolis, Babylon und dem Berge Diuschi, bis auf 2 Lieuven von dem Lager der Hebräer hin erstreckt. Pharao war zu schlau und zu argwöhnisch, um

um nicht diese Vorsicht zu gebrauchen, auf den Fall, daß die Israeliten, die, wie er wußte, in so großer Anzahl, und gegen seinen Willen bey Ramesses sich versammelt hatten, sich zu empören anfangen sollten. Vorausgesetzt, dieser Monarch hätte eine solche Vorsicht gebraucht; darf man sich wundern, daß er sich an die Spitze von 250 Tausend Mann stellte?

[34.] Ich komme wieder zu den Israeliten. Ihre erste Station war die Ebene von Gendeli, wo eine kleine trinkbare Quelle ist. Gendeli ist, nach meiner Meynung das Sochot der Bibel. Diese beyden Namen haben zu viel Aehnlichkeit mit einander, als daß man daran zweifeln könnte. Im arabischen bedeutet Gendeli einen militairischen Platz, und Socoth im hebräischen die Zelten, worunter eine Armee campirt.

Sie backten daselbst in der Asche ihre ungesäuerten Brode. [Exod. 12, 34.]

Diese Ebene ist 9 Lieuven von Bessatin, und halb so weit von Ramlie, wo sie nothwendig den andern Tag still halten mußten. Die zweyte Station nämlich war die Ebene von Ramlie, [ehmals Etham] 9 Lieuven von Gendeli, und ungefähr 8 vom rothen Meer. [35.] Sie bildet eine Art von Amphitheater, von 5 bis 6 Meilen [Mille] im Durchschnitt, und ganz mit Hügeln eingeschlossen. Die Armee lagerte sich auf der Ebene, und die Anführer hatten ihre Zelten auf der Anhöhe.

Num.

Num. 33, 6. heißt es: Etham lag an dem äußersten Ende der Wüste; dieß paßt auf Ramlie. Wenn man von Ramlie ausgeht, kömmt man wirklich auf ein ganz anderes Land, nämlich auf einen sehr engen Paß, der 2 Lieuven dauert, und sich in die Ebene von Bede endigt. Diese Gegend muß man also eher die Gränze des rothen Meers nennen, als eine Wüste.

Exod. 14, 2. wo der Marsch des dritten Tags beschrieben wird, heißt es: die Israeliten kamen auf denselben Weg wieder rückwärts. [36.] Auf diese Stelle beziehen sich diejenigen, welche Moses gegen Sues, und nachher längs dem Meer bis Phihahiroth ziehen lassen.

Wenn ich mich nicht irre, so werde ich zeigen, daß dieser Weg von einem Heer von 2 Millionen Menschen, die vom Feinde verfolgt werden, unmöglich in einem Tag hätte gemacht werden können.

Wie kamen aber die Israeliten von Ramlie, das heißt von Etham, auf dem nehmlichen Wege zurück? Ich antworte: auf folgende Weise. Kurz ehe man nach Etham kömmt, umgeht man seitwärts einen Berg, welcher, ehe man es bemerkt, keinen Ausgang gegen Etham übrig läßt, als einen engen Paß, wo kaum 20 Mann neben einander gehen können. Dieser enge Paß ist östlich, und der gerade Weg nach dem rothen Meer. Es wäre unklug gewesen, sich dort zu verweilen, und in einem Tag wären sie nicht hindurch gekommen. [37.] Was thut Mose? Er befiehlt seinem Heer diesem engen Paß den Rücken zuzukehren, und ein wenig gegen Westen vorzurücken, nachher aber sich auf die linke Seite zu wenden.

So kamen sie längs dem Gebürge vorbey und in ein geräumiges Thal, welches sich anfänglich nach Norden und denn gegen Osten zieht, und in die Ebene von Bede ausläuft. Dieser Umweg, den ich an dem Ort selbst untersucht und genau in meiner Karte angegeben habe, verlängerte den Weg beynahe um eine Lieuve; aber ihre Tagreise wurde darum doch nicht stärker als höchstens 9 Lieuven, und war auch nicht beschwerlicher, als die zwey vorhergehenden.

Wenn einige leichtere Truppen durch den engen Paß [des Thals Ramlie selbst] giengen, so stießen diese wieder am Ausgang des Passes auf der Ebene von Bede zum Ganzen.

[38.] Die Ebene von Bede, welches Wort im Arabischen neues Wunder bedeutet, (man sieht wohl, auf welches Wunder die Araber anspielen wollten!) ist bis an das Meer 6 Lieuven lang.

Am Ende dieser Ebene lagerten sich die Israeliten an dem Ufer des Meers, nahe bey den Quellen von Thuárek. Diese Quellen werden im Text Phihahiroth genannt, und als die dritte Station angegeben. Ausser der vollkommenen Aehnlichkeit zwischen der Ebene von Bede, und der Gegend von Phihahiroth, wie diese uns der Text beschreibt [?], finde ich noch einen Beweis für ihre Identität in der arabischen Sprache. [39.] Diese hat so zu sagen, die Tradition von allen Begebenheiten dieses merkwürdigen Uebergangs in sich erhalten.

Phihahiroth heißt im Hebräischen Mund der Löcher, und Thuárek bedeutet im Arabischen kleine Löcher,

cher, Gräben oder Kanäle. Dieß paßt auf Thuârek, welches nichts anders ist als 3 oder 4 Quellen von salzigtem Wasser, das in kleinen Behältnissen von hartem Stein eingeschlossen und unter dem Sand verborgen ist. Sie sind nur 3 bis 4 Schritte lang, nicht sehr tief, und haben ganz enge Oefnungen.

Beelsephon bedeutet im Hebräischen den mitternächtlichen Abgott: Eutaka liegt gegen Mitternacht von dem Lager des jüdischen Volks am Ufer des Meers, und auf diesem Berge stund, nach dem Thalmud [?] ein berüchtigter Abgott, den die Aegyptier anbeteten.

[40.] Daß die Araber Beelsephon, Eutaka, das heißt: Befreyung, nannten, beweißt ebenfalls für die Tradition. Denn am Fuße dieses Berges erhielten die Hebräer ihre Befreyung, und das Ende aller ihrer Plagen, durch den Uebergang über das Meer.

Migdol bedeutet auf Hebräisch Thurm, erhabener Ort. Kuâbe heißt auf Arabisch Bergecke, Anhöhe. Und dieser Berg liegt gegen Süden. Am Fuße desselben bemerkte ich einen Strom von warmem, salzigtem mineralischem Wasser, welcher sogleich in das Meer sich ergießt. Strabo im 16 Buch spricht fast in denselben Ausdrücken davon; und es scheint mir: Diodor habe B. 3, 39. die nämliche Quelle bezeichnen wollen, unerachtet er nur im allgemeinen sagt: wenn man von Arsinoe längs dem Meer nach der Ebene von Bede gehe; so findet man Rechts mehrere salzreiche Quellen, die sich bald in das Meer stürzen. [41.]

 Hier

Hier würde man beynahe zwey Karten nöthig haben, eine, welche das Lager der Israeliten, und eine andere, die das pharaonische Lager vorstellte.

Die Ebene von Bede ist 6 Lieuven lang, gegen den Mittelpunkt 5 bis 6 Lieuven breit, und nur 3 Lieuven von dem Meerufer. Die Israeliten stellten ihre Fronte, so weit es möglich war, längs dem Meer vor Magdalum. [42.] Die Aegyptier hingegen lagerten sich Beelsephon gegenüber, [Exod. 14, 9.] entweder, weil sie sahen, daß die Israeliten, welche zuerst angekommen waren, sich längs dem Meer gestellt hatten, wie der Text sagt; oder, weil sie glaubten, die Israeliten besser beobachten zu können, im Fall sie es versuchen würden, auf die Seite von Sues zu entfliehen.

Durch die Ansicht meiner Karte, wird dieß Ihnen zum Theil deutlich werden; wenigstens werden Sie aus der Stellung beyder Heere sehen: daß die Israeliten wirklich eingeschlossen waren. [Num. 33, 7.] Die beyden Berge Beelsephon und Magdalum, das Meer im Gesicht, hinter ihnen die pharaonischen Truppen! So war um sie eine Art von Wall gezogen. [43.] Denn der Paß nach Arsinoe oder Sues ist so enge, daß kaum 20 Menschen darinn nebeneinander gehen können, folglich zu dem Durchgang einer so unermeßlichen Armee, wie die Israelitische war, ganz untauglich. Ueberdieß würden ihn die pharaonischen Truppen bald abgeschnitten haben.

Exod. 14, 10. heißt es: Bey dem Anblick dieser traurigen Lage seyen die Israeliten ganz bestürzt gewesen, und hätten sich unrettbar verloren geglaubt.

[44.]

[44.] Mose thut mit seinem Stabe einen Schlag, und die Wellen des Meeres gehorchen. Sie theilen sich, erheben sich an beyden Seiten, und der Grund des Meers vertrocknet. Er befiehlt seinem Heer zwischen den beyden Wassern über den neuen wunderbaren Weg zu gehen. Sie gehorchen dem Befehl des Herrn, ohne Zögern.

[45.] Die unerwartete Freude über den freyen Ausgang, die Neuheit des Wegs, die Größe des Wunders, die Furcht unter die Hände der Aegyptier zu fallen, alles dieß trug dazu bey, sie aufzumuntern.

Aber wann und an welchem Ort geschah dieser Uebergang der Israeliten? Mit Beziehung auf den Text [Num. 33, 8.] behaupte ich: daß sie nahe bey Thuárek übergiengen, welches nur eine halbe Meile, [demi Mille] von dem Ufer liegt, gegen die nächste Spitze von dem Berge Eutaka, gerade gegen Osten.

Der Grund für diese Behauptung ist, daß das Meer an diesem Platz nur 15 bis 18 Meilen [Mille] breit ist, gegen Kuábe aber, oder wenn man sich auch nur wenig gegen Süden hin entfernt, ist das Meer über 30 Meilen breit.

Ich sollte mich eigentlich nicht damit aufhalten, die Meynungen der Rabbinen anzuführen, da sie für falsch anerkannt werden, und wenige daran glauben. Meine Abschweifung wird auch kurz seyn. Der Thalmud beschreibt den Berg Magdalum und den Berg von Beelsephon als einen einzigen, aneinander hängenden Berg, mit dem Zusatz: er habe zwey Oefnungen, welche

aber verschlossen gewesen seyen; die Aegyptier hätten diese angebetet und dort Orakelsprüche erhalten. [47.] Diese zwey Mündungen seyen das biblische Phihahiroth; dieser Berg habe sich plötzlich zum Durchgang für ihre Väter geöfnet.

Im Text steht nichts von diesem allem, und man darf nur den Platz selbst sehen, um gewiß zu seyn, daß diese Erzählung von den Rabbinen erdichtet ist.

Nach meiner Meynung machten sich die Israeliten bey Thuárek auf den Weg, zwischen 6 und 7 Uhr Abends, einige Zeit nach Sonnen-Untergang, weil damals das Aequinoctium im März war. Ehe sie auf den Grund des Meers eingiengen, stellten sie sich 2 bis 3 Lieuven breit in die Fronte, und giengen entweder in 12 Colonnen, (jeder Stamm bildete seine Colonne), oder in 12 Reihen nebeneinander. Jede Reihe machte alsdann einen Stamm aus, aber so daß ein Mann davon immer hinter dem andern kam.

[48.] Je mehr sie vorrückten, desto trockner wurde das Meer vor ihnen, durch einen heißen Wind; oder wie die Schrift sagt: der Wind vertrieb das Meer Exod. 14, 21. und sie kamen in der dritten Nachtwache, nämlich Morgens um 3 Uhr an das entgegengesetzte Ufer, in die Wüste von Sur, die man gegenwärtig Sedur nennt.

[49.] In der Schrift heißt es: das Wasser war so zertheilt, daß es auf beyden Seiten eine Wand bildete. Sedulius beschreibt dieses sehr schön in 3 Versen.

Per

Per via divisi patuerunt coerula ponti,
In geminum revoluta latus: nudataque tellus,
Cognatis spoliatur aquis. — —

[50.] Origenes konnte nicht so denken, weil er im 35 Psalm gefunden hatte: das Meer habe mehrere Abtheilungen gehabt. Dadurch entsteht eine Verschiedenheit in der Auslegung, die aber nichts entscheidet. Es ist eben so wenig ausgemacht, daß das Meer in 12 als daß es in 2 Theile getheilt war. Die Theilung des Meers an verschiedenen Orten aber hat für mich etwas unnatürliches.

Ich habe gesagt, die Israeliten seyen Abends gegegen 7 Uhr ausgegangen, weil ich glaube, daß durch die Stunde ihrer Ankunft auf dem entgegengesetzten Meerufer der Zeitpunkt ihres Abmarsches bestimmt werden könne. Im Text steht wörtlich: sie seyen Morgens um die dritte Stunde angekommen. Von einem Ufer zum andern hatten sie 5 oder 6 Lieuven. Sie hatten eine große Anzahl Thiere und viel Gepäcke mit sich; [51.] 7 bis 8 Stunden, brauchten sie also gewiß zu dem Uebergang, und mußten folglich zwischen 6 und 7 Uhr Abends ausgegangen seyn.

Aber diese Zeit war auch hinreichend. Das Heer war in Stämme und Familien getheilt; und gieng in Ordnung. Es machte also leicht eine 2 bis 3 Lieuven breite Fronte. Hell genug war es durch den Mond am 17 Tage des Monats, und durch die Feuersäule, welche sie begleitete, und die den ganzen Horizont erleuchtete.

Es war kein einziger Kranker dabey. [Ps. 104.] Der Weg war eben, trocken und weich. Hie und da hat er grüne oder versteinerte Pflanzen. Unter diesen Umständen kann das zahlreichste Heer leicht 5 bis 6 Lieuven in 7 bis 8 Stunden zurücklegen.

[52.] Es wird Ihnen sonderbar vorkommen, daß ich auf dem Boden des rothen Meers grüne und versteinerte Pflanzen annehme; aber es ist wirklich so. Andere haben auch schon vor mir das nehmliche gesagt. Im Buch der Weish. 19, 17. steht im allgemeinen etwas darüber. Strabo und Plinius haben besondere Bemerkungen über diese Stauden und Versteinerungen geschrieben. Ich habe selbst zu Thuárek am südlichen Meerbusen, zu Tur and jenseits mehrere Pflanzen gesehen, die im rothen Meer versteinert waren.

[53.] Es ist Zeit, daß ich mit der letzten Begebenheit bey dem wunderbaren Uebergang der Israeliten endige.

Pharao, dessen Lager auf der nördlichen Seite hinter Thuárek und dem Berge Eutaka war, konnte besonders, da es schon dunkel war, nicht sehen, daß das Meer sich zertheilt hatte, und die Israeliten hinüber zu gehen anfingen. Er wollte die Nacht unter seinen Zelten zubringen, um seine Truppen vom ihrem forcirten Marsch ausruhen zu lassen. Die Nacht brach ein, und die Israeliten waren schon ziemlich vorgerückt, als endlich das Geräusch von so vielen Menschen und Thieren, die in Bewegung waren, stärker, und den Aegyptiern hörbar wurde.

[54.]

[54.] Anfänglich glaubte Pharao, seine erschrockenen Sklaven suchten, unerachtet der ungewöhnlichen Stunde, sich von ihm zu entfernen, und entweder über die Spitze des Bergs Beelsephon, oder durch den engen Paß, der zwischen dem Fuße dieses Berges und dem Meer nach Sues führt, zu entfliehen. Er beschloß sogleich sie überall zu verfolgen und gab seinen Leuten Befehl zum Marsch.

So sehr die Aegyptier auch eilten, dauerte es doch beträchtlich lange, ehe sie bereit waren. Es mußten 600 Wagen angespannt werden. Exod. 14, 7. [55] Funfzig tausend Mann Reuter mußten erst ihre Pferde zusammen suchen, die auf der Ebene weideten. Zweymal hundert tausend Fußgänger, von denen die meisten schon schliefen, mußten sich erst unter ihre Fahnen stellen. [Josephus Archäol. II, 16.] Mit dieser ungeheuren Armee macht sich Pharao auf den Weg; aber eben dieses starke Gefolge verspätet seinen Marsch. Er kömmt an das Ufer des Meers. Aber der Engel des Herrn, der die Feuersäule bis dahin immer vor dem israelitischen Heer hergetragen hatte, brachte sie nun hinter sie, zwischen Israeliten und Aegyptier; [56.] und durch ein neues Wunder [??] beleuchtet die Säule nur die Seite der Israeliten, die auf dem Grund des Meers giengen, und bey der pharaonischen Armee herrscht eine dichte Finsterniß.

Pharao sieht weder Himmel noch Erde und unterscheidet den Weg nicht mehr, auf dem er geht. Er hörte nur die Stimme der Israeliten, und glaubte sicher

diesem Schall folgen zu können. Unvermerkt kömmt er zwischen das zertheilte Meer.

In einigen Schrifterklärungen findet man starke Einwendungen gegen diesen Umstand. Sollten die Aegyptier nicht gefühlt haben, daß der Boden nicht mehr fest sey, und sie auf den Schlamm gekommen waren. [57.] Sollten sie die Ausdünstung des Meers nicht gerochen haben? u. s. w.

Wenn ich auch annehme, wie sie, daß alles dieses eine Folge der Verblendung war, mit welcher Gott den Pharao gestraft hatte; so kann ich doch deswegen die Sache natürlich erklären, weil der Grund des rothen Meers aus eben solchem Sand besteht, wie die Ebene von Bede, und weil er keinen Schlamm hat, sondern mit Kräutern und Pflanzen bewachsen ist.

Ich habe dieß genau untersucht, auf der Morgen- und Abendseite, und sogar an dem Platz selbst, wo die Israeliten übergiengen.

[58.] An der südlichen Seite bey Gorondel, nördlich in der Meerenge von Sues, und überall fand ich einen sandigten mit Kräutern bewachsenen Boden, der sich durch nichts von dem Boden der umliegenden Wüsten unterscheidet.

Es ist zuverläßig, daß die Aegyptier ihren Marsch bis auf die vierte Nachtwache fortsetzten, [Exod. 14, 24.] nehmlich bis früh Morgens nach 3 Uhr. In dieser Zeit [?] theilten die Hebräer die Nacht in 4 Nachtwachen,

chen, wie die Römer, und jede Nacht dauerte 12 Stunden beym Aequinoctium. Die Israeliten nun waren, auf dem Meerufer, ehe die dritte Nachtwache zu Ende war. Exod. 14, 27.

Der Himmel, der bis jetzt für Pharao verfinstert war, erhellte sich, und spie Rache. [59.] Aus der wunderbaren Feuersäule kömmt Feuer und Blitz. Der Donner rollt, und ein ungestümer Wind wirft die ägyptischen Wagen um, und bricht sie zusammen. Unter das ganze pharaonische Heer kömmt Schrecken und Tod. [v. 24. 25.] Der Tag bricht an, und Pharao erblickt das zertheilte Meer, das Rechts und Links seine Mannschaft umgiebt. Er sieht kein Rettungsmittel als schnellen Rückzug. Alle schreien: Laßt uns vor Israel fliehen, der Herr streitet für sie, und ist wider uns. Aber es war zu spät.

[60.] Der erzürnte Gott befiehlt Mose, seine Hand über die Wellen auszustrecken. Mose gehorcht. Die Wellen fallen zusammen, und kommen wieder in ihren natürlichen Zustand; Pharao kömmt um, mit seinem ganzen Heer.

[61.] Ich habe die ganze Reise, von dem Ort an, wo die Israeliten ans Land kamen, nachdem sie über das Meer gekommen waren, bis auf den Berg Sinai, nehmlich von der Wüste Sur oder Etham, welches einerley ist. Denn im Hebräischen ist Etham die allgemeine Benennung für jede rauhe holperichte und steinigte Wüste. Deswegen wird auch Ramlie Etham genannt.

Sur

Sur, gegenwärtig Sedur; und Ramlie sind das Etham, welches in der Schrift oft vorkömmt. [62.]

Es sind zwey bekannte Wüsten, wovon die eine dißeits des rothen Meers, auf der Seite von Aegypten liegt, und die andere jenseits, dem Berge Sinai zu.

Da ich nun die Reise von Sur bis an die Quellen von Gorondel gemacht habe; so hoffe ich eine genaue und treue Beschreibung darüber geben zu können; Woraus man unerachtet der Namens Veränderungen sehen wird, daß Gorondel das Mara ist, wo die Israeliten vorbeykamen, daß die Quellen und Palmbäume von Sur Elim, daß das Thal von Sele, das ehmalige Sin, und das Thal der 40 Märtyrer das alte Raphidim ist.

Gegen dieses System lassen sich keine Einwürfe machen. [63.] Ich widerlege selbst drey von diesen Einwürfen, die, außer dem, daß sie einige anscheinende Schwierigkeiten haben, mir noch Gelegenheit geben, gewisse Dinge auseinander zu setzen, die meiner Abhandlung abgehen.

Ich fange bey den Worten des 77 Psalms an, welche meiner Behauptung entgegen zu seyn scheinen. [64.] David wußte gewiß sehr gut, was in Aegypten vorgegangen war, und doch sagt er in dem 77 Psalm v. 12. und 43. zweymal: Die Ebene von Tanis sey der Schauplatz gewesen, wo Mose die Wunder gethan habe, in Aegypten. Er spricht nur von Tanis, nicht von Memphis.

Sin=

Sind also die Israeliten von der Ebene von Tanis nach dem rothen Meer gegangen?

Darauf antworte ich: daß der prophetische König jedesmal, wenn er von den Gnadenbezeugungen spricht, die Gott den Kindern Israel erzeigt hatte, z. E. im 104 Psalm. v. 4, 27. und im 105. v. 21. er immer dasselbe und mit den nehmlichen Worten von dem Lande Cham sagt, wie von Tanis. In der davidischen Sprache ist Tanis, Cham und Aegypten einerley. [65.] Wenn er von Tanis eine besondere Beschreibung macht; so war dieß deswegen, weil die Hebräer diese Stadt besser kannten als alle übrigen beträchtlichen Städte in Niederägypten, da sie nicht weit von Palästina entfernt war, und weil die weiten Ebenen, die sich von Tanis bis Heliopolis in das Land Gosen erstreckten, das Feld von Tanis genannt wurden. Jetzt nennt man es die Provinz Scharkie. Ueberdieß bewohnten die Israeliten besonders das Land Gosen, unerachtet sie in mehreren ägyptischen Provinzen vertheilt waren.

[66.] Darf man sich wundern, daß Gott durch seinen besonderen Beystand sein Volk erhalten wollte. Auch da er ganz Aegypten durch so viele Plagen heimsuchte, verschonte er das Land Gosen, und — die weiten Ebenen von Tanis.

Wenn also David den Israeliten die Wunder vorhalten wollte, die ihretwegen geschahen, so spricht er mit ihnen von dem Lande Tanis.

Die:

Dieses war eine Tagreise Südwestlich von Pelusium. Man sieht noch die Ruinen davon am Ufer des See Manzale. Zu den Zeiten des Königs Zedekias kamen die Hebräer gegen die göttlichen Befehle nach Tanis zurück, um den Mishandlungen zu entgehen, die sie von dem babylonischen König befürchteten. [67.]

Der Prophet Jeremias wurde daselbst gesteinigt und begraben. Zu Davids Zeiten hatten die ägyptischen Könige ihren Thron zu Tanis; deswegen war Tanis den benachbarten Völkern in Aegypten, und besonders den Hebräern so bekannt.

Der zweyte Einwurf ist: Wenn man die Israeliten von einem Ufer des rothen Meers bis an das entgegengesetzte übergehen läßt; so verlängert man dadurch ihren Weg ohne Noth, und verwickelt sich in mehrere Schwierigkeiten, die vermieden werden, wenn man annimmt, daß sie nicht ganz hinüber, sondern nur ziemlich weit in das zertheilte Meer hinein giengen, um die pharaonischen Truppen abzuhalten und zu ertränken, während daß die Israeliten wieder an das nehmliche Ufer zurückkommen, wo sie ausgegangen waren. [68.] Tostat, Genebrard, Grotius, der Ritter Marsham, und einige Rabbinen sind dieser Meynung, die sich darauf gründet, daß das Meer an diesem Ort zu breit sey, so daß die Israeliten in so kurzer Zeit nicht hätten darüber gehen können; auch weil es im Text Num. 33, 8. heißt: nach dem Uebergang über das rothe Meer seyen sie in der Wüste von Etham gewesen. [Vgl. Exod. 13, 20.]

Wenn

Wenn man mit der Lage dieses Landes bekannt wäre; so würde man diese Gründe nicht angeführt haben. [69.] Die Schriftsteller, welche über diese Materie geschrieben haben, kennen die Ebene von Bede, das rothe Meer, die Wüsten von Etham und alles Uebrige nur aus Karten, Reisebeschreibungen und den Zeugnissen einiger Araber. Dergleichen Angaben sind sehr trüglich, und der gelehrte Tostat hätte denen nicht glauben sollen, welche versicherten, daß man die Wagenspuren von den pharaonischen Wagen noch auf dem Sand gesehen habe! Ein Reisender hat oft weder Zeit noch hinlängliche Einsicht, um die Dinge selbst zu untersuchen, und genau zu beschreiben. [70.] Wenn er nur den Zweck hat zu reisen; so geht er über alles leicht hinweg, und betrügt sich fast bey jedem Schritt, wo er an gewisse Beschreibungen kömmt, welche Fähigkeit und Genauigkeit erfordern. Die Geographen haben dann doch nichts anders als dergleichen Reisebeschreibungen, wornach sie sich richten. Es giebt einige, welche viele glückliche Entdeckungen und gelehrte sichere Beobachtungen enthalten, auf die man bauen kann, aber in Hinsicht auf den Theil von Niederägypten, welchen meine Abhandlung betrift, kenne ich keine, welcher diese Vorzüge zukämen.

[71.] Ich antworte, 1) daß das Meer an dem Ort, wo die Israeliten übergiengen, nicht so breit ist, als fast auf allen Karten angegeben wird. Es ist dort höchstens 5 bis 6 Lieuven breit. Schon durch die Ansicht läßt sich darüber entscheiden. Aber dieser Beweis war mir nicht genug; ich habe alles mögliche gethan, um darüber ganz gewiß zu seyn, und nichts aufs ungewisse zu behaupten.

2)

2) Gebe ich zu, daß die Nacht allzu kurz gewesen wäre, um diese 5 bis 6 Lieuven über das Meer zurückzulegen, wenn die Israeliten wirklich die beyden ersten Nachtwachen hätten vorübergehen lassen, um die Wirkung des heißen Windes abzuwarten, der den kothigen Grund des Meers trocknen sollte.

[72.] Aber wenn die Israeliten mit der ersten Nachtwache Abends gegen 7 Uhr abgegangen sind; so war die Nacht lang genug. Dieser Einwurf gründet sich also nur auf eine Voraussetzung, welche grundlos ist, nehmlich auf den kothigen Boden, der erst austrocken sollte. Ich habe schon gesagt, daß der Boden des rothen Meers nicht schlammigt ist, sondern so sandigt, als der Boden von der Ebene Bede.

[73.] Steht denn aber im Text irgendwo: die Israeliten hätten bey dem Anblick des Wegs über das Meer 6 ganze Stunden gewartet, bis der Boden des Meers trocken gewesen sey? oder sie seyen erst in der dritten Nachtwache ausmärschiert? Nein. Es heißt: das Meer theilte sich, und die Israeliten giengen, da sie nichts abhielt, als jener erdichtete Schlamm.

[74.] Ich habe also recht gehabt, zu behaupten, die Israeliten seyen in der ersten Nachtwache ausgegangen, und haben mehr Zeit gehabt, als sie brauchten, um in der Nacht einen Strich von 5 bis 6 Lieuven zu machen.

3) Sehe ich nicht ein, wie gelehrte Männer den Schluß machen konnten: die Israeliten hätten nur einen Umweg im Meer gemacht, weil es heißt [Num. 33, 8.]

sie

sie seyen in die Wüste Etham gekommen, nachdem sie über das Meer gegangen waren. Etham ist ein generischer Name, der überhaupt eine rauhe sandigte Wüste bedeutet. Also läßt sich aus den Worten des Textes nichts weiter schließen, als daß das israelitische Volk nach dem Uebergang durch das Meer auf eine sandigte Wüste gekommen sey.

Aber ob diese Wüste auf der arabischen oder ägyptischen Seite gewesen sey, davon steht nichts im Text; folglich beruht diese Zweydeutigkeit nur auf dem Wort Etham.

[75.] Ich könnte einen weit stärkern Einwurf gegen diese Vorstellung machen. Denn ich frage: wo endigte dieser Umweg durch das Meer, vorausgesetzt, daß die Israeliten wieder nach Aegypten gegangen sind? War es am Fuße des Berges Eutaka, oder nahe bey Sues? Beydes scheint mir unmöglich und unwahrscheinlich, und wird jedem so scheinen, der die Karte des Landes kennt. Am Fuße des Berges Eutaka kann es nicht seyn. Dieser Berg ist sehr hoch und abhängig, und der Raum zwischen diesem Berge und dem Meer so eng, daß man kaum 2 Regimenter darauf stellen könnte. Das israelitische Heer aber bestund aus 2 Millionen Menschen.

[76.] Es konnte auch nicht bey der Ebene von Sues seyn; denn alsdann hätte der Umweg durch das Meer 8 bis 9 Lieuven lang seyn müssen. Es ist unwiderleglich, daß sie auf einem solchen Umweg so weit vom Berge Eutaka bis Sues gehabt hätten.

Außer dem, daß der Weg der Israeliten durch dieses System unnöthig um beynahe 4 Lieuven verlängert wird, wenn man sie bey Sues herauskommen läßt; werden sie auch vom Berge Sinai entfernt, und der Gefahr ausgesetzt wieder in die Hände der Aegyptier zu fallen. Hingegen nach meinem System, das sie von einem Ufer bis zum andern durch den Meerbusen hinübergehen läßt, haben sie nur 5 bis 6 Lieuven zu machen, kommen alsdann in das steinigte Arabien, nähern sich dem Berge Sinai, und haben nichts mehr von den Aegyptiern, ihren Feinden, zu fürchten.

[77.] Nach einem dritten Einwurf ist der Uebergang der Hebräer **ohne ein Wunder** und ganz natürlich zugegangen. Mose führte sein Heer zur **Zeit der Flut über das Meer**, das Pharaonische aber wurde von der **Ebbe** überfallen und ertrank. Dieser Einwurf ist nicht bloß von Männern gemacht worden, die sich rühmen, wenig Religion zu haben; sondern auch von gelehrten und christlichgesinnten Katholiken.

[78.] Ich antworte: Eine sichtbare Wirkung, die von Millionen Menschen ihr ganzes Leben hindurch zu gewissen bestimmten Stunden gesehen wird, kann nicht unbekannt seyn.

[79.] Der Tag und die Stunde der Ebbe und Flut des rothen Meers, am Ende des Meerbusens bey Sues, war allen Aegytiern bekannt, die am Ufer des Meers wohnten. An den Küsten von Frankreich, England und Holland weiß jedes Kind, um welche Zeit das Meer steigt und fällt. Vorausgesetzt, um bey dem Ueber-

bergang der Israeliten nichts übernatürliches anzunehmen, daß alles von der Ebbe und Flut abhieng, die Mose konnte, und Pharao und seine ganze Armee vernachlässigt habe; so muß man annehmen, daß die 2mal hundert und 50 tausend pharaonischer Truppen nicht einen Menschen fanden, den sie hätten um Rath fragen können: [80.] Oder daß sie wie Unsinnige diese Vorsicht versäumt, und sich vorgesetzt hätten, über ein Meer zu gehen, dessen Länge und Breite sie nicht kannten; oder endlich, was noch unwahrscheinlicher ist: daß kein einziger Aegyptier an der Küste den König und seine Armee von der Gefahr unterrichtet habe, in die er sich begeben wollte.

Ich gehe noch weiter. Man weiß aus Erfahrung, daß, so flach auch das Ufer ist, und so schnell auch das Meer steigt, Fußgänger doch noch ans Land kommen können, wenn sie nicht gar zu weit vom Ufer entfernt sind. [81.] Wie konnte also die ganze pharaonische Armee ertrinken, ohne daß ein einziger Reiter oder Fußgänger sich retten konnte.

Die Sache ist überhaupt unmöglich und unglaublich. Der stärkste Grund dagegen ist dieser. Weil das Meer am Ende des Meerbusen nur von einem Ufer zum andern 2 Lieuven breit ist, und sich nur höchstens bis auf eine Lieuve vom Ufer zurückzieht, so bleibt das ausgetrocknete Ufer nur noch eine Lieuve lang und 2 Lieuven breit.

Man lasse nun 2mal hundert und 50 tausend Mann in diesen Raum hineingehen, auf welche Art es auch ge-

schehe; so wird man es doch nicht anders denken können, als daß ein großer Theil der Armee noch nahe an dem Meerufer selbst sey, daß sich folglich dieser ans Land retten konnte, wenn man auch die Zeit, in welcher das Meer steigt, viel zu kurz annimmt.

[82.] Den Katholiken, welche dieser Meynung anhängen, daß die Israeliten mit Hülfe der Ebbe und Flut über das Meer gekommen seyen, habe ich noch besonders zu antworten, daß die Schrift deutlich und wörtlich das Gegentheil sage; und zwar nicht nur einmal, sondern jedesmal, wenn von dem wunderbaren Uebergang der Israeliten gesprochen wird. Wenn man die Worte des Textes durch verkehrte und erdichtete Erklärungen verdreht; so will man sich gerne selbst betrügen, und seinen eigenen Einsichten entgegen handlen. [83.] Konnten sie jemals aufrichtig glauben, daß z. B. das Meer, welches den Israeliten Rechts und Links eine Mauer bildete, [Exod, 14, 29.] nichts anders war als Zurückziehen des Meers? [84.] Wenn sie offenherzig sprechen wollten, so würden sie gestehen, daß sie gefehlt haben, und daß der Text ihrem System entgegen sey. [84.]

Zur Schande unsers Jahrhunderts fand ich mich verpflichtet, so viel über diese Materie zu sagen, die in der ganzen Welt so berühmt ist, daß Diodor sagt: Sie sey unter den barbarischen und entferntesten Nationen bekannt und angenommen. [85.]

Aus-

Auszug aus den Anmerkungen des P. Sicard.

Mose zu Heliopolis gebohren. — Dies behauptet Josephus gegen den Appion. B. 2. K. 1.

Lage von Memphis. Vgl. Strabo B. 17. Plinius. B. 36. K. 12. Diodor. S. 32.

Diodor zeige den Durchgang der Israeliten als eine den barbarischen Nationen bekannte Sache an, nämlich B. 3. §. 40. wo es heißt: Bey den Ichtyophagen [Fischessern], welche an diesen Meerengen wohnen, ist eine sehr alte Ueberlieferung: daß die ganze Gegend des Meerbusens, welche grün aussieht, einst durch eine große Ebbe ausgetrocknet sey; das Meer sey auf die Ufer ausgetreten, und man habe den Grund des Meers gesehen. Durch eine starke Flut sey es alsdann wieder in sein altes Beet gekommen.

VIII.

Pater Sicard, an den Pater Fleuriau, über seinen Plan zu einem umfassenden Werk über das alte und neue Aegypten *)

[201.] Sie haben mir die Ehre erzeigt, mir zu melden, daß der Herr Graf von Morville dem Plan meiner Beschreibung des alten und neuen Aegyptens mit Vergnügen entgegen sehe. [202.]

Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn zu befriedigen. Sie erhalten ihn hier so umständlich als ich es für nöthig hielt, um eine richtige Vorstellung von den Kenntnissen zu geben, die ich mir an den Orten selbst zu erwerben gesucht habe.

Alles,

*) Aus den Nouv. Memoires etc. T. V. p. 201 — 233.

Alles, was ich über die in meinem Plan enthaltenen Materien zu sagen habe, ist in 13 Kapitel abgetheilt.

Ich werde die geographischen Karten, und die Abbildungen der alten Monumente, die ich abzeichnen lasse, hinzufügen. Haben Sie die Güte, mein Vorhaben dem Herrn Grafen von Morville, und dem Herrn Grafen von Maurepas mitzutheilen. Wenn Sie wünschen, daß ich ihn ausführe; so werden Sie die Nothwendigkeit einsehen, mir einen geschickten Zeichner an die Seite zu geben, der seine Besoldung richtig erhält.

[203.] Mein Beruf hat mich schon längst gelehrt, mit Wenigem auszukommen. Aber in Rücksicht auf dieses Land und seine Einwohner ist es sehr wichtig, daß die Person, welche hieher gesandt wird, um mit mir zu arbeiten, durch zeitliche Vortheile zu einem so mühsamen Dienst ermuntert werde.

[204.] Entwurf einer Beschreibung über das alte und neue Aegypten, in 13 Kapiteln mit geographischen Karten und Abbildungen von mehreren alten Denkmälern.

Das erste Kapitel wird enthalten, die alten Dynastien, und die Namen der verschiedenen Nationen, die in Aegypten geherrscht haben. [205.] Die Abtheilung unter den Pharaonen in 30 Nomen. Unter den Römern, in Provinzen. Die kirchliche in Erzbißthümer und Bißthümer. Die 10 Bißthümer der Kopten. Die Abthei-

theilung unter den Türken in 39 Caschefliks oder Gouvernements der Bascha. — Die 24 Beys oder Sangiaks. Die Anzahl der Miliz-Korps. Die Art, wie die Städte und Dörfer erkauft und regiert, wie die Felder bebaut, und jährlich verpachtet werden. Die Sitten, Wissenschaften und Gebräuche der alten Aegyptier, und was die neuern noch davon beybehalten haben. Die Religion von beyden. Fruchtbarkeit und Umfang von Aegypten. [206.]

Generalkarte von dem alten und neuen Aegypten.

Das zweyte Kapitel wird behandeln die Provinz Beheire; Alexandrien; und die Ufer des Meers bis an Rosette.

Man wird beschreiben das alte Alexandrien mit seinen Vorstädten, Racotis, Necropolis, Nicopolis rc. Seine Tempel und Kollegia. Das Serapeum, das Isäum rc. Seine Bibliotheken, Palläste, Cisternen, seinen Leuchtthurm, seine Häfen; seine Könige und Patriarchen. Seine Revolutionen und gegenwärtigen Zustand. Den Handel, die Taxe von den aus- und eingeführten Waaren. [207.] Die pompejische Säule, die Spitzsäulen der Cleopatra. Die Kirchen der h. Katharina, des h. Markus rc.

In der Folge werden wir von dem Meerufer sprechen, und über die Inseln von dem Thurme der Araber an bis gegen Rosette. Von der Lage der alten Seestädte Parätonium, Plinthina, Eleusina, Schedia, Antylle,

tylle, Teposiris, Archandra, Tarichea, Tonis, Canopus ꝛc. Von Beheire und ihren zwey Gouvernements, Damanschur und Terrané. Von dem Kanal von Schetafie, oder der Cleopatra, der nach Alexandrien Wasser bringt. Von den Seen von Mareste, von Madie, und von Bekeire. Von dem kleinern See Natron, auf der westlichen Seite von Damanschur.

Wir werden eine Beschreibung machen vom Ichneumon, den Straußvögeln, dem Vogel Rakam, dem Camäleon, und andern seltenen Thieren. Von der Baumwolle, dem Flachs, dem Taback, den Zuckerrohren, dem Indigo, dem Barnuf, den Hermodatteln und ähnlichen Pflanzen.

Kupfer: besondere Karte von der Provinz Beheire und den Ufern des Meers. Plan von Alexandrien, von der Pompejischen Säule, von dem Obelisk der Cleopatra; [208.] Zeichnungen von der Baumwollenpflanze, der Flachspflanze ꝛc. von dem Vogel Strauß, dem Ichneumon, dem Rakam, und dem Camäleon.

Drittes Kapitel. Das Delta, Rosette, Damiette, und die 7 Mündungen des Nils.

Wir werden die Spuren von den 7 Mündungen im Nil zu entdecken suchen. [209.] Die Ruinen von Tanis, Sais, Bute, Mendes, Atarbethis, Thamais, Heraclea, Pelusium, Xois, Sebennytus, Busiris, Cercassore, Momemphis, Nicii, ꝛc. die Inseln Chemmis, und Prosopis, deren Herodot erwähnt; die Tempel der Latona, der Isis, ꝛc.

Wir werden von den neueren Seen und Kanälen reden, von den Provinzen Menufie und Garbie. Von den Städten Damiette, Rosette, Groß-Mehalle. Von den Arabern von Balkim, und andern arabischen Völkerschaften. Von den Kirchen der h. Gemianne, und andern, die den Kopten gehören. Von dem Salmiak: den Brütöfen: Ueber die Methode, die Felder durch eine Maschine mit Ziehstangen zu wässern. Von den Taubenhäusern. Von dem Pelikan, dem Ibis, der Ente, der Nilgans, dem Reißhuhn [Poule de ris] dem Perlhuhn [Pintade] dem Saksak, dem Abugardan, und andern sonderbaren Vögeln. [210.]

Von dem [Fische] Buri und dem Botargum, das man aus diesem Fische nimmt. Von dem Sycomor, dem Nabk oder Lotusbaum, dem Palmbaum, dem Kassienbaum, von dem Adamsfeigenbaum, und dem Indischen. Von dem Reiß, der Carthamune, dem Nenuphar, dem Colkas oder Arum, dem Hebekazis, [Heb-el-aziz] der Melukie, der Bamie, und andern sonderbaren Pflanzen.

Kupfer: Spezialkarte vom Delta: Der Weg von Kairo nach Rosette: Ein anderer Weg von Kairo nach Damiette. Riß von dem Tempel der Isis zu Bhabeit; von der Kirche der h. Gemianne; von einem Brütofen, und Salmiakofen. Eine Maschine, das Wasser aus dem Nil zu schöpfen. Abbildungen mehrerer Vögel und seltener Pflanzen.

[211.] Viertes Kapitel. Die Landenge von Sues.

Man

Man wird darinn beschrieben finden: die Provinz Augustamnica, gegenwärtig Scharkie, die Städte Calliope, Atribis, Pharboethus, Bubastis, wegen ihres Tempels der Arthemis und ihres Begräbnißorts für Katzen berühmt, Lychnos, Daphne, Magdole, Ostracina, Rhinocorura, Heroopolis, Arsinoe, Cleopatris ꝛc. Den See Sirbon, den Berg Cassius, wo Pompejus getödtet und begraben wurde; die Stadt Mansura, wo König Ludwig der Heilige geschlagen wurde; den Kanal, welcher vom Nil nach dem rothen Meer gieng; den Handel von Sues; die Schiffe, welche Ptolemäus Philadelphus dort unterhielt.

Man wird zeigen, daß Sues näher bey Kairo liegt, als die Geographen es gewöhnlich angeben.

[212.] Wir werden eine Beschreibung von dem Kaffe, dem Kameel, dem Dromedar, und der Pflanze Hanne, machen.

Kupfer: Besondere Karte von der Landenge von Sues; Abbildung des Kameels, der Kaffe = und der Hanne = Pflanze.

Fünftes Kapitel: Groß = Kairo, Memphis, und ihre Gegenden.

Es enthält die Beschreibung von Groß = Kairo, seinen Umfang; Anzahl der Einwohner, Häuser, Moscheen, Märkte ꝛc. Ihre Justiz und Polizey = Einrichtungen, Handel, Nahrungsmittel, Bäder, Ehen, Begräbnisse, Processionen, vorzüglich die von dem Großen für Mecca be:

bestimmten Zeit, die Caravane von Mecca. [213.] Die türkische Religion: die verschiedenen Sekten der abtrünnigen Christen, besonders die Koptischen.

Gärten, Teiche, Calits, oder Kanal von Kairo, bey den alten Fossa Trajana genannt; Schloß, Josephs-Brunnen, Wasserleitung, Insel Ruda, an deren Spitze der Thurm des Mekias, oder des Nilmessers steht. Das alte Kairo, ehmals Babylon; Gizé, ehmals Memphis. Dortige Pyramiden, ihre Anzahl, Größe, Bestimmung. ꝛc. Der Sphinx, die Katacomben der Mumien, und einbalsamirten Vögel.

Wir werden hier alsdann den engen Paß über die Berge bezeichnen, durch welchen die Israeliten nach dem rothen Meer zogen.

[214.] Die Städte Ramesses, Sethe, Geßen, Heliopolis, Onion, Trojae Civitas, (den Zufluchtsort entflohener Trojaner). Die Ruinen der alten Klöster.

Für die Botanik beschreiben wir hier, den Tabaka, Zenzelakt, Saffaf (eine Art von Weide), den Sateira, den Masch, (eine Art Schminkbohne) den Jemen, die Schminkbohne von Frezzan, den Abdellavi, und Damaire, zwey Gattungen von Melonen.

Kupfer: Topographische Karte von Kairo, und der Gegend. Der Grundriß von Kairo, vom Josephs-Brunnen, vom Sphinx. Die großen Pyramiden von aussen und innen. Zeichnungen der unterirrdischen Gänge, der Momien und einbalsamirten Vögel. Abbildungen der

der Bäume und Pflanzen, eines Aegyptiers und einer Aegyptierin, eines Soldaten, eines Richters. rc.

[215.] Sechstes Kapitel. Die Wüste Scete, oder des h. Macarius.

Umfang dieser Wüste. Anzahl der alten Klöster, und was noch davon übrig ist; Unterschied zwischen den koptischen Mönchen und den ehmaligen Anachoreten. Der See von Nitrien, Bharbelama, oder Meer ohne Wasser: versteinerte Schiffe; Minen von Adlerstein; verschiedener Sand; rother Ocker; Gomm-Salz, welches Pyramidenförmig anschießt. Binsen zu Strohmatten. Tamarinden; Gasellen; Hyänen; wilde Ochsen rc. Tempel von Jupiter Ammon.

[216.] Kupfer: Karte von dieser Wüste. Abriß der Klöster; Abbildung eines koptischen Mönchs; Zeichnung des Pyramidenförmigen Salzes, der Hyäne, des wilden Ochsen, und der Gaselle.

Das siebende Kapitel betrift die Landstrecke von Kairo bis an die Spitze von dem Joseph-Kanal, mit Einschluß der Insel Heracleopolis und der drey Labyrinthe.

Sie werden darinn finden die neueren Städte Benisuef, Fajom, Bhnenesse, Menie, Melavi, die Brunnen von dem Kloster Jarnus. Die älteren Städte Aphroditopolis, Busiris, Arsinoe, Crocodilopolis, Heracleopolis, Oxyrinchus, Hermopolis, Kynopolis, This oder Thinis, wovon das Erzbißthum der Thiniten seinen Namen bekommen hat. [217.] Antinoe,

Rebhuhn, der Waral, eine Art von Landcrocodil. Einzelne Seltenheiten.

Kupfer: Karte von der Wüste von Thebais, mit dem Weg, welchen die Israeliten nahmen, als sie von Aegypten ausgiengen. [221.] Ansicht der Klöster des h. Antonius und h. Paulus. Abbildung eines Tiger, Katha, Waral, der Seemuscheln, der Meerigel, der weißen Coralle.

Neuntes Kapitel: Distrikt von dem Anfang des Josephs-Kanals, bis an den Anfang des Kanals Abuhamar, disseits Girge, der Hauptstadt von Oberägypten.

Ich habe die alten Städte entdeckt, Apollinopolis magna, Lycopolis, Veneris Civitas, Antoepolis, Penopolis, Ptolemais magna, Abydus mit dem Pallast des Memnon, und dem Tempel des Osyris: den alten Kanal Lycus, gegenwärtig Abuhamar. Eine griechische Innschrift in dem Tempel von Anthea. [222.] Eine Lateinische in dem Tempel des Jupiter gegen Momfeluth. Wie werden die neuern Städten Momfeluth, Siuth, Abutige, Kau, Akmin, — mit seiner Schlange die von dem Volk angebetet wird, — und Girge beschreiben; auch die Klöster des h. Mennas, des h. Sennodius, des h. Parse, das von Moharray, welches nach Ruffin durch die Gegenwart von Jesus geheiligt wurde. — Von einigen vorgeblichen Besessenen bey den Kopten und Türken. Von der Schiffarth auf dem Nil, von den Seeräubern, die sich untertauchen; von den Schiffen zu Calebase. Von der alten Oasis, gegenwärtig Elavah. Von den Barbareyen, wel:

welche schwarze Sklaven Goldstaub, Elephantenzähne und Hörner von einer Gattung von Einhorn herbeybringen. Wir werden die 4 Gattungen Acazien beschreiben, nämlich den Seissaban, Fetené, Santh und Sial; die gebräuchlichen verschiedenen Oele, unter denen das Olivenöl mangelt.

[223.] Kupfer: Besondere Karte des in diesem Kapitel erwähnten Landes. Ansicht von dem Tempel von Anthea, Ansicht von dem Pallaste des Memnon zu Abydus, von dem Kloster des h. Mennas. Form der Schiffe zu Calebase; die verschiedenen Acazienbäume.

Zehntes Kapitel. Districkt von Girge und Abuhomar bis gegen Thebä.

Die Ruinen von Diospolis parva, Apollinopolis parva, Koptos, Berenice, Myoshormos, Tentyra mit seinem prächtigen Venus-Tempel, der noch unversehrt ist, und seiner Kapelle der Isis, seinem Dattel-Wald und einem andern von Dum's, einer Art von wilden Datteln. Eine griechische Innschrift in dem Venus-Tempel; [224.] Eine andere griechische in dem Tempel des Apollo von Kus: Die Insel Tabenne mit den Ueberresten von dem Kloster des h. Patom. Die Klöster des h. Victor, des h. Kreuzes, des Synodius, des h. Palemon. Die lächerlichen Vorstellungen der Kopten über die Wunder ihrer Heiligen. Die Araber mit den Beynamen Huara, Abalde, Beniwassel, und verschiedene andere arabische Völkerschaften, die in Aegypten zerstreut sind; ihre Art zu regieren, zu leben, zu rauben; ihre Abhängigkeit von den türkischen Caschefs und Sangiaks,

zials, ihr Hang zur Magie und Zauberey, ihr Glauben an den Stein der Weisen, an die Entdeckung verborgener Schätze, ihre Beschäftigungen, ihr Handel, ihre wöchentlichen Märkte. [225.] Wir werden von dem indischen Getraide sprechen; von einer Gattung langer Melonen, Hersch genannt; von einer Smaragdmine.

Kupfer: Besondere Karte von diesem Lande. Abriß von dem Venus-Tempel, der Kapelle der Isis, eine Kopie von der Büste der Venus, von einigen Säulen dieses Tempels, und einigen Thüren in den Vorhöfen. Ansicht der Ruinen eines Vestibüls von dem Apollo-Tempel zu Kus. Abbildung eines bewafneten Arabers zu Pferd; Zeichnung des Dum und des Hersch.

Eilftes Kapitel. Thebä.

Umfang dieser Stadt mit 100 Thoren, ihre Lage, Polhöhe. Städte, welche auf ihre Ruinen gebaut sind, verschiedene Monumente, auf der Morgen- und Abendseite des Nils, welche die Zeit verschont hat.

[226.] Auf der Morgenseite des Nils.

1) Das königliche Schloß: 6 oder 7 ganze Thore, von großer Kostbarkeit; die Eingänge dieser Thore mit einigen hundert Sphinxen und anderer Marmor-Statuen besetzt; der große Sallon, welcher auf 112 Säulen ruht, wovon jede 9 Palmen hoch ist, und 15 im Durchmesser hat, 6 Obeliske von Granit und Porphyr an dem Eingang des Salons. Die mit Porphyr ausgelegten Zimmer. Mehr als 1000 Säulen in verschiedenen Säulengän-

gängen. Eine Menge Bildhauerarbeiten auf den Säulen und Mauern. Vier Colossen von Marmor: Zwey Teiche mit salpeterreichem Wasser. [227.]

2) Der Pallast und Begräbnißplatz des Königs Osymanduas, dessen Diodor erwähnt. Mehrere hundert gehauene und nicht gehauene Säulen. Zwey Basteyen, worauf die Schlachten und Siege dieses Königs eingehauen sind. Zwey Obeliske von Granit, und zwey Sphinxe von schwarzem Marmor vor diesen Basteyen. Ueberreste von seiner Bibliothek. Mehrere Säle und Tempel, von denen noch die Hälfte steht. Das noch unversehrte Zimmer, wo er begraben liegt; eine Straße an dem Fluß.

Auf der Abendseite des Nils.

3) Die zwey Colossen, von denen Strabo spricht, mit griechischen und lateinischen Innschriften.

4) Ueberreste von dem Pallast zu Memphis, und der colossalischen Bildsäule. [228.]

5) Zwey königliche Grabstätte, mit mehreren Tempeln, Höfen, Galerien, und einer unendlichen Menge von Säulen.

6) Sieben andere königliche Grabmale in den weiten und prächtigen Grotten, von denen Diodor spricht.

7) Mehrere andere in den Felsen gehauene Gräber.

8) Die 100 Pferdeställe, welche Diodor beschrieben hat. Wir werden noch von der Ludwigs Insel [Isle Louis] sprechen, und von den beyden andern Inseln, die gewöhnlich mit Crocodilen bedeckt sind; auch von den prächtigen Ruinen von Madamot, auf der Nordwestlichen Seite von Thebä.

Kupfer: Ansicht von Thebä und den umliegenden Ebenen. Ansicht des königlichen Schlosses. Abriß von den Eingängen der Thore; besondere Zeichnung von jedem Thor. [229.] Riß von dem großen Salon; eine besonders abgezeichnete Säule davon; die 6 Obeliske, besonders die 2 kleinen von Porphyr. Einer von den Säulengängen. Ansicht von dem Pallast des Osymanduas; Ansicht der zwey Basteyen, nebst ihren Obelisken und Sphinxen. Abriß von dem Grabmal und einer Art von Saal oder Tempel; Abbildung der zwey Colossen gegen Abend; des Pallastes von Memphis und seiner Bildsäule. Ansicht der zwey großen königlichen Grabstätte; Besondere Zeichnung von zwey Begräbnißkammern; Riß von den 7 andern Gräbern der Könige, die in den Felsen gehauen sind; Zeichnung von dem, was noch von den 100 Pferdeställen übrig ist: die 3 Inseln, wo so viele Crocodile sind; die Ruinen von Madamot.

Zwölftes Kapitel. [230.] Landstrecke von Thebä bis an die ersten Katarracten und das Ende von Aegypten.

Die alte Stadt Hermethis, gegenwärtig Armant; Eine zweyte Veneris Civitas, gegenwärtig Tot; Eine zweyte Crocodilopolis, jetzt Democrat, Latopolis, jetzt

As-

Asphun. Lucinae Civitas ist Assena; Accipitrum Civitas, ist Arsu; Eine zweyte Apollinopolis ist Mansurie; Syene ist Assuan; Elephantina ist eine Insel, nahe bey Assuan: die Katarrakten, und die Art daselbst zu schiffen. Wir werden beschreiben die Ueberreste von den Tempeln des Jupiter und Apollo zu Armant, deren Strabo erwähnt; die Ueberreste von dem Venus-Tempel zu Tot; [231.] den niedlichen Tempel des Fisches Latus zu Asphun, der noch ganz steht; den schönen Tempel der Lucine zu Assena ebenfalls noch ganz. Er hat innen und außen in Stein gehauene Figuren. Den berühmten Tempel der Götter zu Arsu; den von Apollo zu Mansurie; die verschiedenen Formen der Kapitäler in pharaonischem Geschmack, welche auf den Säulen von allen Tempeln in Thebais stehen.

Das Kloster und die Gräber der Märtyrer, von der h. Helena errichtet, außerhalb Assena, mit ihren griechischen Innschriften; das Kloster des h. Pacom und andere; die Steinbrüche des Baram; die des weißen Marmors; den berühmten Steinbruch von Marmor-Granit, nahe bey Assuan.

[232.] Im Vorbeygehen werden wir von Nubien sprechen; von Ebrim, seiner Hauptstadt, ehmals Prenoris, und von den übrigen Plätzen, welche die Türken dort besitzen. Wir werden eine ausführliche Beschreibung von dem Nil, seinem Ursprung und den Ursachen seiner Ueberschwemmung liefern; von den Königreichen, durch welche er läuft; von der so berühmten Insel Meroe, von den übrigen Nil-Inseln, Katarracten, Klippen, und Kanälen u. s. w.

Kupfer: Karte des Landes von Thebä bis zu den Katarrakten: Abriß von dem Tempel des Jupiter und Apollo zu Armant: dem Tempel des Latus zu Asphun; dem der Lucine zu Assena: dem Götter-Tempel zu Arfu, und dem des Apollo zu Mansurie; von den Kapitälern der ältern Zeit; von dem Kloster der Märtyrer; von dem Granit-Steinbruch.

Dreyzehntes Kapitel. [233.] Allgemeine Wiederholung durch mehrere Verzeichnisse, die als Tabellen dienen konnen.

1) Verzeichniß der verschiedenen Dynastien und der Monarchen, welche in Aegypten regiert haben. 2) von 30 alten Nomen. 3) Die Provinzen nach der Abtheilung der Ptolemäer und Römer. 4) 39 Caschefliks oder Gouvernements unter den Türken. 5) 24 Beys. 6) 7 Miliz-Korps. 7) Die alten Bißthümer, welche in den Concilien und sonstwo vorkommen. 8) 10 Bißthümer, die noch den Kopten gehören. [234.] 9) Die alten Klöster in den Wüsten von Ober- und Nieder-Thebais, von Scete und am Nil hin. 10) Die gegenwärtigen Klöster, worinn Mönche sind, und worinn keine sind. 11) Die alten Städte, von denen man noch Spuren sieht. 12) Die neueren Städte. 13) Die Flecken und Dörfer, welche längs dem Nil und den Kanälen liegen. 14) Die ganz gebliebenen und halbzerstörten Tempel. 15) Griechische, lateinische, koptische und arabische Innschriften. 16) Die wichtigsten Hieroglyphen aus der alten ägyptischen Sprache. 17) Die Nil-Kanäle. 18) Die alten und neuen Mündungen des Nils. [235.] 19) Von den Inseln der Katarrakten.

20)

20) Von den ägyptischen Seen; von den Birke's, oder den veränderlichen Teichen. 21) Von Brunnen und Schöpfbrunnen. 22) Gebürge. 23) Begräbniß-Grotten und andere Hölen. 24) Pyramiden. 25) Säulengänge und einzelne Säulen. 26) Obeliske. 27) Sonderbare Landthiere. 28) Seltene Vögel. 29) Nilfische und sonderbare Produkte des rothen Meers. 30) Eigenthümliche Pflanzen.

IX.

Joseph Georgirenes

Beschreibung der Insel Patmos.

Die Insel Patmos, heutiges Tags Patino, hat 9 Meilen im Umkreise, 18 Meilen von dem fasßfesten Lande Asien, nach Ephesus zu, und so viel Meilen von Samos Nord-Ost, achthalb Meilen von Nicaria Nord-15 Meilen von Paros und Naxos West-, 15 Meilen von Amurgos Südwärts.

Ihre Gestalt ist weder rund noch viereckicht, sondern ungleich, wegen ihrer vielfaltigen Vorgebürge und Meerbusen, welchen sie zu danken hat, daß sie bewohnt wird; doch nicht so viel als in alten Zeiten, wie man aus den vielen verfallenen Gebäuden und Mauern sieht.

Diese Insel ward berühmt wegen der Offenbarungen, welche der Apostel und Evangelist Johannes hier gehabt, in

in der Zeit, als er unter der Verfolgung des Domitian hieher verwiesen war. Was erzehlt wird von dem Leben des h. Johannes unter dem Namen des Prochorus, wird hier zu Patmos bis auf diesen Tag geglaubt. Und ungeachtet der Vf. dieser Beschreibung nach Prochorus, dem Jünger Johannis, gelebt haben mag, wie die vornehmsten Historienschreiber neuerer Zeit dafür halten, so ist doch keineswegs darzuthun, daß der Innhalt dieses Buchs eine purlautere Fabel und bloße Erfindung seyn sollte. Obschon der Vf. sich großer Freyheit in der Erzehlungsart eines und des andern bedient hat, ist doch die Erzehlung auf die reine Wahrheit gegründet, und mögen ihm solche Bücher, so nun nicht mehr vorhanden, oder die Ströme der Traditionen, so damals näher der Quelle, nun aber ganz trocken sind, ihm davon Nachricht gegeben haben.

Daß diese Insel bey des h. Johannis Ankunft voll von Götzendienern gewesen, und daß viele Besessene sich hier gefunden, auch viele von Zauberern verführt worden, kann genugsam dargethan werden. Daß es besonders viel zu ihrer Bekehrung geholfen, als Johannes von dem jungen Apollonides einen Teufel ausgetrieben, wodurch er einen Zauberer mit seinem ganzen Anhange wider sich erweckt, ist alles wohl glaublich. Der Name Cynops, des Zauberers, ist allem Volke noch bis auf den heutigen Tag bekannt, doch nicht ohne unglaubliche Umstände der Erzehlung: wie z. B. der h. Johannes gemacht habe, daß er zweymal in die See springen müssen, und das andere mal in einen Felsen verwandelt worden sey, welcher nun seinen Namen führt. Es sey wie es wolle, so macht diesem Orte, welcher sonst sehr

schlecht ist, dies alles nicht wenig Ansehen. Und was sie hier vorgeben, daß er sein Evangelium hier geschrieben, ist der Wahrheit nicht unähnlich. Denn nachdem er sieben Jahr auf dieser Insel zugebracht hatte, und seiner Abreise nahe war, haben ihn die Einwohner genöthigt, daß er geschrieben hinterlassen solle, was sie eigentlich glauben sollten, worauf er acht Tage länger hier verzog, und sein Evangelium seinen Jüngern dictirte.

Sie setzen noch hinzu: Da er den Anfang machte, und ein großes Donnern und Erdbeben entstand, habe er seine Augen gen Himmel aufgehoben, mit diesen Worten: ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, (im Anfang war das Wort.) Dieß wird durch eine gemeine Sage bekräftigt, daß die Höle, so die heilige Höle genennt wird, damals durch das Erdbeben gemacht worden.

Die Bewohnung dieser Insel, wie sie heutiges Tages ist, wird dem h. Christodaulus, zu der Zeit Alexius Comnenus zugeschrieben.

Es war Alexius Comnenus, der erste dieses Namens, unter welchem der Krieg in dem gelobten Lande seinen Anfang nahm. Dieser regierte die letzten 20 Jahre des zehnden, und die ersten 18 des eilften Jahrhunderts, zu gleicher Zeit mit Wilhelm dem Ueberwinder und Gottfried von Boullion. Christodaulus war Abt zu Latros, und hatte unter sich über zwanzig Klöster in Asien, bey einem großen See, ungefähr anderthalb Tagreisen von Ephesus. Als er beunruhigt wurde von den Türken, welche damals mächtig zuzunehmen begannen, brachte er

bey

bey dem Kaiser die Freyheit heraus, ein Kloster in der Insel Patmos zu bauen. Nachdem er sein Vermögen und Familie dahin gebracht, hat er ein Kloster gebaut, nahe bey dem Seehafen Nestia, und es Convali genannt. Weil ihm aber dieser Ort nicht gefiel, und, wie vorgegeben ward, er durch ein Gesicht und Stimme vom Himmel gewarnt wurde, hat er ihn verlassen, und an dem erhabensten Orte der Insel ein anderes Kloster, mit einer starken Festung und mit hohen, dicken Mauren, auch eine Kirche erbaut. Die Einwohner, welche hin und wieder in dieser Insel ihre Wohnung hatten, baten, daß er ihnen vergönnen möchte, Hütten neben diesem Kloster zu bauen, damit sie, im Fall sie von Seeräubern unversehens angegriffen würden, hier eine sichere Zuflucht haben könnten. Mit der Zeit sind diese Hütten in schöne Häuser verwandelt worden; durch Handel und Erwerb erhob sich der Ort zu einer Stadt von 800 Häusern, und wurde von vielen reichen Kaufleuten bewohnt, welche in alle Theile der Welt handelten. Aber die vielen Veränderungen haben den vorigen Glanz dieses Orts verfinstert, und ihre Kaufmannsschiffe in schlechte Fischerkähne verwandelt; denn die Einwohner sind sehr arm.

Ungefähr eine halbe Meile von diesem Orte ist die h. Höle, wo Johannes die Offenbarung geschrieben haben soll. Hier ist ein kleines Kloster unter der Aufsicht eines Mönchs; die Einwohner des benachbarten Marktfleckens verehren diesen Ort mit großer Andacht. Man sagt hier von einem Feigenbaum, dessen Feigen den Charakter: Apocalypsis natürlich haben sollen. Nicht weit von dieser Höle ist ein steinerner Brunnen, wo der h. Evangelist Johannes getauft haben soll.

Der

Der beste Hafen dieser Insel und des ganzen Archipelagus an der Westseite nach Naxos zu, ist Scala, oder ein Wall, weil dort ein Wall von Erde und Steinen aufgeführt ist, bequem, um Schiffe ein- und auszuladen. Es liegen um diesen Hafen etliche kleine Inseln, welche ihn vor Ost- und Nord-Ost-Winden beschützen.

Die venetianische Flotte pflegte hier zu überwintern, so lange als der Krieg in Kandia dauerte.

Bey diesem Hafen ist ein ganzes Dorf, Phoras; unbewohnt. Hier ist gleichfalls noch eine Kirche unter alten Steinhaufen stehend, welche zu Johannes Zeiten soll gebaut seyn, worinn sie eine alte Kanzel weisen, worauf der h. Johannes zu predigen pflegte. 2) Merike, dessen benachbarte Hügel voll Weinberge sind. 3) Leukes, befestigt mit einem Kastell, als eine Zuflucht der Arbeiter in den Weinbergen, und wohl versehen mit frischen Fischen, aus dem benachbarten See. 4) Mirsini, benannt von den Myrtenbäumen, so hieherum in Menge wachsen. Hier ist ein Brunnen mit gutem Wasser, welchen man Hasiasma nennt, oder die h. Quelle. [ἁγιασμα] 5) St. Nikolaus, von einer Kirche dem h. Nikolaus zugeeignet. 6) St. Georg, von einer ihm zugeeigneten Kirche, ein gelegener Ort für Schiffe, um frisches Wasser einzunehmen. Eine halbe Meile von hier, sieht man die Steinhaufen einer alten Stadt, genennt Platis Gialos, oder das breite Ufer, bedeckt mit Gesträuchen, welches die Griechen Kumora nennen, in der alten griechischen Sprache ist es Komaron genennt worden. Diese Sträuche tragen Beeren, den Erdbeeren nicht

nicht ungleich, nur dicker. Turko limnionos, oder der Türken-Hafen, weil er oft von den türkischen Seeräubern besucht wird. Zwischen diesem und dem Hafen Scala zu Livadi baute unlängst ein reicher Kaufmann, Namens Nikolas Mothas, einen Thurm, weil er die Gegend zu fischen und Weinberge zu pflanzen sehr bequem fand. 8) Agrio Livadi, vor welchem Ort die Insel St. Thecla liegt, worauf eine Kirche gleiches Namens. 9) Der Hafen Sapsila, unweit welchem eine Insel sich findet, welche eine Kirche hat, dem h. Lukas zugeeignet. 10) Der Hafen Gricon wird nach dem Hafen Scala für den besten und bequemsten gehalten. Er wird von der Insel Tragonesi oder Ziegeninsel wider alle Winde bedeckt. 11) Diacopti, ist wegen seiner Salzgruben, die den Mönchen gehören, bekannt. Hierbey ist ein jäher Felsen von einer grossen Höhe, welchen sie Cynops nennen, von dem Zauberer, welcher zu den Zeiten des Evangelisten Johannes hier in einer Höle dieses Felsens, nach heutiger Erzehlung der Innwohner, seine Wohnung gehabt haben soll. Die Höle soll noch bis auf diese Stunde besessen seyn. Denn als einmal einer aus Vorwitz an einem Stricke in diese Höle gelassen wurde, um sich der Beschaffenheit derselben zu erkundigen, hat man ihn todt wieder heraufgezogen. 12) Melvi, eine Viertel-Meile von dem Hafen Scala.

Nachdem wir den Umkreiß der Hafen besichtigt, wollen wir uns zu den im Lande gelegenen Oertern wenden.

1) Livadi, 2) Vagie, mit Weinbergen und Feigenbäumen wohl versehen. 3) Megalocampos, welches

ches gleichfalls einen Ueberfluß von Weinbergen und Feigenbäumen, auch überdieß einen fischreichen See hat. Hagio Theophanes, benannt von demselben Heiligen, welchem der Christodoulos daselbst eine Kirche erbaut, 5) Sazousa, stößt an die See; bey diesem Ort sind warme Bäder, die vielerley Krankheiten heilen.

Die Insel bringt häufig Wein, Feigen, Citronen- und Pomeranzenbäume, und Korn genug hervor, um die Einwohner zu erhalten, wenn es ihnen nur von den Seeräubern, so wohl den Christlichen, als Türkischen gelassen würde. Diese rauben den armen Leuten öfters all das Ihrige, da sie kein ander Mittel wider Gewaltsamkeit, als die Gedult, und blos bisweilen das Vergnügen haben, daß sie diejenigen auf der See untergehen sehen, welche auf dem Lande so unbarmherzig ihnen alles wegnahmen. Sie beklagen sich mehr über die Grausamkeit der christlichen als türkischen Seeräuber, und ungeachtet sie von dem Pabste, dem Könige in Frankreich, der Republik Venedig, dem Groß-Herzog von Florenz, dem Großmeister von Maltha, Patente, um sie wider die Gewalt der Räuber zu beschützen, ausgebracht haben, hilft es ihnen doch nicht; es giebt diesen vielmehr Anlaß zu mehrerm Unfug und Gewalthätigkeit. — Ungefähr vor 6 Jahren führte der Marquis von Fleury nicht allein das weidende, sondern auch das arbeitende Vieh alles weg; er war aber nicht weiter als Paros gekommen, so sunk sein Schif in dem Hafen, und er selbst wurde von den Venetianern gefangen genommen, und nach Corfu in Verwahrung geschickt. Ein anderer, so das Kloster Liptos ausplünderte, war kaum in die See gesegelt, da er auf etliche Sandbänke stieß; als er mit Gewalt

walt drüber gehen wollte, rannte er sich selbst so auf den Grund, daß er mit allem was bey sich hatte, untergieng.

Noch von den Klöstern.

Die ganze Insel, sammt den beyliegenden kleinen unbewohnten Inseln, wurde von Alexius Comnenus, dem Christodoulus und seinen Nachfolgern im Kloster, erblich und eigenthümlich gegeben, auch die beyliegenden kleinen unbewohnten Inseln, wiewohl alles, was sie auf diese kleine Inseln verwenden, und all das Vieh, das sie dahin auf die Weyde bringen, gemeiniglich eine Beute der Räuber wird, so daß dieses Klosters Einkünfte sehr geschwächt, und die Mönche sehr arm sind.

Al. Comnenus Sohn, Calo Johannes, gab gleichfalls zu diesem Kloster 14 Dörfer in Candien; aber die Türken haben ihm alles weggenommen, und nur ein schlechtes Hospital, welches jährlich 200 Thaler einbringt, übrig gelassen, da sie sonst aufs wenigste 13000 Thaler Einkünfte gehabt. Ohne das große Kloster findet sich ein kleines Nonnen-Kloster, worinn — 40 Nonnen wohnen; es ist nur vor 100 Jahren erbaut worden. Sie erhalten sich von Arbeiten; denn sie haben kein Einkommen. Der Abt des großen Klosters ist schuldig, sie mit einem alten ansehnlichen Mönche zu versehen, der den Gottesdienst bey ihnen verrichte.

Auch sind noch etliche Einsiedlereyen vorhanden, welche aber nur wenig Mönche erhalten. Die Einsiedlerey der heiligen Höle St. Johannes. Die Einsiedlerey, genannt Parasceve. Die Einsiedlerey der Verkündigung

gung Mariä, in diesem Jahrhundert von einem Bischof erbaut. Die Insel Asomati. Endlich sind an dem Ort, welchen sie die Gärten nennen, die der Mönche Küche mit allerhand Nothdurft versorgen, gewisse Kapellen für die Arbeitsleute, welche zu gewissen Stunden darinn ihr Gebet verrichten, und nach dem wieder an ihre Arbeit gehen.

Dies ist der heutige Zustand der Insel Patmos, rc. hochberühmt, weil der große Apostel Johannes darinn gewohnt und die heimliche Offenbarung gehabt; jetzt aber seufzend unter dem Joch solcher Herren, welche gemeine Feinde des christlichen Glaubens sind, die Einwohner in knechtischer Furcht und sklavischen Gehorsam halten, und doch nicht einmal gegen die gewaltsamen Einfälle der Seeräuber beschützen, so, daß ihr bester Schutz wider die Räuber die Armuth, und ihr einziges Mittel wider der Türken kümmerliches Joch und tyrannische Unterdrückung, die Gedult ist.

X.

X.

Die Insel Samos.

nach Joseph Georgirenes.

Samos ist eine von den größten und vornehmsten Inseln des ganzen Archipelagus, nicht weit von Klein-Asien abgelegen. Die übergebliebene Ruinen sind Zeugen ihres vorigen herrlichen Zustands. Ich will nur ihren heutigen Zustand unter dem türkischen Reiche beschreiben.

Da die Türken Konstantinopel und den ganzen Archipelagus eroberten, war die Insel Samos gänzlich wüste und ohne Einwohner. Einst trug es sich zu, daß Kilitsch Aly Bassa, nur mit wenig Gesellschaft auf die Insel kam, um sich im Jagen zu belustigen, und von der Annehmlichkeit des Landes so eingenommen wurde, daß

er bey sich beschloß, von dem türkischen Kaiser sich die Freyheit zu erbitten, diese Insel wieder zu besetzen. Nachdem er dieses erhalten, brachte er von allen benachbarten Orten, besonders von Metelyne Familien dahin, daß mit der Zeit die ganze Insel voll Einwohner wurde; wie man denn jetzt 18 Städte und Dörfer zählt.

Die Insel begreift ungefähr 21 teutsche Meilen im Umkreise, und liegt in der Länge gegen Ost und West. An der Westseite hat sie die Insel Nicaria, ungefähr 3 teutsche Meilen abgelegen, die Ostseite erstreckt sich so nahe an Asien, daß man an gewissen Orten von beyden Ufern mit einander reden kann. Diese Nähe zwischen Samos und Asien verursacht eine schmale Meerenge, welche, anderthalb teutsche Meilen lang und an keinem Orte über drey Viertel Meilen breit, weil sie viele kleine Inseln in sich begreift, ein großes Nest der Seeräuber ist, denen kein Schiff, wenn es einmal in diese Meerenge gekommen, anders entgehen kann, als dadurch, daß es sich nach einem von beyden Ufern wende, wo es doch gleicher Gefahr unterworfen ist. Diese Räuber sind gemeiniglich von Malta, Livorno, Savoyen oder Sardinien.

In dieser Meerenge Eingang, welchen die Türken Dardbogazy oder den Mund der Meerenge nennen, sieht man an dem Berge bey einer Viertel Meile lang den Ort, wo die alte Stadt Samos gestanden, noch sehr kenntlich durch die übergebliebene Mauern und Steinhaufen gewesener Kirchen, durch große Steine, 7 Ellen lang, nicht weniger durch viele Stücke Marmor und Säulen, ungeachtet die Venetianer, als sie die Oberhand über

das

das ägeische Meer hatten, manch schönes Stück ausgelesen und weggeführt haben. Die Griechen dürfen sich nicht unterstehen, einen Stein davon, zum Bauen zu gebrauchen, aus Furcht, daß sie unter dem Vorwande, als ob sie einen Schatz unter solchen Steinen gefunden, in das Gefängniß geworfen werden möchten. Kommen sie einmal auf solche Weise in Verhaft, so sind sie sicher, daß sie nicht eher loß kommen, bis ihnen all das Ihrige weggenommen ist. Die Steinhaufen verbreiten sich aufs wenigste anderthalb teutsche Meilen weit.

Auf demselben Berge in der Mitte einer großen und tiefen Höle steht eine Kirche, der h. Maria zugeeignet, unter dem Namen Παναγία σπιλιάνι, oder die allerheiligste Höle. Die Samier verehren diesen Ort mit großer Andacht, nicht blos wegen der h. Jungfrau, sondern auch, weil viele Wunderzeichen hier geschehen seyen. Hier ist auch eine schön ausgearbeitete Wasserleitung, welche Wasser von einem stäts fließenden Strome auf anderthalb teutsche Meilen hieher bringt, welches neben dem, daß es etliche Mühlen treibt, das Land auch in der größten Dürre wässert. Dies Wasser entspringt bey dem Dorf der Arnauten (von welchen hernach). Durch etliche zufließende Bäche wird es ein Fluß, der von den Alten Imbrasus genannt worden ist.

Unten an gedachtem Berge, wo Alt Samos gestanden, nach Scirus zu, sieht man die Ueberreste eines alten Hafens für Galeeren; die Samier nennen ihn Tegani, das ist ein Becken, wegen seiner Runde. Nahe bey diesem Hafen steht eine kleine Kirche des h. Nikolaus, jetzt eine Zuflucht der Seefahrenden, welche heim-

 lich

sich hieher kommen, um von dort einer entspringenden Quelle, welche ein liebliches Wasser giebt, zu schöpfen; ungeachtet hier allezeit eine scharfe Wache steht, einer des Tags und zwey des Nachts, um dem nächstwohnenden Aga oder Kadi Nachricht zu geben, was für Schiffe einkommen?

Dieser alten Stadt gegenüber, ungefähr eine Viertel Meile Westwärts liegt die neue Stadt Μεγάλη χωρα, Megali Chora, oder, die große Stadt; sie ist größer, als eine auf der Insel. Hier haben die vornehmsten Einwohner ihre Wohnung, nämlich der Erzbischof, der Kadi mit drey oder vier türkischen Familien, und der Aga mit zehn oder zwölf Türken, die ihm in Vollziehung seines Amts beystehen.

Des Kadi's Amt ist, Gesetze zu geben, und des Aga, zuzusehen, daß solche befolgt werden, und die Auflagen, sie seyen wie sie wollen, einzufodern. Es sind viele, welche sich der Jurisdiction des Erzbischofs unterwerfen, besonders diejenigen, welche zu der Geistlichkeit gehören. Wer mit dem Ausspruch des Erzbischofs nicht zufrieden ist, kann an den Kadi appelliren. Sehr wenig Türken, außer den jetzt gemeldten sind, auf der Insel. Sie hatten eine Moschee hier, die Venetianer aber haben sie zerstört, als sie das erstemal hieher kamen, um sich der Insel zu bemächtigen und sie in Contribution zu setzen. Die Samier weigerten sich Anfangs Contribution zu geben, wollten auch nicht vor dem General erscheinen, sondern flohen auf die Berge, aus Furcht, daß die Venetianer bald wieder ausgetrieben und sie eines Abfalls beschuldigt werden möchten. Allein, nachdem Megali Chora erobert, geplündert, und die Moschee

schee bis auf den Grund geschleift war, erlaubten der Kadi und Aga den Einwohnern, jährlich den Venetianern 80000 Thaler Tribut zu bezahlen. Nach geschlossenem Frieden, als die Türken zu ihrer vorigen Besitzung wieder gelangten, wollten sie die niedergeworfene Moschee nicht wieder aufrichten, weil sie ein Gebot haben, keine Moschee zu bauen, als an einem Orte, wo sie versichert seyen, daß die Gewaltsamkeit der Christen sie nicht entheiligen könne.

Bey Ankunft eines neuen Kadi oder Aga kommen die Vornehmsten von den Dörfern zu Megali Chora zusammen. Dies geschieht auch, wenn etwas, die Wohlfahrt der ganzen Insel betreffend, verfällt, oder ein Abgeordneter von dem türkischen Hofe angekommen ist, das Kopfgeld einzufodern, welches sie Haratsch nennen. Dieses ist das einzige Einkommen, das der türkische Kaiser aus dieser Insel hat; Alle andere Einkünfte sind, wie sie sie nennen, Vacuf, das ist, zu geistlichen Gebrauch gewidmet, und gehören gänzlich zu der großen Moschee zu Tophana, bey Galata, des türkischen Kaisers Seraglio zu Konstantinopel gegenüber.

In andern Theilen des türkischen Reichs müssen alle, vom männlichen Geschlecht, die nicht Türken sind, von dem 14 Jahre ihres Alters an, jährlich 3 Thaler Kopfgeld erlegen, in Samos aber sind es allein die Verheyratheten zu geben verbunden; nichts desto weniger, wenn einer stirbt, der einen männlichen Erben hinterläßt, wird der Haratsch von ihm gefordert, wenn es auch noch ein säugend Kind wäre. Fremde, welche dahin kommen, sie seyen ledig oder verheyrathet, müssen ihr Haratsch be-

zahlen, auch die Samier, wenn sie sich anderwärts in dem türkischen Reiche ihrer Handthierung oder Handlung wegen aufhalten. Wenn der Einsammler dieses Kopfgelds, welchen sie Haratschy nennen, ankömmt, geht er erstlich zu dem Kadi, und zeigt ihm den kaiserlichen Befehl, worauf der Kadi die Vornehmsten von jedem Dorf, welche sie Proesti nennen, zu sich nach Megali Chora, beruft, und ihnen auferlegt, das Kopfgeld mit ehestem zusammen zu bringen. Nach diesem reiset der Haratschy von einem Dorfe zum andern, und fordert von dem Papos oder Priester ein genaues Verzeichniß aller, welche das Kopfgeld zu bezahlen haben. Wer es nicht erlegen kann, wird so lange in Ketten gefangen gehalten, bis er entweder von seinem Vermögen so viel verkauft, oder so viel Geld erbettelt, daß er es entrichten könne.

Der Kadi wird hierher geschickt von einem der Kadileski, deren zwey sind. Der eine für Europa, Romily Kadileski genannt, der andere für Asien, genannt der Anodal Kadileski. Diese zwey haben nächst dem Mufti die gröste Würde und Gewalt, auch nächst bey ihm ihren Sitz. Von einem derselben werden alle die Kadi zu ihren Aemtern befördert.

Der Kadi zu Samos hat sein Einkommen von der Gerichtsverwaltung, über welche er Präsident ist: wenn eine Person stirbt, nimmt er ein Verzeichniß von allen hinterlassenem Gute, welches geschätzt wird. Er bekömmt von jedem hundert 3 Thaler. Mit den Landgütern aber darf er nicht so umgehen, weil sie der Moschee Tophona gewidmet sind. Stirbt aber ein Mann ohne männlichen Erben, so hat der Aga die Macht, des Ver-

stor-

storbenen Land zu nehmen, und zu verkaufen, wenn er will. Weder Sohn noch Tochter erben das Land ihrer Mütter, es fällt dem Aga zu, welcher es dann verkaufen oder mit thun mag was er will. Auch wenn jemand sein Land 7 Jahr unbebaut liegen läßt, hat der Aga Macht es zu verkaufen, und von dem Eigner so viel zu fodern, als das Land in den 7 Jahren ihm hätte einbringen können, wenn es bebaut gewesen wäre.

Megali Chora, wie auch alle umliegende Gärten sind reichlich mit Wasser versehen, und zwar von zwey Brunnen, der eine, dessen Wasser süßer ist, heißt Platanos, der andere Messaki. Es finden sich nur 6 Kirchen im Lande, welche überdieß klein sind, wie alles, was die christliche Religion betrift, und sich mit äußerlichen Glanz hervor thun wollte, die Mißgunst und den Geiz ihrer stolzen Oberherrn reizen würde.

Gegen Mittag der Stadt liegt eine breite Ebene, mit einem griechisch = lateinischen Namen Megalocampus, (Groß = Feld). Sie ist die größte Ebene in der ganzen Insel, aber weil sie stets mit Wasser überschwemmt ist, ohne Nutzen, und ein unfruchtbarer Sumpf, außer daß die Seefahrenden noch einigen Nutzen von ihr schöpfen, indem sie in vier Strömen auf anderthalb Meilen so viel frisches Wasser mittheilt, daß eine ganze Schifsflotte sich damit versehen könnte. Die Küste an dieser Seite ist so offen, daß kein Schiff hier ankommen kann, es komme denn der Wind von Norden.

Hinter dieser Ebene findet sich ein großer Theil fruchtbaren Landes, welches von dem Flusse Imbrasus be-

bewässert wird; es gehöret zu einem Kloster auf der Insel Patmos, dahin vermacht von einem griechischen Baumeister, einem von den ersten Bebauern dieses Landes, welcher, nachdem er ohne Erben gestorben, all das Seinige jenem Kloster hinterlassen hat. Hinter diesem Stücke Landes an eben demselben Flusse, liegt das Dorf Mily, oder die Mühlen. Es besteht aus 200 Häusern und einer Kirche, und hat von der Menge Mühlen, so der Fluß Imbrasus treibt, seinen Namen.

Hier sind Citronen und Pomeranzen in solchem Ueberfluß, daß man 500 für einen Thaler kaufen kann. Westwärts von diesem Dorfe liegt Pagontas auf einem ganz mit Bäumen bedeckten Hügel, das allergesundeste und lustigste Dorf dieser ganzen Insel, es hat nicht weniger als 300 Häuser und 2 Kirchen, und seinen Unterhalt von der Seidenmanufaktur. Drey Viertel Meilen von diesem Orte gegen den Berg liegt Spatharei, ein kleines Dorf, etwa von 50 Häusern und einer Kirche, aber sehr bekannt, wegen des Pechmachens. Man pflegt davon ein Kintal für den dritten Theil eines Thalers, oder auch wohl höher zu Megali Chora zu verkaufen. Ihre Art, es zu machen, ist wie sie Plinius beschreibt Libr. 16. c. 11. Gegen diesem Dorfe Spatharei über, etwa eine halbe Viertel Meile vom Lande, liegt eine kleine Insel, eine Viertel Meile in Umkreiß, genannt Samio Paulo, oder klein Samos. Es hat Sicherheit gegen alle Winde nach Groß-Samos zu. Diese Insel trägt häufig eine sonderbare Art von Blumen, von ihrem Muscatgeruche, Muskulia genannt, andere nennen sie Cort. Diese Blume ist in der Türkey in solchem Werth, daß sie bis nach Konstantinopel gesandt, und

und in die vornehmsten Gärten mit großer Mühe gepflanzt wird. Der türkische Kaiser trägt sie gemeiniglich in seinem Hauptbunde und macht sie daher zu einer wohlstehenden Tracht unter den Vornehmsten seines Hofes. Sie hat diese wunderbare Tugend, daß die Zeit ihr den Geruch nicht benimmt, sondern vielmehr vermehrt.

Drey Viertel Meilen von Spatharei an der Seite, wo der Hügel ist, liegt das Dorf Pyrgos, von ungefähr 100 Häusern und 2 Kirchen. Hier ist der auserlesenste Honig. Ueber diesem Dorfe findet sich ein kleines, eine Colonie von den Arnauten oder Albaniern; denn so wird diese Nation von den Griechen und Türken noch bis jetzt genannt. Sie haben unterschiedliche Colonien in dem türkischen Reiche, mit eigenen Privilegien und Freyheiten von dem türkischen Kaiser; sie behalten noch ihre Sprache, (welche der Illyrischen meistentheils gleich ist) und werden also von keinen ihrer Nachbarn verstanden; sie hat auch ihren Ursprung nicht von der Sclavonischen. Ihre Religion ist mit der Griechischen eins.

Anderthalb Meilen von Pyrgos, nach Mittage zu, liegt Platanos, so genannt von der Menge der Ahornbäume, die vor diesem hier wuchsen. Diese Stadt hat aufs wenigste 300 Häuser und 2 Kirchen, und ist wohl gelegen wegen der gesunden Luft. Männer und Weiber bringen hier ihr Leben höher, als an irgend einem Orte dieser Insel. Das Wasser hieherum ist überflüssig mit Champinion (einer Art von Fischen, den Aalen nicht ungleich) angefüllt; ein großer Behuf für die Armen ist,

 wenn

wenn das Wort von Freyheit zu fischen gegeben wird, welches ist: Anoixeto libarintous.

Anderthalb Meilen von hier Westwärts liegt ein Dorf von 200 Häusern und 2 Kirchen, Maratha-Campos genannt, von der Menge Fenchel, welches die Griechen Maratha nennen. Dieses Dorf liegt auf derselben Seite wo Patmos ist, welches 10 Meilen davon ist. Drey Viertel Meilen von diesem Dorfe findet sich eine armselige Einsiedlerswohnung, des h. Georg Einsiedlerey, wo 2 oder 3 Einsiedler von Patmos gemeiniglich wohnen. Nicht weit von dieser Einsiedeley, ist eine Höle auf dem Gipfel eines Bergs, welcher beschwerlich und gefährlich zu besteigen ist. Das Volk glaubt: Pythagoras habe sich dort aufgehalten. Es ist dort eine kleine Kirche Panagia Phgenomeni, oder der h. Jungfrau Maria Erscheinung, genannt, weil die h. Jungfrau hier erschienen und Wunder gethan haben soll. Man vermuthet, wegen den vielen Todtenknochen, die man hier findet, daß die übrig gebliebenen, da die Insel verwüstet wurde, sich auf diesen Berg geflüchtet haben. Der Zugang des Bergs ist gefährlich, den inneren Theil davon kennt man nicht genau. Man hat einige Leute darin gesehen, welche Kastanien sammelten, mehr wissen die Einwohner dieses Thals nicht.

Der Berg Kerttis ist der höchste auf der ganzen Insel. Von seinem Gipfel kann man die meisten Inseln im Archipelagus übersehen. Er ist fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, und hat auf dem höchsten Gipfel einen Sumpf, worinn viele Aale sind. Es steht eine Kapelle des Propheten Elias dort, wohin viele wall-

fahr-

fahrten. Auch ist dort eine Höle, mit einer andern Kapelle, ohne Namen, und auch sonst nicht berühmt. Doch kommen viele dahin um zu beten; und zur Osterzeit versammelt sich eine Menge Volks dabey. Diese Kapelle und Höle, liegen gerade der Insel Nicaria gegenüber, bey einem Zwischenraum von ungefähr 3 Meilen. Die Kapelle wird auch deswegen verehrt, weil oft in der Nacht ein Licht darinn gesehen worden seyn soll. Dieß hält das Volk für ein Zeichen, daß einige Reliquien darinn seyen. Auf demselben Berge, ungefähr anderthalb Meilen weiter gegen Mitternacht, ist eine andere Einsiedeley, bey dieser steht in einer großen Höle eine kleine Kirche der h. Jungfrau.

Es führt nur ein Weg dahin, welcher so steil und gefährlich ist, daß der Ort Παναγια ἐς το κακοπέρατον, oder die h. Maria auf dem bösen Berge genannt wird.

Fünf Viertel Meilen von Maratha-Campos, gegen Mitternacht, ist das Dorf Kastany, das von der Menge Kastanienbäume, welche daselbst sind, seinen Namen hat. Es hat ungefähr 50 Häuser und eine Kirche.

Nicht weit von hier ist die Einsiedeley der h. Dreyfaltigkeit, worinn immer 2 oder 3 Einsiedler, aus dem Kloster auf der Insel Patmos wohnen.

Eine halbe Meile von Kastany liegt Leca, ein Dorf von 50 Häusern, und eine Kirche. Nicht weit von Leca ist das Kloster St. Georg. Dieses ist ein Hospital für die Mönche vom Berge Sinai. Es sind immer 4 bis 5 Priester daselbst, welche die Einkünfte

des

des Kloſters, meiſtentheils in Wein beſtehend, einfordern.

Etwas weiter nach der Seite des Berges zu, Leca gegenüber, wohnen die Mönche des Elias. Sie ſind von allen weltlichen Verrichtungen abgeſondert. Alle Fremde bewirthen ſie unentgeldlich, ſo gut ſie es im Stande ſind.

Anderthalb Meilen von hier, gegen Megalo-Campos zu, liegt Carlovaſi, der gröſte Ort dieſer Inſel nach Megali Chora. Er liegt an der See, Sio und dem Schloſſe Siatsky gegenüber, welche auf dem feſten Lande Aſien liegen, beſteht aus 500 Häuſern, und hat 5 Kirchen. Die Einwohner ſind faſt die reichſten auf der Inſel, wegen ihres Handels zur See, nach Sio, Smyrna, und in andere Orte. Ihre vornehmſten Waaren ſind Zibeben und Muskatwein. Ihr Hafen iſt gegen Norden ſo offen und unſicher, daß ſie ihre Schiffe auf dem Lande behalten müſſen. Sobald ſie von einer Reiſe zurückkommen, müſſen ſie dieſelbe ohne Verzug wieder auf das Land ziehen.

Drey Viertel Meilen von Carlovaſi, gegen Morgen liegt das Städchen Furni. Es iſt berühmt wegen des irrdenen Geſchirrs von Töpfen und andern Gefäßen, welche auch die Griechen und Römer ehmals ſehr hoch hielten. Sie wurden Samiſche Gefäße genannt. Dieſes Städchen hat gegen 200 Häuſer, und 2 Kirchen. Seinen Namen hat es von den Oefen (Furni) worinn dieſe Gefäße gebrannt werden.

Bey

Bey diesem Städtchen ist ein Brunnen, dessen Strom eine Mühle treiben kann. Bey dessen Ursprung steht eine Kirche der h. Jungfrau Maria geweiht, welche die Einwohner des Orts mit großer Andacht besuchen.

Von hier fängt eine Reihe von Bergen an, welche 5 Meilen lang und ganz mit Holz bewachsen sind. Diese Berge geben allerley Bauholz zu Schiffen und Häusern; dadurch werden die Einkünfte des Aga sehr vermehrt. Hingegen die Kastanienbäume, welche in großem Ueberfluß auf diesen Bergen wachsen, sind frey für jedermann.

Auf dem Gipfel dieser Berge liegt ein Dorf, Vurliote, eine Colonie von Vurla, einem Städtchen bey Smyrna. Es besteht aus 100 Häusern und einer Kirche. Die Einwohner erhalten sich vom Holzhauen und Pechmachen.

Eine halbe Viertel Meile davon ist ein Kloster von 12 Mönchen, Panagia Tuphronta genannt. Das Gras in der Gegend dieses Klosters ist im Frühling für fremdes Vieh so giftig und schädlich, daß wenn ein Pferd von einem fremden Ort auf dieser Wiese weidet, es in kurzer Zeit aufschwillt, und berstet. Den Pferden hingegen, welche in diesem Kloster und in den nächsten Dörfern geworfen werden, schadet es nicht.

Dritthalb Meilen von diesem Kloster gegen Morgen liegt Vathy, ein Städtchen von 400 Häusern und 4 Kirchen, mit einem Hafen, der, außer dem Süd-

Südwind, gegen alle Winde gesichert ist. Eine Meile gegen Nordost liegt ein anderer Hafen mit drey kleinen Inseln, τυ πηλυ νησια, oder die Koth-Inseln genannt, der gegen alle Winde beschützt ist. Diese Inseln sind 5 Meilen von Scalanova, einem berühmten Hafen auf dem festen Lande von Asien, der von den Seefahrenden häufig besucht wird.

Der größte Handel dieses Städtchens besteht in Wein, besonders Muskatwein, welcher sich ein ganzes Jahr hält; da der Wein von Carlovasie nach 6 Monaten sauer wird. Auch hat dieser Ort sehr vieles Vieh.

Zunächst liegt Palajo Castro, oder das alte Schloß, ein Dorf von 100 Häusern und einer Kirche. Auch hier wächst guter Wein, besonders Muskatwein. Der Hafen Burcaria liegt eine Meile von hier; nahe dabey ist ein bequemer Ort Salz zu bereiten. Aber die Einwohner befürchten große Auflagen von den Türken, und mögen sich deswegen nicht die Mühe nehmen es zu verfertigen. Sie behelfen sich mit dem, was Ihnen von Mylos und Naxos zugeführt wird. Diese beyde Inseln versehen den ganzen Archipelagus mit Salz.

Eine halbe Meile von dort liegt die große Ebene Pisos Campos, wo ein Fluß entspringt, der zwey Mühlen treibt. Sie ist mit gutem Waizen, Baumwolle, und türkischen Korn bepflanzt, welches die Griechen Ερνοιμον, die Lateiner trio, und die Franzosen le bled de Turquie nennen. Hier ist die Kirche τυ θεολόγου, dem Apostel Johannes geweiht. Die Einwoh-

wohner glauben es geschehen hier viel Wunderwerke, und Johannes und Paulus seyen hier gewesen.

Gegen Mitternacht eine Meile von hier, liegt das Dorf Mytlene; es hat 200 Häuser und 2 Kirchen, und ist eine Colonie von der Insel Mitylene. Es ist nur eine Viertel Meile von Megali Chora, der Hauptstadt dieser Insel, wo wir angefangen, und nun also den ganzen Umkreiß dieser Insel mit geographischer Beschreibung der dazu gehörigen Dörfer und Flecken geendigt haben.

Wir haben nur noch die beyden Klöster Stauros und Panagiasta pente spitia, nachzuholen. Stauros oder das Kloster vom Kreuz hat 30 Mönche, hinlängliches Land und noch ein Nebengebäude für einige Mönche, die ihr zugehöriges Land bauen. Es hat noch ein anders Kloster unter sich, worinn die Mönche sich vorzüglich mit Tuchmachen, und mit andern nothwendigen Dingen, zur Erhaltung des Klosters beschäftigen.

Panagiasta Pente Spitia, (die gesegnete Jungfrau der 5 Häuser) erhält 60 Mönche, und hat noch ein kleineres Kloster zu Pagondas unter sich, eben so wie das vorige, Stauros untergeben ist. Es ist nicht wie andere, dem Erzbischof, sondern allein dem Patriarchen von Konstantinopel unterworfen.

Die ganze Insel ist mit Schaafen und Ziegen versehen; aber jedes Schaaf muß mit 2, und jede Ziege mit 1 Asper gelöst werden. Dieses Geld gehört als Vacuf der großen Moschee zu Tophana in Galata. Wenn

es

es bey dieser Taxe bliebe, wäre es gut für die Einwohner; aber der Aga nimmt sich die Freyheit noch weit mehr zu fordern, und das Volk muß es tragen, weil die Unkosten, wenn sie sich bey dem türkischen Hof darüber beschweren würden, weit größer wären, als die unrechtmäßig aufgelegte Anforderungen. Es ist ein Verderben für den türkischen Hof, daß der Ausgang einer Rechtssache eben so ungewiß als unsicher und gefährlich ist.

Als eine Schuldigkeit fordert der Aga auch alle Butter, die er bey den Einwohnern findet, wenn er einen Tag, die Heerden zu zählen, und das Vacufgeld zusammen zu bringen ansetzt. Diese Foderung nahm ihren Anfang durch eine unbesonnene Freygebigkeit eines reichen Samiers, welcher um sich bey dem Aga beliebt zu machen, ihm eine große Menge Butter verehrte. Von da an fordert er es von Allen als Gebühr.

Der Aga wird auch von jedem wohlhabenden Einwohner mit einem Lamm und einer Ziege beschenkt, welche sie, kraft eines Patents vom türkischen Kaiser, mit zwey und einem halben Asper für jedes Stück lösen müßten; der Aga hingegen nimmt nicht weniger als 5 bis 6. Diese Unterdrückung der türkischen Gewalthaber macht die Einwohner arm, und führt sie zu schlechten Handlungen.

Kilitsch-Aly-Bassa, brachte lauter Menschen von geringem Vermögen und Stande mit sich, um bey seiner ersten Ueberkunft die Insel zu besetzen, und die Tyranney, in welcher sie sind, erhält sich desto mehr. Manche faule und knechtisch Gesinnte unter ihnen halten es für unmöglich, daß jemand, der sich für ihr allgemeines Wohl verwenden will,

es

etwas zu ihrer Freyheit oder zur Verminderung ihrer Auflagen und Beschwerden beytragen könne. Denn es giebt genug Spione unter den Griechen, welche nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht sind, und den Dienern des Aga alles hinterbringen, was unter ihnen vorgeht, oder wenn nur ein freyes Wort gegen die unbilligen Auflagen gesprochen wird.

Die vornehmsten Werkzeuge des Aga sind entweder die von seinem Hause (Musifarides) oder solche, die auf der ganzen Insel zerstreut sich aufhalten. Die von seinem Hause sind seine Sekretarien und Dollmetscher; die andern aber sind immer Griechen, weil die Türken es für eine Schande halten eine christliche Sprache zu lernen. Auch die Proesti [προϊςαμενοι] oder Vornehmsten von den Städten und Dörfern der Insel sind Creaturen des Aga, welche er sich immer verbindlich macht. Diese sind eigennützig genug, ihm nur das zu sagen, was er gerne hört; sie dienen dem Aga eifriger in seinem Hause, als dem lieben Gott bey öffentlichen Gottesdiensten. Sie versäumen es weniger dem Aga zur rechten Zeit aufzuwarten, und mit knechtischer Unterwerfung sich bey seinem Thorwärter und den gemeinen Bedienten einzufinden, als bey einer öffentlichen Zusammenkunft ihrer Mitchristen dem wahren Gott zu dienen. Ungeachtet sie sich Christen nennen, so besteht doch ihre gröste Andacht an den höchsten Festtagen nur darinn, dem Aga in seinem Hause einen guten Morgen zu wünschen, wenn er ausgeht, seinen Befehl zu erwarten, mit seinen Dienern Kaffe zu trinken, und Taback zu rauchen, und nichts zu reden, als was seinem Stolz und Geiz schmeichlen kann. In

jedem noch so kleinen und geringen Ort auf der Insel halten sich einige von diesen Spionen auf.

Samos gehört unter die fruchtbarsten Inseln im ganzen Archipelagus. Es darf ihr von fremden Orten nichts zugeführt werden als Eisen und Salz, und auch dieß letztere könnten sie dort haben, wenn sie nicht die türkische Unterdrückung abhielte, es zu benutzen. Sie haben verschiedene Gattungen von Bäumen, Pech, Baumwolle, Korn, Oel, Honig und Wein. Von den Hefen des Weins machen sie im Oktober eine große Menge Aqua Vitä, genannt ἀσυγχώρητος. Wenn es nämlich fertig ist, so werden alle Fremde gebeten es zu kosten, und wer es abschlägt, den nennen sie ἀσυγχώρητος mit folgenden Worten: καν δεν ηςβεις να ςοη ασυγχωρητος, das heißt: so ihr nicht davon kosten wollt, soll es euch nimmer vergeben werden.

Die Einwohner bestehen aus Bauern und Arbeitsleuten, ausgenommen die Musafarides, welche ihr Land vermiethen, und ihre Zeit damit zubringen dem Aga aufzuwarten.

Jeder Hauswirth ist schuldig zum Ausmessen seines Korns den Aga zu erwarten. Dazu wird alsdenn einer von den Musafarides abgeschickt, welchen der Hauswirth mit allem nöthigen versehen muß. Jener berechnet den zehnten Theil von dem Korn als Gebühr für den Aga, schätzt das Korn nach seinem Gutdünken und nimmt das Geld dafür. Der Wein, Aqua vitä, und das Oel, werden nach einer alten Ordnung in der Hofrolle taxirt. Ehmals hatten sie keine Auflage auf die

Sei-

Seide, weil sie nun vor den Weibern verarbeitet wurde, bis ein gewisser Aga ein wenig zu einem Gürtel begehrte. Man schenkte ihm einen guten Korb voll, und das folgende Jahr verlangte er eben so viel als Gebühr.

Die Kleidung der Samier ist wie die Türkische. Sie tragen einen langen Rock, der fast bis auf die Schuhe geht, mit einem Gürtel um die Lenden. Darüber ein leichtes Oberkleid, welches sie über die Schultern hängen, ungefähr wie die Baccalaurei Philosophiae auf der Universität zu Oxford. Auch die Weiber haben die türkische Tracht, sind um die Lenden gegürtet, und tragen ein weißes Tuch über dem Kopf. Die jungen Weiber tragen ihre Haare in einem Zopf geflochten hinten hinunter hängend, und am Ende mit einer silbernen oder goldenen Kette gebunden.

In den ältern Zeiten stunden die meisten Inseln des Archipelagus unter der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Rhodus, und diese Insel hatte einen Bischof, welcher Sufragan des Erzbischofs war. Als diese Insel nachher wieder mit Einwohnern besetzt wurde, wurde sie unter den Patriarchen zu Konstantinopel gewiesen, welcher sie der großen Kirche zu Konstantinopel einverleibte, und einen Vikarius dahin sandte, um die geistlichen Einkünfte einzusammlen.

In diesem Zustand blieb sie über hundert Jahre, bis die Einwohner der Insel bey dem Patriarchen um einen Erzbischof anhielten, welchen er ihnen verwilligte. Er ernannte den Bischof von Nicaria zu ihrem Sufragan.

Gegenwärtig ist diese Insel so arm, daß sie keinen Bischof erhalten kann; und der Erzbischof von Samos hat nun gar keinen Suffragan.

Wenn ein neuer Erzbischof kömmt; so zeigt er sein Patent von dem türkischen Kaiser dem Kadi, und läßt die Proesti von allen Orten und Dörfern zusammen kommen. Nachdem er ihnen das Patent vorgelesen, setzt er es in das gemeine Landregister. Alsdenn wird er von den Proesti in die Domkirche begleitet, wo er, nachdem er ihnen die von dem Patriarchen ihm gegebene Instruction vorgelesen, auf den erzbischöflichen Thron gesetzt wird. Jedermann kömmt ihm die Hand zu küssen, er giebt ihnen den Segen, und hält eine Rede an sie, wenn er dazu geschickt ist. Auf diese Art wird er zu dem Erzbißthum von Samos und Nicaria eingeführt.

Bey seiner ersten Ankunft schenkt ihm der Papos oder Priester bey der Kirche, zu welcher er kömmt, 15 bis 20 Thaler, die übrigen Priester geben nach ihrem Vermögen. Im ersten Jahr bekömmt er von jedem Priester 4 die folgenden Jahre aber nur 2 Thaler; von jedem Lehnsmann das erste Jahr 48 Asper, und in den folgenden 24. Das übrige seiner Einkünfte fällt bey Einweihungen und Hochzeiten.

Ein Theil der Insel muß bey ihm in Megali Chora um die Erlaubniß zu heirathen bitten, der andere aber bey seinem General-Vicarius zu Calovasi. Dafür bezahlen die Samier einen Thaler; alle Fremde aber zwey, und wer zum zweyten oder dritten mal heirathen will, giebt 3 oder 4 Thaler.

Samos

Samos hat inzwischen 8 Erzbischöffe gehabt, nämlich Athanasius, Anthimus, Parthenius, Cornelius, Christophorus, Neophilus, Joseph, [welcher diese Beschreibung davon Griechisch geschrieben hat] und Philaretus, sein nunmehriger Nachfolger.

Hier eine kurze Nachricht von ihnen.

Athanasius, ein verheiratheter Priester, war aus dieser Insel gebürtig; er nahm den Mönchsorden an, und war 20 Jahre Erzbischof. Seine Frau starb zur Zeit seiner Beförderung.

Anthimus mit dem Beynamen Judas, weil er unter den 12 Priestern, welchen der Patriarch am grünen Donnerstag die Füße zu waschen pflegt, diesen Namen gehabt hatte. Jeder Priester nämlich bekömmt dabey den Namen eines Apostels. Nachdem er 15 Jahre Bischof gewesen war, wurde er ins Gefängniß geworfen, weil die Einwohner eine Klage bey dem Kapitain Bassa, oder Admiral über die türkische Flotte, gegen ihn eingegeben hatten. Eine Summe Geldes machte ihn wieder frey, und er wurde Bischof zu Cäsarea in Cappadozien.

Parthenius, ein Thebaner, wurde von dem Erzbißthum Patras nach Samos befördert. Nachdem er 12 Jahre unter dem geringern und ungewöhnlichen Titel Proedros, oder Vorsitzer, dieses Amt verwaltet hatte, gelangte er zu der vollen Würde eines Erzbischofs.

Cornelius, ein Mytilenier, war 6 Jahre Bischof gewesen, und wurde von dem Patriarchen zu Konstantinopel abgesetzt.

Christophorus, ein Samier, wurde von dem venetianischen Admiral auf die Galeeren geschmiedet, weil er den Venetianern nicht zur bestimmten Zeit Kontribution entrichtet hatte. Er wurde Bischof zu Anfang des für die griechischen Inseln so nachtheiligen Kriegs zwischen den Türken und Venetianern. Die Letztern wurden zur See Meister, und zwangen den ganzen Archipelagus zur Kontribution. Um die Samier vor Plünderung, Gefangenschaft und andere Gewaltthätigkeiten zu retten, verpfändete sich der Erzbischof, die gefoderte Kontribution, eine sehr große Summe für diese Insel, aufzubringen, konnte aber wegen der großen Armuth des Volks sein Versprechen nicht erfüllen; worauf ihn der venetianische Admiral, ohne Rücksicht auf die christliche Religion oder seine Erzbischöfliche Würde, auf die Galeeren verdammte. Eine Strafe, zu welcher gewöhnlich nur türkische Sklaven, oder große und öffentliche Uebelthäter verurtheilt werden.

Neophilus von Siphanto war 6 Jahre Erzbischof und starb auf dieser Insel.

Sein Nachfolger Joseph Georgirenes *) von der Insel Milos, wurde den 7 Okt. 1666. eingeführt, und blieb 5 Jahre, bis nach der Eroberung von Kandien sich die Türken auf dieser Insel vermehrten und sehr vermessen wurden. Er konnte ihre Gewaltthätigkeit nicht länger ertragen, und begab sich in die Höle des Apostels Johannes, auf der Insel Patmos.

Der

*) Der Vf. dieser Beschreibung.

Der Patriarch von Konstantinopel ernannte alsdenn Philaretus von der Insel Siphanto, an seine Stelle.

Noch etwas von der griechischen Klerisey, deren Mitglieder Papos (Väter) heissen.

Der Papos ist schuldig in seinem Kirchspiele jeden Gottesdienst, welchen die griechischen Gebräuche mit sich bringen, zu verrichten. Sie haben nicht blos die Freyheit zu heirathen; sie sind sogar dazu verbunden, ehe sie zu einem Kirchendienst gelangen. Nicht allein die griechischen Priester unter dem Patriarchen zu Konstantinopel, sondern auch die Griechen in Sicilien, Kalabrien, und auf den venetianischen Inseln, welche die römische Religion haben, sind vom Pabst berechtigt zu heirathen; dem ungeachtet sind sie gewöhnlich auch selbst zu Rom, bey einigen griechischen Bischöffen römischer Religion, in dem griechischen Kollegium zu Rom, in dem Spanischen, und in dem der Madonna del populo, verordnete Priester. Dennoch halten die Griechen den Mönchsstand sehr hoch, und befördern nie einen zum Bischof, wenn nicht sein Weib gestorben, oder von ihm geschieden ist, und er nicht das Kleid und die Verpflichtung eines Mönchs annimmt.

Wenn ein Verehlichter in einen Orden treten will, muß er beweisen, daß er nur einmal verheirathet gewesen, und zwar an keine Witwe, Sklavin, Tochter eines Sklaven, oder eine aus der Familie eines Henkers. Ist dieß geschehen, so geht er zu dem Beichtvater, welcher unter andern Sünden, auch diese zu wissen verlangt,

 wel-

welche nach ihrem Gesetz ihn von dem Orden ausschliessen. Wenn ihm auch sein Beichtvater ein gutes Zeugniß giebt, so legt doch der Bischof eine Woche vor seiner Einweihung, jedem öffentlich in der Kirche auf: wenn ein Laster vom ihm bekannt sey, das ihn des Ordens unwürdig mache, sollen sie es bey Strafe der Excommunication vor dem nächsten Sonntage anzeigen. Wenn jemand etwas gegen ihn beweist, so kann er nicht zu dem Orden gelangen. Ist aber die Anklage falsch, so wird der Kläger excommunicirt, und er in den Orden aufgenommen.

Der junge Ordensmann geht den Tag vorher, ehe er zum Priester eingeweiht wird, zu dem Metropoliten. Dieser erkundigt sich bey ihm, ob er ohne Fehler lesen und schreiben kann, und macht ihn alsdenn zum Subdiakon, und Diakon, und den Tag darauf zum Priester, wenn er anders das Alter dazu hat. Ein Leser muß 18, ein Subdiakon 20, ein Diakon 25, und ein Priester 30 Jahre alt seyn. Der Metropolit kann hierinn nach seinem Gutdünken dispensiren, nach dem Beyspiel des Anicetus, welcher den h. Eleutherius im 18 Jahr zum Priester, und im 20 zum Bischof in Illyricum machte.

Wenn ein Papos zum zweytenmal heirathet, verliert er seinen Orden, und wird nachher Apopapos genannt. Eine Priesters Witwe aber kann sich ohne Hinderniß wieder verehlichen.

Der Papos muß an jedem Sonn- und Festtage die Gebete verlesen, und die Sakramente austheilen. Den

Den Tag zuvor, ehe das Sakrament ausgetheilt wird, muß er die Vesper singen, und nach dem Abendmal ein Gebet, ἀπόδειπνον genannt, ablesen.

Wenn der Priester nach gehaltenem Abendgebet ißt oder trinkt, so ist er schuldig das Gebet in der Kirche zu wiederholen. Auch darf er diese Nacht nicht bey seinem Weibe schlafen.

Jeder Priester muß in seine Kirche ein 7 oder 8 Pfund schweres Brod mitbringen, worauf die 3 Worte gezeichnet sind: Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ — (Jesus Christus überwindet). Davon giebt der Priester jedem ein Stück; das übrige behält er für sich.

Verlangt jemand das h. Abendmal außer einem Sonn- oder Festtag; so läßt er es den Tag vorher dem Priester sagen, damit er sich dazu, wie sein Kanon erfordert, bereiten kann. Den andern Morgen schickt er dem Priester, was zu der Ceremonie nöthig ist, nämlich ein gezeichnetes Brod, ein Wachslicht für zwey Asper, und Weihrauch für 1 Asper, eine Kanne Wein und 3 Asper an Geld. Was an Brod und Wein übrig bleibt, bekommt der Priester sammt den 3 Aspern. Wenn der Priester das, was zu der Feyerlichkeit nöthig ist, selbst dazu giebt; so bezahlt man 15 Asper.

Die ordentlichen Kirchen-Priester, ausgenommen die, welche sehr alt, oder Witwer sind, hören niemals Beichte. Diese Verrichtung ist den Mönchen des h. Basilius überlassen. Von diesen sind eine große Anzahl in der ganzen griechischen Kirche zerstreut, um für

die Mönche auf dem Berge Athos, von denen sie ausgesandt werden, Allmosen zu betteln. Weder diese aber noch die ordentlichen Kirchen-Priester dürfen, ohne besondere Erlaubniß des Metropoliten, Beichte hören, welcher ihnen bey einer Todsünde auflegt, kein Geld für die Absolution zu verlangen. Giebt man ihnen aber nach der Absolution etwas; so nehmen sie es an. Begehrt jemand von ihnen, daß in den Klöstern auf Athos für ihn gebetet werde; so giebt er etwas Geld für das Gebet.

Ein Priester schämt sich nicht, wenn er eigenes Land besitzt, es selbst zu bauen. Er wohnt immer in seinem Kirchspiel, damit er da ist, wenn er zu einem Kranken berufen wird, um die gewöhnlichen Gebete ihm vorzulesen. Wenn eine Frau in Kindesnöthen ist, wird der Priester geholt, und muß einige Gebete halten. Niemand darf aus dem Hause der Gebährenden weggehen, bis der Priester die von der Kirche dazu verordneten Ceremonien verrichtet hat, und es wird als eine große Verachtung Gottes, und als ein schlimmes Zeichen für die Gebährende angesehen, wenn eines von den Anwesenden den angeordneten Gebeten nicht beywohnt. Eine Wöchnerinn kömmt vor dem 40sten Tage nicht aus ihrem Hause. Wenn diese Zeit vorüber ist, wird sie an die Kirchthüre gebracht, und der Priester hält einige verordnete Gebete.

Die Kinder werden gewöhnlich nach dem 40sten Tage ihrer Geburt erst getauft, bisweilen auch, unter dem Vorwand, daß der Vater und die Pathen abwesend seyen, erst nach einem halben Jahr, auch wohl einem Jah=

Jahre und länger. Ist aber das Kind schwach, so schicken die Aeltern nach dem Priester und lassen es ohne weitere Umstände auf folgende Weise taufen: N. N. der Diener Gottes tauft dich im Namen des Vaters Amen, des Sohnes Amen, und des h. Geistes von nun an bis in Ewigkeit Amen. Bey geheimen Taufen gebrauchen sie nur Wasser, Oel und eine brennende Lampe vor dem Bilde der h. Jungfrau.

In jedem Hause haben sie das Bild der h. Jungfrau, oder eines andern Heiligen, vor dem sie Abends und Morgens bey einer brennenden Lampe beten.

Bey der öffentlichen Taufe wird das Kind in die Kirche, und nachdem der Priester den Exorcismus gesprochen, zu dem Taufstein gebracht. Wenn die Pathen dem Priester geantwortet haben, wird dreymal der Glaube hergesagt. Alsdenn heiligt der Priester das Wasser, welches warm ist, gießt Baumöl darein, und salbt das Kind an Stirne, Mund, Ohren, Brust, Händen, Knien und Füßen, jedesmal mit den Worten: das Siegel der Gaben des h. Geistes. Alsdann macht der Pathe ein Kreutz über des Kindes Brust.

Nach diesem nimmt der Priester das Kind und taucht es dreymal ganz nackt ins Wasser, und spricht dieselben Worte wie bey der geheimen Taufe, giest ihm noch etwas Wasser auf den Kopf, giebt es den Pathen, und zieht ihm das Westerhemd an mit den Worten: Jesus Christus, unser barmherziger Gott, gekleidet mit Licht, gebe dir ein hochzeitlich Kleid!

Alle

Alle Griechen dieser Insel müssen, wenn sie heirathen wollen, erst Bewilligung von dem Erzbischof oder seinem Vikarius haben.

Wenn der Priester sich erkundigt hat, daß weder eine nahe Verwandtschaft noch sonst etwas die Ehe hindert; so traut er sie in der Kirche, oder in ihren Häusern, auf folgende Art. Wenn er ihnen einen Theil der Kirchenordnung, den Ehstand betreffend, vorgelesen, und sie die Ringe gewechselt haben, nimmt er zwey wie Kronen gemachte Kränze, macht ein Kreuz darauf, und setzt einen davon auf des Bräutigams Haupt, mit diesen Worten: der Diener Gottes N. N. krönet den Diener Gottes im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes, von nun an und in Ewigkeit.

Eben dies geschieht mit der Braut. Nach diesem wird die Epistel und das hiezu verordnete Evangelium gelesen. Der Priester küßt zuerst die Kränze, und dann thut es die ganze Hochzeit-Gesellschaft als eine Bezeugung ihres Glückwunsches.

Am grünen Donnerstag, der bey den Griechen ein hoher Festtag ist, heiligen sie Brod, und gießen geheiligten Wein darauf, mit den Worten: die Einigung und Bekräftigung des h. Leibes und kostbaren Bluts. Dieses Brod wird am Sonntag nach Ostern, wo der Priester in seinem geistlichen Ornat erscheint, wenn die Lampen alle angezündet sind, mit Weihrauch beräuchert, in kleine Stückchen, so groß als ein Waizenkorn zerschnitten, und in einem gewissen Gefäße das ganze Jahr für die Kranken aufgehoben. Wenn jemand krank

ist;

ist; so nimmt er ein Stückchen davon, wirft es in einen Kelch, und trägt es selbst zu dem Kranken. Zu Konstantinopel, und in andern Städten, wo viele Türken sind, trägt er es aus Furcht vor einer Beleidigung, verborgen unter dem Arm.

Der Priester ist schuldig dieses Sakrament auch den Pestkranken zu bringen. In diesem Fall thut er das bischen Brod in eine Weinbeere, und reicht es dem Kranken auf einem langen Rohr.

Wenn jemand gestorben ist, so wird eine Lampe über dem Todten angezündet, und das Haus mit Weihrauch geräuchert. Ist der Körper gewaschen, so tauchen sie einen Schwamm oder Leinewand in warm Wasser, und machen damit auf seinem Gesicht, auf den Knien und Füßen ein Kreuz. Hierauf machen sie in ein leinenes Tuch ein großes Loch in die Mitte, damit der Kopf durchgesteckt werden kann, nähen es um die Füße eng zusammen, und ziehen ihm alsdann seine besten Kleider an.

Wenn der Todte in die Kirche getragen wird, geht der Priester mit einem Kreuz und einer Wachskerze vor ihm her, und singt gewisse Gebete. Ist der Todtendienst zu Ende, so kommen des Verstorbenen Freunde und Anverwandte, und küssen ihn; und wenn er ins Grab gelegt ist, sprengt der Priester in Form eines Kreuzes Erde auf sein Haupt, seine Füße und beyde Seiten, und spricht folgende Worte: die Erde ist des Herrn, und was darinn ist! Nimm o Erde das, was von dir gebildet ist, durch die Hand Gottes, welcher zu sich ge-

nom-

kommen hat, was ihm gleich war; du! nimm den Leib, welcher dir zugehört.

Nach diesem gießt der Priester Wasser oder Oel auf den Körper aus einer von den Kirchlampen, und wirft ein Stück brennenden Weihrauch auf ihn. Sodann wird der Sarg zugemacht.

In Samos geben sie denen, welche den Todten begleitet haben, in der Kirche Brod und Wein. Drey Tage nach dem Begräbniß haben die Freunde des Verstorbenen einen besondern Todtendienst in der Kirche, wobey sie nachher eine Art von kleinem Backwerk in der Kirche austheilen, und dazu Wein oder stark gebranntes Wasser trinken. Dieses Gebackene nennen sie Colyba. Es hat seinen Ursprung von Julian, dem Abtrünnigen, welcher um den Christen Wehe zu thun, den Beckern befohlen hatte, ihren Teig mit dem Blute der Thiere zu mischen, welche ihren Götzen geopfert wurden. Die Christen, welche davon nichts wußten, kauften ihr Brod so lange von ihnen, bis der h. Theron, ein Märtyrer unter Maximus, dem Patriarchen Eudoxius erschien, und ihn ermahnte, den Griechen zu verbieten, daß sie kein Brod mehr kaufen sollten, welches mit dem Blut von den ihren Götzen geopferten Thieren, vermischt sey. Der Patriarch fragte den Heiligen, was das Volk denn essen sollte? Er sagte ihm Colyba, und lehrte ihn solches zu machen. Gegenwärtig nun essen es die Griechen bey ihren Todtenfesten, am Sonntag vor den Fasten und vor Pfingsten.

Neun

Neun Tage nach dem Begräbniß haben sie in dem Hause, wo der Todte gestorben war, wieder ein Todtenfest, welches in 14 Tagen, zu Ausgang des Monats, und wieder nach 6 Monaten, nach 9, und endlich nach 12 Monaten wiederholt wird.

Jede Kirche hat jährlich ein Fest, zum Andenken dessen, welchem die Kirche geweiht ist, und von dem sie den Namen hat. Alle, welche zu der Kirche gehören, oder auch andere, die einen besondern Glauben an denselben Heiligen haben, bringen Brod, Wachskerzen und Weihrauch zum Geschenk mit. Das Brod bekömmt der Generalvikarius des Erzbischofs; die Wachskerzen und der Weihrauch werden zum Dienst der Kirche verwahrt.

Die Religion der griechischen Kirche herrscht im ganzen Archipelagus, und ist unter der Inspektion des Patriarchen zu Konstantinopel. Sie ist bis auf die geringsten Ceremonien überall gleich.

XI.

XI.

Joseph Georgirenes

Beschreibung der Insel Nicaria, ehmals Icarus.

Die Insel Nicaria gehört zu dem Gebiet des Erzbischofs von Samos. Sie liegt der Länge nach gegen Osten und Westen, hat Scio gegen Norden, Paros und Diaxos gegen Süden, Patmos gegen Morgen und gegen Mitternacht Mycone.

Drey Viertel Meilen gegen Patmos sind verschiedene kleine unbewohnte Inseln, Furry genannt, die mit guten Häfen versehen sind.

Die Corsaren von Malta, auch andere Christen erwarten daselbst die Schiffe, welche von Scio nach Rhodus gehen.

Ehmals wurde dieses Meer das Icarische, nach Icarus benannt, von welchem in den alten Poeten vieles vorkömmt.

Die:

Diese Insel hat 15 teutsche Meilen im Umfang, und dennoch keinen Hafen für große Schiffe, sondern nur zwey kleine Einfahrten für Boote und Kähne. Der eine hat den Namen Ton hagion Phoca, von der Kirche des h. Phoca. Der andere, Keramy, ist so schlecht, daß die Schiffer ihre Boote gleich nach ihrer Ankunft ans Land ziehen müssen.

Eine Viertel Meile davon liegt die kleine Insel Karabasti, oder die kleine Landung, für kleine Schiffe. Sie ist bey Sturm die Zuflucht der Seefahrenden.

Die Insel Nikaria ist sehr bergigt und voller Klippen und Felsen, sie hat deswegen nur wenige und kleine Dörfer, von denen keines über 100 Häuser enthält.

Das Vorgebürg gegen Samos wird Phanari genannt, weil ein Wachtthurm darauf steht, der ehmals für die Seefahrende beleuchtet wurde. Er steht noch jetzt, und das gemeine abergläubische Volk glaubt: Dädalus und sein Sohn seyen darinn gefangen gewesen. Jetzt stehen sie in der Meynung, daß in diesen und andern alten Mauern, seit Konstantinopel abgebrannt sey, große Schätze verborgen liegen, weil nach dessen Einäscherung so vieles gefunden würde. Diese Meynung ist durch mancherley Erzählungen entstanden, und durch die Leichtgläubigkeit des unwissenden Volks zu einem allgemeinen Gerücht geworden, das die Türken zum Nachtheil der Griechen benutzen, wenn sie aus Neugierde oder Eigennutz alte Gebäude durchsuchen wollen. Die Einwohner haben die gemeine Sage, daß ein Theil dieses Schatzes bey dem Thurm des Icarus schon vor 60 Jähren von einigen

...rn bey Nacht ausgegraben und weggebracht ... sey. Ein alter Mann, mit welchem ich sprach, hatte ihnen zugesehen, aber er wagte es nicht, sich ihnen zu nähern. Nachdem sie wieder zu Schiffe gestiegen waren, fand er an dem Ort den Körper eines Ermordeten, welcher, wie sie glauben, dem schützenden Engel dieses Orts geopfert worden sey. Sie setzen hinzu: Vor dieser Begebenheit mit den Asiatern, habe ein schwarzer Geist diesen Ort besessen und ihre Ochsen umgebracht, wenigstens alle Jahre einen; nach dieser Zeit sey dieß aber nicht mehr geschehen.

In dieser Gegend findet man die besten Muscheln im ganzen Archipelagus.

Die beträchtlichsten Dörfer sind Cachoria mit 100 Häusern und 2 oder 3 Kirchen; Steli, wegen der großen Menge von Nußbäumen berühmt; Musara, wobey eine Einsiedeley und eine Kirche ist, worinn die Gebeine des h. Theodistes von Orbos verwahrt sind, von welchem das Volk noch jetzt glaubt: er thue Wunder. Hier sieht man die Steinhaufen von einem Ort, der größer war, als alle andere auf der Insel. Die Kirche St. Hellens, steht davon noch, und die Schönheit dieses Gebäudes ist ein Beweis, daß sie zu den Zeiten der konstantinopolitanischen Kaiser müsse gebaut worden seyn. Ungeachtet in der Nähe kein Haus ist; so kommen doch sehr viele hieher, um ihre Andacht zu halten, und die gemeinen Kirchengebete werden vermuthlich von einem Papos von Zeit zu Zeit darinn abgelesen.

Außer diesen 3 Dörfern, sind noch verschiedene andere auf der ganzen Insel zerstreut, deren Häuser grö-

ßer

ker sind als zu Samos, weil jedes Haus mit seinem eigenen Hof und Baumgarten umgeben ist. Die Häuser in Samos hingegen sind enger gebaut, und ihre Höfe und Gärten weiter davon entfernt.

Die ganze Insel ist meistens sehr bergigt, hat viele Steinfelsen, und wenige kleine Thäler. Mit großer Mühe bauen sie auf dem unfruchtbaren Boden das wenige Korn, das kaum hinreicht, die Einwohner ein halb Jahr zu erhalten. Sie müssen deswegen auswärts handeln, um diesen Mangel zu ersetzen. Nach Scio handeln sie vorzüglich um Korn, wohin sie von Samos und von den benachbarten Gegenden in Natolia Salz bringen. Außer diesem verkaufen sie auch kleine Schiffe und Boote, die sie besonders gut zu machen verstehen, und eine große Menge Schaafe und Ziegen, an denen es ihnen nicht fehlt, unerachtet sie wenig darauf achten, und sich nicht einmal die Mühe nehmen sie zu melken, oder in Ställe und Hürden zu treiben. Sie besuchen ihre Heerde nur zweymal im Jahr, um sie zu zählen und zu zeichnen. Die reichsten Einwohner der Insel melken nur so viel als sie zu Käse für sich und ihre Familien brauchen.

Sie verkaufen auch viel Schweinefleisch, und haben eine große Menge Honig und Wachs. Der Honig wird aber nicht sehr geachtet, weil er eine Bitterkeit hat, indem die Bienen ihre Nahrung von den Tannenbäumen nehmen, welche auf dieser Insel sehr häufig sind.

Die Luft und das Wasser sind sehr gesund, und die Einwohner werden sehr alt. Es ist nichts seltenes,

Leute die 100 Jahr alt sind, zu finden, unerachtet sie eine harte Lebensart haben. Auf der ganzen Insel findet man kein Bett. Sie liegen auf dem Boden; ein kalter Stein ist ihr Kopfkissen, und wenn es nöthig ist, bedecken sie sich mit ihren Kleidern. Sie haben keinen Vorrath von Kleidern, außer was sie auf einmal tragen; wenn diese zerreißen, so schaffen sie sich neue.

Außer der gewöhnlichen Zeit, wo gespeist wird, findet man auf der ganzen Insel keinen Bissen Brod.

Kurz vor der Mahlzeit, mahlen sie in einer Handmühle so viel Korn, als sie auf einmal nöthig haben, und backen es auf einem flachen Stein. Wenn es fertig ist; so vertheilt es der Hausvater in gleichen Theilen unter seinen Leuten. Eine Frau, die ein säugend Kind hat, bekömmt zwey Theile. Kömmt ein Fremder zu der Mahlzeit; so giebt ihm jedes etwas von seinem Theile. Ihr Wein ist sehr dünn und schlecht, und gewöhnlich der dritte Theil Wasser. Davon thun sie, so viel sie glauben nöthig zu haben in einen tiefen Napf, und lassen ihn in der Reihe herum gehen.

Die Einwohner von Nicaria sind die einzigen im Archipelagus, welche weder Wein verkaufen, noch in Fässern aufbewahren. Sie füllen ihn in irdene Gefäße, die sie in die Erde vergraben; wenn sie ihn abzapfen wollen, machen sie ein Loch in dem obern Theil des Gefäßes, und ziehen ihn mit einem Rohr aus.

Ihre Häuser sind sehr elend, und all ihr Hausgeräth ist eine Handmühle. Außer dieser sieht man nichts

nichts als leere Wände. Das Wenige, was sie sonst noch haben, ist mehr aus Gewohnheit, als aus Furcht vor den Seeräubern, (gegen welche sie ihre Armuth schützt) unter der Erde versteckt.

Sie sind zwar nicht alle so arm, daß sie sich nicht Betten anschaffen könnten; allein die Gewohnheit hat sie ihnen überflüssig gemacht. Wenn sie auch auf andere Inseln kommen, so nehmen sie doch kein Bett an. Ein Priester aus Nicaria, welcher nach Samos gekommen und von den Priestern seines Ordens sehr freundlich aufgenommen war, konnte auf keine Weise von ihnen dazu gebracht werden, das ihm angebotene Bett anzunehmen. Er sagte: 'die Erde sey seine Mutter, von welcher er sich nicht trennen wolle; überdieß befürchte er krank zu werden, wenn er sich in ein Bett lege.' Als ich als Erzbischof sie besuchte, konnte ich weder für Geld noch aus Gefälligkeit etwas Bettzeug bekommen, alles was sie mir geben konnten, war ein Weiberhemd aus grobem Canefaß.

Sie kommen nie zusammen als bey dem öffentlichen Gottesdienst, oder bey bürgerlichen Verrichtungen. Besuche und Einladungen sind Dinge von denen sie nichts wissen. Fällt etwas vor, das einen oder den andern nöthigt, seinen Nachbar zu besuchen; so kömmt er seinem Hause nicht nahe, sondern bleibt in einiger Entfernung davon stehen, ruft ihm zu, und so spricht er mit ihm über die Ursache, warum er gekommen; es sey denn, daß er dringend genöthigt wird, in sein Haus hineinzukommen. Diese Art, in der Entfernung mit einander zu reden, ist auf den Feldern und Bergen sehr gewöhnlich.

Ihre Stimmen sind so stark, daß sie ein Stadium, und bisweilen 4 bis 5 weit, wenn ein Thal zwischen zwey Hügeln diese Ferne macht, mit einander sprechen; zuweilen sogar in so großer Entfernung, daß wegen der Krümmung der dazwischen liegenden Tiefen die Stimme erst nach einer halben Viertel Stunde dahin kömmt; und doch erhalten sie wieder eine deutliche Antwort, ohne Hülfe eines Sprachrohrs.

Die Männer tragen ein Hemd; über dieses einen kleinen Rock bis an die Knie, und im Winter noch ein Unterkleid, welches etwas über die Mitte des Leibes reicht. Sie haben keine Strümpfe, und ihre Schuhe, die sich jeder selbst macht, sind ein Stück dünnes Kupfer nach der Form des Fußes gebogen.

Die Weiber tragen nichts als ein Hemd, welches so weit ist, daß sie es bis an den Gürtel zwey und dreyfach zusammen legen, unter dem Gürtel bleibt es einfach.

Die Priester binden aus Ehrfurcht in der Kirche zwey Tücher um ihre Füße. Das eine Tuch ist ihre Mütze, das andere ihr Gürtel. Sie halten also ihren Gottesdienst mit bloßem Haupt und ohne Gürtel.

Diese Insel ist die einzige im Archipelagus, wo keine fremde Heirath zugelassen wird, und sich kein Fremder niederlassen darf. Die Einwohner sind, wie sie vorgeben, aus dem kaiserlichen Geblüt entsprossen, und wollen deswegen ihren Adel nicht durch Heirathen mit Unadelichen oder Bauern, wie sie die Einwohner der benach-

benachbarten Inseln nennen, beflecken. Porphyrogenneti wurden diejenige genannt, welche von königlichem Blut abstammten, zur Zeit der griechischen Kaiser. Weil diese zum Zeichen ihrer königlichen Herkunft Purpur trugen, welchen zu tragen sonst niemand erlaubt war, als den Prinzen vom königlichem Geblüt. Der Name Porphyrogenneti kommt nicht von dem Hause Porphyra, wo die Kaiserin zu schlafen pflegte, sondern von Purpur.

Die Armuth schützt die Bewohner der Insel vor den Angriffen der Türken, welche es nicht der Mühe werth halten, sie zu überfallen, und um mit Sicherheit unter ihnen zu seyn, eine stärkere Besatzung unterhalten müßten, als die Insel eintragen würde. Es wurde einmal ein Kadi von ihnen todt geschlagen, den der Kaiser zu ihnen gesandt hatte. Als man sie wegen dieses Mords zur Verantwortung zog, bekannten sie zwar die That, aber durchaus nicht den Thäter, und die türkischen Bedienten, ließen sie ungestraft von sich, weil sie an ihrer schlechten Kleidung wohl sahen, daß kein Gewinn an ihnen zu machen sey. Nach dieser Zeit hat sie kein Türke wieder beunruhigt; denn sie geben sich alle Mühe, arm zu scheinen, und schämen sich nicht zu betteln, so bald sie außer ihrem Lande sind. Dennoch bringen sie alle Jahre 300 Thaler für den Erzbischof zusammen.

Sie werden von einem Proesti regiert, den sie sich selbst wählen, und welcher ihren Haratsch oder Tribut für den türkischen Kaiser, dem Aga in Scio übergiebt.

Ihre Religion ist in allem, wie die zu Samos, nur ihre Priester sind unwissender.

XII.

Joseph Georgirenes

Beschreibung des Berges Athos.

Athos ist eine Halbinsel oder Chersones, hat gegen Norden den Meerbusen Strymon, benannt von einem Fluß, welcher sich darein ergiest, und gegen Süden den Meerbusen Seigus von einer Stadt dieses Namens.

Die Landenge, welche die Halbinsel mit dem Lande vereinigt, ist nur eine Viertel Meile breit, und wird von den Griechen Hagionoros, und Athanos genannt, von den westlichen Christen, oder Franken aber Monte Santo.

Sie hat 10 Meilen im Umkreiß. Die Insel Lemnos liegt 9 Meilen davon, gerade gegen Osten, und wird

wird vor Sonnen-Untergang ein wenig von diesem Berge beschattet. Thassos liegt Nordöstlich, 6 Meilen entfernt.

Gegen Westen sind es 4 Tagreisen nach Thessalonika, und eben so viele nach Philippopoli gegen Norden.

Wo die Landenge anfängt, steht nach dem Lande zu ein großes hölzernes Kreuz, über welches kein weibliches Wesen herein gehen darf. Denn die erste Ordensregel der Mönche, welche allein diese Insel bewohnen, ist, mit Weibern keine Gemeinschaft zu haben.

Nicht weit von diesem Kreuz nach der See zu, liegt das Dorf Aladiava, dessen Einwohner sich meistens von dem Verkauf der Fische erhalten, welche sie den Mönchen zu Markte bringen. Wenn ungefähr eine Weibsperson von ihrem Gesinde mitkömmt, wird ihr nicht erlaubt ans Land zu steigen, weil sie ihr Gesetz, nicht mit Weibern umzugehen, aufs strengste beobachten.

Auf diesem Berge sind weder Städte noch Dörfer; sondern lauter Klöster und Einsiedeleyen.

1) St. Maura, das beträchtlichste und älteste Kloster, welches Athanasius [welcher?] erbaute, nach dem er vom Kaiser von Konstantinopel die besondere Freyheit sich dahin zu begeben erhalten hatte. Er fand daselbst eine Gesellschaft von Mönchen, die sich nun nach diesem Kloster Maura benannten; sie waren aus Bethlehem, wo St. Saba wohnte, und sein Schüler Johannes, der eine

zeitlang Bischof zu Colonia in Armenia gewesen war. Diese hatten die besondere Regel des Stillschweigens, und wurden deswegen Silentiarii genannt. Anastasius war von diesem Orden, ehe er Kaiser wurde, und Baronius erzählt daher: daß er im Jahr Christi 491. aus einem Stillschweigenden zum Kaiser gemacht worden sey. Ex Silentiario factus Imperator.

Die Mönche dieses Kloster erzählen eine weitläufige Geschichte: diesem Anastasius sey, da es ihm an Geld fehlte, die große Kirche auszubauen, die h. Jungfrau Maria erschienen, und habe mit seinem Stabe an den Felsen geschlagen, bis eine Quelle daraus entsprungen seye, die noch bis auf den heutigen Tag herausläuft. Nach diesem habe sie diesen Stab in die Erde gesteckt, und daraus seye ein Baum gewachsen. Sie sagte ihm dann: er solle sich nicht weiter um den Bau des Tempels bekümmern, sie wolle dafür sorgen, und nicht allein die Patronin dieses Klosters, sondern auch des ganzen Berges seyn.

Es liegt eine Viertel Meile von der See, aus welcher ein Arm bis an die Mauern des Klosters läuft, so daß die Schiffe bequem bis dahin kommen können. Hier haben sie ein gut verwahrtes Magazin, und eine beständige Schildwache, die ein Zeichen geben muß, wenn sich Seeräuber zeigen. Die Kirche ist sehr schön, und in der Höle, wo sie speisen, ist eine große marmorne Tafel, an welcher 600 Mönche sitzen können.

2) Das Kloster Caracale hat den Namen von seinem Stifter, der es den Aposteln, St. Peter und Paul,

Pauk, zueignete. Es liegt von dem vorigen anderthalb Meilen Nördlich, und erhält 500 Mönche. Sein Thor hat einen sehr hohen Thurm, woselbst eine 26 Faden tiefe Cisterne in den Felsen gehauen ist. Es liegt nicht weit von der See, und hat ebenfalls einen Wachtthurm, ein Magazin, und einen kleinen Hafen.

3) Philote, von seinem Stifter so benannt, erhält nur 50 Mönche, hat viele Baum- und Krautgärten, ein Magazin und Wachtthurm an der See. Die Kirche ist der Verkündigung Mariä geweiht.

4) Imberus, nach dem Namen des Stifters, ist wegen eines Marienbilds, das über dem Thor steht, berühmt. Es wurde, wie sie erzählen und glauben, am Ufer schwimmend gefunden. Dieses Kloster hat gute Einkünfte in Imbrus, und erhält 400 Mönche.

5) Cantulmusi hat 100 Mönche, ist mit Gärten umgeben, und hat eine gut gebaute Kirche, der Verklärung unsers Heilands geweiht.

6) Porpat ist der Versammlungsort aller Klöster des ganzen Berges. Jedes sendet seinen Abgeordneten, unter dem Namen Proesti dahin. Diese wohnen hier, und berathschlagen bey allen Vorfällen über das gemeine Beste. Nur an diesem Ort ist alle Sonnabend öffentlicher Markt, und sonst an keinem auf dem ganzem Berge. Es wohnt auch ein Aga mit 2 oder 3 Türken dort, um sie gegen die Angriffe der Türken, und besonders gegen die Seeleute von der Barbarey, Levents genannt, zu schützen.

Der

Der Aga wird von dem Bostangi Bassa, aus den Castngies erwählt, und muß zwey Jahre dieses Amt verwalten, alsdann wird er von einem andern abgelöst.

Er wird auf gemeine Kosten der Klöster erhalten, die ihm jährlich etwas gewisses geben. Neben diesem wird er zu jedem Kirchenfest von Kloster zu Kloster gebeten, und mit denen, welche er bey sich hat nicht allein gut bewirthet, sondern auch jedesmal mit einem Beutel voll Geld, nach dem Vermögen des Klosters beschenkt.

7) Stauro Nikita, oder das überwindende Kreuz, erhält nur 30 Mönche. Die Kirche ist dem h. Nikolaus geweiht, dessen Bild sie mit großer Verehrung aufbewahren. Es ist auch ein Bret gemahlt, als ob es dem Schifbruch entgangen wäre.

8) Pantocratoras hat 200 Mönche; seine Kirche ist der Verklärung unseres Heilands zugeeignet.

9) Vatopeti erhält 300 Mönche; seine Kirche ist der h. Jungfrau geweiht.

10) Tusimenon hat nur 80 Mönche. Seine Kirche ist der Himmelfahrt Christi geweiht. Es ist das ärmste Kloster auf dem ganzen Berge, unerachtet es ihnen nicht an Land, sondern nur an Leuten fehlt, die es bauen. Der Boden ist der fruchtbarste, er trägt Oliven von besonderer Größe, und hat viele fruchtbare Bäume. Allein die Anzahl der Mönche ist zu gering, um diesen herrlichen Boden zu benutzen.

In

In der Mitte des Berges steht 11) Chiliantary, ein bulgarisches Kloster, das von Mönchen aus Bulgarien bewohnt wird, welche ihre eigene Sprache haben, in der auch ihre Gebete geschrieben, übrigens dem Inhalt der griechischen ganz gleich sind. Dieses Kloster erhält 800 Mönche, und ist das gröste von allen. Sie haben viel Land auswärts, wohin sie ihre Mönche aussenden, um es zu bauen.

[τὸ ζωγράφου]

12) Tuzographon, oder die Mahlergesellschaft, von ihrem Stifter, welcher ein Mahler war. Sie erhält 200 Mönche, die alle aus Bulgarien sind. Die Kirche ist dem h. Georg geweiht. Nicht weit von diesem Kloster steht eine kleine einzelne Kirche, worinn kein Gottesdienst gehalten wird. Es ist ein sehr schön gemahltes Bild von dem h. Georg darinn, das die Mönche einigemal in ihre Kirche gebracht hatten; allein es entfernte sich jedesmal, und befand sich den andern Tag immer wieder an seinem alten Ort.

13) Xenophon, ein bulgarisches Kloster, hat nur 30 Mönche.

14) Castamoniti hat nicht über 6, höchstens 7 Mönche, und eine Kapelle dem h. Stephan.

15) Archangeli, hatte ehmals einen andern Namen, welcher durch folgendes Ereigniß verändert wurde. Ein junger Mönch, der auf dem Felde arbeitete, fand einen Schatz in einer alten Urne. Er zeigte es dem Vorgesetzten des Klosters an, und dieser schickte zwey andere Mönche mit ihm, um den Schatz zu holen. Als sie ihn gefun-

gefunden hatten, banden sie ihrem Wegweiser, dem jungen Mönch, einen Stein an den Hals, warfen ihn ins Meer, versteckten den Schatz, giengen zum Superior zurück, und meldeten ihm: der junge Mönch habe sie betrogen, und sey entflohen. Am andern Morgen aber fand der Küster den jungen Mönch mit dem Stein am Halse in der Kirche, welcher alles offenbarte, und erzählte, wie die Engel Gabriel und Raphael ihn hieher gebracht hätten. Die Mönche wurden beyde verwiesen, und der Stein zum ewigen Andenken aufbewahrt.

17) Xeropatamon, dem Gedächtniß der 40 Märtyrer geweiht, welche in der See Sebaste ertränkt wurden.

Es hat 300 Mönche, und da es an der See liegt, auch ein Magazin, und einen Wachtthurm. Diesem Kloster gegenüber, auf dem festen Lande Macedoniens, liegt ein großes Dorf, von Einsiedlern und Geistlichen bewohnt. Es ist aber außerhalb den Gränzen des Berges.

18) Petra, steht auf einem Felsen, und hat von dem Stifter und Boden seinen Namen. Es wurde von einem Einsiedler Simon erbaut, welcher durch sein Gebet die Tochter des Gouverneurs in Cassandrien gesund machte, und von ihm zur Belohnung so viel erhielt, daß dieses Kloster erbaut, und 200 Mönche erhalten werden konnten.

Als eine h. Reliquie zeigt man die Hand der h. Maria Magdalena, welche außerordentlich große Finger hat.

19) Gregorias, an der See, hat, da es nicht befestigt, und nur 60 Mönche darinn sind, viel von den Seeräubern zu leiden.

20) Dionision, Johannes dem Täufer geweiht, dessen Stirn sie als ein Heiligthum aufbewahren, so wie auch die Gebeine des Nymphus, welcher Patriarch zu Konstantinopel gewesen. Er kam seines Standes überdrüssig, als ein armer Landmann in dieses Kloster, wo er viele Jahre die niedrigsten Arbeiten unverdrossen verrichtete. Dem Tode nahe, eröfnete er dem Superior: wer er wäre, und daß er, um sein Fleisch zu kreuzigen, diese Lebensart erwählt hätte.

21) Hagios Paulos hat seinen Namen von dem Stifter, welcher für einen Heiligen gehalten wurde. Es erhält 200 Mönche, alle aus Bulgarien.

Wir kommen jetzt zu den Einsiedeleyen, die alle sehr klein sind, aber gewöhnlich so nahe beysammenliegen, daß sie ein Dorf zu seyn scheinen. An zwey Orten findet man besonders viele.

Hagia Aena, von einer dem h. Aena geweihten Kirche benannt. Hier sind abgesonderte Plätze und Wohnungen der Einsiedler, welche sich von ihrer Handarbeit nähren. Sie verfertigen Kreuze und Bilder, auch Stempel, womit das gesegnete Brod bezeichnet wird. Sie verkaufen diese Sachen an die Mönche, welche ausgeschickt werden, Beichte zu hören, und Allmosen zu sammlen. Diese schenken sie den Leuten, zu denen sie kommen.

Die

Die Einsiedler leben sehr still und eingezogen. Es wohnen nicht über zwey oder drey, bisweilen auch nur einer in einem Hause. Sie leben wie die alten ägyptischen Mönche, die Nachfolger des h. Antonius bey Thebais, welche auch alle von ihrer Hände Arbeit sich ernähren. Antonius war der erste christliche Mönch. Seine Nahrung war Brod und Wasser, und doch wurde er 150 Jahre alt. Er war so berühmt, daß Helena, die Mutter Konstantin des Großen, an ihn schrieb, und sich und ihren Sohn seinem Gebet empfahl. In der Einöde starb er im Jahr 361.

Es giebt auf Athos noch einen Ort, wie St. Aena, wo viele Einsiedeleyen sind, und die Einsiedler auf dieselbe Art leben. Außer diesen nahe bey einanderliegenden Einsiedeleyen, finden sich noch über 1000 und mehr, hin und wieder zerstreut, welche zu verschiedenen Klöstern gehören.

Wer eine Zelle zu seiner Wohnung verlangt, bezahlt dem Kloster, welchem sie gehört, etwas gewisses dafür, und behält sie denn sein ganzes Leben mit dem dazu gehörigen Lande. Wenn er stirbt, so fällt sie dem Kloster wieder heim, mit allem, was er hinterläßt. Es giebt Zellen für 5 bis 150 Thaler.

Die Einwohner sind hier sehr fleißig, und man findet niemand müßig. Unerachtet ihnen ihr Land hinlänglich Brod, und ihre Berge Wein geben, so sind sie doch nicht im Stande ihren Haratsch, oder Kopfgeld von 3 Thalern zu bezahlen, und sich Kleider, und die nöthigen Werkzeuge zum Feldbau anzuschaffen. Deswe=

wegen schicken sie alle Jahr einige Mönche aus, um von gutthätigen Christen einen Zuschuß zu erbitten.

Die Klöster berathschlagen vorher, wohin sie ihre Abgesandte schicken wollen, welche gewöhnlich 2 bis 3 Jahre auf ihren Reisen zubringen. Wenn sie zurückkommen, so wird das zusammengebrachte Geld dem Stenaphylax, oder Klosterverwalter überliefert; denn die Mönche dürfen nach ihren Ordensregeln nicht mit Geld zu thun haben. Dieser verwahrt das Geld, und bezahlt davon die nöthigen Ausgaben. Was übrig bleibt wird zu den Kosten der nächsten Reise aufgehoben. Sie halten ein Register, worinn alle aufgezeichnet werden, die dem Kloster etwas geschenkt haben, für welche alsdenn beständig gebetet wird.

Bey der Wahl derer, welche ausgesandt werden sollen, ernennt der Superior einen von den Mönchen, welcher sich dann zum Zeichen seines Gehorsams vor ihm auf die Erde legt, und wenn er aufsteht ihm die Hand küßt. Alsdenn küßt er diejenige, welche mit ihm reisen sollen. Diese legen sich ebenfalls vor dem Superior auf die Erde, und küssen ihm die Hand. Dieß geschieht alsdenn auch gegen den vom Superior ernannten, welchen sie als ihren Vater und Superior anerkennen, dem sie, so lange seine Aussendung währt, allen Gehorsam schuldig sind.

Wenn sie außerhalb ihres Landes gekommen sind, so melden sie sich zuerst bey dem Metropoliten der Diöces, und zeigen ihm ihren Gehorsamsbrief von ihrem Superior. Auf dieses giebt er ihnen Zulassungsbriefe,

Gewalt und Vollmacht, Zubuße zu erbitten, und Beichte zu hören, in seinem ganzen Gebiet. Für die Beichte fordern sie nichts, sondern nehmen nur, was man ihnen aus christlicher Liebe giebt.

Die ersten Mönche kamen auf den Berg Athos, als die Türken Aegypten und Syrien für sie unsicher machten. Sie baten den Kaiser um einen Aufenthalt, wo sie nach ihren Ordensregeln leben könnten, und dieser wieß ihnen Athos an. Athanasius war der erste, welcher ein Collegium daselbst stiftete. Anfänglich bekannten sie sich zur Nachfolge des h. Antonius aus Aegypten, und des h. Saba; gegenwärtig haben sie die Ordensregeln des h. Basilius.

Erst waren sie nämlich nur eine Colonie aus dem h. Lande, und lebten daher nach den Regeln des h. Antonius, und noch mehr nach denen des h. Saba, welcher lange nach dem ersteren gelebt hatte. Als das Mönchsleben anfieng von seinem ersten Wege abzuweichen, und nur wenige, von der Welt abgezogen, einen harten Lebenswandel in den Einödden erwählten, und sich gewissen Regeln unterwarfen, die übrigen aber sich statt der Hölen in Klöster, und statt der Einödden in bequeme Häuser begaben; gab der h. Saba, durch seine strenge Lebensart, dem Mönchsleben einen neuen großen Ruhm, und eine andere Richtung.

Dieser Saba war aus Cappadozien, aus dem Dorfe Mutalos bey Caesarea gebürtig. Seine Aeltern hatten ihm viel Vermögen hinterlassen, und er war unter der Aufsicht seines Oheims Hermias, dessen liederliches

Weib

Weib ihn nöthigte, ihn zu verlassen. Er begab sich nach Scandos, zu einem andern Vetter Gregor, und dieß veranlaßte Uneinigkeit unter den beyden Verwandten. Um diese zu verhüten, gieng er in das Kloster Flaviana bey Mutalasca; in seinem 18 Jahre aber reiste er nach Jerusalem, um die heiligen Oerter zu besuchen.

Damals war der h. Euthymius, Abt des Klosters Laura bey Bethlehem, in dem h. Lande sehr berühmt. Dieß erweckte eine eifrige Begierde bey dem jungen Saba, in dessen Kloster zu kommen. Während der h. Euthymius das Sakrament nahm, warf er sich ihm zu Füßen, und bat ihn: er möchte ihn in sein Kloster aufnehmen. Dieß schlug ihm aber jener ab, weil er für das Kloster-Laura noch zu jung war, und ließ ihn in ein anderes, wo der h. Theodictes Abt war, nicht weit von dem seinigen, aufnehmen.

Nachdem er 10 Jahre daselbst zugebracht hatte, erlaubte ihm der h. Euthymius in einer Höle nahe bey seinem Kloster 5 Jahre zu wohnen. Alsdann wählte er ihn, und einen gewissen Domitian, um 4 Jahre lang an einem einsamen Ort auf eine sonderbar strenge Weise zu leben; welches er auch aufs pünktlichste erfüllte. Ungefähr in seinem 40 Jahre begab er sich in eine Höle bey dem Bache Siloe, woselbst er innerhalb 5 Jahren 20 Jünger bekam. Unter diesen war Johannes Silentiarius, vorheriger Bischof zu Colonia in Cappadocien, und nachmaliger Abt des Klosters Nova Laura.

Es giebt noch andere Klöster dieses Namens in Palästina: Laura Pyrgiorum, an dem Jordan von einem

Jakobus, Laura Malischä von Severianus, und Laura Eleerebä, von Julianus gestiftet. Das von dem h. Saba erbaute Laura aber war das berühmteste. Die Anzahl der Mönche vermehrte sich bey seinen Lebzeiten bis auf 150. Er lebte zu den Zeiten der Konstantinopolitanischen Kaiser, Anastasius, Justinus und Justinianus, und starb im 44 Jahre. Sein Name ist bey den morgenländischen Christen sehr berühmt, besonders auf dem Berge Athos, wo seine ersten Schüler waren. Deswegen wird auch das älteste Kloster, Laura, nach dem Laura in Palästina genannt.

Der Mönche Morgengebet fängt gewöhnlich 3 Stunden vor Tag an, und ihr Abendgebet, ehe die Sonne untergeht. Sonntags beten sie noch ... Stunden früher, vor großen Festtagen aber bringen sie die ganze Nacht mit Beten zu. Außer dem haben sie auch den Tag über noch gewisse Stunden zum Gebet.

Wer in ihren Orden treten will, muß 6 Monate lang versuchen, ob er alle Beschwerlichkeiten des Ordens ertragen kann. Wenn diese Zeit vorbey ist, so wählt er sich unter den älteren Mönchen einen Pathen, der ihn einführt, und in den Einkleidungsgebräuchen unterrichtet. Dieser Pathe führt ihn an die Kirchthür, wo er bis auf das Hemd ausgezogen wird, und sich auf die Erde niederlegt. Mitten in der Kirche legt er sich wieder auf die Erde, dann vor dem Altar, und zum viertenmal vor dem Superior.

Diesem beantwortet er knieend folgende Fragen;

Sup.

Sup. Mein Bruder, was hat dir Anlaß gegeben zu diesem Altar und dieser Versammlung zu kommen?

Nov. Das Verlangen ein geistliches Leben zu führen.

Sup. Kömmst du ungezwungen, und aus freyem Willen?

Nov. Ja.

Sup. Willst du dein ganzes Leben hindurch in diesem Kloster bleiben, und dessen Regeln befolgen?

Nov. Ja.

Sup. Willst du Keuschheit, Mäßigkeit und Gottseligkeit üben.

Nov. Durch die Gnade Gottes.

Sup. Willst du deine ganze Lebenszeit dem Superior und der ganzen Brüderschaft in Jesu gehorsam seyn.

Nov. Mit der Hülfe Gottes.

Nach diesen und andern dergleichen Fragen werden verschiedene Gebete aus ihrem Euchologion vorgelesen, und alsdann läßt ihn der Superior auf das Evangelium schwören, daß sein Entschluß freywillig sey, giebt ihm eine Schere in die Hand, welche er ihm wieder über=

übergeben muß. Mit ihr schneidet ihm hierauf der Superior ein wenig Haare ab, in der Form eines Kreuzes; und spricht folgende Worte dazu:

Unserm Bruder N. N. werden seine Haare abgenommen, im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des h. Geistes. Die Umstehenden beten 3 mal das Kyrie Eleison. Nach diesem wird ihm sein Ordenskleid in folgender Ordnung angelegt. 1) Der Rock, wobey der Superior sagt: Unser Bruder zieht an das Kleid der Freude im Namen Gottes des Vaters ꝛc. Die Umstehenden wiederholen das Kyrie Eleison 3 mal. 2) Der Gürtel, mit den Worten: Unser Bruder gürtet seine Lenden mit der Stärke der Wahrheit, sein Fleisch zu kreuzigen, und seinen Geist zu erneuern, im Namen ꝛc. Wieder das Kyrie Eleison dreymal. 3) Die Mütze, mit den Worten: Unser Bruder legt an den Helm der Hofnung und des Heils im Namen ꝛc. 4) Der Mantel, mit den Worten: Unser Bruder legt an den Mantel, als ein Zeichen der englischen Kleider, und unvergänglichen Freude, im Namen ꝛc. 5) Die Pantoffeln, mit den Worten: Unser Bruder zieht an, die Schuhe der Verbreitung des Evangelii des Friedens, im Namen des Vaters ꝛc. Das Kyrie Eleison wird jedesmal 3 mal wiederholt. Nachdem eine Epistel, ein Evangelium und einige Gebete gelesen sind, giebt man ihm ein Kreuz, mit diesen Worten: Unser Heiland sagt: So jemand mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Alsdenn giebt man ihm ein brennendes Licht, mit diesen Worten: Unser Heiland spricht: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie

sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Am Ende der Ceremonie wird der neue Mönch von der ganzen Brüderschaft geküßt.

Die Ordensregeln sind. 1) Abzusagen der Welt und allem was man liebt, Vater, Mutter ꝛc. nach der Lehre unsers Heilandes. 2) Dem Superior und seinen Brüdern gehorsam zu bleiben. 3) Aus Liebe zu Gott alle Anfechtungen und Beschwerden zu erdulden. 4) Alles mit seinen Brüdern gemein zu haben. 5) Sich von aller sinnlichen Wollust unbefleckt und rein zu erhalten. 6) Immer bereit zu seyn, um die angeordneten Stunden zum Gebet zu halten, nämlich um Mitternacht, vor Tagesanbruch, am Mittag, um drey Uhr Nachmittags, und wenn die Sonne untergeht, außer diesem 60 Niederfälle [Proskynesen] zu thun, welche sie Metanoi, oder Buße nennen, und wobey jedesmal ein Gebet für den Superior, ihre Brüder, und ihre Wohlthäter gesprochen wird. 7) Nicht heimlich zu essen oder zu trinken, sondern öffentlich mit ihren Brüdern. — Dieß beobachten sie so streng, daß wenn einer außer der gewöhnlichen Zeit trinken will, er es am offenen Fenster, oder an der eröfneten Thüre seiner Zelle thut, und ehe er trinkt wird laut gerufen: ευλογει. das ist: er danket. 8) Ihre ganze Lebenszeit kein Fleisch zu essen. — Dieß halten sie so strenge, daß sie auch bey der schwersten Krankheit nicht davon abgehen. Diejenigen Mönche hingegen, welche auf der Reise sind, dürfen, wenn es ihnen bey Krankheit verordnet wird, Fleisch essen.

Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends ist ihnen erlaubt Eyer, Butter, Käse und Fisch zu

zu essen; die übrigen Tage aber nicht, auch dürfen sie nichts als Wasser trinken. In den genannten 4 Tagen essen sie blos Mittags, Abends essen sie an der Kirchthür etwas Brod, und trinken Wasser dazu, und so gehen sie in die Kirche zu ihrem Gebet, und von da in ihre Zellen. Die Kranke, sehr alte, oder erst von der Reise gekommene, dürfen in der gemeinen Speisestube essen. Damit dieses desto gewisser befolgt wird, geht der Superior mit einigen ältern Mönchen in jede Zelle, und wenn er einen nicht in seiner eigenen, oder zwey, drey in einer fremden Zelle beysammen findet; so wird dies nach dreymaliger Uebertretung scharf bestraft. Die jungen Mönche sind deswegen immer in großer Furcht, und der Spruch Heb. 13. 17. wird ihnen oft vorgepredigt.

Ihre Begräbnisse werden ganz, wie zu Samos gehalten, nur daß sie nach Verfluß eines Jahrs die Hirnschale aus dem Grabe nehmen, solche mit Wein abwaschen, und in einem Gefäß aufbewahren, worauf des Verstorbenen Name geschrieben wird.

An-

Anmerkungen

zum

fünften Bande

der merkwürdigsten Reisen

in den Orient.

von Prof. Paulus.

S. 4. Bischof von Avranche ꝛc.

Pierre Daniel Huet, 1685 bis 1699. Bisch. von Avranches (er starb 1721.) schrieb de Navigationibus Salomonis (Amsterd. 1698. 8.) einen Aufsatz, welchen man auch in den Criticis Sacris findet. Ins Französische übersetzt steht er in des Bruzen de la Martiniere — Traités geographiques et historiques pour faciliter l' intelligence de l' Ecriture sainte par divers Auteurs celebres. La Haye. 1730. 12. 2 Voll.

S. 7. Der Sonne aussetzen.

Dies Kunststück klingt sonderbar. Der Text ist: lorsque le vent du Nord vient à souffler, ils pendent ces pots en l' air et *les exposent aux rayons du Soleil*; l' eau *ainsi exposée* contracte en peu de tems une fraicheur agreable etc. Die Erklärung muß ich dem Physiker überlassen.

S. 8. Kadileskər.

Kadi Leskir, [Legislator?] ist der Oberrichter oder Kanzler. Es giebt im türkischen Reiche zween, den Europäischen und den Asiatischen. Lüdecke Beschr. des türk. Reichs. S. 300.

S. 15. Der alte Macarius —

sonst der große. Er lebte unter dem Patriarch Athanasius Apostolikus, ums Jahr 106. der Märt. als Zeitgenosse von Basilius dem großen ꝛc. s. Wanslebs Histoire de l' Eglise d' Alexandrie. p. 310.

S. 16. 29. Vom h. Bichoi, oder Abisay —

Man muß also Bischoi aussprechen, welcher Name durch Weglassung des A aus Abisay nach der groben koptischen Aussprache entstanden seyn kann.

S. 18. Sie sind Kopten, Anhänger des vom vierten Generalconcilium [zu Chalcedon] verdammten Dioscor.

Dies klingt furchtbar genug! Vom Glauben der koptischen Kirche im ganzen handelt die III. Abtheilung der schon genannten Wanslebischen Hist. de l' Eglise d' Alexandrie, p. 114 — 141. Das „Verdammte" aber ist eigentlich dieses: daß sie dem Sohn Gottes, nach seiner Menschwerdung, also als Gottmensch betrachtet, nur „Eine Natur, Substanz, Würksamkeit und Wollen" zuschreiben, da

da die auf dem Concil siegende Parthie, verbunden mit der Hoftheologie des Kaisers Marcian u. seiner Gemahlin Pulcherie, Eine Person, aber zwey Naturen, doppelte Würksamkeit und doppeltes Wollen im Gottmenschen Jesus anerkannt hat, um desto gewisser zu seyn, daß auch nach der Menschwerdung er als ein vollkommener Mensch, und als eine vollkommene Person in der Gottheit, nicht aber als „aus beyden vermischt, oder verwandelt" gedacht werde. Die Kopten geben ausdrücklich zu, daß sie das letztere auch nicht denken können und wollen; nur sey es ihnen, um alle Mischung, Verwandlung oder Aenderung zu entfernen, nicht gerade nothwendig, an ein doppeltes (ein göttliches und menschliches) Wollen des, innigst vereinten Gottmenschen zu denken. Den Dioscoristen schien dies noch zu viel Scheidung des vereinten Gott-Menschen. Dem Concilium schien ein doppeltes, freylich aber nie von einander abweichendes Wollen nothwendig, um nicht allzuviel Vereinung anzunehmen.

Dioscorus war übrigens der 25ste Patriarch zu Alexandrien; erwählt im August 179. (aera mart.) und gestorben im Sept. 196. regierte er seine Kirche 16 Jahre und 1 Mon. Ebendas. S. 312. Die Anhänger des Concils, weil dieses mit der Hoftheologie harmonierte, werden Melchiten, gleichsam Kaiserlinge, von den Kopten gescholten. s. oben IV Band S. 385.

S. 18. jährliches Baden, Gothas.

Vansleb übergeht diese kirchliche Sitte ganz, in seiner Histoire de l' Eglise d' Alex. hat sie aber in

ner zweyten Reise, s. oben Bd. III. S. 335. beschrieben. —— Soll Gothas soviel seyn als Kodpas ebend. S. 82. wo es durch Messe erklärt wird, eigentlich aber Sacrament überhaupt = קדש bedeuten kann?

S. 23. Tamaris —

Tamarix, *Atle*, bey Forskal Flor. Aegypt. p. LI. [*Atle* vermuthlich אשל اثلة?] Dieser Schattenbaum wächst „passim" ib. p. LII.

S. 24. Origant.

Originanum vulgare spontaneum. Docht, Wohlgemuthkraut.

S. 27. als ob ich erwartete ꝛc.

Sicard macht hier ganz die Geberdensprache nach, welche, man denke an die althebräische Propheten, auf den Morgenländer so großen Eindruck zu machen pflegt.

S. 30. Chaihat.

Auszusprechen: Schaihat. Sollte dieses Schaihat vielleicht der Ursprung des kirchenhistorischen Namens Skete (Sket) selbst seyn? شيح deutet auf Unfruchtbarkeit, Mangel und Armuth, auch auf Gegenden, wo viel شيح absinthium Ponticum wächst. שוה شاه deformis fuit.

S. 31.

S. 31. Elbaramus oder Piramaus. —

Nichts ist verdrüßlicher, als die Wortverwirrung bey den Kopten! Pi ist der kopt. Artickel. Dazu sezten sie nun noch einmal einen Artickel, das arab. El. Romai bedeutet die Römer, worunter aber, wie unter الروم Errum gewöhnlich die vom griechisch=konstantinopolitanischen Kaiserthum zu verstehen sind. Byzantinische Griechen.

S. 34. Meer ohne Wasser. —

Entweder muß ein Theil des Nils einst hieher seinen Zug genommen haben, oder trat das mittelländische Meer ehmals so tief in das Land herein, wovon der See bey Alexandrien noch ein Rest zu seyn scheint. Die leztere Hypothese würde das Daseyn großer versteinerter Holzstämme rc. erklären.

— Fejam.

Sonst Fijum.

S. 36. Maské, retenante.

Unstreitig von مسك, welches Verbum die Bedeutung der Tenacität in allen seinen Derivaten hat. משך.

S. 45. Mansura — durch den Tod Ludwigs IX. bekannt.

Der Mißionär irrt sich hier in seiner vaterländischen Heiligengeschichte. L. starb mehrere Jahre später und war zu M. nur krank und gefangen.

S. 46. gellée.

غلّة und غليل bedeutet mancherley Arten von Gemengsel, z. B. Kameele zu füttern.

S. 48. Heiligen — wie sie abgemahlt werden.

Es müßte eine reichhaltige, interessante Sammlung seyn, wenn man die religiösen und kirchenhistorischen Vorurtheile zusamentragen wollte, welche wie auf Geschichte gegründet angenommen zu werden pflegen, und am Ende blos die Phantasie der Mahler zum Zeugen haben, gerade deswegen aber, weil sie durch das stärkste Sinnorgan, die Augen, eindrangen, für fest und unbezweifelt wahr gelten. Beyspiele sind: Jesu fünf Nägelmale Vgl. im Texte S. 53. — das nach dem Seitenstich im Bogen hervorgesprungene Blut — vieles von der Aristokratie des Höllenreichs u. dgl.

S. 54. Bha Beit, Haus der Schönheit.

Beit, Haus. Bha بهاء Glanz, Schönheit. — Zu bemerken ist, daß in mehreren ägyptischarabischen nominibus compositis der Genitiv zuerst steht. — Dieser Name des Dorfs kömmt verm. von dem dortigen alten, schönen Tempel her.

S. 58. Scheik, Abu, Ennur.

Ein Wort? Wahrscheinlich sollten die Kommata wegfallen.

S. 57. Mallem fam.

Mallem ist der Titel; wie Meister. مُعَلِّم und مُعَلِّم ein Lehrer, Meister eines Handwerks ꝛc. — Fam, das Nomen proprium.

S. 62.

Sirege سيرج oleum sesaminum. Castell. S. 2613. nr. 9. Dieser arab. Name fehlt bey Forskal Flora aegypt. p. LXVIII. unten.

Zeit=helu زَيْت حَلْوِي süßes Oel.

Zeit=har زَيْت هَر unangenehmes, schädliches Oel. Die Grundbedeutung von הרר und هَر geht auf: hart, unangenehm, schädlich seyn.

Selgram, wilder Lattich. Ich finde nur שירגם persisch rapum. Castell. S. 2533. Auch bey Forskal Flor. aegypt. p. LXVII. unten und 143. 144. findet man von lactuca sativa und saligna andere Benennungen.

Taieb طيب טוב

S. 67. Schlange Haridy — in Stücken gehauen ꝛc.

Sonderbar, daß in diesen Gegenden von uralten Zeiten her Sagen über Kunst- oder Wunderstücke mit Schlangen vorkommen. Ueber die Schlange Haridy urtheilt der Missionair ganz hell. Wie doch der Mensch so leicht den Aberglauben, welchen ein anderer hat, durchschaut. Hätte man den guten P. Sicard einige Augenblicke später nach der Schlange gefragt, welche dem Pharao bald als Schlange, bald so steif, wie ein Stab, erschien!? — Auch die Ophiten hatten in diesen Gegenden ihr — der Kirchengeschichte nur dunkel überliefertes — Wesen und Treiben. Haridy bedeutet übrigens nach هرد zerstückeln, zerstückelt kochen, wirklich „zerstückelt." Wahrscheinlich wäre Haridé هريدة zu schreiben.

S. 69. Rede.

Ob von ندي benetzen, einfeuchten, oder ندع den Teig mit Mehl bestreuen?

— Zwang uns, ihn zu begleiten und einen Theil seine Geräthschaften auf unser Boot zu nehmen.

Eine Sitte, welche unter die Klasse des despotisch-morgenländischen αγγαρευειν gehört. Vgl. Matth. 5, 41. Marc. 15, 21. Arrian. in Epicktet. III, 18.

S. 71.

S. 71. Trauergebärden.

Zu welchen man in den symbolischen Handlungen der Propheten, wie Jeremias 2c. Parallelen sieht.

S. 71. Gräber vor der Ueberschwemmung des Nils zu schützen. —

Diese lokale Furcht, im Niedern bestattete Todte zu verlieren, muß mehrere Begräbniß-Sitten in Aegypten, auch wohl den Bau der Pyramiden als Grabstätten der Vornehmsten und gleichsam unverletzlichsten erklären!

S. 72. Dom.

دوم palma pumila etc. Wansleb S. 36. 43. hielt diesen Baum für den Lotus. s. in uns. Samml. III Bd. S.

S. 73. Bhageura.

Aus Bhn بهاء Glanz, Schönheit (oben S. 336.) und geura zusammengesetzt. Das letztere ist vielleicht جورة fovea oder غورة Thal, tiefe Gegend.

S. 74. Schuné — Nur. —

شونة horreum frumentarium, Aegyptiis Castell. p. 3714. Vgl. Jes. 9, 5. כָּאן כָּאן.

Nur

Nur نور Feuer überhaupt.

S. 75. Feuer vom Himmel.

Ich bitte die Note zu S. 67. wieder anzuwenden. Auch die Feuer vom Himmel gehören unter die Stücke der Teratologie, bey denen jeder über diejenige im klaren ist, welche sein Gegner glaubt! Die Griechen verdienen übrigens über ihr Feuer vom Himmel im sogenannten h. Grab Sicards Spott; denn sie machen ihre Kunst schlechter, als in älteren Zeiten, wo man — das Naphthaöl, dem Wasser ähnlich, zu solchen schnellen Entzündungen geschickter zu gebrauchen wußte.

S. 84. Baramstein. Vgl. S. 24. 189.

Das Hausgeschirr, welches daraus gemacht wird, ... ist bey Castellus S. 442. angeführt, die Steinart selbst aber dort nachzutragen.

— Akazienkörner, Karab [?] Santh 2c. „de graines d'Acacia appellées Quarad en arabe" Richtiger: Karath قرظ. Acacia und Karthus werden als Synonyma gebraucht. s. Castell. Heptagl. unter سنط — — Santh bekanntlich שִׁטָּה سنط Exod. 25, 5. 13. 2c. Saissaban سيسبان Castell. S. 2440. Setene, eine veränderte Aussprache von Senth.

S. 85.

S. 85. Fluß Niger ꝛc.

Bahr el Gasal بحر الغزال — Bahr el Azurak, richtiger: Asrak أزرق himmelblau. Zur Erläuterung der Nachricht Sicards durch Nachweisung der Parallelstellen gehört aus dem Journal des Scavans 1791. Mars. p. 156. Mai. p. 284. der erste Abschnitt von de la Lande's „Geograph. Beobachtungen über das Innere von Afrika" welcher am Ende ausdrücklich auf unsere Stelle sich bezieht. Dieser vielumfassende Forscher schreibt (nach einer Uebersetzung, welche ich der Güte des Hrn. Prof. Reuß zu Göttingen danke) neben einigen entbehrlichen Auslassungen so:

„Schon vor mehrern Jahren habe ich über die Gleichgültigkeit der Regierungen und der Gelehrten in Untersuchung der Erdbeschreibung und Naturgeschichte des Innern von Afrika laute Klagen geführt. Ungefähr 800 französische Meilen, vom Senegal bis an den Nil, sind in diesem großen Lande, wohin die Europäer nicht gekommen sind, und von welchen man nicht die geringste Nachricht hat.

Der Niger, welcher dieses Land durchkreuzt, ist ein so unbekannter Fluß, daß einige ihn nach Osten, andere nach Westen fließen lassen; daß mithin über den Ort seines Ursprungs 7 oder 800 französische Meilen völlig unbekannt sind.

An der Küste des Senegal nennt man den Senegal selbst Niger[?] und man glaubt, daß er von Osten

kam=

Neger, benennen. Das arabische Wort Sudan bedeutet die Neger. Bruce sagt in seiner Reise zu den Quellen des Nil's (Tom 4. p. 486.) daß Sudan, Nigritien oder das Land der Schwarzen an beyden Seiten des Nigers ist. Also ist der Fluß der Neger derjenige, welcher durch Nigritien fließt und muß folglich der Niger seyn.

Dem Leo aus Afrika, der im Jahr 1491. im Gefolg des Königs von Spanien nach Afrika gieng, die Königreiche der Neger durchreiste und alles beschrieb, was er sah, zweymal nach Tombut gieng, sich zu Bornu rc. einen Monat aufhielt, diesem konnte der Lauf des Nigers nicht unbekannt seyn, zumal er ihn in Gegenden, die 400 französische Meilen weit von einander liegen, sah. Er drückt sich auch pag. 2. sehr bestimmt darüber aus: „Habet haec Nigritarum terra fluvium, qui á regione sibi nomen assumens, „*Niger* appellatur. Sumit suum ex quodam „deserto initium, quod seu apud illos dicitur, „atque hoc ex Oriente. Alii volunt hunc fluvium suam habere ex quodam lacu scaturiem „seseque occidentem versus volvere, donec in „mare Oceanum delabitur. Affirmant nostri „Cosmographi, Nigrum fluvium e Nilo derivari, quem sub terra sese condere volunt, „unde tamen hujusmodi lacus nasci videtur.

„Sunt

weiße und schwarze einander entgegensetzt, ist aber wohl die wahrscheinlichere, so lange wir der inländischen Rechtschreibung und Origination nicht gewiß sind.

D.

„Sunt praeterea, qui dicant jam dictum flu-
„vium in occidente ex quodam monte scatu-
„rire, atque Orientem versus fluendo maxi-
„mum tandem lacum illic efficere, quod qui-
„dem verisimile non est, nam *ex Oriente na-*
„*vigatur* a *Tombutto occidentem versus usque*
„*ad regnum Gineae aut etiam ad regnum us-*
„*que Melli:* quae duo si Tombutum respicias,
„in occidente sunt: neque habet haec Nigrita-
„rum terra ulla regna, quae cum his loci
„amoenitate certare possint, quae ad jam di-
„ctum fluvium sita sunt. pag. 255. *Bornum*
„amplissima provincia Gnangarae regioni in
„occidente est contigua extenditque se Orien-
„tem versus ad quingenta fere miliaria: distat
„ab eo loco ubi Niger fluvius originem habet
„centum fere et quinquaginta miliaribus. pag.
„248. b. Regnum Chinee, longitudine quin-
„gentorum fere miliarium, extendit se ad flu-
„vium Nigrum per quingenta fere passuum
„millia, mari Oceano adjicitur, eodem loco
„quo Niger in mare dilabitur."

„Das dritte Zeugniß, von größter Wichtigkeit, giebt Marmol, welcher im Jahr 1536. den Karl V nach Tunis begleitete, acht Jahre gefangen war und den Scherif Mohamet in die Wüsten Lybiens, bis an die Grenzen von Ghinee und den Provinzen gegen Westen begleitete, wohin er seine siegreiche Waffen ausbreitete.

Marmol redet auch von denen, welche vorgeben, der Niger fließe gegen Osten, fügt aber gleich hinzu:

Leo Afric. sagt das Gegentheil, und seine Meynung bestätigen die Kaufleute, welche von Gualata und den Geloses nach Groß-Kairo gehen und die Länge des Flusses hinauffahren; sie versichern, daß der Niger keinen Arm habe, welcher gegen Osten geht, sondern daß alle gegen Westen gehen; sie können dieses auch wohl wissen, indem sie auf diesem Fluß mit dem Strom wider zurückfahren, von Tombut nach Guinee, nach Meli und bis zum Ozean hin.

„Prinz Heinrich von Portugal ließ Alvise de Cadamosto im Jahr 1455 reisen. Dieser spricht vom Salz- und Goldhandel der Azanaghis mit Tegazza, Melli, Tombuto und von da mit Tunis und Marocco. Seit drey Jahren hatten die Karavanen des Prinz Heinrichs den Fluß Sannega, Senega oder Senegal entdeckt, und er war schon überzeugt, daß dieser ein Arm des Nigers sey. Er nennt ihn den ersten und grösten Fluß des Landes der Schwarzen. (Histoire Generale des voyages T. I. p. 296. und 416. Ausg. 1556.)

„Der Pater Gaby, welcher im Jahr 1686 beym Senegal war, sagte vom Niger. Einige lassen ihn vom Nil ausgehen, andere vom See zu Borno, und diese Muthmaßung hat mehr Wahrscheinlichkeit.

„De Guignes fand in arabischen Schriftstellern noch andere Beweise dieser Meynung, wie man aus seinen Memoires sur l'Afrique (mit welchen er sich gegenwärtig für die Akademie der Inschriften und für die Auszüge aus den Handschriften der königlichen Bibliothek beschäftigt) sehen wird. Er hat Spuren von einem

jähr-

jährlichen Markt gefunden, welcher zu Agadey aus allen Gegenden Afrika's gehalten ward, auch von der Kenntniß der Araber auf der Seite der Barbarey, vom Innern des Landes. Noch heut zu Tage gehen die Kaufleute von Fezzan nach Agadez, von da nach Cashna, welches nahe beym Niger ist, und über diesen Fluß bis Gonjah, welches nach Rennel's Charte nur 170 französische Meilen von Galam ist. Die Einwohner von Agadez sind nach dem Bericht des Scherif Imhamed (von welchem wir unten reden werden) noch die stärksten Handelsleute ins Innere von Afrika; sie versehen die Völker, welche gegen Mittag des Niger's liegen mit Salz von Burnu. Um dieses zu holen, durchreisen sie eine brennende Wüste von 45 Tagen und 1000 Kamele werden zu dieser Karavane gebraucht. (Proceedings of the association for promoting the discovery of the interior parts of Africa. p. 168.)

„In dem Buch, die Perlen, welches ein Afrikaner (Ibn al Wardi) im Jahr 1450 schrieb, heißt es, daß der Arm des Nils, welcher in das Land Dienava fließt, nicht bis zum Ozean reiche und nur bis an das äußerste Ende der bewohnten Gegend dieses Landes fließe. (Notice des Manuscrits de la Bibliotheque du Roi T. 2. p. 156.) Also beweißt auch diese Stelle, daß der Niger gegen Westen fließt, aber sie würde auch das Ende des Niger's, abgesondert von der Quelle des Senegals, angeben. In dieser Hinsicht ist diese Stelle einzig in ihrer Art, scheint mir aber doch nicht zureichend zu seyn, um die andern Zeugnisse zu schwächen. Ich habe sie blos angeführt, damit man sie prüfen kann. Vielleicht war die Meynung des Ptolemäus über

den Niger, der Grund, auf den dieser Verfasser baute.

„Andreas Brüe, welcher im Jahr 1697 Generaldirektor des französischen Handels am Senegal war, und 1698. in sein Vaterland zurückkehrte, machte im Jahr 1715 die dritte Reise dahin, und hielt sich 11 Jahre daselbst auf. Ein Mann von eben so viel Thätigkeit als Kenntniß. Labat's Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale ist größtentheils nach seinen Berichten verfertigt und es scheint, daß niemand jemalen so gut von diesem Theil Afrika's unterrichtet war, als er (p. 460.). Dieser ließ den Senegal aus Burnu, 800 französische Meilen an der westlichen Küste von Afrika entspringen. Labat nennt den Fluß bald Senegal, bald Niger, fügt aber hinzu: ich habe in diesem Theil der Meynung alter und neuer Schriftsteller gefolgt, welche mit hinlänglicher Kenntniß von diesem Fluß gesprochen haben, um ihn nicht mit einem andern zu verwechseln, aber bisher ist es nicht möglich gewesen, seinen Ursprung jenseits des See's von Burnu, aus dem man ihn hervorkommen sieht, zu erfahren.

„Wie Ludolph (Historia Aethiopiae) Atkin (Voyage de Guineé en 1721.) Moore (Relation des regions interieures de l'Afrique 1738.) berichten, fließt der Niger von Osten.

„Auf de l'Isle's Karte in 3 Blättern vom Jahr 1707 und auf Jaillot's Karte vom Jahr 1717 ist der Senegal mit dem Niger zusammenhängend.

D'

D'Anville, als er einige Jahre nachher für die indische Kompagnie eine besondere Karte machte, nahm die Meynung an, welche er beständig behauptete, diese zwey Flüsse zu trennen, da er den Senegal nach Westen, und den Niger nach Osten fließen läßt.

„Es ist wahr, auch Brue sagt, nach eben den Zeugnissen der Neger, daß man gegen Osten des See Mabeira, welcher die Quelle des Nigers ist, das Königreich Ghingala antrift, welches der Fluß Ghiee durchströmt, und mitten durch Tombutto fließt (T. 2. p. 163.) Abbé Prevost schließt daraus, daß der Fluß von Tombut gegen Osten fließt, und wahrscheinlich hat d'Anville daraus eben die Folge gezogen, wenn er sagt: man ist jetzt unterrichtet, daß der Fluß Senegal von einem andern entfernteren Fluß im Innern von Afrika verschieden ist, und aus den Berichten der Neger kann man sogar schließen, daß dieser Fluß seinen Lauf gegen Osten nimmt. (Academie des Inscriptions T. 26. p. 67.)

„Da d'Anville keine Quelle anzeigt, auch kein Zeugniß anführt, so hat man Grund zu glauben, daß die angeführte Stelle diejenige ist, welche er im Sinne hatte, ob sie gleich nicht so zuverläßig sind, um das Zeugniß so gut unterrichteter Reisender, des Edrisi, Leo Afrikanus und Marmol, zu schwächen. Leo war zweymal zu Tombut gewesen, und es ist unmöglich anzunehmen, daß er den Niger nach Westen fließen ließ, wenn er nach Osten geht. Die Stelle Herodot's, welche D'Anville anführt, ist einer willkührlichen Auslegung zu sehr unterworfen, als daß sie den Zeugnissen, welche ich angeführt habe, entgegengesetzt werden könnte.

 „In

„In der Histoire des voyages (1746. T. 2. p. 498.) bemühte sich Abbé Prevost das Ansehen Leo's zu entkräften, und mit den Zeugnissen der Mardingens, die Labat anführt, in Widerspruch zu setzen, obgleich Labat den Schluß daraus gezogen, daß der Senegal und Niger einerley sind. Abbé Prevost überzeugt, daß der Niger oder der Fluß Tombutto keine Verbindung mit dem Senegal hat, oder vielmehr, daß er durch Wasserfälle und Sandbänke unterbrochen ist, schließt daraus, daß die Erzählungen des Leo und Marmól falsch seyn müssen, wenn sie berichten, daß die Kaufleute dem Niger bis in die Königreiche Ghinée und Melli folgten, aber dem Niger folgen, ist nicht auf dem Niger schiffen; man weiß auch zuverläßig, daß der Theil des Senegal, welcher über die Wasserfälle von Guinea und Felou ist, nicht mit dem Theil, welcher unter demselben ist, durch eine fortgehende Schiffarth verbunden werden kann. Der höhere Theil ist in der Jahrszeit vom Dec. bis Julius beynahe trocken, aber diese zwey Schriftsteller, welche selbst im Lande waren, konnten sich nicht über das zusammenhängende des Flusses irren; um dieses zu behaupten, müßte man deutlichere Beweise, oder bestimmtere Beobachtungen haben.

„Die engländischen Verfasser der allgemeinen Welthistorie drücken sich über diese Frage (Buch 20. Kap. 14. T. 67. S. 150. Ausg. 1784.) also aus: „Wir haben „die Meynung derjenigen angenommen, welche den Se„negal und den Niger für Einen Fluß halten; aber „eine genaue Prüfung der Boltonschen vortreflichen „Karten und der besten französischen und holländischen ha„ben uns vom Gegentheil überzeugt." Wie kann aber

hier

hier die Prüfung der Karten entscheiden, vielmehr sollen sie die Gründe untersuchen, nach welchen diese Karten verfertigt worden sind, und dieses ist es, was ich hier thue. Ich sehe darinn gar keinen Beweis für dieses System. Ferner sagen sie, „alle Neger in diesen Gegenden halten „den See von Maberia für die Quelle des Senegals und „den See von Burnu für die Quelle des Nigers, und „wir glauben nicht, daß Labat mit allen seinen Versuchen das Gegentheil gezeigt habe.“ Ich antworte darauf, daß Labat auch gar nicht daran gedacht hat.

C

„Der See Maberia kann die Quelle einer der Einflüsse des Senegals und des Nigers seyn, und dieses wäre hinreichend zu behaupten, der Senegal komme vom See Maberia; überdies wäre es, da Labat sagt, daß man die Lage des See Maberia nicht wisse, wohl erlaubt, ihn neben den See von Burnu zu setzen.

D'Anville kannte einen Theil der Zeugnisse, welche ich so eben angeführt habe, sehr wohl, was konnte ihn aber bewegen, eine so entgegengesetzte Meynung anzunehmen? Er sagt darüber nur ein paar Worte, wie wir so eben gesehen haben. Ihm folgten die meisten Geographen, aber die Meynung im Lande selbst, wo der Fluß Senegal keinen andern Namen als Niger [?] hat, hat er nicht geändert. Labat und Adanson (Histoire du Senegal 1757) nennen ihn beständig so.

Nach dem Zeugniß Marmols, (in seiner Beschreibung von Afrika) ist Senegal, Senaga oder Zenaga der Name eines Chefs des Dorfes, welchen man zu der

 Zeit,

Zeit, als die Portugiesen sich zuerst daselbst niederließen, für Namen des Flusses annahm.

Schon Buache widerlegte D'Anville in den Memoires de l'Academie 1787. S. 124. Er hält den Senegal für den Niger des Ptolemaeus, der aus der Mitte von Afrika, ungefähr 700 französische Meilen vom Ozean herkommt, und an diesen setzt er die Städte und Völker des Alterthums, welche D'Anville weiter nach Osten rückte.

Es ist wahr, Buache findet im Ptolemaeus keine Spur, auf welche er seine Meynung von einer Mündung des Flusses Gir, welchen er für den Niger hält, bauen kann, aber nach den Nachrichten, welche Lukas von den Scherifs Fuwad und Imhammed erhalten hat, scheint es, daß der Gazellen-Fluß, welcher Burnu vorbey geht, in den Nil fällt, und man wußte auch aus der Erzählung des P. Sicard, welche auch D'Anville anführt, daß er damit Verbindung hat. Vielleicht ist dieser Gir des Ptolemaeus der Gazellen-Fluß. Endlich, nach den Nachrichten, welche Lukas vom Scherif Imhammed, der mehrmalen den Niger befahren hat, erhielt, und nach dem Zeugniß des Hrn. Ali, welcher ohnlängst in England war, sagt Beaufoy ausdrücklich, daß der Niger gegen Westen fließe, und der Strom in dem Königreich Cashna so reißend sey, daß man nicht den Strom hinauf fahren kann. Unwissenheit der Einwohner ist es, daß sie nicht einmal auf Schiffen mit dem Strom fahren.

Alſo

Also sind die Quellen des Nigers nicht weit von den Einflüssen in den Nil entfernt, und dieses haben auch ältere und neuere Erdbeschreiber beständig geglaubt.

„Vergleicht man alles dieses genau mit einander, so erhellt deutlich, daß der Niger in Osten von Afrika seinen Ursprung nimmt, und daß er über dem grünen Vorgebirge unter dem Namen Senegal in den Ozean fällt.“ u. s. w. So de la Lande nach den damals bekannten Gewährsmännern.

Hr. Prof. Bruns in seinem Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile (Vter Th. Westafrika, Sudan und Sahra 1798.) hat S. 193 f. die neueren und ältern Nachrichten zusammen gehalten. Es wäre hiebey zuerst nothwendig, welchen Fluß man Niger nennen wolle, da diese Benennung nicht einheimisch ist, zu bestimmen. Versteht man darunter, wie die Erzähler bey Sicard gethan zu haben scheinen, den (an der Nordseite des Aequators laufenden) Strom, an welchem, in der heißen Nordzone des mittlern Afrika, das eigentliche (Nigritia) Schwarzenland der Araber liegt, (welches Bruns bis an die Gebirge Eyreh 1½ Grad Nordwärts von dem Wendezirkel ausdehnt), so wäre wohl noch immer die Frage, ob derselbe nicht, wie gerade unserm Sicard versichert wurde, mit dem Nil in Verbindung stehe? Nur müßte man ihn nicht daraus ableiten wollen. — Doch, was wollen wir mit Muthmaßungen die Zeit verlieren, da Untersuchungen von Augenzeugen zu hoffen sind.

Marko Park (s. die Auszüge aus seiner Entdeckungsreise ins Innere von Afrika. Minerva 1798. Okt.) hat nach unserer Einsicht, noch keine entscheidende

gebracht. Er hat den Niger, seiner Meynung nach, bey der Stadt Sego, der Hauptstadt im Königreich Bambara, zuerst erreicht: (S. 41.) Die Mauren nannten ihn vor seinen Ohren einstimmig Nil il Abeed (Abid) die Einwohner von Sego den Joliba, und daß er von Westen nach Osten fließe [immer? oder nur ungefähr so lange hin, als Park reisen konnte?] erfuhr er durch eine Reise von einigen 100 englischen Meilen an seinem Ufer hin. (S. 42.) Sein Ende ist noch unbekannt (S. 43.) Bey Bammaku, der Gränzstadt von Bambara hört dieser (sogenannte) Niger auf, schiffbar zu seyn. Er entspringt bey einem kleinen Dorfe, Sankari, in den Hochländern von Jallonkadu, ungefähr 6 Tagreisen südwestlich Bammaku. (S. 61.) —

Warum aber erklärt nun Mungo Park diesen Joliba, diesen Nil il Abeed für den Niger? Die letztere Benennung النيل الابيض bedeutet entweder der weiße Nil oder: der Nil des weißen — vielleicht: Landes oder dgl. Sollten die Römer diesen — schwarz oder Fluß der Schwarzen genannt haben?

S. 97. Melab Elbenat, Vergnügungsort der Prinzessinnen. Vgl. S. 109.

ملعب Spielplatz. بنات Töchter.

S. 98. König Cleopos.

So der Text. Sicard meint Cheops.

S. 104.

S. 104. Nicephor. B. IX. der KG. von der altsyr. Sprache unter den Abessyniern.

Nicephorus sagt B. IX. Kap. 18. S. 721. (Paris 1630.) Weiterhin von dem Sinus Elaniticus liegen auf der linken Seite die Auxumiten, deren Hauptstadt Αυξωμις. Ungefähr bey ihnen aber sind an den Ocean weiter hinaus gegen Osten Assyrier. Diesen Namen nehmlich führen auch bey ihnen diejenige, welche Alexander der Macedonier aus Syrien weg und dahin versetzt habe, und welche „auch jetzt noch ihre Vaterländische Sprache gebrauchen." Der Text ist merkwürdig, seine dunkle Parthieen eben deswegen desto unangenehmer: περι δ' αυτων sc. Αυξωμιτων εισιν επι του εξωτατω καθηκοντες ωκεανον προς ανατολας Ασσυριοι, ταυτη δε τη κλησει και παρ αυτοις [Axumitis?] ονομα φερουσιν, ους Αλεξανδρος ὁ Μακεδων εκ Συριας αναστησας εκει κατωκισεν, οι και ες δευρο τη πατρια γλωσση χρωνται. Nicht deutlich ist, ob Nicephorus diese Assyrier sich auf der östlichen, d. h. arabischen Seite des Meerbusens, oder auf der Westlichen, nemlich der Auxumitischen, und zwar da, wo Afrika sich mehr ostwärts dehnt, als die Gegend von Axum, hinsetzt. Das letztere nimmt Sicard an, und es ist das wahrscheinlichere. Was für eine Syrische? oder Assyrische? Sprache dann diese redeten, bleibt ganz unbestimmbar.

S. 107. Beygefügte Zeichnung. —

Diese, wie einige in der Folge angeführte Zeichnungen, findet man im V Band des französischen Originals, bey dem Sicardischen Plan zu weitern Untersuchungen

gen über Aegypten. Ich bedaure, daß die Verlagshandlung sie nicht auch liefern konnte. Vieles verliert der Leser dadurch nicht.

S. 110. Säule des Severus.

Abgebildet im V Bande der nouv. Memoires bey dem VII Kapitel des Plan d' un ouvrage sur l' Egypte ancienne et moderne. p. 217. — Oft hat man auch die Pompejus-Säule bey Alexandrien Säule des Severus genannt, weil die Araber sie amud alsawâri nennen. War dieses vielleicht Verwechslung? Alsawary kann ein arabisches Wort seyn.

In der Uebersetzung der griechischen Inschrift wird σημματων Denkmäler gegeben. Sollte vielleicht μνηματων auf der Säule stehen? oder hat Sicard sich geirrt? Auch daß χρημα.. bedeute Chromes, ist sehr ungewiß.

S. 119. Sonnenopfer.

Das Kupfer im Original veranlaßt die falsche Vorstellung, als ob dieses Opfer unter einem ganz durchgebrochenen Felsenbogen aufgestellt wäre. Die Beschreibung zeigt, daß es auf den Felsen abgebildet ist, dieser aber nicht ausgehölt seyn kann.

— „Becher voll Liqueur“

Was man nicht alles — sieht!? So verwechseln tausendmal die Erzähler, was sie bey einem Anblick dachten, mit dem, was man sehen kann.

S. 129.

S. 129. Gebel, Cisterne — Hajar Mussum —

8. جابية Vgl. Geograph. Nub. — גוב —

حجر موسوم bezeichneter Berg, von הגר u. שום (Vgl. שֵׁם Zeichen, Name.) Hajar ist Hagr, Berg. So steht bey Paulus, Gal. IV, 25. Ἄγαρ εἶναι „Berg„ Sinai.

S. 130. Keleil. — Araba. —

Chaleil. خليل φιλος.

Wie Araba die Wagenebene (Vgl. S. 142.) seyn solle, weiß ich nicht. Wollte Sicard Arracaba schreiben. المركبة bedeutet: Wagen, Wagenwerk, als Collektivum.

S. 130. Palmbäume. —

Als Erhalter von Wasserquellen in diesen Wüsten; wie bey Elim. 2 B. Mos. 15, 27.

S. 133. Großer Korb. —

Wer denkt hier nicht leicht an das Herablassen des Apostel Paulus über die Mauern von Damaskus, wovon der Schluß auf — seine kleine Statur gerade so erweislich ist, als tausend solche Fehlschlüsse, welche, in Tradi-

tion

tion übergegangen, für Leute, denen alte Erzählungen und Geschichte gleichbedeutende Begriffe sind, als Geschichte gelten. Sie dachten sich erst an den Korb einen Deckel, schlossen diesen in Gedanken, und sahen nun freylich im Geiste: daß P. klein gewesen seyn müsse!

— Tischtuch von Leder rc.

Gerade der שלחן der Hebräer, der deswegen wohl zum Fangenetz, εις παγιδα werden kann, wie Röm. XI, 9. „Ihr Tischtuch, d. i. die Sorge, vom Mosaischen Ceremoniendienst sich zu unterhalten, wird für sie ein Fangenetz, ein Anlaß zum Fallen" d. k. macht, daß sie desto leichter in den Irrthum fallen, dieses Ceremonienwesen für unentbehrlich zur Seligkeit zu halten, oder wenigstens auszugeben.

S. 137. Göttliche Mysterien. —

Die Messe.

S. 138. Askim.

Soll εϑημα der Ursprung des Worts seyn, so ist Askim ein Schreibefehler des Originals, und muß vielmehr Astim zu lesen seyn. — Eigene Aussprache, des ϑ!

S. 141. In Cilicien rc.

Mönchsmährchen!

S. 143.

S. 143. Die Ueberfahrt ist jetzt wegen des beständigen Aufbrausens des Wassers, das in den Meerbusen hereinläuft, sehr gefährlich.

Warum nur jetzt? Die Ursache ist topisch, also ehmals wie jetzt! Und doch will an dieser nothwendig gefährlichen Stelle Sicard den Uebergang der Israeliten annehmen. s. unten. Warum nicht bey Sues, wo man s. Niebuhr Reisebeschr. I Th. zur Zeit der Ebbe übersetzen kann.

S. 144. Der Oelberg.

Begreiflich nicht der bey Jerusalem.

S. 145. Mousse marine. —

Dies möchte ich eher für das סוף der Alten halten, als — die grösseren Schilfstauden, Papyrus u. dgl. welche nicht im rothen Meere wachsen. Uebrigens versteht es sich beynahe von selbst, daß סוף nicht ein Wort semitischen, sondern altägyptischen Ursprungs seyn müsse.

S. 147. Gemsenhörner den Tigern furchtbar —

Ist selbst die Gemse dem Tiger durch ihr Horn furchtbar, so wird begreiflicher, warum Hörner so oft als Schutzwaffen in der biblisch-symbolischen Sprache genannt werden.

S. 149.

S. 149. Aidel Sejnd — Aidel Ansera. —

Aid el Sedschud عيد المسجود ritus adorationis.

Aid el Ansâr عيد الانصار ritus Nazarenorum i. e. Christianorum. Nicht: la fète de l' origine, wie Sicard übersetzt. Eher könnte man: Fest des Christenmachens, der Christenbekehrung übersetzen, wenn man Ansera als Infinitiv der IV Conjugation ansieht.

S. 152. Wein Abaréké. —

Eigentlich: Albareke. d. i. der Seegnung ευλογιας s. ευχαριστιας. البارکة.

S. 153.

Wilde Sauerampfen, l'Oseille sauvage.

— Scorpionenholz, gegen giftige Thiere ꝛc. So spielt der Aberglaube. Seine Benennung hat dies Holz offenbar, wie S. selbst angiebt, von seinem geschlängelten Wuchs. Nun erräth aber der Abergläubige eine andere Etymologie: „Holz — wider Scorpionen." — So sollen die Staaren gegen den Staar der Augen helfen!

S. 155.

S. 155. Meschetha, der Kamm.

משחה.

S. 161. Breite von Sues, Tor rc.

Sicard setzt auf seiner dem Original beygefügten Karte von Aegypten Sues, wie Kairo, unter den 30° der Breite, ohne die Länge bezeichnet zu haben. Auf seiner Karte von der Niederthebaischen Wüste ist Kairo unter 49° der Länge, Sues nahe dem 50 Grad, oder ungefähr unter 50⅞ Grad gesetzt. (Denn Minuten sind nicht angegeben!) Nach ihm beugt sich der arabische Meerbusen von Gorondel an gegen Suez stark westwärts, folglich ist Suez näher bey Kairo als Phihahiroth, Kuabe und andere dem von Sicard vermutheten Platz des israelitischen Durchzugs nächstgelegene Orte.

S. 162. Massa rc.

Wo diese Wunderörter liegen, weiß nur ein Mönch, voll Mönchsglauben an Mönchstradition, so gewiß, wie hier S. Die Griechen bildeten einen Felsen mit 24 Oefnungen, eine Form zu Arons Kalb u. dgl. nicht als ächt, sondern zur Erinnerung, vornehmlich bey Processionen. So erklärt sich auch die ganze Anlage des h. Grabs. Was können die gutmüthigen Alten dafür, daß die wundersüchtigen Enkel, den Fels, welcher den Fels des Mose bedeuten sollte, für diesen selbst nahmen, und seine 24 Löcher (Mose schlug den Felsen nur zweymal!) anstaunten.

S. 163. „Ich frage: was diese Ausglättung der Löcher und Rinnen (des Wasserfelsen) — und das kleine am Rande wachsende Moos bedeute, die seit 3000 Jahren unverändert geblieben sind?

Antwort: Unstreitig bedeuten diese Umstände, daß jene Rinnen, Löcher ꝛc. nicht seit 3000 Jahren unverändert blieben. — Dies ist immer der Zirkelgang jener Wunderbeweise. Zuerst wird glaubig angenommen, gewisse Ueberreste sind Effekte eines Mirakels und alsdann deuten diese freylich wieder auf das Mirakel als Ursache. — Das Moos bedeutet vielmehr, daß die Griechen, nicht einmal zum Betrug, sondern zur Versinnlichung der mosaischen Geschichte bey ihren Processionen Wasser durch den nach ihrer Exegese gebildeten Felsen fließen lassen, wie an den Festtagen beym h. Grab und andern ähnlichen h. Stellen die alten Geschichten durchgespielt werden, so gut, oder so abentheuerlich, als man sie sich nach Tradition und herkömmlicher Bibelauslegung vorstellt. Am Ende, wie sogleich S. 164. ein Beyspiel giebt, hat dann sogar der exegetische Witz die Freude, zwischen solchen Produkten falscher Interpretation und dem Texte selbst eine „Vereinigung" auszumitteln.

S. 165. Minet id Dahab.

Goldstadt.

S. 166.

Wasserfall. — Man darf also diese Gegenden sich nicht allzu wasserleer denken.

S. 172.

S. 172. Latona Civitas.

Nach S. 175. scheint Lucinae Civitas von Sicard geschrieben worden zu seyn.

S. 181. Pest. —

Diese Pest war es, die den eifrigen Missionär selbst auftrieb. s. diese Sammlung IV Th. S. 289.

S. 198. Ommeneferrege — Pesquiere —

Omm : el : ferrege. أم الفرقة : Mutter der Theilung. Pesquiere, ein Wort aus der lingua franca. Fischerplatz.

S. 199. Gabés.

Vielleicht قابس Täuscher, Betrüger von غبس dunkel seyn, wie in der Nacht.

S. 200. 201. Gevögel — Fische der ägyptischen Seen.

Weit reichere Gewährsmänner sind bekanntlich Hasselquist in seiner Reise nach Palästina und Aegypten und Forskal durch seine Descriptiones animalium .. quae in itinere orientali observavit. Havniae. 1775. 4. s. hier die Entenarten S. 3. u. dgl. m.

Der Queiage (französisch auszusprechen!) ist bey Forskal p. 32. Sparus spinifer .. Damiatae vocatur Kedschadsch قجاج etc.

Nokt, wahrsch. Abu Nekta. Sciaena fulviflamma etc. p. 45. nr. 45. Forsk.

Jamál. Dschemel جمل Forsk. p. 75. Balistes azzázi.

Burt بورى Forsk. mugil cephalus. p. XVI. nr. 38.

Surd — viell. Sardin. Forsk. p. 72. nr. 107.

Geran, viell. Keran = Abu Kern seu Chaetodon unicornis. Forsk. p. 63. nr. 88.

Karus? Ob قروش animal marinum quoddam ceteris formidabile. Castell. p. 3468. ??

S. 202. Caviar. Wahrsch. ein Plurale von Caur كور wobey die Bedeutung rund, rundzugespitzt, zum Grund liegt.

S. 203. Nilfische.

Bolti, Karpfenart.

Ba:

Bayad — Scomber Baiad, auch haeli (der süße) Forsk. p. 55. nr. 71. Vgl. p. 57. nr. 73. Hier aber muß eher Silurus Bajad دبياض in Nilo — Forsk. p. 66. nr. 95. gedacht werden.

Schalbe — Forsk. p. 31. nr. 22. Sarba, Sparus, sonst Cofas und Arid.

Ray — Salmo Niloticus. nr. 976. p. 66. ap., Forsk.

Schilon?

Lebis. Cyprinus niloticus. Forsk. p. 71. nr. 104. لبيس.

Alose. Viell. Arusa Chaetodon. Forsk. p. 62. nr. 85.

S. 204. Angebetete Nilfische. —

la Variole, Kescher oder Latés = Perca Nilotica..

Keschue, Oxyrinchus.? Forsk. p. 42. nr. 42. Vielleicht auch Perca Luti لوتي p. 41. nr. 40.

Bynni, Lepidotus. Cyprinus Bynni. Forsk. p. 71. nr. 103.

Karmud. — Forsk. p. 22. 23. nr. 3. Garmuth als Gadus. Warum χάνος oder χανος?

S. 208. Fang des Crocodils mit dem Angel.

Zu Hiob 40, 24. „Du magst herziehen den Leviathan durch Angel, durch das Sail (des Angels) seine Zunge niederdrücken; aber etc.

S. 225. Mejangt Musa.

معيانة موسى von עין عين visio M. Oder vielleicht statio Mosis von [illegible] [illegible]

S. 225. Meraad Musa.

مراودة موسى desiderium Mosis, id quod vult Mose. Namen, welche die Vermuthung eben so wohl als die Tradition geschaffen haben kann.

S. 226. Ebene von Bede — neues Wunder. —

Sicard ist hier sehr reich an wunderbaren Etymologieen und antiquarischen Ortsnamen. Zum Theil fand er diese deswegen, weil längst vor ihm ägyptische Christen und Mohammedaner über den Uebergang durch das rothe Meer ihre Muthmaßungen in diesen Gegenden gehabt hatten, und nach diesen Vermuthungen den Orten selbst passende Namen beylegten. Theils kommt ihm die Ungewißheit der Orthographie zu Hülfe, wie bey Bede. Bede בְּדָה بدو بادية ist nicht mehr und nicht weniger

niger als Wüste, die Ebene von Bede also die Gegend, wo die Wüste ganz flach ist, im Gegensatz gegen die dort zurückgelegten Berge. Daher, der Name Beduinen oder Wüstenbewohner. — Sicard denkt sich aber, um einen Wundernamen mehr zu haben, בָּרָע برع und dies bedeutet allerdings: etwas neues, unerhörtes hervorbringen. Ihm folgten mehrere Schrifterklärer.

S. 226. Phi-hahiroth, Thuárek. —

[illegible] חִיר [illegible] ist ein Ort, wo Wasser zusammenfließt, פ Mund, Mündung; os, ostium. Jede Bucht am arabischen Meerbusen konnte daher Phihahiroth genannt werden. Am besten wohl die Spitze des Meerbusens bey Suez. (Daß Phihahiroth ein hebräischer, nicht altägyptischer Name sey, zeigt der Artikel Ha!) Thuárek dachte sich Sicard als das Collectivum von طُرُق, طَرَقَة welches etwas reihenweise folgendes bedeutet, daher z. B. die Fußstapfen der Cameele, wenn eines in das Loch tritt, welches durch den Schritt des Vorhergehenden gemacht war. In diesen Fußstapfen bleibt dann auch Wasser stehen; daher Thuárek Löcher voll stehendes Wassers, auch: sumpfigte Quellen. — Nach Niebuhr Reisebeschr. I Th. S. 251 wird „Tuérik" von andern die Ebene Etti genannt. Etti = Elti ist „die Wüste."

S. 229. Beelsephon — Eutaka — Migdol — Knábe.

Baal Zephon בַּעַל צְפוֹן kann: Herr oder Gott der Mitternachtsgegend bedeuten. Zaphon

phon kann aber auch eine Aussicht, und daher Baalzaphon einen Berg, Thurm u. dgl. bedeuten, welcher eine weite Aussicht hat, fast, wie man sagen würde: Herr eines weiten Prospekts; er dominiert eine Aussicht.

Eutaka, wenn es عتاقة עֲתָקָה geschrieben wird, bedeutet: Freylassung. Niebuhr schreibt Attaka. Reisebeschr. S. 253. — Eutaka würde eher ein Wort griechischen Ursprungs seyn, dessen erste Sylbe ἐυ war?

Migdol מִגְדָּל conglomeratio, etwas, das sich ineinander windet, windend aufwärts sich hebt. Daher: Thurm, Hügel, Burg u. dgl.

Kubbe, bey Sicard Kouaibé, soll wahrsch. قُبَّة seyn; קֻבָּה etwas gewölbtes, ein Thurm u. dgl.

S. 231. Origenes — das Meer habe mehrere Abtheilungen gehabt. Ps. 135.

Ps. 136, 13. ruft: Preis dem, der das Meer Suph in Stücke zertheilte, לְגֹזֵר יַם־סוּף לִגְזָרִים So sagt der Lateiner von einem Schiffmann: sulcat mare. Jehova, in dessen Namen Mose den Uebergang befahl, war Ursache, daß nun jeder der Israeliten in seiner Reihe die Meerflut durchschnitt. Und dies ist גזר scidit. Der Dichter schreibt dem, auf dessen Befehl etwas geschieht, die Ausführung gleichsam unmittelbar zu. Dies ist nichts anders, als gewöhnliche poetische Wendung. So sagt man ὀρθοτομεῖν, gleichsam: gerade durchschnei-

schneiden, nemlich την ὁδον, eine Gegend, durch welche man reist.

S. 232. Plinius — Strabo — über Stauden und Versteinerungen im rothen Meer. Vgl. B. d. Weish. 19, 7.

Sind diese wohl eben so häufig in der Nähe von Sues, als in der von Gorondel, Tor u. dgl. wo ganze Molo's daraus entstehen. s. Sicard oben S. 165. Jenes scheint nach Niebuhr Reisebeschr. I Th. S.   nicht der Fall zu seyn, folglich ein Grund mehr dafür zu werden, daß der Uebergang der Israeliten eher in der Gegend von Sues geschah.

S. 233. Durch ein neues Wunder beleuchtet die Säule nur die Seite der Israeliten und bey der pharaon. Armee herrscht eine dicke Finsterniß.

Dies Wunder findet sich nur in Symmachus griechischer Uebersetzung: και ην ἡ νεφελη σκοτος μεν εκειθεν, φαινουσα δε εντευθεν. Der Text Exod. 14, 19. sagt: Gottesbote, der vor dem Heere herzog, (das Feuer- und Rauch-Signal) gieng hinter sie „[Mose stellte es so, damit die Aegyptier, welche wohl wußten, daß solche Signale an der Fronte zu stehen pflegen, die Nacht über glauben sollten: Die Israeliten böten ihnen Tete und seyen, während sie doch den Aegyptiern den Rücken im Uebergang über den Meerbusen boten, gerade gegen sie gerichtet.] „Er kam zwischen das Lager der Aegyptier und Israeliten. So blieb die Rauchwolke und es war finster (Nacht) sie aber leuch-

leuchtete die Nacht über, und beyde Theile kamen deswegen [weil die Aegyptier die Israeliten in jener Richtung gegen sich dachten] nicht [durch keinen Anfall] aneinander." — Hat Mose nicht Ehre davon, als kluger Heerführer dieses so geordnet zu haben?

S. 241. Etham, ein generischer Name, rauhe Wüste überhaupt.

Nach der Origination, welche אֵתָם Exod. 13, 20. als Schreibeabkürzung statt אֵיתָם von יָתַם vereinzelt seyn, ableiten wird, ist Etham eine verwaiste, isolierte Gegend. Einzeln liegende Sandhügel heißen يَتَاوِم (יתמים). Dieser generische Name aber wird, wie Sicard leicht hätte bemerken können, in der Stelle Num. 32, 8. Nomen proprium der in Aegypten anfangenden ganzen Wüste, in welcher die Israeliten, ehe sie über die ägyptische Grenzen kamen, 3 Tagereisen machten, welche aber nicht gerade mit den ägyptischen Grenzen aufhörte, sondern sich auch noch um den arabischen Meerbusen oben bey Sues bis auf die östliche Seite herumzog, und den nemlichen Namen eine Strecke weit beybehielt. — — Sobald man nach andern Datis annimmt, daß die Israeliten nicht weit unter Sues südlich über den Meerbusen, welchen man dort, besonders zur Zeit der Ebbe, durchwaten kann, gesetzt haben, um auf einer geraden Linie, wo Pharao es zwar für nicht unmöglich, aber nicht für wahrscheinlich halten konnte, sich möglichstschnell aus Aegypten auf das Gebiet der Araber zu entfernen; fällt auch diese Schwürigkeit weg. Nur wenn der Uebergang weit unten gegen Süden geschehen seyn müßte, würde es weniger begreif-

greiflich seyn, daß die Wüste jenseits, durch einen gewöhnlich nicht zu passierenden Meerarm getrennt, mit der Wüste disseits einerley Eigennamen gehabt haben sollte.

S. 242. Uebergang der Israeliten während der Zeit zwischen Ebbe und Flut.

Das pro und contra für die Hypothese, daß die Israeliten diese zum Uebergang benutzt haben, ist zu sehen aus einer kleinen Schrift: Essai physique sur l'heure des marées dans la mer rouge, comparée avec l'heure du passage des Hebreux, reimprimé avec des remarques de Mr. Michaelis. a Gottingue. 1758. 114 S. in 8. welche ihrer Seltenheit wegen teutsch übersetzt ist in „Joh. Dav. Michaelis zerstreuten kl. Schriften, gesammelt. I Lieferung." Jena. 1793. Dadurch wurde besonders Niebuhr zu Beobachtungen über Ebbe und Flut in diesen Gegenden veranlaßt. Beschreibung von Arabien S. 421.

Sicards Einwurf: man müsse die Zeit der Ebbe und Flut in der Gegend längst gewußt haben — entscheidet nichts. Pharao's Heer war erstlich nicht aus dieser Gegend; und dann hatte man sich plötzlich entschlossen, den Israeliten nachzueilen. Man fiel daher nicht zum voraus darauf, daß wenn man erst etwa eine gute Strecke weit in den Meerbusen hineingerückt seyn werde, dieses allmählich sich beträchtlich höher als jetzt gefüllt haben werde. Man hatte keinen Kriegsrath gehalten, keine Erkundigungen bey den Uferbewohnern eingezogen hoffte, früher die Israeliten einzuholen u. dgl.

S. 243.

S. 243. — daß alles von der Ebbe und Flut abhieng.

Wie ich mir den Uebergang erkläre, ist schon in den Anmerkungen zu Th. I. S. 234. und Th. II. S. 249. angedeutet. Nicht alles hieng dabey von diesem periodischen Steigen und Fallen des Wassers ab. Aber benutzt mußte es werden, um den Uebergang zu erleichtern. Pharao's Untergang wurde nicht von Mose vorausgesagt, sondern war Würkung seiner übereilten Hitze oder „Verblindung."

Daß Pharao's Heer 250,000 Mann stark gewesen sey, sagt die Bibel nicht. Vgl. Exod. 14, 6. 7. „Er ließ seinen Wagen bespannen und nahm all sein Volk [paratum militem omnem] mit sich. Auch nahm er mit sich 600 ausgewählte Wagen [Kriegswagen] und alle ägyptische Wagen [ein Aufgebot von Landwagen, soviel man zusammenbringen konnte] und Fußvölker auf diese alle." Ich vermuthe, daß Schalischim, d. h. die dritte Klasse des Heers, die Fußvölker, welche hier auf Wagen schleunigst fortgeschaft wurden, bedeute. Die Primaner sind die Kriegswagenstreiter, die zweyte Klasse die Reuterey, und so die dritte — das Fußvolk; in diesem Sinn — tertiarii.

Die Erzählung Exod. 14, 22. 29. daß das Meer rechts und links den Israeliten eine Mauer gewesen sey, sagt allerdings deutlich, daß das Meer auch auf der linken Seite der hinübergehenden nicht ganz abgelaufen war, und so diese Flanke immer noch zum Theil schützte. Aber die Bibel sagt nicht, daß

daß das Wasser rechts und links wie feste Mauern in der Höhe gestanden, und in der Mitte einen offenen trockenen Weg gelassen habe. Wie, würde man da fragen müssen, wie würden die Aegyptier sich zwischen 2 solche Fallen hineingewagt haben, deren höchstwunderbare Entstehung sie dem Gott der Israeliten hätten zuschreiben und also fürchten müssen? Auch sagt der Text nicht: Gott habe nachher die 2 Wassermauern über sie zusammenstürzen lassen. Vielmehr wird ausdrücklich gesagt: die Aegypter flohen, da das Wasser ihnen — entgegen kam Exod. 14, 27. nicht aber: da es über sie herab kam. Sieht man nur den Bibeltext genauer und heller an, so — führt er ihren Untergang sehr natürlich und glaublich herbey. Der Boden war vom Wasser so weit bedeckt, daß man nicht überall auf den Grund durchsah. Gott lenkte es so, und die Aegyptier waren in der Eile und dem Dunkel so unvorsichtig, mit Kriegswagen und den übrigen mit Fußvolk belasteten Volkswagen in eine mit Gesträuchen bewachsene, schwer zu passierende Gegend des Meers zu kommen. Die schwere Passage (כְּבֵדוּת) ruinierte die Räder. Die Wagen konnten weder vor- noch rückwärts. Hätten die Israeliten schnelle Entschlossenheit und Muth gehabt, umzuwenden, und in diesem Zustand das Heer zu überfallen, so sahen sich die Aegyptier selbst wehrlos und verloren. Nun fängt ein panischer Schrecken, ein flüchtiges Umlenken, ein sauve qui peut! an; das Wasser mehrt sich dabey immer durch steigende Flut, das auf Wagen geladene Fußvolk muß die Trümmer derselben verlassen, sobald die Räder zerbrochen sind; es muß watend und schwimmend zurückeilen. Das Ufer ist 1000 und mehrere Schritte hinter ihnen. Die Reuterey drängt sich dazwischen durch. Der Rain ist

ist allgemein. In dem Bibeltext findet sich als historische Grundlage zu dieser pragmatischen Erklärung folgendes.

Exod. 14, 21. „Mose reckte seine Hand *) über das Meer hin. Denn Jehova machte **) durch einen starken Wind aus der entgegengesetzten Gegend die ganze Nacht über, daß das Meer wegfloß. Er warf ***) das Meer auf das trockene Land, so daß die Wasser sich senkten †). V. 22. und nun kamen die Israeliten in das Meer hinein ††) auf trockenen Boden, auch waren ihnen die Wasser selbst rechts und links zur Schutzmauer. V. 23. Da hier-

*) Er giebt mit dem Feldherrnstab, σκηπτρον v. 16. das Signal, wohin der Zug gehen müsse. So tragen alle homerische Fürsten ihren Stab. In Mose's Hand war dieser Stab zugleich Zeichen des gebietenden Führers und des Wundermanns.

**) Nicht jetzt erst, nach Ausreckung des Stabs. —

***) וַיָּשֶׂם אֶת הַיָּם לֶחָרָבָה Sicard führt aus Diodor B. 3. Nr. 40. an: Apud Ichthyophagos, illorum brevium accolas, vetustissima est traditio: totam sinus regionem, quae viridis videtur, ingenti quodam refluxu desiccatam esse, mari in opposita litora refuso et terram detectam usque ad fundum maris, per gravem denuo aestum undam pristino alveo esse restitutam.

†) וַיִּבָּקְעוּ Vgl. v. 16. sich senkten, nicht gerade: ganz verschwanden.

††) בְּתוֹךְ הַיָּם ist nicht sogleich die Mitte. Was innerhalb der Ufergrenzen liegt, ist dennoch hajjam.

hierauf die Aegyptier sie verfolgten, so kamen *) diese, nemlich Pharaos ganzes mit Pferden versehenes Heer, zu Wagen sowohl als zu Pferd, ihnen nach in das Meer hinein. V. 24. In der Morgenwache aber

**) Da blickt' Jehova auf Aegyptens Kriesheer
— Er, in der Dampf- und Feuerwolke —
und bracht' es in Verwirrung.

V. 26. Er stieß die Räder seiner Wagen ab;
Denn ins unwegsame hatt' er's geleitet.
Da rief Aegypten:
fliehn, fliehn will ich vor Israel!
Jehovah streitet
wider Aegypten — für sie!

V. 26. Jetzt ließ Jehova Mose wissen: ***)
Recke deine Hand
über das Meer hin; †)

Denn

*) Um wie viele Stunden später?

) Der Ton muß überzeugen, daß das folgende ipsissima verba eines alten historischen Volksgesangs sey. Hier thut Jehova **alles selbst. Statt: Aegyptier, steht immer — Aegypten im Singular, „Aegypten rief" V. 26. u. dgl.

***) Durch die Umstände. Der Morgen graute. Man hörte das Geschrey der Nothleidenden, wußte die Zeit des Zurückkommens der Wasser ec.

†) Dahin soll nun dein gerettetes Volk blicken!

Denn es werden zurückkehren die Wasser —
über Aegypten her,
über seinen Wagenzug
und über sein Reutervolk.

V. 27. So reckte dann Mose seine Hand über das Meer hin;
und zurück kehrte das Meer,
während der Morgen zurückkam,
zu seiner Fülle.
Auch flohen die Aegypter
bey seinem Entgegenkommen *)
und Jehova schüttelte sie aus
in das Meer hin.

V. 28. Zurück kehrten die Wasser und deckten
den Wagenzug und die Reuter.
So groß des Pharao ganze Heermacht war,
hergezogen hinter ihnen;
nicht einer blieb davon übrig. **)

V. 29.

*) Von Süden gegen Norden herauf. Räder waren gebrochen. Die Fahrenden mußten sich ins Wasser herabwagen. Dichterisch sagt der Volksgesang: Jehovah warf sie von den Wägen.

**) Nicht einer. So schließt der Dichter, welcher nicht wie der Marschkommissär rechnet.

V. 29. Israels Volk war gegangen
auf trocknen Boden ins Meer hinein
und dann waren ihnen die Wasser selbst
Mauer gewesen zur rechten und linken.

V. 30. *) „Jehovah rettete zu jener Zeit Israel von der ägyptischen Macht. Israel sah Aegypten todt am Ufer des Meers — V. 31. — und erkannte, was Jehovah gegen Aegypten gethan hatte, als die größere Macht. Deswegen fürchtete das Volk Jehovah, faßte aber auch Vertrauen auf ihn und Mose, seinen Knecht.“

Dies ist der Bibeltext. Wer ihn pragmatisch und nicht zur Lust der Spötter erklären will, muß sich 1) in die zum Theil dichterische Sprache desselben, 2) in die Seele des klugen Volksanführers Mose und 3) in das, was Gegend und Umstände für diesen thun konnten, hineinsetzen.

Mehrere Stücke des Texts sind dichterisch. Alle alte Geschichte hat den Volksgesang zum Denkmal und zur Quelle. Die spätern Geschichtsammler nahmen bald Stücke der Gesänge selbst, kürzere oder längere, oft nur einzelne Zeilen, **) auf, bald übertrugen sie den Sinn

*) Dies ist nun Epilog und Resultat des Geschichtsammlers — aus dem Volksgesang gezogen.

**) Daher oft das wunderseltsamste mitten zwischen schlichter Prosa!

Sinn der Gesänge, so wie sie ihn nahmen, in ihre Art von Prosa. Diese Entstehung der historischen Prosa aus Volksgesang giebt ihr, selbst als Prosa, durchgängig eine Farbe von — Volksliedartiger Dichtung. Eine Dichtung dieser Art aber ist nicht unter unsere in Compendien festgesetzte Gattungen zu bringen; und blos wegen dieser in der Natur der Sache gegründeten Eigenthümlichkeit hat man doch den Auslegern, wenn sie morgenländische Volksdichtung als Quelle nannten, die Frage entgegengesetzt: Ist denn dies.. dies.. Schwung der Poesie? — Die Volksdichtung hat als erzählender Volksgesang nicht einen gleichförmigen Schwung. Stellenweise erheben sich Volksgesänge (man denke an Gleims Kriegslieder, weil ja doch, in der gebildeteren Dichterzeit der Teutschen, teutscher historischer Volksgesang beym Mangel an allbekannten Volksthaten, an festtäglicher feyernder Behaglichkeit, an herzerhebender Freymüthigkeit rc. noch nicht erschallen konnte!) — bis zum kühnsten der Ode würdigen Gedanken, und wirft ihn wie Feuerfunken in die Horchenden. Gewöhnlich aber sind sie erzählend. Nur nicht pragmatisch-erzählend. Sie geben die Begebenheiten, aber nicht mit jener ordentlichen Aufzählung von Ursachen und Würkungen. Was davon das auffallendere war, was auch dem Hörer noch in die Augen springt und ins Gemüth sich prägt; dies heben sie heraus. Dem Schneckengang der Ursachen nachschleichen, wäre für sie allzu kalt. Sie geben, auch von diesen, nur was rühren und erschüttern kann. Statt die übrigen unbekanntern Umstände langweiliger herzurechnen, setzen sie oft unmittelbar eine letzte Ursache — das Schicksal, die Gottheiten u. dgl.

Im

Im gewöhnlichen递Haupttheil des Volksgesangs, dem erzählenden, besteht also sein dichterisches meist nur in dem Darstellen, das heißt, im Weglassen der alltäglichen Verkettungen aller Umstände untereinander, und zugleich im vervielfältigten Verhalten dessen, was gerade der Volksdichter dem Hörer unvergeßlich zu machen den Zweck hatte. Und so sind diese Quellen auf der einen Seite für den Prosaisten zu kurz, (in der ihm nöthigen Kette von Ursachen und Erfolgen vermißt er vieles!) auf der andern oft zu gedehnt; um das, woran der eigene Sinn des Volksängers hieng, dreht dieser sich so oft, daß dem von Faktum zu Faktum sich gleichmäßig fortbewegenden Historikus die Geduld kaum ausreicht.

Will man nun aus einem Geschichtsammler schöpfen, der selbst wieder Volksgesänge zur Quelle nehmen mußte, so muß unstreitig zuerst, was er von ihnen wörtlich aufbewahrt und einwebt von dem, was er schon in seine Sprachart übergetragen hat, gesondert werden. Giebt er uns noch einen Theil des ursprünglichen Denkmals, so schöpfen wir dann selbst daraus den Sinn, welchen wir sprachkundig finden, und gewinnen, wohl aufmerksam auf Unterscheidung des dichterischen von der simplen Erzählung, so viel geschichtliches, als aus einer solchen Quelle, deren Zweck das geschichtliche Detail nie gewesen ist, mit Fug erwartet werden kann. Ist nur die Urquelle noch da, so schöpft der Forscher jetziger Zeit oft etwas ganz anders daraus, als der Aufbewahrer. Denn gebildeter und vorbereiteter zum Geschichtforschen zu seyn als dieser, ist für jenen nicht einmal ein großes Lob, für diesen wenig Tadel, wenn jeder, was seine Zeit ihm gewährt, benutzt.

Viel mehr ist verloren, wenn der Aufbewahrer nur seine Erklärungen und Folgerungen statt der Worte der Urquelle giebt. Hier haben die Geschichtsammler nur allzu oft, nach den Ansichten ihres Zeitalters, hineingedacht, was im Zeitalter der Urquellen nicht gemeint war, weil es noch nicht denkbar geschienen hatte. (So steht im späteren Geschichtsammler I Chron. 21, 1. ganz im historisch pragmatischen Ton der Satan als Ursächer, wo im früheren 2 Sam. 24, 1. der Zorn Gottes des Jehovah dafür gehalten war und wo, wenn der nunmehrige Geschichtforscher darüber denkt, beydes nur als Versuch im Pragmatisieren nach damaliger Voraussetzung von möglichen Ursachen, nicht aber als Geschichtdatum erscheint.) Sehr oft ist in solchen Fällen das nicht Geschichte, was der Geschichtsammler mit bester Meynung im vollen Geschichtton einflicht, weil er sich zur historisch richtigen Wirkung keinen andern Zusammenhang der bewirkenden Umstände denken konnte, also — keinen andern für denkbar hielt, und dieses ihm einzig denkbare getrost als wirklich annehmen zu können schloß.

Und in der That ist, wenn der Geschichtforscher aus nichts als Volksgesängen und etwa einigen noch wandelbaren Sagen schöpfen muß, das Ergänzen durch Schlüsse unvermeidlich. Alles hängt davon ab, daß diese Schlüsse auf richtige Data bald der Physik und Psychologie überhaupt, bald der besondern äußern und innern Natur, welche dem Ort und den Personen der Begebenheit eigen war, gebaut seyen. Jeder Historiker, selbst wenn er die zuverläßigsten Annalen vor sich hat, muß sich erst manche Zusammenkettung und Combination dadurch zubereiten; daß er sich das, was in seinen Annalen offenbar faktisch ist,

ist, durch spezielle Menschenkenntniß, welche Charakter, Kräfte und Zufälligkeiten der Handelnden zu umfassen strebt, und durch Kunde von der Lage und physischen Beschaffenheit des Orts, wo die Handlung vorgieng, vollständig erklärbar macht.

Wenigstens versuchen wollen wir es, diese Kunst des ächten Geschichtforschers auf die, theils mit den Worten der Volksgesänge, theils mit eigenen Worten des späteren, aus ihnen nach seinem Sinn sammlenden, Geschichterzählers aufbewahrte Geschichte des Durchgangs der Israeliten durch einen Theil des arabischen Meerbusens, welchen die Kirchenschriftsteller rothes Meer zu nennen pflegten, anzuwenden. — —

Schnell in der Nacht hatte Mose durch den Schrecken über die getödtete Erstgebohrne dem Pharao von Mizraim die Erlaubniß abgetrozt, die bey Ramesses gelagerte hebräische Sklavenhorden sammt ihren Heerden drey Tage weit in die Wüste zu führen. Exod. 12, 31. Vgl. 3, 18. 5, 3. Mose selbst aber hatte zum voraus den Plan: wenn er nur erst so weit wäre, den zu Baudiensten aus dem nomadischen Goschen nach Aegypten herein gezwungenen *) Theil der Nation bis an die Gränze ge-

 zogen

*) Da Josephs Familie nach Aegypten kam, giebt er ihnen Genes. 46, 34. den Rath: sie sollten sich seinem Pharao als Viehhirten bekannt machen, aber bitten, daß er sie nicht in das eigentliche Aegypten aufnehme; denn dieses Land sey gleichsam feindseelig gegen große Viehzucht, d. h. durch die jährliche lange Ueberschwemmung jage gleich- sam

zogen zu haben, wo die übrigen ihre Weidepläze hatten, sogleich mit all seinen Brüdern weiter in die große Wüste zu entfliehen und bald möglichst 13, 17. auf die alten Weidepläze der hebräischen Vorväter in Kanaan Exod. 3, 17. einzudrängen.

Sie brechen von Rameses nach Succoth auf 12, 37. Wie Rameses ein ägyptischer Name war, so ist Succoth (Lauben, Zelthütten) ein hebräischer. Er scheint also schon zu dem von einem ältern Pharao ihnen eingeräumten Nomadenland oder Goschen gehört zu haben. Dies lag unstreitig gegen den arabischen Meerbusen zu, erstreckte sich aber nicht blos auf der Westseite desselben, sondern auch östlich an ihm fort.

Die Direktion der ersten und zweyten Tagereise Mose's muß für Pharao unbedenklich gewesen seyn. Erst bey

sam das Land selbst die Viehzucht von sich, gleich als ob es dieselbe verabscheute. Viehzucht konnte nur an den Gränzen gegen Nordost und Südwest getrieben werden, wohin die Nilüberschwemmung nicht reicht. Dorthin muß also Goschen gesezt werden, eine Gegend, welche — für Nomaden — die beste (מיטב idonea. 47, 6.) — war. Vgl. Michaelis Mos. Recht. §. 21. Späterhin aber treffen wir Mose's Eltern am Nil an, und andere Hebräer sind gezwungen, innerhalb Aegyptens Kornhäuser rc. zu bauen. Diese waren also außer Goschen. Der spätere Pharao wollte von den hebräischen Nomaden Vortheil haben, und ihre Vermehrung hemmen. Daher zwang er einen Theil zu seinen Frohnen. Diese gleichsam commandierte (angariati) sind es, welche Mose in Freyheit sezt.

bey der dritten machen sie eine Wendung (14, 1. וישבו) — gewiß nicht, um den Pharao hinter sich her zu locken, und ihn etwa in sein Verderben zu ziehen; denn dies ist für Mose selbst noch 14, 15. so unerwartet als jenes unerwünscht. Man kann also nicht mit manchen Auslegern eine Wendung nach Aegypten herein, südwärts am arabischen Meerbusen hin, verstehen. Sie muß noch mehr, als der Marsch am ersten Tage gegen Nordost sich gelenkt haben.

Bey dem Pharao war mit dem ersten Tag der erste Schrecken vorüber. „Noch sind deine Sklaven, sagt er sich selbst, innerhalb deines Landes, noch liegt die Wüste vor ihnen und schließt sie ein (macht ihnen den Ausgang über die Gränze Mizraims schwürig.) In die Wüste waren die Hebräer jetzt gerade durch den Schluß der zweiten Tagreise eingetreten; denn „Etham war (gegen Aegypten zu) an der Gränze der Wüste" 13, 20. für den dritten Tag hatten sie diese unwegsamere Gegend vor sich, in welcher Pharao sie schneller erreichen zu können, ohne Kunst vorauswußte. —

Boten kommen: „Israel entflieht uns!" Sie mögen dies zum Theil aus der Eile des Marsches und aus der neuen Wendung auf den nächsten möglichen Weg zur Gränze (denn auch von Kairo gegen Sues hin, giebts doch der Wege mehrere. Niebuhr.) geschlossen haben. Aber auch wörtlich hören konnte man es wahrscheinlich unter den Ausziehenden selbst, welche, schon halb entronnen, ihren so natürlichen Wunsch und was ihnen Mose als Jehovahs und seinen Vorsatz 6, 6. nicht verhehlt hatte, lauter werden ließen.

Auf also! war des Königs Entschluß. Sie müssen zurückgeholt werden, so lange sie sich noch in der Wüste meines Gebiets umtreiben. Sechs hundert Kriegswagen zum Dienst bestimmt (בחור) und von andern zu schneller Fortschaffung des Fußvolks aufgebotener Wagen so viele, als man irgend haben konnte, brechen mit ihm auf. Und nun? Wo stunden die Israeliten??

Die im Bibeltext angegebenen Benennungen 1) Succoth, 2) Etham an der Gränze der Wüste 13, 20. 3) Phihahiroth u. s. w. 14, 2. 9.) geben uns nicht Data, sondern bloße Muthmaßungen. Hier muß also den Geschichtforscher die Topographie leiten und die Hinsicht auf Mose's Zweck.

„Drey Tagereisen in die Wüste" hatte Mose verlangt und erhalten. Gorondel gegenüber, wohin Sicard ihn ziehen läßt, ist Wüste genug; S. nennt sie die Niederthebäische (les deserts de la basse Thebaide). Aber wäre Mose hier seinem innern Zweck, zu entfliehen, näher gekommen? Und gesetzt, er hätte diesen noch 3 Tage verbergen wollen, war denn für Pharao ein Grund, warum Mose gegen Gorondel ziehe, mit Wahrscheinlichkeit anzugeben? In der Nomadengegend bey und über Sues hin zogen mehrere Stämme von Hebräern auf Weideplätzen herum. Mit diesen zugleich konnte Mose's Horde ein Fest an der Gränze Aegyptens feyern wollen oder den Willen dazu mit Glaublichkeit vorgeben. Er war überdies der nächste Weg in die Wüste. Gerade für diesen Weg war also ein Beschönigungsgrund da, indem er zugleich mit dem eigentlichen Plan Mose's übereinkam. Und, was das deutlichste ist: wäre Mose gegen

gen Gorondel gezogen, so würde der Bibeltext, indem er Pharao's Berathschlagung in möglichen Worten ausdrückt 14, 3. ihm statt der Worte: die Wüste schließt sie ein, andere in den Mund legen; nemlich: das Suphmeer schneidet ihnen den Weg ab. Warum also mit Sicard eine Direktion annehmen, welche dem Text selbst so gewiß als dem Zweck Mose's entgegen wäre? etwa blos, weil die Hebräer zum Uebergang bey Gorondel — allerdings durchaus eines Wunders bedürften?

Alles, was dieser Marschroute widerstreitet, führt uns auf die nach Sues. Man lese nur nach, woher und wohin die Karavane von Kairo nach Mecca ziehe, so sieht man durch ein immer noch jährlich wiederholtes Factum der Einheimischen, was Mose's bey Kairo herum gesammelte Karavane, um den natürlichsten Weg zu wählen, thun mußte. Oder lassen sich unsre Leser durch Belon (s. unsere Sammlung I Th. S. 202. ff.) von Kairo aus leiten. Seine Karavane, um sich zu versammlen, lagerte sich längs dem Nil ganz nahe bey Kairo S. 202. und nahm auf 3 Tage Wasser ein. Um Mitternacht brechen sie von da auf, S. 204. durch unfruchtbaren weichen Sand ziehen sie, gerade gegen Osten, bis um Mittagszeit S. 205. und bleiben wieder bis Mitternacht unter den Zelten. In der dritten Nacht brechen sie frühe auf und kommen bey hellem Tage bey dem offenen, durch ein Castell geschützten Brunnen von Sues [Bir Sues] an S. 205. anderthalb Stunden von dieser Stadt. S. 209. In der vierten Tagereise wurde wieder Mitternachts aufgebrochen, und weil Belons Karavane jetzt nicht bis nach Sues hinein gehen wollte, war sie mit Anbruch des Tags schon an der Küste des Meers,

eine halbe Lieuve weiter hin als Sues. S. 209. Wie passend auch für Mose auf diesem kurzen Weg an Aegyptens Gränze zu kommen!

Auch, was sich irgend aus den Ortsnamen, wie sie der Text (alle hebräisch, das heißt, alle so, wie die in Goschen herumziehenden Hebräer sie selbst zu nennen gewohnt waren,) angiebt, errathen läßt, stimmt mit dieser Richtung überein.

Den ersten Tag mag Mose, wie Belon, gerade gegen Osten, gezogen seyn. Ebenso Niebuhr.*) Vom zweyten ist nichts im Texte bestimmt. Die ägyptische große Karavane von Kahira nach Mecca hält sich in dieser Gegend noch nicht nördlich.**) Desto mehr mußte sich dann der dritte Tagmarsch nordöstlich wenden. In dieser Gegend sind jetzt noch zweyerley Wasserquellen mit Castellen, das eine A-dscherud الجرود oder nach einer härteren Aussprache des ج Akrud (Niebuhr S. 216.) das andere Bir Sues (Nieb. S. 217. und Belon am a. O.) Da חירות Chirot, Quell-höhlen, Brunnenlöcher bedeutet, פי Phi aber Mund, die Oefnung, so kann dieser Name auf

Ab-

*) Sobald wir den geraden Weg von Kahira nach Sues wieder erreicht hatten, giengen wir immer nach Osten und nur sehr wenig südlich. Reiseb. I Th. S. 213.

**) Sie nahm (im Zurückgehen nach Kahira) einen Weg, der viel südlicher war, als der, welchen Niebuhr (im Hinreisen nach Sues) — mehr nordwärts — mit seiner kleineren Karavane genommen hat. Ebend. S. 216.

Adscherud und Bir Sues wenigstens so gut, als auf irgend andere Quellenplätze passen. Migdol, Thurm, bedeutet wohl ein Castell, welches gewöhnlich bey einem wichtigen Wasserplatz (Plinius: Hydräum) erhalten werden mußte, damit die Karavanen nicht der schrecklichen Gefahr, kein Wasser oder einen Feind im Besitz desselben zu finden, ausgesetzt wären. Baal Zephon ist entweder Herr des Nördlichen oder Herr der Aussicht (צפה) In jenem Fall kann ein Ort an der Nordspitze des Meerbusens, welcher von dieser gleichsam Herr ist, in diesem ein Wartthurm, oder ein Ort auf einem Hügel dadurch bezeichnet seyn. Nichts ist also entgegen, wenn wir den Bibeltext 14, 2.

> „sie sollen sich wenden, damit sie den Lagerplatz so nehmen können, daß Phi-ha-chiroth vor ihnen liegt; zwischen Migdol und dem Meere dort, wo Baalzephon gerade vor ihm (dem Meere) liegt, sollen sie sich am Meere hin lagern"

in die Benennungen der jetzigen Topographie übertragen und annehmen: daß

> das Lager des dritten Abends Bir Sues gerade vor sich, Adscherud auf der linken Flanke, den Meerbusen aber rechts vor sich gehabt, und sich an demselben dort, wo er einen gewissen höher gelegenen Ort ..... gerade vor sich hatte, ausgedehnt hatte.

Der letztere höher gelegene Ort möchte denn Kolsum gewesen seyn; wovon nach Niebuhr S. 218. dicht

dicht bey der Stelle, wo nachher Sues gebaut worden ist, große Hügel von Ruinen mit dem alten Namen Kolsum vorhanden sind. Sues, und also auch Kolsum, liegt an der Westseite, nicht eigentlich an dem äußersten Ende des Meerbusens. Niebuhr S. 219.

In dieser Lage überraschte Pharao die Hebräer. Exod. 14, 9. Er nahm sogleich seinen Standpunkt dem Zweck gemäß, sie vom Ausgang über Aegyptens Gränzen abzuschneiden. Vor ihnen war der Meeresarm; links oder nordostwärts dehnte dieser sich noch weiter hinaus, als das hebräische Lager. In dem nächsten Marsch hätten sie gerade diese Beugung umgehen müssen, um von der Westseite des Meerbusens auf seine Ostseite zu kommen, und aus Aegypten nach Arabien überzutreten. Aber diesen Ausgang verlegt ihnen Pharaos Heer, welches oberhalb Bir Sues (על פי החירת) so, daß es Kolsum (südwärts) im Gesicht hatte, Halt machte. Pharao stund nun den Hebräern auf der linken Flanke, und lehnte selbst seinen linken Flügel an die nördliche Spitze des Meerbusens. Hätte Mose sein Nachjagen bey Zeiten erfahren, so würde das klügste gewesen seyn, noch die Nordspitze des Meers, und dadurch den freyen Ausgang nach Arabien in der dritten Tagreise zu gewinnen. Jetzt aber hatte er einmal links die Aegyptier, vor sich den Meerbusen, rechts die niederthebäische Wüste.

Dahin und zwar bis in die Gegend Gorondel gegenüber lassen ihn wenigstens am dritten Tage noch mehrere Ausleger ausbeugen und deuten das שוב Exod. 14, 2. von einer solchen Wendung gegen Süden. Es kommen aber gegen diese Ansicht all jene

Grün-

Gründe wieder, welche oben schon der Vermuthung Sicards, daß Mose's ganze Direktion vom ersten Tage an dahin gegangen sey, entgegengestellt worden sind. Wenn sein Sinn gewesen wäre, sich wirklich selbst innerhalb Aegypten einzuschließen und für Pharao gleichsam zu fangen; nur alsdann hätte er von dem Wege nach Sues am dritten Tage gegen Gorondel ausbeugen können.

Wohin aber sollte er nun die vierte Tagreise richten. Südwärts in die niederthebaische Wüste hinein? oder westwärts nach Aegypten zurück? Beydes hätte nur Pharao vorschreiben können. Nordöstlich, wo das ägyptische Heer stund, war nicht, ohne Schlacht und Sieg, durchzukommen; und Mose wußte wohl, daß seine zur Sklaverey gewöhnte Horde eher in die Knechtschaft zurückgehen als schlagen und siegen könne. Aus anderer Veranlassung bekennt Exod. 14, 17. „es möchte das Volk reuen, wenn es Krieg vor sich sähe, und lieber nach Aegypten zurückgehen."

Was blieb, als der Weg durch den Meerbusen selbst?

Hatte dieser nur nicht unüberwindliche Schwierigkeiten, so mußte er gewählt werden. Und — man konnte ihn wählen.

Mehrere Europäer haben hier den Meerbusen passiert. Selbst Niebuhr. Reisebeschr. I Th. S. 251. Da er vom Sinai zurückkam, entfernte er sich auf der Ostseite des Meerbusens von seiner Karavane, um etwa 5 Meilen südlich von Sues die Breite

des=

desselben zu messen. Seine Beobachtung und Berechnung gab ihm dort beynahe drey teutsche Meilen, doch so, daß er die Messung nicht genau nennen konnte. Er kehrte den folgenden Tag [den 25 Sept.] zur Karavane zurück, um nach Sues zu kommen. Hier schreibt er dann wörtlich so: „Unsere Ghafirs [arabische Führer] denen die Ebbe und Flut auf dem arabischen Meerbusen nicht unbekannt seyn konnte, da es ein „Theil ihrer Beschäftigung war, den Einwohnern zu „Sues Wasser aus dem Brunnen Naba [nordöstlich von Sues gelegen] „zu bringen, hatten gesagt: daß wir uns „gegen die Stadt (Sues) über vielleicht ein paar Stunden würden lagern müssen, wenn wir nicht den großen Umweg um das äußerste des Meerbusens nehmen „oder in einem Boot übergehen wollten. Aber da die „Flut bey unserer Ankunft noch nicht hoch „gewachsen war, so giengen wir im Norden von Sues sogleich durch den Arm „des Meers und über 2 Inseln; Herr von „Haven, und ich auf Dromedaren, und die „Araber zu Fuß nach den Ruinen von Kolsum, welche, so wie Sues, an der Westseite des Meerbusens liegen. Die Fußgänger kamen kaum bis an die Knice ins „Wasser."

Gerade an der Stelle also, wo Mose zur Fortsetzung des Auszugs aus Aegypten und zu Vermeidung einer Schlacht mit Pharao's Heer nur den Weg durch den Meerbusen vor sich hatte, ist derselbe, sogar wenn die Flut schon im Anwachsen ist, zu Fuß zu passieren. — Niebuhr fand die Breite bey diesem Uber-

bergangsort mehr nicht als 757 Doppelschritte, oder ohngefähr 3450 Fuß. S. 253. In diesem Zwischenraum liegen einige kleine Inseln, welche die Flut nur zum Theil bedeckt, andere bleiben auch beym höchsten Wasser sichtbar. Die Spezialkarte davon giebt N. auf der XXIV Tafel bey seiner Beschreibung von Arabien. — Belon sagt (oben in uns. Sammlung I. Th. S. 211.) Das rothe Meer ist hier nur ein enger Kanal, nicht viel breiter, als die Seine zwischen Havrefleur und Hendefleur."

Mose war in die Verlegenheit jenes Tags hineingekommen, ohne sie vorhersehen zu können. Wie konnte er muthmaßen, daß auch diesmal Pharao so schnell sein Wort zurücknehmen würde? Und doch, ohne vorher darauf gesonnen zu haben, stund ihm ein Ausweg offen. War dies nicht für ihn — Jehovah's Fügung? Mußte er sie nicht schnell ergreifen? Er hätte gewiß Entschlossenheit genug gehabt, in einer solchen Krise etwas noch weit gefährlicheres zu unternehmen. Während das Wasser durch die Ebbe am niedrigsten stund, bis auf die Zeit, da es durch die Flut allmählich wieder wuchs, konnte ein großer Zug, wenn es auf Lebensrettung ankam, die Strecke von vierthalbtausend Fuß zurücklegen.

Während die Ebbe das Wasser mindert, ward ein Theil des sandigten Meergrunds trocken. Sicard sagt von der breitern Gegend, bey welcher er den Uebergang annimmt, daß wohl eine Lieuwe weit sich das Wasser vom Ufer zurückziehe. Nach einer Bemerkung auf seiner Spezialkarte von dieser Gegend hat das rothe Meer täglich zweymal Ebbe und Flut, aber sehr schwach. „Den 1 Jun.

1716.

„1716. und den 11. des Monds maß *) ich auf der „Westseite die Flut dieses Meers. Es hatte sich von „Mitternacht an bis Morgens 6 Uhr ungefähr 110 „Schritte zurückgezogen.“ Daher, was der Text v. 22. sagt: die Israeliten kamen in das Meer hinein auf trockenen Boden. In der Mitte bleibt dann freylich noch Wasser, aber vermindertes (ויבקעו v. 21.) Niebuhrs „Fußgänger kamen kaum bis an die Kniee ins Wasser.“ Und dies selbst war für die Israeliten von Nutzen. Es schützte ihre Flanke, welche links den Aegyptiern offen gewesen seyn würde. Eine Wasserstrecke, von einiger Breite, wenn man gleich durchwaten kann, ist doch gegen einen möglichen Anfall eine erwünschte Vormauer.

Noch mehr bekam die Unternehmung den Stempel einer höheren Fügung, da auch ein Wind das Wasser minderte. 14, 21. Durch diese äußerst zutreffende, von Menschen unabhängige Hülfe wurde der ohnehin sandigte Meergrund, da wo ihn die Flut regelmäßig zu verlassen pflegt, trockener (לְחָרָבָה) und das übrige Wasser wenigstens noch niederer als durch die bloße Ebbe. (ויבקעו) Ich überlasse es jedem, auch was Diodor B. 3. Nr. 40 als Sage anführt, hieher zu ziehen, da es sehr wohl hier angewendet werden kann: daß nemlich das Wasser (zum Theil) auf das entgegengesetzte Ufer getrieben worden und ausgetreten sey. War auch dies Wirkung des Windes und einer verstärkten Ebbe, so war es — zwar nicht übernatürlich in der Ursache, aber doch ein

*) Diese Messung geschah mehrere Meilen südlich von Sues, wo das Meer selbst beträchtlich breiter ist.

ein verstärkter Grund, um den Hebräern einleuchtend zu machen: Da die Noth am grösten war, haben Umstände, die nicht von Menschen abhiengen, unsre Rettung begleitet. — Gottes Fingerzeig!

Pharao's Heer hatte gegen Abend seine gegen den Abzug der gemishandelten Hebräer so entscheidende Position genommen. Ihm schien schon alles gewonnen. Den nächsten Morgen muß Mose, dachte man, umwenden oder eine Schlacht wagen. Müde und sorglos ruht das ägyptische Lager. Selbst der umschauenden Kriegskunst neuster Zeiten würde der Gedanke an einen möglichen, aber nicht in die Augen fallenden Ausweg in einer solchen Eile, wo man den Feind in beyden Händen zu haben glauben konnte, leicht entgehen.

Wie der fliehende Feind die Lagerfeuer des Nachts noch zu erhalten sucht, um unbemerkt abzuziehen, so gebraucht Mose den noch größern Vortheil, das Signalfeuer (die Feuerstange, Ammud haësch; nicht: Feuersäule!) nicht dahin, wo die Hebräer marschierten, sondern rückwärts gegen die Aegyptier stellen zu lassen. Die Hebräer bieten uns die Spitze, mußten diese denken und sich schon des morgenden Sieges freuen.

Erreichte inzwischen Mose das entgegengesetzte Ufer, so hatte er immer viel gewonnen. Die Aegyptier hatten alsdann am Morgen, weil indeß die Flut zurückkam, den „großen Umweg um die Nordspitze des Meers" zu machen, welche abzuschneiden auch Niebuhr gerade durchgegangen war. Die Hebräer gewannen also etwa eine halbe Tagreise voraus. Sie waren nun schon außer Aegypten, schon ihren in diesen Wüsten weidenden und mehr

kriegerisch gebliebenen Volksstämmen näher. Und, was die Hauptsache seyn mußte, sie waren der fatalen Umzingelung entgangen, welche jetzt rechts die niederthebaische Wüste, im Rücken das Land der Sklaverey, und links ihre Treiber und Sklavenbändiger zeigte. Auch wenn Pharao sie einholte, wenn er angriff und siegte, konnte ein großer Theil sich in die Wüsten flüchten, wohin ein Heer mit Pferden nicht allzu weit folgen konnte, weil es häufiger Wasserquellen bedarf, welche Mose den Nacheilenden hätte abschneiden können.

Groß war also der Gewinn, auch wenn das, was Mose — nicht voraus sagte, das Nacheilen des ägyptischen Heers durch den Meerbusen selbst nicht dazu gekommen wäre. Mose wollte nicht Pharao's Heer nach sich ziehen, sondern unbemerkt wegkommen. Dies wird aus der Stellung des Feuersignals sichtbar. Aber daß sein schneller, kühner Marsch, etwa nach etlichen Stunden doch bemerkt oder gar verrathen wurde, war im Erfolg nur um so günstiger. Auch das schlimmere schlug unberechnet zum bessern aus. Abermals — Gottes Finger!

Wo der Hebräer Troß hinzieht, dachten die Aegyptier, muß wohl unser Heer auch durchkommen. Die Kriegswagen werden bespannt, das Fußvolk läßt sich abermals auf seine Wagen laden, die Reuterey geht voraus. Noch ist der nähere Ufergrund wenig mit Wasser bedeckt; denn die Flut ist noch nicht hoch gewachsen. Allmählich kommen sie immer tiefer ins Wasser. Wo die Pferde allenfalls wohl noch durchgekommen wären, da stacken die Wagen, vom Fußvolk belastet. Diese waren

ohne=

ohnehin nur in der Eile zusammen getrieben, und hatten einen forcierten Marsch durch eine zum Theil steinigte Wüste den Tag vorher zurückgelegt. Näder brechen zwischen den Stauden im Meergrund. Wer sich einen Heerzug lebhaft denkt, der sieht das Stocken einer ganzen Reihe, wenn einer oder etliche von den Wägen niederbrechen. Man führte noch nicht Reserve-Räder mit sich. Halt mußte also gemacht werden. Die aufgelasteten sollten nun ins Wasser herabspringen, wo es schon beträchtlich hoch gieng. Nacht war es auch. Man rief um Hülfe; die Verwirrung begann zu steigen, je unbekannter die Noth war. Auch den Entfernteren ist nichts näher, als der Gedanke: Vor 3 Tagen galt es unsre Erstgebohrne, jetzt hat dieser Jehovah uns selbst zu vernichten beschlossen. Wir Unglückliche! Ihr Gott streitet für sie. — Mehr — und gerade soviel nur sagt der Bibeltext — mehr bedurfte es gewiß nicht, um die Reuterey rückwärts auf die Wagen, die Wagen auf das Fußvolk zu stürzen.

- Nox, salebrae, fluctus, horror vagus,
ira Jehovae.

Mehr als dies alles, bedurfte es gewiß nicht, um die Aegyptier durch sich selbst und durch die Wellen zu Grund zu richten. Ob man auch noch ein Gewitter zu Hülfe nehmen will, dessen Wolkenbrüche die Fluten und den Schrecken aufs höchste bringen konnten, überlasse ich dem Urtheil der Leser. Das — soviel ich urtheilen kann, zum Theil *) später gedichtete — hebräische Tri-

 umph-

*) Zu Mose's Zeit, da die tragbare Stiftshütte Gottes Wohnung war, konnte noch nicht gesagt werden:

Eine

umpfsied Exod. 15, läßt V. 10. den Sturmwind mitwirken.

Durch deinen Hauch wurde das Wasser
weggedrängt *)
Nur rieselnde Bäche blieben stehen, wie Thau, **)
Die Tiefen nur in der Mitte des Meeres waren
bedeckt. [nun giengen die Hebräer
über]
Da sprach der Feind: ich jage nach, ereile,
Theile Beute, sättige meine Rache,
Mein Schwerd darf ich nur ziehen, um sie zu vertilgen. [nun giengen die Aegyptier
in die Fluten.]
Da hauchtest du in deinem Sturm
und sie deckte das Meer
Niedersanken die Helden, wie das Bley im Wasser.

Nun

Eine Stätte zur Ruhe für dich hast du gemacht, Jehova,
Ein Heiligthum, Herr, haben deine Hände bereitet.

Dies fällt (wie die Sammlung des Exodus selbst!) in Davids und Salomo's Zeiten.

*) נערם aufgethürmt, übereinander gewälzt werden.

**) נֵד ندي Thau. Der Dichter vermindert das Naßwerden der Uebergehenden. קבא قفى etwas leicht bestreuen, bedecken, wie Staub die Pflanzen.

Nun war alles geschehen; nicht blos was Mose erwartete oder in seinem Plan haben konnte. Alles vielmehr, was das günstigste, aber im Menschenleben zum Glück und Unglück so oft wirkende, Zusammentreffen so vieler Umstände möglich macht. Und eben dieses alles war zugleich entscheidend für das steigende Vertrauen auf Jehovah und Mose, in welches der Schluß der Geschichte ausläuft. Nicht ein Vertrauen, um Religionsentdeckungen zu begründen; aber auch nicht gebaut auf das bloße Staunen der Unwissenheit, als ob alles, was vor ihren Augen geschehen war, nicht wirklich durch eine Reihe von erklärbaren Mittelursachen erklärbar sey. Gott war zu ihrer Rettung in der Natur vielfach würksam gewesen, da, wo Mose's Klugheit und ihre Kraft allein nicht ausgereicht hätten. Unser Zug, war ihr Schluß, hat unsere Gottheit für sich, und muthiger zogen sie von den Leichnamen ihrer Feinde, welche die Fluten ans Ufer trieben, weg in die tiefere Wüste, um durch die erste Gesetzgebung aus Horden und Stämmen sich zu einer Nation vereinigen zu lassen.

Von ihrem weiteren Zug gehört nichts hieher, als noch die Bemerkung: wie sehr sie, sobald dies oder jenes mangelte, am glücklichen Fortgang zweifelten! Wäre dies psychologisch denkbar, wenn sie den kurz vorher so glücklich gewagten Durchzug durch den Meerbusen für das eigentliche Wunder anzusehen Ursache gehabt hätten, wozu es durch einen Theil der späteren Auslegerwelt umgeschaffen worden ist? Jehovah wird nicht das einemal so unmittelbar gewirkt haben, um das andere mal uns hülflos zu lassen! So hätten sie denken müssen. Aber gerade so dachten sie nicht, — weil sie sehr natürlich sich selber sa-

sagen konnten: ist gleich einmal unsere Rettung durch eine günstig vereinte Menge von mehr und minder gewöhnlichen Naturerfolgen bewirkt worden, ist also gleich unser Marsch gewiß nicht ohne unsern Schutzgott unternommen, so sind wir doch nicht berechtigt, in jeder neuen Gefahr ein neues Zusammentreffen der Rettungsmittel gewiß zu erwarten. — — Um wie viel richtiger schloß oft der schlichte Sinn der alten Welt, als die Künsteley der neueren ihr zugeben will!

Nur damit Niebuhrs Uebergang durch den arabischen Meerbusen, zu welchem seine arabischen Gafirs als zu einer wohl möglichen Sache zum voraus gerathen hatten, nicht etwa der einzige Fall in seiner Art scheine, bemerke ich noch, was er selbst nachweist, daß auch Christoph Führer in seinem Itinerarium p. 41. den Meerbusen, wahrscheinlich in der nemlichen Gegend, passiert hat: 1565. die 27. Nov. ante refluxum maris ego et Iacobus Bajerus partem maris rubri prope litus vado transivimus, magno tamen cum discrimine vitae. Jam enim mare praeter spem citius accreverat [der Fall, in welchen das ägyptische Heer gekommen zu seyn scheint!] ita, ut ante egressum aqua ad maxillas usque pertingeret. Sed tamen Dei gratia sospites evasimus, pauloque post ad socios in oppido Sues reversi armamentarium urbis una perlustravimus. Della Valle, welcher in Booten übergesetzt wurde — daher der gewöhnliche Name Mabee מעבר Uebergang — giebt an, daß dieser gerade Weg nicht mehr betrage, als die Distanz des Molo zu Neapel von Posilipus. Voulant

aller

aller par terre [à Sues] i faut tourner encore je ne sai combien de milles jusqu' aux extremités du golphe [um soviel gewannen also die Hebräer auf alle Fälle vor den Aegyptiern, gesetzt daß diese nicht durch das Meer gefolgt wären!] mais par mer; elle est si étroite en cet endroit, qu' il n' y a plus de chemin que du Mole de Naple à Posilipe. — — Unsere Sammlung selbst (Th. I. S. 234.) hat schon Belons parallele Aussage geliefert. Auf dem Rückwege von Sinai kam er an eine Ausbeugung des Meers, wo es sich so ausbreitet, daß es nur Strand wird, und seinen Kameelen das Wasser bis an den Bauchgürtel gieng. Von da kam er [am Lande] des andern Mittags, nachdem er in aller Frühe aufgebrochen war, nach Sues.

S. 244. 245. Diodors — Sage von einer Austrocknung durch eine große Ebbe.

Nichts ist sonderbarer, als daß Sicard sich gerade da, wo er der Einmischung von Ebbe und Flut widersprechen will, sich auf die bey Diodor aufbewahrte Sage der (zwar wohl von Rom, aber gerade nicht vom arabischen Meerbusen „entferntesten Völker" der) Ichthyophagen beruft, in welcher von nichts als gerade von einer — großen Ebbe und einem Austreten des Meers auf eine andere Seite die Rede ist.

Sicards Karte von dieser Gegend habe ich nicht abstechen lassen, weil wir bereits die genauere von Niebuhr zu unserer Reisesammlung geliefert haben, und sie, so gewiß sie topographisch merkwürdig ist, doch nur eine

eine Gegend, auf welche der Uebergang der Israeliten nicht zu setzen ist, kennen lehrt, den Meerbusen zunächst bey Sues aber, offenbar unrichtig abgebildet, blos beyfügt.

S. 247. Alte und neue Beherrscher Aegyptens.

Eine kurze Uebersicht hievon ist hier wohl an ihrer Stelle. Ich gebe sie mit den Worten eines nervösen Geschichtschreibers unserer Zeit, (Europäische Annalen. Jahrg. 1798. 12 St. S. 201—207.) weil besonders die Beziehungen auf die neueste Zeitgeschichte dadurch Licht gewinnen.

„Im ganzen Laufe der Geschichte, seit 4000 Jahren, giebt es wenigstens sechserley, unendlich von einander in Kultur, Religion und Sprache, verschiedene Aegyptier:

1) unter den Pharaonen, bis vor Christus 524 Jahr.

2) unter den Persern, 200 J.

3) unter den macedonischen Ptolemäern 300. J.

4) unter den Römern, von Christus Geburt an bis 400.

5) unter den Byzantinern, 250 J.

6) unter den Arabern, vom J. 650—972.

7)

7) unter den Fatimiten, Kurden, und Mamluken, 500 J. lang.

8) unter den osmannischen Türken, (bey fortwährendem Drucke der Mamluken,) seit dem J. 1517.

Die Aegypter unter den Pharaonen sind unstreitig das älteste uns bekannte kultivirte Volk der Welt, Lehrer der Hebräer und Griechen, schon groß und hochgesittet, als Griechenland und ganz Europa noch mit Wäldern bedeckt war, unter deren Schatten einzelne Wilde Eicheln aßen. Dieses Ur-Volk, das über anderthalbtausend Jahre blühte, ist nicht mehr; seine Sprache und Religion, seine Weisheit und Industrie, selbst seine vordem beträchtlichsten Produkte, haben sich wie aus der Welt verloren. Noch itzt wohnen zwar etwa 30,000 koptische Familien in Aegypten; aber diese sind nur von den Zeiten der Ptolomäischen, Römischen, und Byzantischen Herrschaft her; sie sind Christen, die einst 82 Bischöffe mästeten, und nun kaum für 11 Brod geben können. Auch ihre Sprache war längst nicht mehr die altägyptische, sondern mit sehr vielem Griechischen vermengt; und nun spricht kein Mensch mehr Koptisch in Aegypten." Schlözer Weltgesch. Th. I. S. 167.

524. vor Christus fiel der letzte der Pharaonen, Psammenit, mit dem ganzen Reiche, den Persern in die Hände. Aegypten blieb eine Provinz dieser ungeheuren Monarchie, bis es, mit derselben, an die Macedonier übergieng, deren Herrschaft (im Jahr 25 vor Jesu Geb.) die Römer ein Ende machten.

Volle 400 Jahre empfieng Aegypten Befehle von Rom.

Bey der Theilung des römischen Weltreichs unter Theodosius Söhnen, im J. 395., kam es an Byzanz.

Um die Mitte des 6ten Jahrhunderts bemächtigten sich die Araber desselben. Es machte nun, so wie ganz Nord-Afrika, einen Theil von dem großen Reiche der Chalifen aus, die ihre Residenz anfänglich zu Damask, dann aber zu Bagdad hatten. („Die Unruhen zu Damask und Bagdad veranlaßten Wanderungen, und zogen manchen Abentheurer nach Afrika. Alle diese eingewanderten arabischen Stämme ziehen noch unter ihren Scheichen, wie halbfreye Nomaden, in den Wüsten herum, und verachten ihre Brüder, die unter dem Joche der Türken in Städten wohnen." Schlözers Geschichte von Nord-Afrika, §. 11.) Die Entlegenheit dieses letztern Orts zog nach und nach die Losreißung der verschiedenen Provinzen in Afrika von dem großen arabischen Kaiserthum nach sich.

Mahadi Obeid-Allah, der seinem Vorgeben nach, von der Fatimah, des Propheten Tochter, durch den Stamm Ketama, der auf dem Gebirge bey Fez seinen Sitz hatte; oder, wie einer seiner Nachfolger meinte, von seinem Säbel abstammte, ward zu Ende des 9ten Jahrhunderts der Stifter eines neuen, des fatimitischen Reichs auf der Westküste von Afrika, (dem jetzigen Marokko.) Seine Nachfolger, welche gleichfalls den Namen Chalifen führen, dehnten ihre Eroberungen

im-

immer weiter aus, und im Jahr 972 war einer derselben, Moëz bereits Herr von ganz Aegypten, und baute Kahirah (Kairo), welches die Hauptstadt des ganzen Fatimitischen Reiches ward.

Die Fatimiten herrschten in Aegypten fort bis 1171, wo der Kurde Selah-eddin, der in der Geschichte der Kreuzzüge so berühmte Saladin, von dem letzten Fatimiten zu Hülfe gerufen, nach dessen Tod selbst Herr des Landes ward.

Die Kurden von seinem Geschlechte besaßen Aegypten bis zum Jahr 1250. Da wurden sie von ihrer Leibgarde vertrieben, die aus Sklaven*) (Mamluk) bestand, welche die letzten Kurden von syrischen Kaufleuten, und diese von den Mogolen erhandelt hatten. Seit der Zeit, also seit mehr als 500 Jahren, ward Aegypten nie wieder von der Herrschaft fremder Sklaven frey.

Die Mamluken führten nun eine aristokratische Militair-Regierung ein. Die Vornehmsten unter ihnen wählten sich ein Oberhaupt, dem sie großes Ansehen übertrugen; aber die Dauer seiner Regierung hieng blos von persönlichen Eigenschaften ab, und er konnte seine Gewalt nicht auf seine Söhne vererben, wenn diese nicht ausgezeichnete Talente besaßen; daher regierten sie immer nur kurze Zeit, und sehr unruhig.

1382.

*) Mamluk ist übrigens nie ein Privatsklave, sondern ein servus regis, βασιλικος, מְלוּךְ. P.

1382. ward eine andere Sklavenzucht, die aus Tscherkassien stammte, Meister von Aegypten. Die lezten ihrer Sultane nahmen die persische Partie gegen die anwachsende osmanische Macht; allein der eine verlor ein Treffen bey Aleppo, und ward von Pferden zertreten; der andre wurde abermals von Selim in Syrien geschlagen, und an einen Galgen gehängt. So kam Aegypten seit 1517. unter die Türken.

Selim, um sich dieser wichtigen Eroberung zu versichern, suchte die Zuneigung der Mamluken zu gewinnen. In dieser Absicht veränderte er wenig an ihrer Regierungsform, und bewilligte ihnen durch einen Tractat große Privilegien. Vermöge desselben können die Beys oder Befehlshaber der verschiedenen Provinzen des Landes, den Bassa oder Oberstatthalter des Sultans, wenn er Eingriffe in ihre Rechte thut, oder sonst sich ihren Unwillen zuzieht, von seinem Amte suspendiren, und Klagen gegen ihn vor die hohe Pforte bringen. Nach eben diesem Tractat sollen sie an die leztere jährlich die Summa von 560,000 Aslani entrichten, die in der Folge bis auf 800,000 Aslani (600,000 Thaler) erhöht ward; aber seit langer Zeit schützten sie außerordentlich große Ausgaben für die Unterhaltung der Kanäle und Festungen vor, und schickten nicht die Hälfte davon nach Konstantinopel. Außerdem hatten sie noch 600,000 Kuffen (Ovale, aus Palmblättern gemachte Körbe, die ohngefähr 170 Pfund an Gewicht enthalten,) Waitzen und 400,000 Kuffen Gerste in die Magazine der Pforte zu liefern, und 560,000 Aslani zur Unterhaltung von Medina (der Grabstätte Muhameds) und des Tempels in Mekka aufzubringen. Unter diesen Bedingungen war ih-

ihnen über alle Einwohner von Aegypten ungebundene Gewalt zugestanden. Der Bassa oder Oberstatthalter, den der Sultan in der Hauptstadt Kairo hielt, konnte nicht anders mit Nachdruck befehlen, als wenn er eine Armee mitbrachte. Die 24 mächtigsten unter den Bey's machten eine Art von Divan aus, welcher dem Bassa die Befehle vorschrieb, die er im Namen des Sultans ausfertigen sollte.

Fast alle Beys waren Mamluken; so nennt man die Kinder, die von Kaufleuten oder Räubern aus Georgien, Tscherkassien, Natolien und andern Provinzen des osmanischen Reichs entführt, und dann zu Konstantinopel oder Kairo auf dem öffentlichen Markte verkauft werden. Die ägyptischen Beys erzogen solche Kinder in ihren Häusern, und bestimmten sie zu ihren Nachfolgern. Nur dergleichen Fremde konnten Staatswürden bekleiden; das Gesetz hierüber war so bestimmt, daß der Sohn eines Beys nicht wieder zu dieser hohen Würde gelangen konnte; gewöhnlich ward er Soldat, und man setzte ihm ein anständiges Einkommen aus.

Fast alle Mamluken stammten aus christlichen Familien her. Wenn man sie gekauft hatte, musten sie die muhamedanische Religion annehmen, und türkisch und arabisch lernen. Konnten sie gut lesen und schreiben, so lehrte man sie den Koran. Der Muhammedaner, der dieses Buch innhat, weis alles, was er Gott und den Menschen schuldig ist, und kann sofort alle bürgerliche, militairische und geistliche Würden bekleiden.

Auf:

Außerdem lernten sie von frühester Jugend an reiten, Säbel, Wurf-Spieß und Feuergewehr handhaben. Durch unaufhörliche Uebung in militairischen Evolutionen stählen sie ihren Körper gegen das heiße Klima und den verzehrenden Durst in den Wüsten. Um vortrefliche Soldaten zu seyn, fehlte es ihnen nur an Lehrern der europäischen Taktik; aber die Künste der letztern waren ihnen durchaus fremd; sie fochten ohne alle Ordnung, und verstanden fast gar nichts von der Artillerie.

Hatten sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht, so kamen sie nach und nach durch verschiedene Stufen zu den Bedienungen der Beys, und gewöhnlich schwangen sie sich dann durch Verdienste weiter auf. So bald sie zu dem Posten eines Kaschef, oder Kommandanten einer Stadt, gelangt waren, durften sie sich selbst auch Mamluken kaufen, die dann an dem Glücke ihrer Herren Theil nahmen, und es beförderten. Nun hatten sie nur noch Einen Schritt bis zu der Würde eines Beys, in welcher sie dann auch Mitglieder des Divans oder höchsten Raths wurden.

Dies war die Herkunft und die Laufbahn der Mamluken, die nach den Angaben der meisten Reisebeschreiber, in allem einen Heerhaufen von etwa 8000 Mann bildeten. Und diese Hand voll fremder Sklaven beherrschte nun schon seit der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts ein Land, das ehmals eine Bevölkerung von 10 Millionen hatte, und auch itzt, ohngeachtet der elenden Regierung, noch immer 2 bis 3 Millionen Menschen in sich faßt. (Die Masse dieser Bevölkerung ist aus Kopten, (Nachkommen der alten Aegyptier), Arabern, Türken,

ken, Juden, Griechen, Armeniern und Negern zusammengesetzt.

Die Beys kannten die Vortheile ihrer Lage, und misbrauchten sie aufs äußerste. Ein Bassa behielt seine Stelle nur so lange, als er ihre Absichten begünstigte. So wie er sich beygehen ließ, die Interessen des Sultans oder der Einwohner zu vertheidigen, ward er ein Staatsverbrecher; der Divan versammelte sich, und schickte ihn fort. Die Beys, welche an der Spitze der Provinzen und der Truppen standen, hatten folglich alle Macht in Händen, und das Volk war gänzlich ihrer Willkühr überlassen. So bald ein neuer Bassa im Hafen von Alexandrien ankam, forschten die klügsten unter ihnen erst auf eine geschickte Art seine Gesinnungen und seinen Charakter aus, und suchten zu erfahren, was für Befehle er zu überbringen hätte. Fanden sie solche ihren Wünschen zu wider, so schickten sie einen Eilboten an den Schech el Belled, (d. i. den Alten des Landes oder den Ersten unter ihnen) der dann den Divan zusammenrief, und dem Bassa weiter zu reisen verbot. Man schrieb der Pforte: „der neue Statthalter komme „mit feindlichen Absichten, die unter den getreuen Unterthanen leicht eine Rebellion erregen könnten," und verlangte dessen Zurückberufung, die niemals abgeschlagen ward. Glaubten hingegen die Beys von ihm nichts befürchten zu dürfen, so luden sie ihn ein, nach Kairo zu kommen, wohin er dann in einer prächtigen Galeere, mit einem Gefolge von vielen Schiffen fuhr, und in dem Divan feyerlich installirt ward. Seine Stelle war wie eine Verbannung anzusehen. Er konnte, ohne Erlaubniß des Schech el Belled, nicht aus seinem Pallaste

sie gehen, und war, mitten unter dem Glanze, der ihn umgab, ein wahrer Staatsgefangener. Seine auf den Zoll von Suez, und auf die Waaren, welche durch das rothe Meer eingeführt werden, angewiesenen Einkünfte beliefen sich auf 700,000 Thaler, und noch außerdem kamen, wenn er sich klug zu benehmen wußte, große Summen in seine Hände. Aber verdarb er es nur im mindesten mit den Beys, so ward er von dem Divan schimpflich zurückgeschickt; auf die erste Ankündigung mußte er sein Gepäcke in Ordnung bringen, sich innerhalb vier und zwanzig Stunden nach Bulak (dem Hafen von Kairo, am Nil) begeben, und daselbst Befehle von Konstantinopel erwarten.

So hieß zwar also Aegypten eine türkische Provinz; aber es war eigentlich ein monarchisch-aristokratisch-militairischer Staat." — — — Vgl. Sicard selbst oben S. 176. 177. auch in uns. Sammlung Th. IV. S. 302. ff.

S. 249. Bernuf.

برنوف βαρνᾶβιν Ein Baum mit Blättern wie die Mispeln haben, doch wollichter und bestaubt. Dazwischen hangen flores lutei. Wie man ihn medizinisch gebrauche s. Castell. S. 443.

S. 250. Ziehstangen.

„Machines a bascule."

— Botargum.

— Ne-

— Nenuphar.

Sonst Nilúphar, Nymphaea. Castell.

S. 257. Meerenge von Sues.

Die neuste Zeitgeschichte macht vornemlich auf die Frage aufmerksam, ob und wie dieser Meerbusen mit Kriegsfahrzeugen zu beschiffen sey. Belon giebt (in uns. Sammlung Th. I. S. 236.) die Nachricht, daß der Sultan zu seiner Zeit (1546 — 49.) 30 — 40 Galeeren zu Sues, aufs Land gezogen, gehabt habe, welche erst sonstwo gezimmert und bis Kairo zu Wasser, bis Sues aber auseinander gelegt auf Kameelen gebracht worden. Gerade damals geschah ein Kriegszug gegen Zibit. Von einem andern dieser Art verdienen die speziellen Data hier angefügt zu werden.

Nachricht von der 1538. auf dem arabischen Meerbusen unternommenen Fahrt einer türkischen Flotte von Suez nach Indien zu einem Angriff gegen die Portugiesen zu Diu. *)

Diese Reise wurde, wie uns der ungenannte Verfasser meldet, von ihm aus Zwang unternommen. Er war genö-

*) Aus den Viaggi fatti da Venetia alla Tana, in Persia, in India, a Constantinopoli etc, übersetzt in der teutschen Monatschrift. December 1797. S. 316. ff. Nach unserm Zweck ist blos die Hin- und Rückfahrt auf dem so wenig bekannten arabischen Meerbusen, wegen ihrer genaueren Angaben ausgehoben.

genöthigt worden, dem Soleyman Pascha, einem Verschnittenen zu folgen, welcher vom Soleyman Schach, dem türkischen Kaiser, Befehl erhalten, einen Zug wider die Portugiesen in Indien zu unternehmen.

Dies geschah um eben die Zeit, als der Krieg gegen die Republik Venedig 1537 ausbrach; und ihre Handlungsgaleeren, welche Antonio Barbarigo führte, zu Alexandria lagen. — — Den 7ten des Herbstmonats wurden Almoro Barbaro, der venetianische Konsul, der vorerwähnte Hauptmann Barbarigo, die Kaufleute, Seeleute, und alles, was ihnen zugehörte, gefangen genommen, und in den Thurm von Lances gesetzt. Alle, welche zum Seewesen gehörten, worunter auch der Verfasser war, wurden ausgesucht, und bey funfzigen auf einmal nach Kairo, und von da zum Pascha Soleyman gesandt, welcher die Kanonierer, Ruderer, Zimmerleute, Kalfater, Officiere, den Admiral rc. herausnahm und sie nach Suez schickte, wohin er eine Zeitlang nachher noch einige andere abfertigte, um die dortige Flotte, bis er ankäme, auszurüsten.

Suez liegt an einem wüsten Orte, wo kein Kraut von irgend einiger Art wächst. Hier werden die nach Indien bestimmten Schiffe gebaut; alles Zimmerholz, sie zu bauen, das Eisen und Tackelwerk wird von Satalia [Natolien] und Konstantinopel nach Alexandrien, von da den Nil hinunter in Zerba [Scherbeh, Barken] nach Kairo, und dann mit Kameelen nach Suez gebracht. Auf dem Wege von Kairo bis dahin, welches acht Meilen [nicht Italiänische!] beträgt, trift man

man weder Wohnung, noch Wasser, noch etwas zu essen; so, daß sich die Karavanen vorher, ehe sie abreisen, mit Nilwasser versehen müssen. Zu der Christen Zeiten war Suez eine grosse Stadt, hatte viele Cisternen, und einen schiffbaren Kaly [Chalidsch] oder Kanal, der vom Nil aus herbegeleitet war, wodurch beym Ueberströmen des Flusses die Cisternen mit Wasser gefüllt wurden, welches das ganze Jahr hindurch hinreichte. Seit die Stadt durch die Muhamedaner zerstört worden ist, füllt sich der Kanal mit Erde; und jetzt wird das Wasser, welches man zu Suez trinkt, durch Kameele von gewissen Teichen oder Brunnen dahin gebracht, die bey einem Thurme sechs Meilen [italiänische?] davon liegen. Obgleich dieses Wasser sehr salzigt ist, so mußten sie es doch trinken. Funfzig Leuten wurde soviel zugestanden, als ein Kameel tragen konnte. Alles Zimmerholz, Eisen, Kriegsvorrath u. s. w. wurde von Kairo dahin gebracht.

Suez liegt in einer Bay des rothen Meeres, und hat ein kleines Fort mit Wällen von Leimen, dreyßig geometrische Schritte ins Gevierte, worinn zwanzig Türken zur Wache sind. Die Flotte bestund aus sechs und siebenzig grossen und kleinen Segeln, nemlich sechs Maonen, siebzehn Galeeren, sieben und zwanzig neuen Fusten *), zwo Galionen, vier Schiffen und andern Schaluppen und Booten.

Den 15 des Brachmonats 1538 kam Soleyman Pascha zu Suez an, wo er seine Zelte aufschlug,

 und

*) Fuste ist ein leichtes, niedriges, langes, schmales, offnes Fahrzeug, welches mit Segeln und Rudern fortgetrieben wird, und zum Transport dient.

und sich acht Tage verweilte. Unterdessen war die Flotte fertig geworden, und die Soldaten bekamen ihren Sold; ein jeder fünf Dukaten an Golde, und zehn Maydine, in allem zweyhundert und funfzehn Maydine.

Den 22 gieng der Pascha zu Schiffe, und legte sich vier Meilen von Suez an der Spitze Pharao, wo ein guter Grund und vier Faden tief Wasser ist, vor Anker. Hier starben sieben Mann. Dieser Ort liegt zwölf Meilen von Moses Hölen. Den 27 verließ die ganze Flotte Suez mit einem Norwestwinde; ehe die Nacht einbrach, warf sie sechzig Meilen davon an einem Orte, Korondol genannt, Anker; wo Pharao mit seinem Heer ertrunken seyn soll. Hier hatten sie zwölf Faden Wasser, und blieben eine Nacht.

Den 28 verließen sie Korondel, segelten gegen Südost drey und dreyßig Meilen, und warfen zwo Stunden vor Nacht bey Tor Anker. Hier waren viele Franciskanermönche, welche die Flotte mit Wasser versahen. Der Ort liegt anderthalb Tagreisen von dem Berge Sinai, wo die Kirche und der Leichnam der h. Katharina ist. Hier blieben sie fünf Tage in fünf Faden tiefem Wasser.

Den 3 des Heumonats fuhren sie ab, und kamen hinter eine trockene Sandbank, ungefähr eine Meile vom Ufer, und vierzig von Tor, wo sie in zwölf Faden tiefem Wasser Anker warfen, an einem Orte, Namens Kharas.

Den

Den 5 verließen sie Kharas, und kamen gegen fünf Uhr an das Eyland Soridan, vierzig Meilen von der Küste. Die Fahrt des ganzen Tags, vom Untergange der Sonne bis zu ihrem Aufgange, betrug hundert Meilen. Sie segelten die ganze Nacht gegen Südost, und bey Sonnen-Aufgange fanden sie sich zur rechten eines Gebirgs, Marzoan, hundert Meilen weiter.

Den 6 segelten sie gegen Südost, und bey Sonnen-Aufgang sahen sie Land zur Rechten gegen Kabisa, [Habesch? Abessynien] nachdem sie hundert Meilen gefahren waren. Den 7 segelten sie neunzig Meilen Südost gen Ost. Den 8 giengen sie auf diese Art acht Meilen in einer Stunde fort, und hatten bey Sonnen-Aufgange hundert Meilen zurückgelegt. In der Nacht war der Wind südwestlich, und sie segelten gegen Südosten zwanzig Meilen. Den 9 des Morgens war es windstill, und der Wind veränderlich; sie fanden gegen Südost einen seichten Grund, funfzig Meilen von der Küste. Ihre Fahrt gegen Nordwest war bis Sonnenuntergang zehn Meilen; und in der Nacht Süd gen West zwanzig Meilen. Den 10 segelten sie siebenzehn Meilen Südost, und kamen an einen Hafen Kor, einen sehr wüsten Ort, der acht Faden tief Wasser hatte.

Den 11 verließen sie Kor, und segelten längs dem Ufer bis Mittag dreyßig Meilen nach einer Stadt, Zidem, welche der Landungsort von allen Spezereyen ist, die von Indien und Kalekut ankommen. Sie ist von Mekka anderthalb Posten weit. Hier sind verschiedene Klippen, unter und über dem Wasser.

Der Hafen aber ist gut, und hat einen Ueberfluß an Lebensmitteln; nur kein Wasser, außer dem, was in einigen wenigen Regen Cisternen ist. Hier trift man einen Vorrath von Kaufmannswaaren an, und die Gegend giebt Datteln, Ingwer von Mekka und andere Arten Spezerey. Außer der Stadt ist eine Moschee, wo, nach der Mohren Bericht, Eva's Grab seyn soll. Die Einwohner gehen meist nackt, sind hager und schwarzbraun. Auch Fische giebt es hier im Ueberfluß; die Einwohner binden drey oder vier Stücke Holz, ungefähr sechs Fuß lang, zusammen; auf ein solches Floß setzt sich ein einziger Mann, welcher mit einem Ruder sich acht, neun Meilen bey abwechselndem Wetter in die See hinaus wagt, um zu fischen. Die Flotte blieb hier vier Tage, und nahm frisch Wasser ein.

Den 19 segelte man gegen Ost gen Süd mit einem frischen Winde, bis um neun Uhr des Morgens, und kam zwischen gewisse Inseln, Akhefas genannt, einer wüsten Gegend, die blos von Leuten bewohnt wird, welche von andern Eylanden dahin kommen, um zu fischen und Perlen zu suchen; welche sie dadurch bekommen, daß sie sich bis auf den Grund des Meeres vier Faden tief unter das Wasser tauchen. Sie trinken Regenwasser, welches in Cisternen und Kanälen aufbehalten wird. Man blieb hier die ganze Nacht liegen, nachdem die Flotte hundert Meilen gefahren war.

Den 20 kam sie zu einem Eylande Khamaran, zwanzig Meilen vom Lande, wo sie frisch Wasser und Lebensmittel einnahmen. An diesem Orte war ein verfallenes unbewohntes Kastell, und ohngefähr funfzig Häu=

Häuser von Baumästen gemacht. Hin und wieder waren noch einige andere Hütten. Sie finden hier viele weiße Korallen. Die Mannspersonen gehen ganz nackt und barfuß, sind klein und tragen auf ihrem Haupte keine andere Bedeckung als ihre Haare, ihre Schamglieder wickeln sie in einen Lappen. Sie sind insgesammt Seeleute, und haben einige Barken und Nachen, deren Seitenbreter mit Seilen zusammen gebunden sind, ohne das geringste Eisenwerk; ihre Segel, Masten, und Tauwerk sind aus der Rinde der Dattel- und Palmenbäume, nach Art der Fächer, sehr artig gemacht. Sie fahren mit diesen Barken ans Land, und bringen eine Menge von Datteln, Zibeben, und eine Art von weißem Buchwaizen zusammen, und machen eine gute Menge von Mekka-Ingwer, haben auch viel Abyssinische Myrrhen. Ihren Buchwaizen brechen sie auf einem Stück Marmor, der ungefähr wie der Reibstein der Maler aussieht. Auf demselben ist ein anderer Stein, einer halben Elle breit, in Gestalt einer Walze, womit sie ihn zermalmen, sogleich einen Taig daraus kneten, und dünne Kuchen machen. Dies ist ihr Brod; es ist so hart, daß alle Tage frisches gemacht werden muß; sonst würde es so trocken werden, daß man es nicht essen könnte. Es giebt hier Fleisch und Fische die Menge.

Dieses Eyland liegt von den Inseln Akhefas, ohngefähr vierzig Meilen. Hier landete der Pascha, und befahl, daß alle Galeeren mit ihm einlaufen sollten. Von hier schickte er zwey Fusten aus, eine an den König von Zibit (Zabit,) die andere an den von Adem (Aden), um ihnen anzudeuten, sie sollten Wasser und

Lebensmittel für die Flotte schaffen; dem Könige von Zibit, welches eine Tagreise ins Land hinein liegt, mußten sie melden; er sollte an die Wasserseite kommen, dem Grosherrn Tribut bringen, und dem Pascha Gehorsam leisten. Hier wurde die Flotte mit frischem Wasser versehen, und blieb zehn Tage liegen.

Den 30 verließ sie Khamaron mit einem geringen Wind, und segelte funfzig Meilen Süd gen Ost; um ein Uhr des Morgens kamen sie an das Eyland Tuicce, wo die Barke, welche nach Zibit gesandt worden war, wieder ankam, und des Königs Geschenke an den Pascha mitbrachte. Diese bestunden in Schwerdtern, die zu Zimina in der Gestalt eines männlichen Gliedes verfertigt worden, und deren Gefäße und Scheiden von Silber und übergoldet waren, wie auch in einigen Dolchen von eben der Arbeit; deren Gefäße mit orientalischen Steinen, Rubinen und Perlen geschmükt waren. Den Tribut versprach der König von Zibit dem Pascha bey seiner Zurückkunft von dem Sieg über die Portugiesen zu bezahlen, indem er sich selbst für des Grosherrn Sklaven erkenne. Diesen Tag giengen sie über funfzig Meilen weiter fort, und in der Nacht segelten sie noch funfzig Süd gen Ost.

Den 1 August giengen sie bey der Nacht mit einem Südostwinde gegen einen seichten Ort, Alontrankin, nahe bey der Mündung der Straße, [von Bab-el-mandel] und zur Rechten an der Seite von Kabisia [Habesch]. Hier hatten sie zwey Faden tief Wasser, und blieben eine Nacht.

Den

Den 2 verließen sie den seichten Grund, segelten Ost gen Süd, zehn Meilen, und kamen aus der Straße heraus; worauf sie bis Sonnenaufgang des andern Morgens fortfuhren, und achtzig Meilen weit giengen.

Den 3 segelten sie Ost gen Nordwärts, achtzig Meilen; die Flotte kam bey der Stadt Adem an. Sie ist sehr fest, und liegt an der Seeseite, mit ungemein hohen Bergen umgeben. Auf der Spitze derselben sind kleine Kastelle und Forts. Sie hat auch auf allen Seiten rund herum Bollwerke, außer einer kleinen Oeffnung ungefähr dreyhundert Schritte weit zu einem Wege in die Stadt und ans Ufer; überdies Thore, Thürme, und gute Wälle. Außer diesem liegt eine Klippe vor der Stadt, worauf ein Fort erbaut ist, und an dem Fuße desselben ein Thurm, zur Vertheidigung des Hafens, welcher gegen Osten liegt, und zwey Faden Wasser hat. Gegen Norden ist ein geraumer Hafen mit gutem Ankergrunde, der vor allen Winden sicher ist. Das Erdreich ist dürr, und bringt nichts hervor. Sie haben kein anderes als Regenwasser, welches in Cisternen und Gruben, hundert Faden tief aufbewahrt wird; wenn es herausgezogen wird, so ist es doch so heiß, daß man es nicht trinken kann, bis es gestanden hat und abgekühlt ist. Diese Stadt wird von andern Orten mit Lebensmitteln, Holz und andern Dingen versehen. Es giebt hier viele Juden.

So bald sie angelangt waren, kamen vier ansehnliche Männer zum Pascha, und brachten allerhand Erfrischungen. Er empfieng sie höflich, und sprach eine zeitlang in geheim mit ihnen. Nach diesem gab er einem jeden

zwey Caftane oder Westen, von geblümten Sammt, und schickte sie mit sicherm Geleite für den Prinzen zurück. Allein der Herr von Aden ließ ihm antworten, er würde nicht selbst kommen, doch wollte er ihm alles gern verschaffen, was er nöthig habe. Dabey blieb es für diesen Tag.

Den 5 befahl der Pascha den Janitscharen, mit ihren Waffen ans Land zu steigen, und alle Boote mit Leuten zu besetzen. Er schickte seinen Kiahya um den Herrn der Stadt aufzufordern, daß er kommen und vor dem Pascha dem Grosherrn huldigen sollte. Dieser antwortete: „ich sehe aus eurem Befehle wohl, daß ich des Grosherrn Sklave bin;“ und kam mit vielen von seinem Hofe auf die Galeeren.

Der Kiahya führte ihn mit einem Tuche um seinen Hals vor dem Pascha, der ihn umarmte, und ihn gut aufnahm. Sie sprachen eine Weile zusammen, worauf Solyman zwo Westen von geblümten Sammte bringen ließ, die er dem Herrn der Stadt gab und anlegte. Auf eben die Art wurden alle von seinem Gefolge bekleidet. Nachdem sie sich hierauf eine lange Zeit mit einander unterredet, so gab ihm der Pascha die Freyheit nach der Stadt zurückzukehren. Dann aber befahl Soleyman plötzlich einem Sanjack mit fünfhundert Janischaren von der Stadt Besitz zu nehmen; deren Einwohner, so, wie die von Kharabaia, schwarzbraun, hager, und klein sind.

Aden ist ein Handelsplatz, und treibt Verkehr mit den Indiern. Es kommen jährlich drey bis vier Schiffe

an,

an, die mit verschiedenen Arten von Spezereyen beladen sind, welche von hier nach Kairo geschickt werden. In diesen Gegenden wächst Ingwer von Mekka.

Den 8 rückte die Flotte auf die Nordseite von Aden, und nahm daselbst Wasser ein, welches eilf Tage dauerte. Den 19 segelte die ganze Flotte ab, welche in allen vier und siebenzig Segel ausmachte, Galeeren, Fusten, Barken, und kleinere Fahrzeuge dazu gerechnet. Der Pascha ließ drey Fusten zurück, um den Hafen zu bewachen.

Den 2 Herbstmonat gegen Mittag waren sie in fünf und dreyßig Faden tiefem Wasser, und gegen die Nacht in zwanzig, ohngefähr hundert Meilen von Diu; von dem nächsten Land gegen Norden aber vier hundert Meilen. Sie sahen in der See, in der Weite von hundert oder hundert und funfzig Meilen, gewisse Schlangen, und das Wasser oftmals grün, welches Zeichen von der Annäherung des Ufers an dieser Küste sind ꝛc.

[Die Unternehmung gegen Diu selbst ward schlecht ausgeführt. Man nahm, da die Portugiesen Verstärkung erhielten, schnell den Rückweg.]

Den 2 des Wintermonats kam der Sanjack und die Janitscharen mit allen übrigen Türken an Bord der Galeeren, und ließen alles Geschütz hinter sich auf dem Lande, indem sie nicht Zeit genug hatten, es wegzubringen, wegen der Nachricht, daß die portugiesische Flotte in Schlachtordnung anrücke.

Den

Den 5 Nachts um vier Uhr giengen sie unter Segel, und nahmen ihren Lauf Südsüdwest, mit fast gar keinem Winde.

Den 10 legten sie gar keinen Weg zurück, weil den ganzen Tag und die Nacht über Windstille blieb. Den 11 blies der Wind Westsüdwest, sie hielten Nordwest, und rückten in 24 Stunden dreyßig Meilen fort.

Den 12 da der Wind Nordwest gen Nord war, kamen sie in den Meerbusen von Ormuz, segelten Westsüdwestwärts, legten aber den ganzen Tag und Nacht nur dreyßig Meilen zurück.

Den 20 segelten sie West gen Süd neunzig Meilen, und sahen, gegen den Wind zu, Land. Den 23 war eine Windstille, und sie segelten längs den arabischen Küsten hin. Den 24., da die Windstille mit einer widrigen Flut längs den arabischen Küsten noch anhielt, kamen sie an eine Stadt, Khamaran, einen wüsten und nicht sonderlich bewohnten Ort. Hier nahmen sie frisch Wasser ein, und lagen einen Tag stille. Den 26 gieng die Flotte längs der Küste hin.

Den 27 um zwey Uhr des Nachts warfen sie in sechs Faden tiefem Wasser Anker bey einer Stadt, Asar, einem wüsten und unfruchtbaren Ort, wo Menschen und Vieh [?] genöthigt waren, von Fischen zu leben. Die Leute hier bestanden aus vierzig Portugiesen, nebst ihrem Konsul, welche Handlung trieben, und stets einige Kaufleute bey sich hatten, außer denen, welche beständig ankamen, und Spezereyen und andere Dinge brachten. Ihre vornehm=

nehmste Handlung bestund in Pferden, welche hier vortreflich sind, da eins davon auf hundert und mehr Dukaten geschätzt wird, in Indien aber für tausend verkauft werden kann.

So bald der König des Landes vernahm, daß Soleyman Pascha mit seiner Flotte angekommen sey, ließ er die Portugiesen in ihrem Hause gefangen nehmen, und schenkte sie dem Pascha, welcher sie alle binden ließ. Man bemächtigte sich den Augenblick alles Zwiebacks, zum Gebrauche der Flotte. Wo die türkische Flotte ankam, gaben sie vor, sie hätten das ganze Land von Indien weggenommen, und alle Christen in Stücken gehauen.

Den 1 des Christmonats gieng die Flotte ab, und hielt ihren Lauf Westsüdwest. Sie segelte vierzig Meilen, und warf nahe bey der arabischen Küste drey Stunden vor Nacht bey einem Orte, Mikaija, Anker, und nahm frisch Wasser ein. Den 2 verließ sie Mikaija, und segelte Westsüdwest. Den 3 hielt sie eben den Lauf, gieng längs der Küste von Arabien. Den 5 fuhr sie noch immer gegen Westsüdwest, sechzig Meilen bis neun Uhr des Abends, da sie hinter der Stadt Adem Anker warf, und daselbst bis Sonnenaufgang blieb.

Den 19 wandte sich die Flotte nach dem Land, um Wasser einzunehmen, und blieb drey Tage. Den 23 segelten sie von Adem mit gutem Winde, West gen Süd, und legten zwischen Abend und Morgen hundert Meilen zurück.

Den

Den 24 um fünf Uhr des Tags kam die Flotte in die Meerenge des rothen Meeres, und lag die ganze Nacht vor Anker. Den 25 als am Weyhnachtstag giengen sie drey Stunden vor Tage mit wenigem Winde ab, und segelten Nordwestwärts. Demungeachtet fuhren sie funfzig Mailen, und kamen nach einem Kastelle, Mecha [Mocha].

Sobald die Flotte nach Mecha kam, schickte der Pascha einen Gesandten nach der Stadt Zibit, drey Tagereisen weit ins Land, um den König aufzufordern, ans Meer zu kommen und dem Grosherrn zu huldigen. Der König antwortete: „den Tribut wollte er sogleich „bezahlen, auch willig eine Standarte annehmen, wenn „ihm der Pascha eine schicken wollte; er selbst aber würde nicht ans Meer kommen, kenne ihn auch nicht."

Der Pascha schickte des folgenden Tags seinen Kiahya mit einem Panier, in Begleitung einiger tapfern Janitscharen dahin. Der König machte ihnen dagegen ein sehr hübsches Geschenk, worunter ein schöner Säbel mit Juwelen besetzt, auch ein Dolch und einige schöne Perlen waren, jede von sechs Carat, welche eine Schnur ausmachten, die über einen Schuh lang war; außer einer kostbaren Perle von achtzehn Carat; denn die meisten orientalischen Perlen werden in dieser Gegend der arabischen Küste gefunden. Ferner gab er einem jeden Türken zwo Westen, und einen kleinen schwarzen Sklaven.

Der Kiahya machte ihm viele Komplimente, und beschwur ihn, an die Küste zu kommen. Allein der König befürchtete, getödtet zu werden.

Den

Den 23 Januar 1539, giengen sie bey Sonnenaufgange mit einem frischen Winde von Mecha ab, und segelten West gen Nord bis Mittag. Darauf änderte sich der Wind, und sie giengen Nordwest. Den 24 giengen sie noch ferner Nordwest mit ihren kleinen Segeln und einem guten Winde, und um sechs Uhr des Nachts warfen sie bey dem Eylande Khamaran, zwanzig Meilen weiter, Anker. Den 29 landete der Pascha, und gab allen Janitscharen, welche willig zu fechten waren, ihren Sold; den Ruderknechten und Schiffleuten wurde nichts gegeben. Den 2 Hornung war das Wetter still; sie verließen Khamaran, mittelst der Ruder, und kamen um sechs Uhr an einen Ort, an der Küste Kubit Sarif, zwanzig Meilen von Khamaran.

Den 3 bey Sonnenaufgange kam ein Türke, [Araber?] der in des Königs von Zibit Solde stund, und sich wider ihn empört hatte, mit funfzig Pferden zu dem Pascha, welcher ihn gnädig aufnahm, und mit Geschenken beehrte. — Dieser Rebelle schlug seine Gezelte an dem Ufer auf. In dieser Gegend gebrauchen sie lauter gepanzerte Pferde, wegen der Spieße und Pfeile, die ihre vornehmsten Waffen sind.

Den 4 landete der Pascha, ließ einige Stücke leichtes Geschütz auf Wagen bringen, und seine Leute, Lebensmittel und Kriegsgeräthe bereit halten, um vor Zibit zu gehen. Den 19 drey Stunden vor Anbruche des Tages, setzte er sich zu Pferde, und traf an dem Ufer einen andern Türken [Araber] mit funfzig Pferden an, der sich gleichfalls wider den König empört hatte. Der

Pascha

Pascha gab ihm seine Freyheit, und setzte seinen Marsch fort.

Den 20 langte er vor Zibit an, lagerte sich vor der Stadt, und ließ den Herrn des Orts vor sich fordern. Weil sich derselbe durch viele aus seinem eignen Volke verrathen sah, und den übrigen nicht traute; gieng er mit einem Stricke um den Hals als ein Sklave des Grossultans vor den Pascha, der ihm sogleich den Kopf abschlagen ließ. Da seine Leute dieses sahen, flohen drey hundert von ihnen in das Gebürg. Unter dieser Anzahl befanden sich drey von ihren vornehmsten Herrn, die alle ihre Reichthümer bey sich hatten, und nicht wußten, wo sie sich hinwenden sollten. Der Pascha ließ den Flüchtigen sagen, sie sollten umkehren, und zu ihm kommen; er verspräche ihnen guten Sold unter seinen eignen Truppen. Auf diese Einladung kehrten zweyhundert schwarze Abessinier zurück, die in den Diensten des Königs gestanden hatten.

Dieses waren starke und unverzagte Leute, die ihr Leben nicht achteten, und beynahe so schnell als ein Pferd laufen konnten. Sie giengen ganz nackt, und hatten nur die Scham mit einem Lappen bedeckt. Statt der Waffen führten einige Keulen von Kornelholze, mit Eisen beschlagen, andere gespitzte Pfähle, die sie wie Wurfspieße brauchten, noch andere auch ein kurzes Schwerd, eine Spanne kürzer, als die bey den Christen gewöhnlichen. Außer diesen hatte jeder einen Dolch in seinem Gürtel, der nach der Wälschen Weise gekrümmt war. Der Pascha fragte jeden nach seinem Na-

Namen, ließ denselben niederschreiben, und einen grö- ßern Sold dabey setzen, als sie zuvor gehabt hatten. Auf diese Art ließ er sie einzeln wieder fortgehen, mit dem Befehl, den Morgen darauf wieder zu erscheinen. Er gab ihnen zu verstehen, er wäre willens ihnen ihren Sold aus- zuzahlen, und sie zum Handkusse zu lassen, und bey einer solchen Gelegenheit hätten sie keine Waffen nöthig. Da die Abeßinier zur bestimmten Zeit wieder erschienen, bekamen sie den Befehl, ihre Waffen nieder- zulegen, und zum Pascha zu gehen, der in einer Ebene vor einem Zelte saß, und mit bewafneten Türken umge- ben war. Sobald sie mitten in dem Kreise waren, wur- den sie auf ein gegebenes Zeichen in einem Augenblicke in Stücke gehauen.

Nach diesem schickte der Pascha einen Sanjack mit tausend Mann ab, um Zibit zu besetzen. Sowohl die Stadt, als die Gegend umher ist sehr schön. Sie hat einen Ue- berfluß an fließendem Wasser, angenehme Gärten, und noch viele andere Dinge, die sonst in keinem andern Theile von Arabien gefunden werden, besonders Zibeben von Da- maskus ohne Kern, Datteln und andere herr- liche Früchte. Fleisch ist daselbst vollauf, und Korn nicht selten. [Vgl. von Zibit, unten S. 433.]

Den 8 März 1539. wendete sich der Pascha nach der Seeseite, versah Zibit mit Kriegsvorrath, und ließ vier Fusten zur Bewahrung der Küste zurück. Den 10 landete er, und gab Befehl, daß die Portugiesen, zu- sammen hundert und sechs und vierzig, einige neubekehr- te Indier mit eingerechnet, von ihren Ketten losgemacht, und gebunden ans Ufer gebracht werden mußten. Dort

 wur-

wurden sie unter die Truppen vertheilt, und man hieb ihnen auf seinen Befehl die Köpfe ab. Die Köpfe ihrer Anführer wurden geschunden, mit Salz besprengt, und mit Stroh ausgestopft, von den andern schnitten sie Nasen und Ohren ab, um sie dem Grosherrn zu schicken. Den 13 gieng der Kiajah mit noch einer andern Galeere nach Zadem ab, um von da aus nach Mekha, und so weiter nach Konstantinopel zu gehen, und Bericht von dem indianischen Zug abzustatten. Er führte außer den Geschenken, die Köpfe, Nasen und Ohren bey sich, damit der Grossultan sehen möchte, was für große Thaten sie ausgerichtet hätten. Den 14 brachen sie auf, und lagerten sich im freyen Felde. Den 15 ließen sie Kubit Sarif liegen, und warfen Abends an einem gewissen Platze, der Kor hieß, von dem Lande fünf, und von Kubit Sarif hundert Meilen abgelegen war, Anker. Den 16 giengen sie eine Stunde vor Sonnenaufgang mit gutem Winde unter Segel, und fuhren längs der Küste, bis sie sich Abends bey Jerzer vor Anker legten. Dieser Ort gehört zum Gebiet von Mekha. Der Hafen ist acht Faden tief. Den 17 segelten sie mit gutem starken Winde längs der Küste. Weil aber derselbe eine Stunde vor Morgen ihnen zuwider ward, so wurfen sie bey Adjuda Anker, wo sie acht Faden Wasser hatten.

Vom 18 bis zum 30 segelten sie mit abwechselndem Wind und Wetter, und den 31 gegen Abend kamen sie nach Ziden oder Zidem.

Den 1 April landete der Pascha, lagerte sich außerhalb der Stadt, und lag daselbst vier Tage stille. Den 7 ritt

ritt er nach Mekka, um eine Wallfarth zu thun. Der Flotte aber befahl er, weiter nach Suez fortzusegeln. Den 8 ward die Flotte durch einen widrigen Wind zwo Meilen vom Ufer abgetrieben, und ankerte zwischen den Untiefen. Den 11 wurde sie durch einen frischen Wind fortgetrieben, und kam nach zwanzig Stunden wieder an die Küste, wo sie in den Hafen Rontva Abehin einlief. Hier gieng eine Galeere unter, indem sie bey dem Vorgebirge vorbey segeln wollten.

An diesem Ort ließ sich ein Zimmermann Mark, nieder, der auf den venetianischen Galeeren von Alexandria gedient hatte, und wurde Muhammedaner.

Die Flotte blieb hier zwey Tage liegen. Den 14 segelte sie mit einem guten Winde längs der Küste, und warf zu Almomuskhi, siebenzig Meilen von dem vorhergehenden Orte, in zwölf Faden Wasser, Anker. Den 15 giengen sie zwo Stunden vor Anbruche des Tags unter Segel. Die Galeere des Mohren-Hauptmanns blieb an einer Bank auf dem Grunde sitzen, ward aber durch die Boote der andern Galeeren wieder flott gemacht, die an dieselbige befestigt wurden, und die Galeere ohne den geringsten Schaden von der Bank herunterzogen.

Als sie weiter an der Küste hinsegelten, kamen sie nach Raban, und warfen dreyzehn Faden tief Anker, nachdem sie dreyßig Meilen zurückgelegt hatten. Von dem 16 bis zum 20 liefen sie täglich aus, und kamen immer wieder zurück. Den 21, 22 und 23 segelten sie größtentheils mit widrigen Wind. Den 24 fuhren

ren sie wieder bis um Mittag an der Küste. Sie wurden aber vom widrigen Winde ans Land getrieben, und kamen dreyßig Meilen weit nach Zorma. Den 25 ruderten sie längs dem Ufer, gegen den Wind, und kamen Abends an eine Stadt, Jombu. In Jombu fanden sie die nöthigen Lebensmittel, nebst Fischen und Datteln; das Wasser wird in Cisternen aufbehalten, und auf Kameelen eine Tagreise weit herbeygeschaft. Eine Tagereise weit vom Ufer liegt die Stadt, Medinat Al-Nabi [Medina] wo Muhammeds Grab ist, obgleich viele vorgeben, daß es zu Mekka sey. Hier lagen sie sechs Tage stille.

Den 13 May schiften sie längs dem Ufer. Den 24 giengen sie mit sehr gutem Winde unter Segel, nachdem sie zuvor einen sehr schlimmen Aufenthalt gehabt hatten. Denn die halbe Galeere hatte einen Anker und drey Taue im Stiche gelassen, und eine Galeere war am Strande sitzen geblieben, doch ohne zu verunglücken. Sie waren zehn Meilen weit gefahren, als sie in einem Grunde von acht Faden Anker warfen. Sie blieben hier einen Tag liegen, weil es eine gute Anfahrt für die Schiffe war. Den 26 schiften sie fünf und dreyßig Meilen weit längs dem Ufer, und ankerten in einer Rheede.

Den 27 segelten sie Westnordwest, und giengen zu Mittage vor Al Tur vorbey. Sie setzten ihren Lauf noch zwey Stunden in der Nacht fort, bis sich der Wind gegen sie wendete. Sie lagen daher bis zum Anbruche des Tages stille, da alsdann der Mohrenhauptmann wieder unter Segel gieng, und die andern Galeeren gleichfalls

falls den Anker lichteten, und die Focksegel aufspannten. Nachdem sie hundert Meilen weit gefahren waren, kamen sie auf einen seichten Grund, wo sie fünf Tage lang in einer Tiefe von sechs Faden stille lagen. Den 3 des Brachmonats stießen sie von der Bank ab; und bey Fortsetzung ihres Laufs warfen sie zuweilen an der ägyptischen Küste, zuweilen auch an der andern Seite Anker. Den 15 langten sie bey Korondol an. An diesem Orte nahm die Flotte frisches Wasser ein. Hier sind auch die sogenannten Mosis=Bäder zu sehen. Sie blieben zwey Tage liegen.

Den 16 gieng die Flotte unter Segel, und setzte ihren Lauf zwey Tage hintereinander fort, worauf sie zu Suez anlangten, wo sie landeten, und den 17 die Barken ans Ufer zu bringen anfiengen. Den 2 Julius wurde der Anfang gemacht, die große Galeere ans Land zu ziehen; hierauf folgte die halbe Galeere des Pascha, alsdann wurden die übrigen in der Ordnung, wie sie angekommen waren, abgetakelt, und ans Ufer gezogen. Die Christen mußten die Lasten tragen; und die welche bey dem Abladen mit den Maschinen zu thun gehabt hatten, säuberten nachher die Schiffe, und takelten sie ab. Kurz; sie waren bis auf den 16 mit beständiger Arbeit belästigt, da endlich der Emin [Zahlmeister] kam, und allen Seeleuten, den Christen sowohl als den Türken ihren Sold gab, jedem hundert und achtzig Maidinen.

Von der Mündung des rothen Meeres bis nach Suez sind achtzehnhundert Meilen, und die Küste erstreckt sich die ganze Länge hindurch gegen Nordwest. Die Breite dieses Meerbusens beträgt

zweyhundert Meilen, an manchen Orten noch mehr. Er ist gegen das Land zu mit lauter Untiefen und Sandbänken angefüllt, so daß man in demselben nie bey Nacht schiffen kann, ausgenommen in der Mitte. Das freye Wasser selbst ist mit so vielen Krümmungen angefüllt, daß man die eigentlichen Kanäle unmöglich anders entdeckt, als durch Hülfe der Augen, und den Weg, der genommen werden soll, nicht anders anweisen kann, als daß einer auf dem Vordertheile steht, und beständig ruft: Stierbord, Backbord! [zur Rechten; zur Linken;] Aus dieser Ursache kann die Rückfahrt nicht so gut als die Ausfahrt beschrieben werden.

Es giebt auf diesem Meer zweyerley Steuerleute zu gebrauchen; die ersten, welche die Mitte der See wohl kennen, wo die ordentliche Fahrt der Schiffe ist. Die andere Art dient den Schiffen, die aus dem Ocean zurückkommen, und zwischen den Sandbänken durchsegeln. Diese heißen gemeiniglich Rubati, und sind unvergleichliche Schwimmer, die an manchen Orten, wo man des schlimmen Grundes wegen nicht Anker werfen kann, unter dem Wasser wegschwimmen, und die Schiffe in den seichten Gegenden fest machen, auch manchmal die Vordertheile unter dem Wasser befestigen, je nachdem es die Lage des Orts erfordert."

Wenigstens eben so bedeutend ist der Rückblick auf die ehmalige Handelsverbindung zwischen Aegypten und Indien, wozu der arabische Meerbusen die Kommunikation gab.

„Die-

„Diese Handelsfahrt nach Indien gieng, bis ins sechszehnte Jahrhundert, über Aegypten, durch den arabischen Meerbusen, oder das sogenannte rothe Meer. Schon unter den Ptolemäern (mehrere Jahrhunderte vor Christus) war sie im Gange; aber noch viel häufiger ward sie unter den Römern. Alexandria war damals der größte Handelsplatz der Welt.

Der ältere Plinius Hist. nat. VI. c. 23. liefert uns hiezu ein sehr interessantes statistisches Fragment: eine genaue Beschreibung der Reise nach Ostindien, wie man sie zu seiner Zeit (unter dem Cäsar Vespasian) zu machen gewohnt war. Nachdem er zuerst die berühmte Fahrt erzählt, durch welche der Admiral des großen Alexanders, Nearchus, aus Indien nach dem persischen Meerbusen, und aus diesem auf dem Tigerflusse nach Susa kam, fährt er fort:

„Lange schifte man so, bis die Spekulation der Handelsleute einen nähern Weg ausfand und Indien ihrem Gewinn näher rückte. Nun segelt man Jahr aus Jahr ein dahin; doch nimmt man ganze Kohorten von Bogenschützen an Bord der Kauffahrer, weil Korsaren diese Meere äußerst unsicher machen. Es ist der Mühe werth, die ganze Fahrt von Aegypten aus zu beschreiben, da man jetzt erst die Reiseroute genau kennt. Auch ist die Sache noch in andrer Rücksicht wichtig, da Indien alljährlich nicht weniger als 50 Millionen Sesterzien (3,750,000 Gulden) in klingender Münze von uns [den Römern] erhält, und uns dafür Waaren zurückschickt, die bey uns hundertmal theurer verkauft werden.

„Zwey tausend Schritte von Alexandria liegt Juliopolis. Von da aus schift man auf dem Nil nach Coptus, 303,000 Schritte, welche Fahrt bey gutem Winde in zwölf Tagen vollbracht wird.

„Von Coptus aus setzt man die Reise (zu Lande) mit Kameelen fort, so daß die Stationen nach der Gelegenheit, frisches Wasser einzunehmen, abgetheilt sind. Die erste ist bey einem Hydreuma (Wasserplatz) 32,000 Schritte von Koptus. Die zweyte ist auf einem Berge, eine Tagreise weiter. Die dritte, wieder bey einem Hydreuma, 95,000 Schritte von Koptus. Dann auf einem Berge. Dann beym Hydreuma Apoll's, 184,000 Schritte von Koptus. Dann wieder auf einem Berge. Dann beym „neuen Hydreuma" 233,000 Schritte von Koptus. Es giebt nemlich auch noch ein andres, das alte Hydreuma, welches man das troglodytische nennt; es ist zwey tausend Schritte abgelegen, und hat eine Wache. Von dem neuen Hydreuma ist es vier tausend Schritte entfernt. Von hier aus kommt man nach der Stadt Berenice, einem Seehafen am rothen Meere, 258,000 Schritte von Koptus. Da wegen der ungeheuren Hitze die Reise gröstentheils zur Nachtszeit gemacht, und den Tag über Ruhe gehalten wird, so braucht man zu der ganzen Reise von Koptus nach Berenice zwölf Tage.

„Von dem letztern Orte geht man in der Mitte des Sommers, vor oder gleich nach dem Aufgang des Hundssterns, zu Schiffe, und gelangt in ungefähr dreyßig Tagen nach Ocelis *), einem Hafen Arabiens, oder

*) Jetzt Al Dscherdah, von andern Gerdah und Herdah genannt, ein kleines Kastell am arabischen Meerbusen.

oder nach Cane, in dem Lande, das den Weihrauch hervorbringt. Es giebt auch noch einen dritten Hafen, genannt Muza *), den aber nicht die Ostindienfahrer, sondern blos diejenigen besuchen, die mit Weihrauch und andern arabischen Spezereyen handeln.

„Die erstern schiffen am vortheilhaftesten von Ocelis aus. Von da segelt man mit diesem Südwestwinde in vierzig Tagen nach Muziris **), dem ersten Seehafen Indiens, wo man jedoch nicht gerne anfährt, weil sich Korsaren in der Nähe aufhalten, auch daselbst keine große Niederlage von Waaren ist, und der Ankerplatz für die Schiffe weit vom Lande abliegt, so daß die Ladungen auf Kähnen ab- und zugeführt werden müssen. Daselbst herrschte, als ich dieses schrieb, Celebothras.

Ein andrer, vortheilhafter Hafen ist Barace, im Lande der Necanider. Hier regiert Pandion, in einer weit von diesem Handelsplatze entfernten Stadt, Modusa. Die Hauptstadt aber, aus welcher der Pfeffer in ganz schmalen Kähnen (Einbäumen) nach Barace gebracht wird, heißt Cottonara. ***) — Alle diese Namen von Völkerschaften, Seehäfen und Städten findet man bey keinem der frühern Schriftsteller, woraus erhellt, daß die Lage der Orte sich oft verändert.

„Aus Indien schift man zu Anfang des ägyptischen Monats Tybi, d. i. unsers Dezembers, oder doch von

*) Jetzt Zibit oder Sebid.
**) Wird für das heutige Calcut auf der Küste von Malabar gehalten.
***) Jetzt Cochin, auf der Küste von Malabar.

mit dem einzigen trinkbaren Nilwasser die Fortsetzung aufzugeben.

Da so oft Schwürigkeiten durch Verschiedenheit der Wegmaaße entstehn, fügen wir noch eine Tafel zur Reduktion bey.

Verwandlungstafel.

Teutscher Qm. Meilen 15 auf Einen Grad,
Franzöſ. Qm. Lieuvens, 25 auf Einen Grad
Englisch. Qm. Meilen zu 829 ½ Toisen.

Teutsche Quadrat-Meilen	Franz. Qm. Lieuves	Engl. Qm. Meilen	Französche Qm. Meil.
1.	2,7778.	10.	1,3081.
2.	5,5556.	20.	2,6162.
3.	8,3333.	30.	3,9243.
4.	11,1111.	40.	5,2324.
5.	13,8889.	50.	6,5405.
6.	16,6667.	60.	7,8485.
7.	19,4444.	70.	9,1506.
8.	22,2222.	80.	10,4647.
9.	25,0000.	90.	11,7728.
10.	27,7778.	100.	13,0809.

Berechnet von La Lande. s. Zachs Allg. Geograph. Ephemeriden. Okt. 1798. S. 383.

Die

Die römische Meile wird nach d'Anville zu
752 Toisen.
Die Neugriechische, nach ebendemselben zu
648 T. angenommen;
Nach Niebuhr ist die Tagreise mit Kameelen zu 4, 2
Meilen, mit Mauleseln zu 6,3
Meilen zu rechnen. So auf
der Götzeschen Karte von Kleinasien und der asiatischen Türkey. s. die v. Zachische Geograph. Ephemeriden. Nov. 1798. S. 465.

Bey geographischen Entdeckungsreisen im Orient, und überhaupt an Gegenden, wo zu langen Beobachtungen über Länge des Orts nicht Raum oder Sicherheit ist, sollte man gebrauchen

„Nouvelle Methode pour lever en peu de tems et à peu de frais, une charte generale et exacte de Russie, p, Chr. Maier" St. Petersburg. 1770. 8.

Die kurze Geschichte dieser Methode s. in Zimmermanns Annalen der geogr. und statist. Wissenschaften, I Jahrg. 2 St. S. 118. Vermöge einer unwandelbaren Uhr, nach vorhergenommenen Polhöhen mehrerer Orte, läßt sich eine sehr genaue Karte eines großen Landes, z. B. Rußlands, entwerfen. Die Uhr sollte hier die Stelle der Beobachtung der Jupiters-Trabanten vertreten, nämlich die Längen angeben. Maier zeigt, daß man selbst bey einer Uhr, deren Gang sich schon binnen 10 Tagen um 14 Sekunden ändert, dennoch eine solche Karte leichter und genauer zu Stande brächte, als vermöge

möge der mühsamen astronomischen Messungen, deren man sich in Frankreich bedient hat.

Der Sächsische Gesandte in London, Graf Brühl, hat nun wirklich eine ähnliche, aber freylich genauere Arbeit nicht etwa in Vorschlag gebracht, sondern bereits angefangen. Er hat mehrere solche Chronometer von Joseph Emery, einem Schweizer, verfertigen lassen, die dann eine nie vorher zu sehende Genauigkeit zeigten. Einer dieser Zeitmesser gab nach einer Fahrt von vier Wochen dem Admiral Campbell die Länge von St. John auf Terreneuve bis auf 6″ richtig an, ein anderes ähnliches Instrument hatte nach 14 Monaten nur um 17″ gefehlt; ein andermal hatte das Chronometer die Länge von Brüssel nur bis auf 1″7 zu groß angegeben. Der Hr. Graf gedenkt durch diese Uhren, und durch den von Ramsden verbesserten Octanten mehrere Theile von England aufzunehmen, wodurch dann mit geringen Kosten eine genaue Karte dieses Reichs zu Stande käme. Ich verweise meine Leser in Rücksicht dieser Chronometer, theils auf die umständliche Auseinandersetzung dieser Bemühungen des Hrn. von Zach in seiner Geschichte der Meereslängen in der Quartalschrift für alte Litteratur und neue Lektüre (von Meißner) 3 Jahrg. 3 Quartal. (1785. Leipzig), eben wie auf die schätzbaren eigenen Nachrichten des Hr. Grafen von Brühl, unter dem Titel: Latitudes and Longitudes of ſeveral places aſcertained by Count de Bruhl, by Obſervations taken by a nine inch Hadley's Sextant of Mr. Ramsdens Conſtruction an artificial Horizon, with

with a Spirit Level of a new Construction made by Mr. Nairne and Blunt and a Poket-Chronometer made by Mr. Emery. 4. London. 1786.

